

Goethe's

Werke.

Vollständige Ausgabe letzter Hand.

Sechszehnter Band.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1 8 2 8.

Inhalt.

Leiden

des

jungen Werthers.

Erstes Buch.



Was ich von der Geschichte des armen
thers nur habe auffinden können, habe ich
Fleiß gesammelt, und lege es euch hier vor,
weiß, daß ihr mir's danken werdet. Ihr
it seinem Geist und seinem Charakter eure
wunderung und Liebe, seinem Schicksale eure
änen nicht versagen.

Und du gute Seele, die du eben den Drang
st, wie er, schöpfe Trost aus seinem Lei-
, und laß das Büchlein deinen Freund
, wenn du aus Geschick oder eigener Schuld
en nähern finden kannst!

Am 4. May.

Wie froh bin ich, daß ich weg bin! Bester Freund, was ist das Herz des Menschen! Dich zu verlassen, den ich so liebe, von dem ich unzertrennlich war, und froh zu seyn! Ich weiß, du verzeihst mir's. Waren nicht meine übrigen Verbindungen recht ausgesucht vom Schicksal, um ein Herz wie das meinige zu ängstigen? Die arme Leonore! Und doch war ich unschuldig. Konnt' ich dafür, daß, während die eigensinnigen Reize ihrer Schwester mir eine angenehme Unterhaltung verschafften, daß eine Leidenschaft in dem armen Herzen sich bildete? Und doch — bin ich ganz unschuldig? Hab' ich nicht ihre Empfindungen genährt? hab' ich mich nicht an den ganz wahren Ausdrücken der Natur, die uns so oft zu lachen machten, so wenig lächerlich sie waren, selbst ergetzt? hab' ich nicht — O was ist der Mensch, daß er über sich klagen darf! Ich will, lieber Freund, ich verspreche dir's, ich will mich bessern, will nicht mehr ein Bißchen Uebel, das uns das Schicksal vorlegt, wiederkäuen wie ich's immer gethan habe; ich will das Gegenwärtige genießen, und das Vergangene soll mir vergangen seyn. Gewiß du hast recht, Bester, der Schmerzen wären minder unter den Men=

schen, wenn sie nicht — Gott weiß, warum sie so gemacht sind! — mit so viel Emsigkeit der Einbildungskraft sich beschäftigten, die Erinnerungen des vergangenen Uebels zurück zu rufen, eher als eine gleichgültige Gegenwart zu tragen.

Du bist so gut, meiner Mutter zu sagen, daß ich ihr Geschäft bestens betreiben, und ihr ehstens Nachricht davon geben werde. Ich habe meine Tante gesprochen, und bei weitem das böse Weib nicht gefunden, das man bei uns aus ihr macht. Sie ist eine muntere heftige Frau von dem besten Herzen. Ich erklärte ihr meiner Mutter Beschwerden über den zurück gehaltenen Erbschaftsantheil; sie sagte mir ihre Gründe, Ursachen und die Bedingungen, unter welchen sie bereit wäre alles heraus zu geben, und mehr als wir verlangten — kurz, ich mag jetzt nichts davon schreiben, sage meiner Mutter es werde alles gut gehen. Und ich habe, mein Lieber, wieder bei diesem kleinen Geschäft gefunden, daß Mißverständnisse und Trägheit vielleicht mehr Irrungen in der Welt machen, als List und Bosheit. Wenigstens sind die beiden letzteren gewiß seltener.

Uebrigens befinde ich mich hier gar wohl. Die Einsamkeit ist meinem Herzen köstlicher Balsam in dieser paradiesischen Gegend, und diese Jahreszeit der Jugend wärmt mit aller Fülle mein oft schauderndes Herz. Jeder Baum, jede Hecke ist ein Strauß von Blüthen, und man möchte zum May-

käfer werden, um in dem Meer von Wohlgerüchen herum schweben, und alle seine Nahrung darin finden zu können.

Die Stadt selbst ist unangenehm, dagegen rings umher eine unaussprechliche Schönheit der Natur. Das bewog den verstorbenen Grafen von M*** seinen Garten auf einem der Hügel anzulegen, die mit der schönsten Mannichfaltigkeit sich kreuzen, und die lieblichsten Thäler bilden. Der Garten ist einfach, und man fühlt gleich bei dem Eintritte daß nicht ein wissenschaftlicher Gärtner, sondern ein fühlendes Herz den Plan gezeichnet, das seiner selbst hier genießen wollte. Schon manche Thräne hab' ich dem Abgeschiedenen in dem verfallenen Cabinetchen geweint, das sein Lieblingsplätzchen war, und auch meines ist. Bald werde ich Herr vom Garten seyn; der Gärtner ist mir zugethan, nur seit den paar Tagen, und er wird sich nicht übel dabei befinden.

Am 10. May.

Eine wunderbare Heiterkeit hat meine ganze Seele eingenommen, gleich den süßen Frühlingsmorgen die ich mit ganzem Herzen genieße. Ich bin allein, und freue mich meines Lebens in dieser Gegend, die für solche Seelen geschaffen ist, wie die meine. Ich bin so glücklich, mein Bester, so ganz in dem Gefühle von ruhigem Daseyn versunken, daß meine Kunst darunter leidet. Ich könnte jetzt

nicht zeichnen, nicht einen Strich, und bin nie ein größerer Mahler gewesen, als in diesen Augenblicken. Wenn das liebe Thal um mich dampft, und die hohe Sonne an der Oberfläche der undurchdringlichen Finsterniß meines Waldes ruht, und nur einzelne Strahlen sich in das innere Heiligthum stehlen, ich dann im hohen Grase am fallenden Bache liege, und näher an der Erde tausend mannichfaltige Gräschen mir merkwürdig werden; wenn ich das Wimmeln der kleinen Welt zwischen Halmen, die unzähligen unergründlichen Gestalten der Würmchen, der Mückchen, näher an meinem Herzen fühle, und fühle die Gegenwart des Allmächtigen der uns nach seinem Bilde schuf, das Wehen des Alliebenden der uns in ewiger Wonne schwebend trägt und erhält — mein Freund, wenn's dann um meine Augen dämmert und die Welt um mich her und der Himmel ganz in meiner Seele ruhn wie die Gestalt einer Geliebten; dann sehne ich mich oft, und denke: ach könntest du das wieder ausdrücken, könntest dem Papiere das einhauchen, was so voll, so warm in dir lebt, daß es würde der Spiegel deiner Seele, wie deine Seele ist der Spiegel des unendlichen Gottes! — Mein Freund — Aber ich gehe darüber zu Grunde, ich erliege unter der Gewalt der Herrlichkeit dieser Erscheinungen.

Am 12. May.

Ich weiß nicht, ob täuschende Geister um diese Gegend schweben, oder ob die warme himmlische Phantasie in meinem Herzen ist die mir alles rings umher so paradiesisch macht. Da ist gleich vor dem Orte ein Brunnen, ein Brunnen, an den ich gebannt bin, wie Melusine mit ihren Schwestern. — Du gehst einen kleinen Hügel hinunter, und findest dich vor einem Gewölbe, da wohl zwanzig Stufen hinab gehen, wo unten das klareste Wasser aus Marmorfelsen quillt. Die kleine Mauer die oben umher die Einfassung macht, die hohen Bäume, die den Platz rings umher bedecken, die Kühle des Orts; das hat alles so was anzügliches, was schauerliches. Es vergeht kein Tag, daß ich nicht eine Stunde da sitze. Da kommen dann die Mädchen aus der Stadt und holen Wasser, das harmloseste Geschäft und das nöthigste, das ehemals die Töchter der Könige selbst verrichteten. Wenn ich da sitze, so lebt die patriarchalische Idee so lebhaft um mich, wie sie alle, die Altväter, am Brunnen Bekanntschaft machen und freyen, und wie um die Brunnen und Quellen wohlthätige Geister schweben. O der muß nie nach einer schweren Sommertagswanderung sich an des Brunnens Kühle gelabt haben, der das nicht mitempfinden kann.

Am 13. May.

Du fragst, ob du mir meine Bücher schicken sollst? — Lieber, ich bitte dich um Gottes willen, laß mir sie vom Halse! Ich will nicht mehr geleitet, ermuntert, angefeuert seyn; braust dieses Herz doch genug aus sich selbst; ich brauche Wiegengesang, und den habe ich in seiner Fülle gefunden in meinem Homer. Wie oft lull' ich mein empörtes Blut zur Ruhe; denn so ungleich, so unstät hast du nichts gesehen, als dieses Herz. Lieber! brauch' ich dir das zu sagen, der du so oft die Last getragen hast, mich vom Kummer zur Ausschweifung, und von süßer Melancholie zur verderblichen Leidenschaft übergehen zu sehen. Auch halte ich mein Herzchen wie ein krankes Kind; jeder Wille wird ihm gestattet. Sage das nicht weiter; es gibt Leute, die mir es verübeln würden.

Am 15. May.

Die geringen Leute des Ortes kennen mich schon, und lieben mich, besonders die Kinder. Wie ich im Anfange mich zu ihnen gesellte, sie freundschaftlich fragte über dieß und das, glaubten einige ich wollte ihrer spotten, und fertigten mich wohl gar grob ab. Ich ließ mich das nicht verdrießen; nur fühlte ich, was ich schon oft bemerkt habe, auf das lebhafteste: Leute von einigem Stande werden sich immer in kalter Entfernung vom gemeinen Volke halten, als glaubten sie durch Annäherung zu verlieren; und

dann gibt's Flüchtlinge und üble Spaßvögel die sich herab zu lassen scheinen um ihren Uebermuth dem armen Volke desto empfindlicher zu machen.

Ich weiß wohl, daß wir nicht gleich sind, noch seyn können; aber ich halte dafür, daß der, der nöthig zu haben glaubt, vom so genannten Pöbel sich zu entfernen, um den Respect zu erhalten, eben so tadelhaft ist als ein Feiger, der sich vor seinem Feinde verbirgt, weil er zu unterliegen fürchtet.

Letzthin kam ich zum Brunnen, und fand ein junges Dienstmädchen, das ihr Gefäß auf die unterste Treppe gesetzt hatte und sich umsah, ob keine Kamerädin kommen wollte, ihr es auf den Kopf zu helfen. Ich hinunter, und sah' sie an. Soll ich ihr helfen, Jungfer? sagte ich. — Sie ward roth über und über. O mein Herr! sagte sie — Ohne Umstände. — Sie legte ihren Kringen zurecht, und ich half ihr. Sie dankte und stieg hinauf.

Den 17. May.

Ich habe allerlei Bekanntschaft gemacht, Gesellschaft habe ich noch keine gefunden. Ich weiß nicht, was ich anzügliches für die Menschen haben muß; es mögen mich ihrer so viele und hängen sich an mich, und da thut mir's weh, wenn unser Weg nur eine kleine Strecke mit einander geht. Wenn du fragst, wie die Leute hier sind? muß ich dir sagen: wie überall! Es ist ein einförmiges Ding um das Men=

schengeschlecht. Die meisten verarbeiten den größten Theil der Zeit um zu leben und das Bißchen, das ihnen von Freiheit übrig bleibt, ängstigt sie so, daß sie alle Mittel aufsuchen, um es los zu werden. O Bestimmung des Menschen!

Aber eine recht gute Art Volks! Wenn ich mich manchmal vergesse, manchmal mit ihnen die Freuden genieße die den Menschen noch gewährt sind, an einem artig besetzten Tisch mit aller Offen- und Treuherzigkeit sich herum zu spaßen, eine Spazierfahrt, einen Tanz zur rechten Zeit anzuordnen, und dergleichen, das thut eine ganz gute Wirkung auf mich; nur muß mir nicht einfallen daß noch so viele andere Kräfte in mir ruhen, die alle ungenützt vermodern, und die ich sorgfältig verbergen muß. Ach, das engt das ganze Herz so ein. — Und doch mißverstanden zu werden, ist das Schicksal von unser einem.

Ach, daß die Freundin meiner Jugend dahin ist! ach, daß ich sie gekannt habe! — Ich würde sagen, du bist ein Thor, du suchst was hienieden nicht zu finden ist. Aber ich habe sie gehabt, ich habe das Herz gefühlt, die große Seele, in deren Gegenwart ich mir schien mehr zu seyn als ich war, weil ich alles war was ich seyn konnte. Guter Gott! blieb da eine einzige Kraft meiner Seele ungenutzt? Konnt' ich nicht vor ihr das ganze wunderbare Gefühl entwickeln, mit dem mein Herz die Natur umfaßt? War unser Umgang nicht ein ewiges Weben

von der feinsten Empfindung, dem schärfsten Witze, dessen Modificationen bis zur Unart alle mit dem Stempel des Genies bezeichnet waren? Und nun! — Ach ihre Jahre, die sie voraus hatte, führten sie früher an's Grab als mich. Nie werde ich sie vergessen, nie ihren festen Sinn und ihre göttliche Duldung.

Vor wenig Tagen traf ich einen jungen V... an, einen offnen Jungen, mit einer gar glücklichen Gesichtsbildung. Er kommt erst von Academien, dünkt sich eben nicht weise, aber glaubt doch er wisse mehr als andere. Auch war er fleißig, wie ich an allerlei spüre; kurz, er hat hübsche Kenntnisse. Da er hörte, daß ich viel zeichnete und Griechisch könnte (zwey Meteore hier zu Lande), wandte er sich an mich, und kramte viel Wissens aus, von Batteux bis zu Wood, von de Piles zu Winckelmann, und versicherte mich er habe Sulzers Theorie, den ersten Theil, ganz durchgelesen, und besitze ein Manuscript von Heynen über das Studium der Antike. Ich ließ das gut seyn.

Noch gar einen braven Mann habe ich kennen lernen, den fürstlichen Amtmann, einen offenen treuherzigen Menschen. Man sagt, es soll eine Seelenfreude seyn, ihn unter seinen Kindern zu sehen, deren er neun hat; besonders macht man viel Wesens von seiner ältesten Tochter. Er hat mich zu sich gebeten, und ich will ihn ehster Tage besuchen. Er wohnt auf einem fürstlichen Jagdhofe, anderthalb

Stunden von hier, wohin er nach dem Tode sei
Frau zu ziehen die Erlaubniß erhielt, da ihm
Aufenthalt hier in der Stadt und im Amthause
weh that.

Sonst sind mir einige verzerrte Originale in
Weg gelaufen an denen alles unausstehlich ist,
unerträglichsten ihre Freundschaftsbezeigungen.

Leb' wohl! der Brief wird dir recht seyn, e
ganz historisch.

Am 22. May

Daß das Leben des Menschen nur ein Tr
sey, ist manchem schon so vorgekommen, und
mit mir zieht dieses Gefühl immer herum. W
ich die Einschränkung ansehe in welcher die thät
und forschenden Kräfte des Menschen eingesp
sind; wenn ich sehe, wie alle Wirksamkeit dahi
läuft, sich die Befriedigung von Bedürfnissen
verschaffen, die wieder keinen Zweck haben als un
arme Existenz zu verlängern, und dann, daß
Beruhigung über gewisse Punkte des Nachforsc
nur eine träumende Resignation ist, da man
die Wände zwischen denen man gefangen sitzt,
bunten Gestalten und lichten Aussichten bemahl
das alles, Wilhelm, macht mich stumm. Ich k
in mich selbst zurück, und finde eine Welt! Wi
mehr in Ahnung und dunkler Begier, als in D
stellung und lebendiger Kraft. Und da schwi

alles vor meinen Sinnen, und ich lächle dann so träumend weiter in die Welt.

Daß die Kinder nicht wissen, warum sie wollen, darin sind alle hochgelehrte Schul- und Hofmeister einig: daß aber auch Erwachsene gleich Kindern auf diesem Erdboden herumtaumeln, und wie jene nicht wissen woher sie kommen, und wohin sie gehen, eben so wenig nach wahren Zwecken handeln, eben so durch Biskuit und Kuchen und Birkenreiser regiert werden: das will niemand gern glauben und mich dünkt, man kann es mit Händen greifen.

Ich gestehe dir gern, denn ich weiß, was du mir hierauf sagen möchtest, daß diejenigen die glücklichsten sind, die, gleich den Kindern, in den Tag hinein leben, ihre Puppen herum schleppen, aus- und anziehen, und mit großem Respect um die Schublade umher schleichen, wo Mama das Zuckerbrot hinein geschlossen hat, und wenn sie das gewünschte endlich erhaschen, es mit vollen Backen verzehren, und rufen: Mehr! — Das sind glückliche Geschöpfe. Auch denen ist's wohl, die ihren Lumpenbeschäftigungen, oder wohl gar ihren Leidenschaften prächtige Titel geben, und sie dem Menschengeschlechte als Riesenoperationen zu dessen Heil und Wohlfahrt anschreiben. — Wohl dem der so seyn kann! Wer aber in seiner Demuth erkennt wo das alles hinaus läuft, wer da sieht, wie artig jeder Bürger, dem es wohl ist, sein Gärtchen zum Paradiese zuzustutzen weiß, und wie unverdrossen auch der Unglückliche

unter der Bürde seinen Weg fortkeucht, und alle gleich interessirt sind das Licht dieser Sonne noch eine Minute länger zu sehen; — ja der ist still, und bildet auch seine Welt aus sich selbst, und ist auch glücklich, weil er ein Mensch ist. Und dann, so eingeschränkt er ist, hält er doch immer im Herzen das süße Gefühl der Freiheit, und daß er diesen Kerker verlassen kann, wann er will.

Am 26. May.

Du kennst von Alters her meine Art, mich anzubauen, mir irgend an einem vertraulichen Orte ein Hüttchen aufzuschlagen, und da mit aller Einschränkung zu herbergen. Auch hier habe ich wieder ein Plätzchen angetroffen, das mich angezogen hat.

Ungefähr eine Stunde von der Stadt liegt ein Ort, den sie Wahlheim *) nennen. Die Lage an einem Hügel ist sehr interessant, und wenn man oben auf dem Fußpfade zum Dorf heraus geht, übersieht man auf Einmal das ganze Thal. Eine gute Wirthin, die gefällig und munter in ihrem Alter ist, schenkt Wein, Bier, Kaffee; und was über alles geht sind zwey Linden die mit ihren ausgebreiteten Aesten den kleinen Platz vor der Kirche bedecken, der ringsum mit Bauerhöfen, Scheuern und Höfen eingeschlos-

*) Der Leser wird sich keine Mühe geben, die hier genannten Orte zu suchen; man hat sich genöthigt gesehen, die im Originale befindlichen wahren Namen zu verändern.

ten ist. So vertraulich, so heimlich hab' ich
icht ein Plätzchen gefunden, und dahin laß ich
ischchen aus dem Wirthshause bringen und
Stuhl, trinke meinen Kaffee da, und lese
Homer. Das erstemal, als ich durch einen
an einem schönen Nachmittage unter die
kam, fand ich das Plätzchen so einsam. Es
es im Felde; nur ein Knabe von ungefähr
hren saß an der Erde, und hielt ein anderes,
albjähriges, vor ihm zwischen seinen Füßen
s Kind mit beiden Armen wider seine Brust,
r ihm zu einer Art von Sessel diente, und
tet der Munterkeit, womit er aus seinen
en Augen herum schaute, ganz ruhig saß.
rgnügte der Anblick: ich setzte mich auf einen
der gegen über stand, und zeichnete die brü-
Stellung mit vielem Ergetzen. Ich fügte
hsten Zaun, ein Scheunenthor und einige
ne Wagenräder bei, alles, wie es hinter
r stand, und fand nach Verlauf einer Stunde,
eine wohl geordnete, sehr interessante Zeich-
erfertiget hatte, ohne das mindeste von dem
hinzuzuthun. Das bestärkte mich in meinem
e, mich künftig allein an die Natur zu halten.
ist unendlich reich, und sie allein bildet
en Künstler. Man kann zum Vortheile
eln viel sagen, ungefähr was man zum Lobe
gerlichen Gesellschaft sagen kann. Ein Mensch,
nach ihnen bildet, wird nie etwas Abge-

schmacktes und schlechtes hervorbringen, wie
der sich durch Gesetze und Wohlstand modeln
nie ein unerträglicher Nachbar, nie ein merkwü
Bösewicht werden kann; dagegen wird aber al
Regel, man rede was man wolle, das wahr
fühl von Natur und den wahren Ausdruck der
zerstören! Sag' du, das ist zu hart! sie schrän
ein, beschneidet die geilen Reben ꝛc. —
Freund, soll ich dir ein Gleichniß geben? Es
mit, wie mit der Liebe. Ein junges Herz
ganz an einem Mädchen, bringt alle Stunden
Tages bei ihr zu, verschwendet alle seine K
all sein Vermögen, um ihr jeden Augenblick
zudrücken daß er sich ganz ihr hingibt. Und da
ein Philister, ein Mann, der in einem öffen
Amte steht, und sagte zu ihm: Feiner junger
Lieben ist menschlich, nur müßt ihr menschlich l
Theilet eure Stunden ein, die einen zur A
und die Erholungsstunden widmet eurem Mä
Berechnet euer Vermögen, und was euch von
Nothdurft übrig bleibt, davon verwehr' ich euc
ihr ein Geschenk, nur nicht zu oft, zu machen,
zu ihrem Geburts- und Namenstage ꝛc. —
der Mensch, so gibt's einen brauchbaren j
Menschen, und ich will selbst jedem Fürsten r
ihn in ein Collegium zu setzen; nur mit seiner
ist's am Ende, und wenn er ein Künstler ist
mit seiner Kunst. O meine Freunde! waru
Strom des Genies so selten ausbricht, so sel

hohen Fluthen herein braust, und eure staunende Seele erschüttert? — Liebe Freunde, da wohnen die gelassenen Herren auf beiden Seiten des Ufers, denen ihr Gartenhäuschen, Tulpenbeete und Krautfelder zu Grunde gehen würden, die daher in Zeiten mit Dämmen und Ableiten der künftig drohenden Gefahr abzuwehren wissen.

Am 27. May.

Ich bin, wie ich sehe, in Verzückung, Gleichnisse und Declamation verfallen, und habe darüber vergessen, dir auszuerzählen, was mit den Kindern weiter geworden ist. Ich saß, ganz in mahlerische Empfindung vertieft, die dir mein gestriges Blatt sehr zerstückt darlegt, auf meinem Pfluge wohl zwey Stunden. Da kommt gegen Abend eine junge Frau auf die Kinder los, die sich indeß nicht gerührt hatten, mit einem Körbchen am Arm, und ruft von weitem: Philips, du bist recht brav. Sie grüßte mich, ich dankte ihr, stand auf, trat näher hin, und fragte sie, ob sie Mutter von den Kindern wäre? Sie bejahte es, und indem sie dem ältesten einen halben Weck gab, nahm sie das kleine auf, und küßte es mit aller mütterlichen Liebe. — Ich habe, sagte sie, meinem Philips das Kleine zu halten gegeben, und bin mit meinem Aeltesten in die Stadt gegangen, um weiß Brot zu holen, und Zucker, und ein irden Breypfännchen. — Ich sah das

alles in dem Korbe, dessen Deckel abgefallen
Ich will meinem Hans (das war der Na
Jüngsten) ein Süppchen kochen zum Aben
lose Vogel, der große, hat mir gestern das
chen zerbrochen, als er sich mit Philippsen
Scharre des Brey's zankte. — Ich fragte n
Aeltesten, und sie hatte mir kaum gesagt da
auf der Wiese mit einem Paar Gänsen her
als er gesprungen kam, und dem zweyten e
selgerte mitbrachte. Ich unterhielt mich we
dem Weibe, und erfuhr daß sie des Schul
Tochter sey, und daß ihr Mann eine Reis
Schweiz gemacht habe, um die Erbschaft ei
ters zu holen. — Sie haben ihn drum
wollen, sagte sie, und ihm auf seine Bri
geantwortet; da ist er selbst hinein gegangen
ihm nur kein Unglück widerfahren ist!
nichts von ihm. — Es ward mir schwer,
dem Weibe loszumachen, gab jedem der
einen Kreuzer, und auch für's jüngste gab ich i
ihm einen Weck zur Suppe mitzubringen,
in die Stadt ginge, und so schieden wir von e

Ich sage dir, mein Schatz, wenn meine
gar nicht mehr halten wollen, so lindert all
mult der Anblick eines solchen Geschöpfs
glücklicher Gelassenheit den engen Kreis sei
seyns hingeht, von einem Tage zum and
durchhilft, die Blätter abfallen sieht, und n
bei denkt, als daß der Winter kommt.

Seit der Zeit bin ich oft draußen. Die Kinder sind ganz an mich gewöhnt, sie kriegen Zucker, wenn ich Kaffee trinke, und theilen das Butterbrot und die saure Milch mit mir des Abends. Sonntags fehlt ihnen der Kreuzer nie; und wenn ich nicht nach der Betstunde da bin, so hat die Wirthin Ordre, ihn auszuzahlen.

Sie sind vertraut, erzählen mir allerhand, und besonders ergetze ich mich an ihren Leidenschaften und simpeln Ausbrüchen des Begehrens, wenn mehr Kinder aus dem Dorfe sich versammeln.

Viel Mühe hat mich's gekostet, der Mutter ihre Besorgniß zu nehmen: sie möchten den Herrn incommodiren.

Am 26. May.

Was ich dir neulich von der Mahlerey sagte, gilt gewiß auch von der Dichtkunst; es ist nur, daß man das vortreffliche erkenne, und es auszusprechen wage, und das ist freilich mit wenigem viel gesagt. Ich habe heut eine Scene gehabt, die rein abgeschrieben die schönste Idylle von der Welt gäbe: doch was soll Dichtung, Scene und Idylle? muß es denn immer gebosselt seyn, wenn wir Theil an einer Naturerscheinung nehmen sollen?

Wenn du auf diesen Eingang viel Hohes und Vornehmes erwartest, so bist du wieder übel betrogen; es ist nichts, als ein Bauerbursch, der mich zu

dieser lebhaften Theilnehmung hingerissen hat. Ich werde, wie gewöhnlich, schlecht erzählen, u du wirst mich, wie gewöhnlich, denk' ich, übertr ben finden; es ist wieder Wahlheim, und imm Wahlheim, das diese Seltenheiten hervorbringt.

Es war eine Gesellschaft draußen unter den L den, Kaffee zu trinken. Weil sie mir nicht ganz a stand, so blieb ich unter einem Vorwande zurück.

Ein Bauerbursch kam aus einem benachbart Hause, und beschäftigte sich an dem Pfluge, den neulich gezeichnet hatte, etwas zurecht zu mach Da mir sein Wesen gefiel, redete ich ihn an, fra nach seinen Umständen, wir waren bald bekan und wie mir's gewöhnlich mit dieser Art Leut geht, bald vertraut. Er erzählte mir, daß er einer Wittwe in Diensten sey, und von ihr gar w gehalten werde. Er sprach so vieles von ihr, u lobte sie dergestalt, daß ich bald merken konnte, sey ihr mit Leib und Seele zugethan. Sie sey ni mehr jung, sagte er, sie sey von ihrem ersten Ma übel gehalten worden, wolle nicht mehr heirath und aus seiner Erzählung leuchtete so merklich h vor, wie schön, wie reizend sie für ihn sey, wie s er wünsche, daß sie ihn wählen möchte, um das A denken der Fehler ihres ersten Mannes auszu schen, daß ich Wort für Wort wiederholen müß um dir die reine Neigung, die Liebe und Treue d ses Menschen anschaulich zu machen. Ja, ich mü die Gabe des größten Dichters besitzen, um dir

gleich den Ausdruck seiner Geberden, die Harmonie einer Stimme, das himmlische Feuer seiner Blicke lebendig darstellen zu können. Nein, es sprechen keine Worte die Zartheit aus, die in seinem ganzen Wesen und Ausdruck war; es ist alles nur plump, was ich wieder vorbringen könnte. Besonders rührte mich, wie er fürchtete, ich möchte über sein Verhältniß zu ihr ungleich denken, und an ihrer guten Aufführung zweifeln. Wie reizend es war, wenn er von ihrer Gestalt, von ihrem Körper sprach, der ihn ohne jugendliche Reize gewaltsam an sich zog und fesselte, kann ich mir nur in meiner innersten Seele wiederholen. Ich hab' in meinem Leben die dringende Begierde und das heiße sehnliche Verlangen nicht in dieser Reinheit gesehen, ja wohl kann ich sagen, in dieser Reinheit nicht gedacht und geträumt. Schelte mich nicht, wenn ich dir sage, daß bei der Erinnerung dieser Unschuld und Wahrheit mir die innerste Seele glüht, und daß mich das Bild dieser Treue und Zärtlichkeit überall verfolgt, und daß ich, wie selbst davon entzündet, lechze und schmachte.

Ich will nun suchen, auch sie ehstens zu sehn, oder vielmehr, wenn ich's recht bedenke, ich will's vermeiden. Es ist besser, ich sehe sie durch die Augen ihres Liebhabers; vielleicht erscheint sie mir vor meinen eignen Augen nicht so, wie sie jetzt vor mir steht, und warum soll ich mir das schöne Bild verderben?

Am 16. Junius.

Warum ich dir nicht schreibe? — Fragst du da und bist doch auch der Gelehrten einer? Du sollte rathen, daß ich mich wohl befinde, und zwar — ku und gut, ich habe eine Bekanntschaft gemacht, d mein Herz näher angeht. Ich habe — ich weiß nic Dir in der Ordnung zu erzählen, wie's zug gangen ist, daß ich eines der liebenswürdigsten G schöpfe habe kennen lernen, wird schwer halten. I bin vergnügt und glücklich, und also kein guter H storienschreiber.

Einen Engel! — Pfuy! das sagt jeder von d Seinigen, nicht wahr? Und doch bin ich nicht i Stande, dir zu sagen, wie sie vollkommen ist, wa um sie vollkommen ist; genug sie hat allen mein Sinn gefangen genommen.

So viel Einfalt bei so viel Verstand, so vi Güte bei so viel Festigkeit, und die Ruhe der See bei dem wahren Leben und der Thätigkeit. —

Das ist alles garstiges Gewäsch, was ich da vo ihr sage, leidige Abstraction, die nicht einen Zu ihres Selbst ausdrücken. Ein andermal — nei nicht ein andermal, jetzt gleich will ich dir's erzä len. Thu' ich's jetzt nicht, so geschäh' es niemal Denn, unter uns, seit ich angefangen habe zu schre ben, war ich schon dreymal im Begriffe die Fede nieder zu legen, mein Pferd satteln zu lassen, un hinaus zu reiten. Und doch schwur ich mir heut früh, nicht hinaus zu reiten, und gehe doch alle Au

genblick an's Fenster, zu sehen, wie hoch die Sonne noch steht. — — —

Ich hab's nicht überwinden können, ich mußte zu ihr hinaus. Da bin ich wieder, Wilhelm, will mein Butterbrot zu Nacht essen, und dir schreiben. Welch eine Wonne das für meine Seele ist, sie in dem Kreise der lieben muntern Kinder, ihrer acht Geschwister zu sehen! —

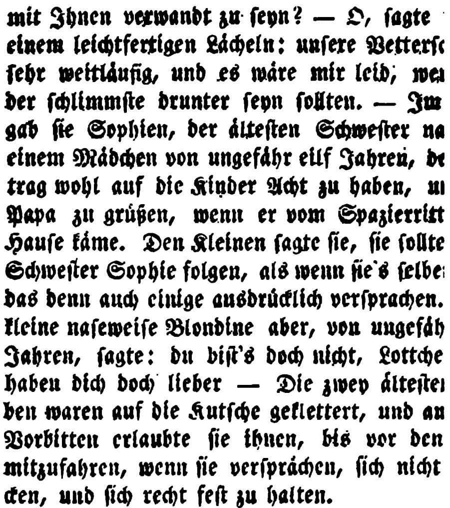
Wenn ich so fortfahre, wirst du am Ende so klug seyn, wie am Anfange. Höre denn, ich will mich zwingen in's Detail zu gehen.

Ich schrieb dir neulich, wie ich den Amtmann S... habe kennen lernen, und wie er mich gebeten habe, ihn bald in seiner Einsiedeley, oder vielmehr seinem kleinen Königreiche zu besuchen. Ich vernachlässigte das, und wäre vielleicht nie hingekommen, hätte mir der Zufall nicht den Schatz entdeckt, der in der stillen Gegend verborgen liegt.

Unsere jungen Leute hatten einen Ball auf dem Lande angestellt, zu dem ich mich denn auch willig finden ließ. Ich bot einem hiesigen guten, schönen, übrigens unbedeutenden Mädchen die Hand, und es wurde ausgemacht, daß ich eine Kutsche nehmen, mit meiner Tänzerin und ihrer Base nach dem Orte der Lustbarkeit hinaus fahren, und auf dem Wege Charlotten S... mitnehmen sollte. — Sie werden ein schönes Frauenzimmer kennen lernen, sagte meine Gesellschafterin, da wir durch den weiten ausgehauenen Wald nach dem Jagdhause fuhren. Neh-

men Sie sich in Acht, versetzte die Base, i
sich nicht verlieben! — Wie so? sagte ich
ist schon vergeben, antwortete jene, an ein
braven Mann, der weggereist ist, seine S
Ordnung zu bringen, weil sein Vater gesto
und sich um eine ansehnliche Versorgung zu
ben. Die Nachricht war mir ziemlich gleich
Die Sonne war noch eine Viertelstunde v
birge, als wir vor dem Hofthore anfuhren.
sehr schwül, und die Frauenzimmer äußerten i
sorgniß wegen eines Gewitters, das sich in wei
dumpfichten Wölkchen rings am Horizonte zu
zu ziehen schien. Ich täuschte ihre Furcht mit
licher Wetterkunde, ob mir gleich selbst zu al
fing, unsere Lustbarkeit werde einen Stoß le
Ich war ausgestiegen, und eine Magd, i
Thor kam, bat uns einen Augenblick zu ve
Mamsell Lottchen würde gleich kommen.
durch den Hof nach dem wohl gebauten Hau
da ich die vorliegende Treppe hinauf gestieg
und in die Thür trat, fiel mir das reizendste
spiel in die Augen, das ich je gesehen hat
dem Vorsaale wimmelten sechs Kinder, von
zwey Jahren um ein Mädchen von schöner
mittlerer Größe, die ein simples weißes Kl
blaßrothen Schleifen an Arm und Brust anl
Sie hielt ein schwarzes Brot, und schnit
Kleinen rings herum jedem sein Stück nach
tion ihres Alters und Appetits ab, gab's jed

her Freundlichkeit, und jedes rufte so ungekün-
t sein: Danke! indem es mit den kleinen Händ-
ı lange in die Höhe gereicht hatte, ehe es noch
eschnitten war, und nun mit seinem Abendbrote
znügt entweder wegsprang, oder nach seinem stil-
ı Charakter gelassen davon ging, nach dem Hof-
'e zu, um die Fremden und die Kutsche zu sehen,
nnen ihre Lotte wegfahren sollte. — Ich bitte um
'gebung, sagte sie, daß ich Sie herein bemühe,
die Frauenzimmer warten lasse. Ueber dem
iehen und allerlei Bestellungen für's Haus in
ner Abwesenheit habe ich vergessen meinen Kin-
ı ihr Vesperbrot zu geben, und sie wollen von
mandem Brot geschnitten haben, als von mir. —
machte ihr ein unbedeutendes Compliment;
'e ganze Seele ruhte auf der Gestalt, dem To-
em Betragen, und ich hatte eben Zeit mich
r Ueberraschung zu erholen, als sie in die Stu-
, ihre Handschuhe und den Fächer zu holen.
leinen sahen mich in einiger Entfernung so
Seite an, und ich ging auf das jüngste los,
Kind von der glücklichsten Gesichtsbildung
s zog sich zurück, als eben Lotte zur Thüre
am, und sagte: Louis, gib dem Herrn Vet-
Hand. Das that der Knabe sehr freimü-
ich konnte mich nicht enthalten, ihn, unge-
es kleinen Roznäschens, herzlich zu küs-
etter? sagte ich, indem ich ihr die Hand
uben Sie, daß ich des Glücks werth sey,



mit Ihnen verwandt zu seyn? — O, sagte
einem leichtfertigen Lächeln: unsere Vettersc
sehr weitläufig, und es wäre mir leid, wen
der schlimmste drunter seyn sollten. — Im
gab sie Sophien, der ältesten Schwester na
einem Mädchen von ungefähr eilf Jahren, de
trag wohl auf die Kinder Acht zu haben, u
Papa zu grüßen, wenn er vom Spazierritt
Hause käme. Den Kleinen sagte sie, sie sollte
Schwester Sophie folgen, als wenn sie's selbe
das denn auch einige ausdrücklich versprachen.
kleine naseweise Blondine aber, von ungefäh
Jahren, sagte: du bist's doch nicht, Lottche
haben dich doch lieber — Die zwey älteste
ben waren auf die Kutsche geklettert, und au
Vorbitten erlaubte sie ihnen, bis vor den
mitzufahren, wenn sie versprächen, sich nicht
cken, und sich recht fest zu halten.

Wir hatten uns kaum zurecht gesetzt, die F
zimmer sich bewillkommet, wechselsweise üb
Anzug, vorzüglich über die Hüte ihre Anmer
gemacht, und die Gesellschaft, die man erw
gehörig durchgezogen: als Lotte den Kutscher
und ihre Brüder herab steigen ließ, die no
mal ihre Hand zu küssen begehrten, das de
älteste mit aller Zärtlichkeit, die dem Alte
fünfzehn Jahren eigen seyn kann, der ande
viel Heftigkeit und Leichtsinn that. Sie li
Kleinen noch einmal grüßen, und wir fuhren

Die Base fragte, ob sie mit dem Buche fertig
äre, das sie ihr neulich geschickt hätte? Nein, sagte
otte, es gefällt mir nicht; Sie können's wieder
aben. Das vorige war auch nicht besser. — Ich
rstaunte, als ich fragte, was es für Bücher wären?
nd sie mir antwortete: *) — Ich fand so viel Cha-
acter in allem, was sie sagte, ich sah mit jedem
Wort neue Reize, neue Strahlen des Geistes aus
hren Gesichtszügen hervor brechen, die sich nach und
ach vergnügt zu entfalten schienen, weil sie an mir
ühlte daß ich sie verstand.

Wie ich jünger war, sagte sie, liebte ich nichts so
ehr, als Romane. Weiß Gott, wie wohl mir's
war, wenn ich mich Sonntags so in ein Eckchen se-
zen, und mit ganzem Herzen an dem Glück und Un-
stern einer Miß Jenny Theil nehmen konnte. Ich
äugne auch nicht, daß die Art noch einige Reize für
ich hat. Doch da ich so selten an ein Buch komme,
o muß es auch recht nach meinem Geschmack seyn.
nd der Autor ist mir der liebste, in dem ich meine
Welt wieder finde, bei dem es zugeht, wie um mich,
nd dessen Geschichte mir doch so interessant und
erzlich wird, als mein eigen häuslich Leben, das

*) Man sieht sich genöthiget, die Stelle des Briefes zu unter-
drücken; um Niemand Gelegenheit zur einiger Beschwerde zu
geben. Obgleich im Grunde jedem Autor wenig an dem
Urtheile eines einzelnen Mädchens, und eines jungen, unste-
ten Menschen gelegen seyn kann.



freilich kein Paradies, aber doch im Ganze
Quelle unsäglicher Glückseligkeit ist.

Ich bemühte mich, meine Bewegungen übe
Worte zu verbergen. Das ging freilich nicht
denn da sie mit solcher Wahrheit im Vorbe
vom Landpriester von Wakefield, vom *) —
hörte, kam ich ganz außer mich, sagte ihr alle
ich wußte, und bemerkte erst nach einiger Ze
Lotte das Gespräch an die anderen wendete, d
se die Zeit über mit offenen Augen, als säß
nicht da, dagesessen hatten. Die Base sa
mehr als einmal mit einem spöttischen Näsch
daran mir aber nichts gelegen war.

Das Gespräch fiel auf's Vergnügen am T
Wenn diese Leidenschaft ein Fehler ist, sagte
so gestehe ich Ihnen gern, ich weiß mir nichts
Tanzen. Und wenn ich was im Kopfe habe
mir auf meinem verstimmten Klavier einen C
tanz vortrommle, so ist alles wieder gut.

Wie ich mich unter dem Gespräche in den s
zen Augen weidete! wie die lebendigen Lippen
die frischen, muntern Wangen meine ganze
anzogen! wie ich, in den herrlichen Sinn ihrer
ganz versunken, oft gar die Worte nicht hört
denen sie sich ausdrückte! — davon hast du eine

*) Man hat auch hier die Namen einiger vaterländisch
toren weggelassen. Wer Theil an Lottens Beifalle ha
es gewiß an seinem Herzen fühlen, wenn er diese S
sen sollte, und sonst braucht es ja Niemand zu wissen

weil du mich kennst. Kurz, ich stieg aus-
n, wie ein Träumender, als wir vor dem
stille hielten, und war so in Träumen
er dämmernden Welt verloren, daß ich
usik kaum achtete, die uns von dem er-
Saal herunter entgegen schallte.
ey Herren Audran, und ein gewisser N.
: behält alle die Namen! — die der Ba-
ttens Tänzer waren, empfingen uns am
emächtigten sich ihrer Frauenzimmer, und
as meinige hinauf.
langen uns in Menuets um einander her-
orderte ein Frauenzimmer nach dem an-
und just die unleidlichsten konnten nicht
ten, einem die Hand zu reichen, und ein
achen. Lotte und ihr Tänzer fingen einen
an, und wie wohl mir's war, als sie auch
he die Figur mit uns anfing, magst du
anzen muß man sie sehen! Siehst du, sie
ganzem Herzen und mit ganzer Seele da-
nzer Körper Eine Harmonie, so sorglos,
gen, als wenn das eigentlich alles wäre,
sie sonst nichts dächte, nichts empfände;
 Augenblicke gewiß schwindet alles andre

sie um den zweiten Contretanz; sie sagte
itten zu, und mit der liebenswürdigsten
heit von der Welt versicherte sie mir, daß
gern Deutsch tanze. Es ist hier so Mode,

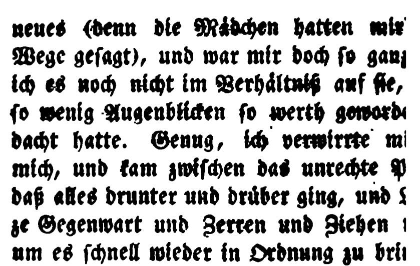
fuhr sie fort, daß jedes Paar, das zusammen
hört, bei'm Deutschen zusammen bleibt, und m
Chapeau walzt schlecht, und dankt mir's, wenn
ihm die Arbeit erlasse. Ihr Frauenzimmer ka
auch nicht, und mag nicht, und ich habe im En
schen gesehen, daß Sie gut walzen; wenn Sie
mein seyn wollen für's Deutsche, so gehen Sie,
bitten sich's von meinem Herrn aus, und ich wil
Ihrer Dame gehen. — Ich gab ihr die Hand
auf, und wir machten aus, daß ihr Tänzer inz
schen meine Tänzerin unterhalten sollte.

Nun ging's an, und wir ergetzten uns eine W
le an mannichfaltigen Schlingungen der Arme.
welchem Reize, mit welcher Flüchtigkeit bewegte
sich! und da wir nun gar an's Walzen kamen,
wie die Sphären um einander herum rollten, gi
freylich anfangs, weil's die wenigsten können,
bischen bunt durch einander. Wir waren k
und ließen sie austoben; und als die ungeschickte
den Plan geräumt hatten, fielen wir ein, und h
ten mit noch einem Paare, mit Audran und sei
Tänzerin, wacker aus. Nie ist mir's so leicht v
Flecke gegangen. Ich war kein Mensch mehr.
liebenswürdigste Geschöpf in den Armen zu hab
und mit ihr herum zu fliegen wie Wetter, daß a
rings umher verging, und — Wilhelm, um ehr
zu seyn, that ich aber doch den Schwur, daß
Mädchen das ich liebte, auf das ich Ansprüche hä
mir nie mit einem Andern walzen sollte, als

n

wenn ich drüber zu Grunde gehen müßte.
:hst mich!
machten einige Touren gehend im Saale,
erschnaufen. Dann setzte sie sich, und die
die ich bei Seite gebracht hatte, die nun
jen noch übrigen waren, thaten vortreffliche
nur daß mir mit jedem Schnittchen, das
unbescheidenen Nachbarin ehrenhalber zu=
in Stich durch's Herz ging.
dritten Englischen Tanz waren wir das
aar. Wie wir die Reihe durchtanzten, und
Gott mit wie viel Wonne, an ihrem Arm und
ig, das voll vom wahresten Ausdruck des
reinsten Vergnügens war, kommen wir an
n, die mir wegen ihrer liebenswürdigen
uf einem nicht mehr ganz jungen Gesichte
)ig gewesen war. Sie sieht Lotten lächelnd
einen drohenden Finger auf, und nennt den
Albert zweymal im Vorbeifliegen mit Be=

ist Albert, sagte ich zu Lotten, wenn's nicht
nheit ist zu fragen? Sie war im Begriff
rten, als wir uns scheiden mußten, um die
hte zu machen, und mich dünkte einiges
en auf ihrer Stirn zu sehen, als wir so vor
vorbei kreuzten. — Was soll ich's Ihnen
sagte sie, indem sie mir die Hand zur Pro=
ist, Albert ist ein braver Mensch, dem ich
s verlobt bin. — Nun war mir das nichts



neues (denn die Mädchen hatten mir
Wege gesagt), und war mir doch so ganz
ich es noch nicht im Verhältniß auf sie,
so wenig Augenblicken so werth geworde
dacht hatte. Genung, ich verwirrte mi
mich, und kam zwischen das unrechte P
daß alles drunter und drüber ging, und L
ze Gegenwart und Zerren und Ziehen
um es schnell wieder in Ordnung zu brin

Der Tanz war noch nicht zu Ende, a
tze, die wir schon lange am Horizonte le
hen, und die ich immer für Wetterkühle
ben hatte, viel stärker zu werden anfinge
Donner die Musik überstimmte. Drey
mer liefen aus der Reihe, denen ihre H
ten; die Unordnung wurde allgemein, un
sik hörte auf. Es ist natürlich, wenn u
glück, oder etwas Schreckliches im Vergn
rascht, daß es stärkere Eindrücke auf uns
sonst, theils wegen des Gegensatzes, der
haft empfinden läßt, theils, und noch
unsere Sinnen einmal der Fühlbarkeit ge
und also desto schneller einen Eindruck
Diesen Ursachen muß ich die wunderbaren
zuschreiben, in die ich mehrere Frauenzi
brechen sah. Die Klügste setzte sich in ei
dem Rücken gegen das Fenster, und hiel
zu. Eine andere kniete vor ihr nieder,
den Kopf in der ersten Schoos. Eine dri

beide hinein, und umfaßte ihre Schwester-
t tausend Thränen. Einige wollten nach
andere, die noch weniger wußten was sie
hatten nicht so viel Besinnungskraft, den
zu unserer jungen Schlucker zu steuern, die
häftigt zu seyn schienen, alle die ängstlichen
die dem Himmel bestimmt waren, von den
er schönen Bedrängten wegzufangen. Eini-
er Herren hatten sich hinab begeben, um
ichen in Ruhe zu rauchen, und die übrige
eft schlug es nicht aus, als die Wirthin
klugen Einfall kam, uns ein Zimmer anzu-
das Läden und Vorhänge hätte. Kaum wa-
en angelangt, als Lotte beschäftigt war, ei-
s von Stühlen zu stellen, und, als sich die Ge-
auf ihre Bitte gesetzt hatte, den Vortrag
Spiele zu thun.

ich Manchen, der in Hoffnung auf ein saftis
d sein Mäulchen spitzte, und seine Glieder
— Wir spielen Zählens, sagte sie. Nun
t! Ich geh' im Kreise herum von der Rech-
Linken, und so zählt ihr auch rings herum,
Zahl, die an ihn kommt, und das muß
e ein Lauffeuer, und wer stockt, oder sich
gt eine Ohrfeige, und so bis tausend. —
das lustig anzusehen. Sie ging mit aus-
n Arm im Kreis herum. Eins, fing der
der Nachbar zwey, drey der folgende, und
Dann fing sie an, geschwinder zu gehen

immer geschwinder; da versah's einer, patſ
Ohrfeige, und über das Gelächter, der folge
patsch! und immer geschwinder. Ich selbſt
zwey Maulschellen, und glaubte mit innige
gnügen zu bemerken, daß sie stärker seyen,
sie den übrigen zuzumessen pflegte. Ein allg
Gelächter und Geschwärm endigte das Sp
noch das Tausend ausgezählt war. Die Be
ſten zogen einander bei Seite, das Gewit
vorüber, und ich folgte Lotten in den Saal.
wegs sagte sie: über die Ohrfeigen haben S
ter und alles vergessen! — Ich konnte ih
antworten. — Ich war, fuhr sie fort, e
furchtsamsten, und indem ich mich herzhaft
um den andern Muth zu geben, bin ich mu
worden. — Wir traten an's Fenster. Es t
abseitwärts, und der herrliche Regen säuselte
Land, und der erquickendste Wohlgeruch
aller Fülle einer warmen Luft zu uns au
stand auf ihren Ellenbogen gestützt; ihr Bli
drang die Gegend, sie sah gen Himmel u
mich, ich sah' ihr Auge thränenvoll, sie le
Hand auf die meinige, und sagte — Klopſ
Ich erinnerte mich sogleich der herrlichen L
ihr in Gedanken lag, und versank in dem
von Empfindungen, den sie in dieser Losu
mich ausgoß. Ich ertrug's nicht, neigte m
ihre Hand, und küßte sie unter den wonn
Thränen, und sah nach ihrem Auge wieder

ltteſt du deine Vergötterung in dieſem Blicke
n, und möchte ich nun deinen ſo oft entweih=
imen nie wieder nennen hören.

Am 19. Junius.

o ich neulich mit meiner Erzählung geblieben
eiß ich nicht mehr; das weiß ich, daß es zwey
es Nachts war, als ich zu Bette kam, und
enn ich dir hätte vorſchwatzen können, ſtatt
eiben, ich dich vielleicht bis an den Morgen
alten hätte.

as auf unſerer Hereinfahrt vom Balle geſche=
, habe ich noch nicht erzählt, habe auch heute
Tag dazu.

war der herrlichſte Sonnenaufgang! Der trö=
e Wald, und das erfriſchte Feld umher! Un=
eſellſchafterinnen nickten ein. Sie fragte mich,
nicht auch von der Partie ſeyn wollte? ihrent=
ſollt' ich unbekümmert ſeyn. — So lange ich
Augen offen ſehe, ſagte ich, und ſah ſie feſt
lange hat's keine Gefahr. — Und wir haben
ausgehalten, bis an ihr Thor, da ihr die
leiſe aufmachte, und auf ihr Fragen verſicher=
ß Vater und Kleine wohl ſeyen, und alle noch
en. Da verließ ich ſie mit der Bitte: ſie ſel=
Tages noch ſehen zu dürfen, ſie geſtand mir's
d ich bin gekommen, und ſeit der Zeit können
, Mond und Sterne geruhig ihre Wirthſchaft

treiben, ich weiß weder daß Tag, noch daß N ist, und die ganze Welt verliert sich um mich

---

Am 21. Junius

Ich lebe so glückliche Tage, wie sie Gott se Heiligen aufspart; und mit mir mag werden, will, so darf ich nicht sagen, daß ich die Freu die reinsten Freuden des Lebens, nicht genossen be. — Du kennst mein Wahlheim; dort bin ich lig etablirt, von da habe ich nur eine halbe Stund Lotten, dort fühl' ich mich selbst, und alles G das dem Menschen gegeben ist.

Hätt' ich gedacht, als ich mir Wahlheim Zwecke meiner Spaziergänge wählte, daß es so am Himmel läge! Wie oft habe ich das Jagdh das nun alle meine Wünsche einschließt, auf me weitern Wanderungen, bald vom Berge, bald der Ebne über den Fluß gesehen!

Lieber Wilhelm, ich habe allerlei nachged über die Begier im Menschen, sich auszubrei neue Entdeckungen zu machen, herum zu schwei und dann wieder über den innern Trieb, sich Einschränkung willig zu ergeben, in dem Gleise Gewohnheit so hinzufahren, und sich weder Rechts, noch um Links zu bekümmern.

Es ist wunderbar: wie ich hierher kam, und Hügel in das schöne Thal schaute, wie es mich r umher anzog. — Dort das Wäldchen! — Ach kön

in seiner Schatten mischen! Dort die Spitze
rges! — Ach könntest du von da die weite
überschauen! — Die in einander geketteten
und vertraulichen Thäler! — O könnte ich
n ihnen verlieren! — — Ich eilte hin, und
rück, und hatte nicht gefunden, was ich hoffte.
st mit der Ferne, wie mit der Zukunft! Ein
dämmerndes Ganzes ruht vor unserer Seele,
Empfindung verschwimmt darin, wie unser
und wir sehnen uns, ach! unser ganzes Wesen
ben, uns mit aller Wonne eines einzigen,
herrlichen Gefühls ausfüllen zu lassen —
ach! wenn wir hinzu eilen, wenn das Dort
er wird, ist alles vor wie nach, und wir ste-
unserer Armuth, in unserer Eingeschränkt-
und unsere Seele lechzt nach entschlüpftem

sehnt sich der unruhigste Vagabund zuletzt
nach seinem Vaterlande und findet in seiner
an der Brust seiner Gattin, in dem Kreise
Kinder, in den Geschäften zu ihrer Erhaltung,
nne, die er in der weiten Welt vergebens

n ich des Morgens mit Sonnenaufgange
gehe nach meinem Wahlheim, und dort im
garten mir meine Zuckererbsen selbst pflücke,
insetze, sie schöne, und dazwischen in mei-
ner lese; [illegible] in der kleinen Küche mir
Topf wähle, [illegible] ter aussteche, Schoten

treiben, ich weiß weder daß Tag, noch daß
ist, und die ganze Welt verliert sich um mi

Am 21. Juni

Ich lebe so glückliche Tage, wie sie Gott
Heiligen aufspart; und mit mir mag werde
will, so darf ich nicht sagen, daß ich die Fr
die reinsten Freuden des Lebens, nicht genoß
be. — Du kennst mein Wahlheim; dort bin
lig etablirt, von da habe ich nur eine halbe Stu
Lotten, dort fühl' ich mich selbst, und alles
das dem Menschen gegeben ist.

Hätt' ich gedacht, als ich mir Wahlhein
Zwecke meiner Spaziergänge wählte, daß es
am Himmel läge! Wie oft habe ich das Jag
das nun alle meine Wünsche einschließt, auf
weitern Wanderungen, bald vom Berge, ba
der Ebne über den Fluß gesehen!

Lieber Wilhelm, ich habe allerlei nachg
über die Begier im Menschen, sich auszub
neue Entdeckungen zu machen, herum zu sch
und dann wieder über den innern Trieb, si
Einschränkung willig zu ergeben, in dem Glei
Gewohnheit so hinzufahren, und sich wede
Rechts, noch um Links zu bekümmern.

Es ist wunderbar: wie ich hierher kam, un
Hügel in das schöne Thal schaute, wie es mich
umher anzog. — Dort das Wäldchen! — Ach ki

s stören, ließ ihn sehr vernünftige Sachen
ln, und baute den Kindern ihre Kartenhäu-
er, die sie zerschlagen hatten. Auch ging er
n der Stadt herum, und beklagte: des Amt-
Kinder wären so schon ungezogen genug, der
: verderbe sie nun völlig.

lieber Wilhelm, meinem Herzen sind die
im nächsten auf der Erde. Wenn ich ihnen
und in dem kleinen Dinge, die Keime aller
:n, aller Kräfte sehe, die sie einmal so nö-
uchen werden; wenn ich in dem Eigensinne
Standhaftigkeit und Festigkeit des Charak-
dem Muthwillen guten Humor, und Leich-
über die Gefahren der Welt hinzuschlüpfen,
alles so unverdorben, so ganz! — immer,
wiederhole ich dann die goldenen Worte des
der Menschen: Wenn ihr nicht werdet wie
in diesen! Und nun, mein Bester, sie, die
gleichen sind, die wir als unsere Muster an-
lten, behandeln wir als Unterthanen. Sie
inen Willen haben! — Haben wir denn keinen?
liegt das Vorrecht? — Weil wir älter sind
heiber! — Guter Gott von deinem Himmel!
der siehst du, und junge Kinder, und nichts
und an welchen du mehr Freude hast, das hat
hn schon lange verkündigt. Aber sie glauben
und hören ihn nicht, — das ist auch was al-
nd bilden ihre Kinder nach sich, und — Adieu,
n! ich mag darüber nicht weiter radotiren.

Am 1. Juli[illegible]

Was Lotte einem Kranken seyn muß, fühl' i[illegible]
meinem eigenen armen Herzen, das übler dra[illegible]
als manches, das auf dem Siechbette verschma[illegible]
Sie wird einige Tage in der Stadt bei einer r[illegible]
schaffnen Frau zubringen, die sich nach der Au[illegible]
der Aerzte ihrem Ende naht, und in diesen le[illegible]
Augenblicken Lotten um sich haben will. Ich
vorige Woche mit ihr, den Pfarrer von St..
besuchen, ein Oertchen, das eine Stunde seitw[illegible]
im Gebirge liegt. Wir kamen gegen vier U[illegible]
Lotte hatte ihre zweyte Schwester mitgenom[illegible]
Als wir in den mit zwey hohen Nußbäumen i[illegible]
schatteten Pfarrhof traten, saß der gute alte M[illegible]
auf einer Bank vor der Hausthür, und da er L[illegible]
sah, ward er wie neu belebt, vergaß seinen Kn[illegible]
stock, und wagte sich auf, ihr entgegen. Sie
hin zu ihm, nöthigte ihn, sich niederzulassen, in[illegible]
sie sich zu ihm setzte, brachte viele Grüße von il[illegible]
Vater, herzte seinen garstigen schmutzigen jün[illegible]
Buben, das Quakelchen seines Alters. Du hä[illegible]
sie sehen sollen, wie sie den Alten beschäftigte, w[illegible]
ihre Stimme erhob, um seinen halb tauben O[illegible]
vernehmlich zu werden, wie sie ihm von jungen r[illegible]
sten Leuten erzählte, die unvermuthet gestorben wä[illegible]
von der Vortrefflichkeit des Karlsbades, und wi[illegible]
seinen Entschluß lobte, künftigen Sommer hinz[illegible]
hen, wie sie fand, daß er viel besser aussähe,
munterer sey als das leztemal da sie ihn gesehen

atte indeß der F   terin meine Höflichkeit.
ht. Der A... .... z munter, und da ich
nmhin konnte, die schönen Nußbäume zu loben,
s so lieblich beschatteten, fing er an, uns, wie=
mit einiger Beschwerlichkeit, die Geschichte da=
n geben. — Den alten, sagte er, wissen wir
wer den gepflanzt hat: einige sagen dieser,
r jener Pfarrer. Der jüngere aber dort hin=
so alt, als meine Frau, im October funfzig
Ihr Vater pflanzte ihn des Morgens, als
ten Abend geboren wurde. Er war mein Vor=
m Amt, und wie lieb ihm der Baum war,
st zu sagen; mir ist er's gewiß nicht weniger.
: Frau saß darunter auf einem Balken und
, da ich vor sieben und zwanzig Jahren als
mer Student zum erstenmale hier in den Hof
— Lotte fragte nach seiner Tochter: es hieß,
mit Herrn Schmidt auf die Wiese hinaus zu
rbeitern, und der Alte fuhr in seiner Erzäh=
ort: wie sein Vorfahr ihn lieb gewonnen, und
ochter dazu, und wie er erst sein Vicar, und
ein Nachfolger geworden. Die Geschichte war
ange zu Ende, als die Jungfer Pfarrerin mit
genannten Herrn Schmidt durch den Garten
h: sie bewillkommte Lotten mit herzlicher Wär=
nd ich muß sagen, sie gefiel mir nicht übel;
usche, wohl gewachsene Brünette, die einen
ie Zeit über auf dem Lande wohl unterhalten
Ihr Liebh   r (denn als solchen stellte sich

Herr Schmidt gleich dar) ein feiner, doch stiller Mensch, der sich nicht in unsere Gespräche mischen wollte, ob ihn gleich Lotte immer herein zog. Was mich am meisten betrübte, war, daß ich an seinen Gesichtszügen zu bemerken schien, es sey mehr Eigensinn und übler Humor, als Eingeschränktheit des Verstandes, der ihn sich mitzutheilen hinderte. In der Folge war dieß leider nur zu deutlich; denn als Friederike bei'm Spazierengehen mit Lotten und gelegentlich auch mit mir ging, wurde des Herrn Angesicht, das ohnedieß einer bräunlichen Farbe war, so sichtlich verdunkelt, daß es Zeit war daß Lotte mich bei'm Ermel zupfte, und mir zu verstehen gab daß ich mit Friederiken zu artig gethan. Nun verdrießt mich nichts mehr als wenn die Menschen einander plagen, am meisten, wenn junge Leute in der Blüthe des Lebens, da sie am offensten für alle Freuden seyn könnten, einander die Paar guten Tage mit Fratzen verderben, und nur erst zu spät das Unersetzliche ihrer Verschwendung einsehen. Mich wurmte das, und ich konnte nicht umhin, da wir gegen Abend in den Pfarrhof zurückkehrten, und an einem Tische Milch aßen, und das Gespräch auf Freude und Leid der Welt sich wendete, den Faden zu ergreifen, und recht herzlich gegen die üble Laune zu reden. Wir Menschen beklagen uns oft, fing ich an, daß der guten Tage so wenig sind, und der schlimmen so viel, und, wie mich dünkt, meist mit Unrecht. Wenn wir immer ein offenes Herz hätten,

as Gute zu genießen das uns Gott für jeden Tag ereitet, wir würden alsdann auch Kraft genug haen, das Uebel zu tragen, wenn es kommt. — Wir aben aber unser Gemüth nicht in unserer Gewalt, ersetzte die Pfarrerin; wie viel hängt vom Körper b! wenn einem nicht wohl ist, ist's einem überall icht recht. — Ich gestand ihr das ein. Wir wollen s also, fuhr ich fort, als eine Krankheit ansehen, nd fragen, ob dafür kein Mittel ist? — Das läßt ich hören, sagte Lotte: ich glaube wenigstens, daß iel von uns abhängt. Ich weiß es an mir. Wenn nich etwas neckt, und mich verdrießlich machen will, pring' ich auf, und sing' ein Paar Contretänze den Garten auf und ab, gleich ist's weg. — Das war's, as ich sagen wollte, versetzte ich: es ist mit der üblen Laune völlig, wie mit der Trägheit, denn es st eine Art von Trägheit. Unsere Natur hängt sehr ahin, und doch, wenn wir nur einmal die Kraft aben, uns zu ermannen, geht uns die Arbeit frisch on der Hand, und wir finden in der Thätigkeit ein ahres Vergnügen. — Friederike war sehr aufmerksam, und der junge Mensch wandte mir ein: daß an nicht Herr über sich selbst sey, und am wenigsten über seine Empfindungen gebieten könne. — Es st hier die Frage von einer unangenehmen Empfinung, versetzte ich, die doch jedermann gerne los st; und niemand weiß, wie weit seine Kräfte gehen, bis er sie versucht hat. Gewiß, wer krank ist, ird bei allen Aerzten herum fragen, und die größ-

ten Resignationen, die bittersten Arzeneyen, nicht abweisen, um seine gewünschte Gesund erhalten. Ich bemerkte, daß der ehrliche Al Gehör anstrengte, um an unserm Discurse nehmen; ich erhob die Stimme, indem ich gegen ihn wandte. Man prediget gegen so vi ster, sagte ich: ich habe noch nie gehört, gegen die üble Laune vom Predigtstuhle ge hätte. *) — Das müssen die Stadtpfarrer sagte er, die Bauern haben keinen bösen doch könnte es auch zuweilen nicht schaden, eine Lection für seine Frau wenigstens, und Herrn Amtmann. — Die Gesellschaft lacht er herzlich mit, bis er in einen Husten ver unsern Discurs eine Zeit lang unterbrach; denn der junge Mensch wieder das Wort. Sie nannten den bösen Humor ein Laster; däucht, das ist übertrieben. — Mit nichte ich zur Antwort, wenn das, womit man sich und seinem Nächsten schadet, diesen Name dient. Ist es nicht genug, daß wir einande glücklich machen können, müssen wir auch no ander das Vergnügen rauben, das jedes H manchmal gewähren kann? Und nennen Sie m Menschen, der übler Laune ist, und so brav sie zu verbergen, sie allein zu tragen, ohne die

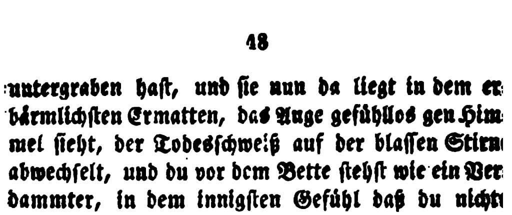
*) Wir haben nun von Lavatern eine treffliche Pre über, unter denen über das Buch Jonas.

sich her zu führen! Oder, ist sie nicht viel-
ein innerer Un über unsere eigene Unwür-
t, ein Mißfallen an uns selbst, das immer mit
Neide verknüpft ist, der durch eine thörichte
eit aufgehetzt wird? Wir sehen glückliche Men-
die wir nicht glücklich machen, und das ist un-
lich. — Lotte lächelte mich an, da sie die Be-
g sah, mit der ich redete, und eine Thräne
ederikens Auge spornte mich fortzufahren. —
denen, sagte ich, die sich der Gewalt bedienen
über ein Herz haben, um ihm die einfachen
en zu rauben die aus ihm selbst hervorkeimen.
Geschenke, alle Gefälligkeiten der Welt, erse-
icht einen Augenblick Vergnügen an sich selbst,
ns eine neidische Unbehaglichkeit unsers Ty-
n vergällt hat.

ein ganzes Herz war voll in diesem Augenbli-
e Erinnerung so manches Vergangenen dräng-
an meine Seele, und die Thränen kamen
die Augen.

er sich das nur täglich sagte, rief ich aus, du
gst nichts auf deine Freunde, als ihnen ihre
en zu lassen, und ihr Glück zu vermehren, in-
u es mit ihnen geniessest. Vermagst du, wenn
innere Seele von einer ängstigenden Leiden-
gequält, vom Kummer zerrüttet ist, ihnen
Tropfen Linderung zu geben?

d wenn die letzte, bangste Krankheit dann über
eschöpf herfällt, das du in blühenden Tagen



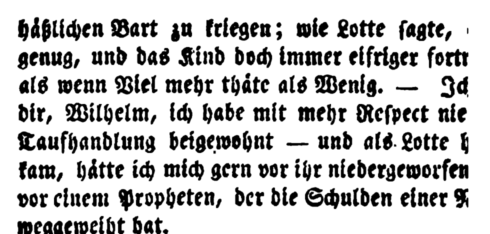
untergraben hast, und sie nun da liegt in dem er-
bärmlichsten Ermatten, das Auge gefühllos gen Him-
mel sieht, der Todesschweiß auf der blassen Stirn
abwechselt, und du vor dem Bette stehst wie ein Ver-
dammter, in dem innigsten Gefühl daß du nicht
vermagst mit deinem ganzen Vermögen, und di
Angst dich inwendig krampft, daß du alles hingebe
möchtest, dem untergehenden Geschöpfe einen Tro-
pfen Stärkung, einen Funken Muth einflößen zu
können.

Die Erinnerung einer solchen Scene, wobei ic
gegenwärtig war, fiel mit ganzer Gewalt bei diese
Worten über mich. Ich nahm das Schnupftuch vo
die Augen, und verließ die Gesellschaft, und nu
Lottens Stimme, die mir rief: wir wollen fort
brachte mich zu mir selbst. Und wie sie mich au
dem Wege schalt, über den zu warmen Antheil a
allem, und daß ich darüber zu Grunde gehen würde
daß ich mich schonen sollte! — O der Engel! Um
deinetwillen muß ich leben!

Am 6. Julius.

Sie ist immer um ihre sterbende Freundin, und
ist immer dieselbe, immer das gegenwärtige, hold
Geschöpf, das, wo sie hinsieht, Schmerzen linder
und Glückliche macht. Sie ging gestern Abend mi
Marianen und dem kleinen Malchen spazieren; ic
wußte es und traf sie an, und wir gingen zusam-
men

Nach einem Wege von anderthalb Stunden
ir gegen die Stadt zurück, an den Brunnen,
so werth, und nun tausendmal werther ist.
zte sich aufs Mäuerchen, wir standen vor ihr.
umher, ach! und die Zeit, da mein Herz
n war, lebte wieder vor mir auf. Lieber
n, sagte ich, seither hab' ich nicht mehr an
Kühle geruht, hab' in eilendem Vorübergehn
chmal nicht angesehn. — Ich blickte hinab,
, daß Malchen mit einem Glase Wasser sehr
gt herauf stieg. — Ich sah' Lotten an, und
lles was ich an ihr habe. Indem kommt
n mit einem Glase. Mariane wollt' es ihr
en: nein! rief das Kind mit dem süßesten
ke, nein, Lottchen, du sollst zuerst trinken! —
d über die Wahrheit, über die Güte, womit
ausrief, so entzückt, daß ich meine Empfin-
t nichts ausdrücken konnte, als ich nahm das
n der Erde, und küßte es lebhaft, das so-
u schreien und zu weinen anfing. — Sie
bel gethan, sagte Lotte. — Ich war betrof-
Komm, Malchen, fuhr sie fort, indem sie
er Hand nahm, und die Stufen hinab führte,
che dich aus der frischen Quelle, geschwind,
d, da thut's nichts — Wie ich so da stand, und
mit welcher Emsigkeit das Kleine mit seinen
Händchen die Backen rieb, mit welchem Glau-
durch die Wunderquelle alle Verunreinigung
lt, und die Schmach abgethan würde, einen



häßlichen Bart zu kriegen; wie Lotte sagte,
genug, und das Kind doch immer eifriger fortr
als wenn Viel mehr thäte als Wenig. — Ich
dir, Wilhelm, ich habe mit mehr Respect nie
Taufhandlung beigewohnt — und als Lotte h
kam, hätte ich mich gern vor ihr niedergeworfen
vor einem Propheten, der die Schulden einer N
weggeweiht hat.

Des Abends konnte ich nicht umhin, in der F
meines Herzens den Vorfall einem Manne z
zählen, dem ich Menschensinn zutraute, weil er
stand hat; aber wie kam ich an! Er sagte, da
sehr übel von Lotten gewesen; man solle den Ki
nichts weiß machen; dergleichen gebe zu unzäl
Irrthümern und Aberglauben Anlaß, wovor ma
Kinder frühzeitig bewahren müsse. — Nun fie
ein, daß der Mann vor acht Tagen hatte t
lassen, drum ließ ich's vorbeigehen, und bli
meinem Herzen der Wahrheit getreu: Wir soll
mit den Kindern machen, wie Gott mit uns
uns am glücklichsten macht, wenn er uns in fr
lichem Wahne so hintaumeln läßt.

Den 8. Juliu

Was man ein Kind ist! Was man nach e
Blicke geizt! Was man ein Kind ist! — Wir r
nach Wahlheim gegangen. Die Frauenzimmer
ren hinaus, und während unserer Spazier

glaubte ich in Lottens schwarzen Augen — Ich bin ein Thor, verzeih' mir's! du solltest sie sehen, diese Augen! — Daß ich kurz bin (denn die Augen fallen mir zu vor Schlaf), siehe, die Frauenzimmer stiegen ein, da standen um die Kutsche der junge W... Selstadt und Audran und ich. Da ward aus dem Schlage geplaudert mit den Kerlchen, die freilich leicht und lüftig genug waren. — Ich suchte Lottens Augen; ach sie gingen von einem zum andern! Aber auf mich! mich! mich! der ganz allein auf sie resignirt da stand, fielen sie nicht! — Mein Herz sagte ihr tausend Adieu! Und sie sah mich nicht! Die Kutsche fuhr vorbei, und eine Thräne stand mir im Auge. Ich sah ihr nach, und sah Lottens Kopfputz sich zum Schlage heraus lehnen, und sie wandte sich um zu sehen, ach! nach mir? — Lieber! in dieser Ungewißheit schwebe ich; das ist mein Trost: Vielleicht hat sie sich nach mir umgesehen! Vielleicht! — Gute Nacht! O was ich ein Kind bin!

Am 10. Julius.

Die alberne Figur, die ich mache, wenn in Gesellschaft von ihr gesprochen wird, solltest du sehen! Wenn man mich nun gar fragt, wie sie mir gefällt? — Gefällt! Das Wort hasse ich auf den Tod. Was muß das für ein Mensch seyn, dem Lotte gefällt, dem sie nicht alle Sinnen, alle Empfindungen ausfüllt! Gefällt! Neulich fragte mich einer, wie mir Ossian gefiele!

Am 11. Julius.

Frau M... ist sehr schlecht; ich bete für ihr
ben, weil ich mit Lotten dulde. Ich sehe sie sel
bei meiner Freundin, und heute hat sie mir ei
wunderbaren Vorfall erzählt. — Der alte M
ist ein geiziger, rangiger Filz, der seine Frau
Leben was rechts geplagt und eingeschränkt hat; d
hat sich die Frau immer durchzuhelfen gewußt. A
wenigen Tagen, als der Arzt ihr das Leben ab
sprochen hatte, ließ sie ihren Mann kommen (Lo
war im Zimmer), und redete ihn also an: Ich m
dir eine Sache gestehen, die nach meinem Tode V
wirrung und Verdruß machen könnte. Ich habe b
her die Haushaltung geführt, so ordentlich und sp
sam als möglich: allein du wirst mir verzeihen, d
ich dich diese dreyßig Jahre hintergangen habe.
bestimmtest im Anfange unserer Heirath ein Ger
ges für die Bestreitung der Küche und anderer häu
lichen Ausgaben. Als unsere Haushaltung stär
wurde, unser Gewerbe größer, warst du nicht zu
wegen, mein Wochengeld nach dem Verhältnisse
vermehren; kurz du weißt, daß du in den Zeit
da sie am größten war, verlangtest, ich solle mit
ben Gulden die Woche auskommen. — Die h
ich denn ohne Widerrede angenommen, und mir d
Ueberschuß wöchentlich aus der Losung geholt,
niemand vermuthete, daß die Frau die Casse bestehl
würde. Ich habe nichts verschwendet, und w
[illegible] getrost der Ewigkeit e

gegen gegangen, wenn nicht diejenige, die nach mir das Hauswesen zu führen hat, sich nicht zu helfen wissen würde, und du doch immer darauf bestehen könntest, deine erste Frau sey damit ausgekommen.

Ich redete mit Lotten über die unglaubliche Verblendung des Menschensinns, daß einer nicht argwohnen soll, dahinter müsse was anders stecken, wenn eins mit sieben Gulden hinreicht, wo man den Aufwand um zweymal so viel sieht. Aber ich habe selbst Leute gekannt, die des Propheten ewiges Oelkrüglein ohne Verwunderung in ihrem Hause angenommen hätten.

Am 13. Julius.

Nein, ich betriege mich nicht! Ich lese in ihren schwarzen Augen wahre Theilnehmung an mir und meinem Schicksal. Ja ich fühle, und darin darf ich meinem Herzen trauen, daß sie — o darf ich, kann ich den Himmel in diesen Worten aussprechen? — daß sie mich liebt!

Mich liebt! — Und wie werth ich mir selbst werde, wie ich — dir darf ich's wohl sagen, du hast Sinn für so etwas — wie ich mich selbst anbete, seitdem sie mich liebt!

Ob das Vermessenheit ist, oder Gefühl des wahren Verhältnisses? — Ich kenne den Menschen nicht, von dem ich etwas in Lottens Herzen fürchtete: und doch — wenn sie von ihrem Bräutigam spricht, mit

er, wenn man ihn in die Sonne legt, ihre Strahlen anzieht, und eine Weile bei Nacht leuchtet. So war mir's mit dem Burschen. Das Gefühl, daß ihre Augen auf seinem Gesichte, seinen Backen, seinen Rockknöpfen, und dem Kragen am Sürtout geruht hatten, machte mir das alles so heilig, so werth! Ich hätte in dem Augenblick den Jungen nicht um tausend Thaler gegeben. Es war mir so wohl in seiner Gegenwart. — Bewahre dich Gott, daß du darüber lachest. Wilhelm, sind das Phantome, wenn es uns wohl ist?

Am 19. Julius.

Ich werde sie sehen! ruf' ich morgens aus, wenn ich mich ermuntere, und mit aller Heiterkeit der schönen Sonne entgegen blicke; ich werde sie sehen! Und da habe ich für den ganzen Tag keinen Wunsch weiter. Alles, alles verschlingt sich in dieser Aussicht.

Am 20. Julius.

Eure Idee will noch nicht die meinige werden, daß ich mit dem Gesandten nach *** gehen soll. Ich liebe die Subordination nicht sehr, und wir wissen alle, daß der Mann noch dazu ein widriger Mensch ist. Meine Mutter möchte mich gern in Activität haben, sagst du: das hat mich zu lachen gemacht. Bin ich jetzt nicht auch activ? und ist's im G

Am 2a. Julius.

Ja, liebe Lotte, ich will alles besorgen und be
stellen; geben Sie mir nur mehr Aufträge, nur rech
oft. Um eins bitte ich Sie: keinen Sand mehr au
die Zettelchen, die Sie mir schreiben. Heute führt
ich es schnell nach der Lippe, und die Zähne knistert
ten mir.

Am 26. Julius.

Ich habe mir schon manchmal vorgenommen, s
nicht so oft zu sehen. Ja, wer das halten könnt
Alle Tage unterlieg' ich der Versuchung, und ve
spreche mir heilig: morgen willst du einmal weg
bleiben; und wenn der Morgen kommt, finde i
doch wieder eine unwiderstehliche Ursache, und e
ich mich's versehe, bin ich bei ihr. Entweder s
hat des Abends gesagt: Sie kommen doch mor
gen? — Wer könnte da wegbleiben? Oder sie gibt m
einen Auftrag, und ich finde schicklich, ihr selbst d
Antwort zu bringen; oder der Tag ist gar zu schö
ich gehe nach Wahlheim, und wenn ich nun da bi
ist's nur noch eine halbe Stunde zu ihr! — Ich bi
zu nahe in der Atmosphäre — Zuck! so bin ich dort
Meine Großmutter hatte ein Mährchen vom Mag
netenberg: die Schiffe, die zu nahe kamen, wurde
auf einmal alles Eisenwerks beraubt, die Nägel fl
gen dem Berge zu, und die armen Elenden scheiter
ten zwischen den über einander stürzenden Brettern

Am 30. Julius.

ſt angekommen, und ich werde gehen; und
'r beſte, der edelſte Menſch wäre, unter
h in jeder Betrachtung zu ſtellen bereit
är's unerträglich, ihn vor meinem Ange=
'ſitz ſo vieler Vollkommenheiten zu ſehen.
— Genug, Wilhelm, der Bräutigam iſt
:aver lieber Mann, dem man gut ſeyn
ıcklicher Weiſe war ich nicht bei'm Em=
ıs hätte mir das Herz zerriſſen. Auch
hrlich, und hat Lotten in meiner Gegen=
nicht ein einzigmal geküßt. Das lohn'
Um des Reſpects willen, den er vor dem
)at, muß ich ihn lieben. Er will mir
ich vermuthe, das iſt Lottens Werk mehr,
eigenen Empfindung: denn darin ſind die
n, und haben Recht; wenn ſie zwey Ver=
utem Vernehmen mit einander erhalten
der Vortheil immer ihr, ſo ſelten es
t.

'ann ich Alberten meine Achtung nicht ver=
:ine gelaſſene Außenſeite ſticht gegen die
ines Charakters ſehr lebhaft ab, die ſich
:gen läßt. Er hat viel Gefühl, und weiß
Lotten hat. Er ſcheint wenig üble Laune
und du weißt, das iſt die Sünde, die ich
am Menſchen, als alles andere.
mich für einen Menſchen von Sinn; und
änglichkeit an Lotten, meine warme Freu=



de, die ich an allen ihren Handlungen habe
mehrt seinen Triumph, und er liebt sie nu
mehr. Ob er sie nicht manchmal mit kleiner
süchteley peinigt, das lasse ich dahin gestellt
wenigstens würd' ich an seinem Platze nich
sicher vor diesem Teufel bleiben.

Dem sey nun wie ihm wolle! meine Freu
Lotten zu seyn, ist hin. Soll ich das Thorhei
nen oder Verblendung? — Was braucht's N
Erzähl die Sache an sich. — Ich wußte alle
ich jetzt weiß, ehe Albert kam; ich wußte,
keine Prätension an sie zu machen hatte, mach
keine — das heißt, in so fern es möglich ist,
viel Liebenswürdigkeit nicht zu begehren — u
macht der Fratze große Augen, da der Ande
wirklich kommt, und ihm das Mädchen wegn

Ich beiße die Zähne auf einander, und
derer doppelt und dreyfach, die sagen könn
sollte mich resigniren, und weil es nun einma
anders seyn könnte — Schafft mir diese Str
ner vom Halse! — Ich laufe in den Wälder
um, und wenn ich zu Lotten komme, und Alb
ihr sitzt im Gärtchen unter der Laube, und ic
weiter kann, so bin ich ausgelassen närrisch,
fange viel verwirrtes Zeug an. — Um Gotte
len, sagte mir Lotte heut, ich bitte Sie, kein
ne, wie die von gestern Abend! Sie sind fü
lich, wenn Sie so lustig sind. — Unter un

Zeit ab, wenn er zu thun hat; wutsch! bin
s, und da ist mir's immer wohl, wenn ich
finde.

Am 8. August.

bitte dich, lieber Wilhelm, es war gewiß
f dich geredt, wenn ich die Menschen uner-
schalt, die von uns Ergebung in unvermeid-
hicksale fordern. Ich dachte wahrlich nicht
daß du von ähnlicher Meinung seyn könntest.
Grunde hast du Recht. Nur eins, mein
In der Welt ist es sehr selten mit dem
der Oder gethan; die Empfindungen und
gsweisen schattiren sich so mannichfaltig, als
zwischen einer Habichts- und Stumpfnase

wirst mir also nicht übel nehmen, wenn
ein ganzes Argument einräume, und mich
schen dem Entweder Oder durchzusteh-
.

weder, sagst du, hast du Hoffnung auf Lot-
r du hast keine. Gut! im ersten Fall suche
zutreiben, suche die Erfüllung deiner Wün-
umfassen: im anderen Fall ermanne dich,
e einer elenden Empfindung los zu werden,
deine Kräfte verzehren muß — Bester! das
gesagt, und — bald gesagt.

kannst du von dem Unglücklichen, dessen

Leben unter einer schleichenden Krankheit unaufhaltsam allmählich abstirbt, kannst du von ihm verlangen, er solle durch einen Dolchstoß der Qual auf einmal ein Ende machen? Und raubt das Uebel, das ihm die Kräfte verzehrt, ihm nicht auch zugleich den Muth, sich davon zu befreien?

Zwar könntest du mir mit einem verwandten Gleichnisse antworten: Wer ließe sich nicht lieber den Arm abnehmen, als daß er durch Zaudern und Zagen sein Leben auf's Spiel setzte? — Ich weiß nicht! — und wir wollen uns nicht in Gleichnissen herumbeißen. Genug — Ja, Wilhelm, ich habe manchmal so einen Augenblick aufspringenden, abschüttelnden Muths, und da — wenn ich nur wüßte wohin? ich ginge wohl.

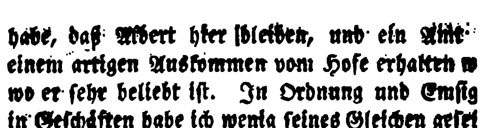
Abends.

Mein Tagebuch, das ich seit einiger Zeit vernachlässiget, fiel mir heut wieder in die Hände, und ich bin erstaunt, wie ich so wissentlich in das alles, Schritt vor Schritt, hinein gegangen bin! Wie ich über meinen Zustand immer so klar gesehen, und doch gehandelt habe, wie ein Kind; jetzt noch so klar sehe, und es noch keinen Anschein zur Besserung hat.

Am 10. August.

Ich könnte das beste glücklichste Leben führen, wenn ich nicht ein Thor wäre. So schöne Umstände

h nicht leicht, eines Menschen Seele
ls die sind, in denen ich mich jetzt be-
o gewiß ist's, daß unser Herz allein
icht. — Ein Glied der liebenswürdig-
zu seyn; von dem Alten geliebt zu
ein Sohn; von den Kleinen, wie ein
von Lotten! — dann der ehrliche Al-
rch keine launische Unart mein Glück
ich mit herzlicher Freundschaft umfaßt;
Lotten das Liebste auf der Welt bin! —
ist eine Freude uns zu hören, wenn
gehen, und uns einander von Lotten
es ist in der Welt nichts lächerlichers
eden, als dieses Verhältniß, und doch
oft darüber die Thränen in die Augen.
mir von ihrer rechtschaffenen Mutter
sie auf ihrem Todbette Lotten ihr Haus
nder übergeben, und ihm Lotten anbe-
wie seit der Zeit ein ganz anderer Geist
habe; wie sie, in der Sorge für ihre
und in dem Ernste, eine wahre Mutter
ie kein Augenblick ihrer Zeit ohne thä-
hne Arbeit verstrichen, und dennoch ihre
ihr leichter Sinn sie nie dabei verlassen
gehe so neben ihm hin, und pflücke
Wege, füge sie sehr sorgfältig in einen
— werfe sie in den vorüber fließenden
sehe ihnen nach, wie sie leise hinunter
Ich weiß nicht, ob ich dir geschrieben


habe, daß Albert hier bleiben, und ein Amt
einem artigen Auskommen vom Hofe erhalten w
wo er sehr beliebt ist. In Ordnung und Emsig
in Geschäften habe ich wenig seines Gleichen gese

Am 12. August.

Gewiß, Albert ist der beste Mensch unter
Himmel. Ich habe gestern eine wunderbare Sc
mit ihm gehabt. Ich kam zu ihm, um Abschied
ihm zu nehmen; denn mich wandelte die Lust
in's Gebirge zu reiten, von woher ich dir auch
schreibe, und wie ich in der Stube auf und ab g
fallen mir seine Pistolen in die Augen. Borge mir
Pistolen, sagte ich, zu meiner Reise. Meinetwe
sagte er, wenn du dir die Mühe nehmen willst,
zu laden; bei mir hängen sie nur pro forma.
nahm eine herunter, und er fuhr fort: Seit
meine Vorsicht einen so unartigen Streich gesp
hat, mag ich mit dem Zeuge nichts mehr zu t
haben. — Ich war neugierig, die Geschichte zu
sen. — Ich hielt mich, erzählte er, wohl ein V
teljahr auf dem Lande bei einem Freunde auf, h
ein Paar Terzerolen ungeladen, und schlief ru
Einmal an einem regnichten Nachmittage, da
müßig sitze, weiß ich nicht, wie mir einfällt:
könnten überfallen werden, wir könnten die Terz
en nöthig haben, und könnten — du weißt ja,
das ist. Ich gab sie dem Bedienten, sie zu pu

laden; [illegible] t mit den Mädchen, will
[illegible]cken, un[illegible]tt [illegible] wie, das Gewehr geht
[illegible] der Ladstock noch drin steckt, und schießt den
[illegible] einem Mädchen zur Maus herein an der
Hand, und zerschlägt ihr den Daumen. Da
[illegible] das Lamentiren, und die Cur zu bezahlen
[illegible]in, und seit der Zeit lass' ich alles Gewehr
[illegible]en. Lieber Schatz, [illegible] ist Vorsicht? Die
läßt sich nicht auslernen! Zwar — Nun
[illegible], daß ich den Mensch[illegible] sehr lieb habe bis
[illegible] Zwar; denn versteht [illegible] von selbst,
[illegible]er allgemeine Satz Au[illegible] leidet? Aber
[illegible]fertig ist der Mensch! [illegible] er glaubt, etwas
[illegible], Allgemeines, Halb[illegible] es gesagt zu haben:
[illegible] dir nicht auf zu lim[illegible]en, zu modificiren,
[illegible] zu zu thun, bis zu [illegible] nichts mehr
Sache ist. Und bei diesem [illegible]laß kam er sehr
[illegible]: ich hörte endlich gar nicht weiter auf
[illegible] in Grillen, und mit einer auffallenden
[illegible] drückte ich mir die Mündung der Pistole
[illegible]chte Aug' an die Stirn. Pfuy! sagte Albert,
[illegible] mir die Pistole herabzog, was soll das? —
nicht geladen, sagte ich. — Und auch so, was
versetzte er ungeduldig. Ich kann mir nicht
[illegible], wie ein Mensch so thöricht seyn kann, sich
[illegible]ßen; der bloße Gedanke erregt mir Wider-

[illegible] ihr Mens[illegible]n, rief ich aus, um von einer
[illegible] reden, [illegible] ich sprechen müßt: das ist thö-

richt, das ist klug, das ist gut, das ist bös
will das alles heißen? Habt ihr deswegen
Verhältnisse einer Handlung erforscht? w
Bestimmtheit die Ursachen zu entwickeln,
geschah, warum sie geschehen mußte? Hät
ihr würdet nicht so eilfertig mit euren Urt

Du wirst mir zugeben, sagte Albert,
Handlungen lasterhaft bleiben, sie mögen
aus welchem Beweggrunde sie wollen.

Ich zuckte die Achseln, und gab's ihm
mein Lieber, fuhr ich fort, finden sich auch
Ausnahmen. Es ist wahr, der Diebst
Laster; aber der Mensch, der, um sich u
nigen vom gegenwärtigen Hungertode z
auf Raub ausgeht, verdient der Mitl
Strafe? Wer hebt den ersten Stein auf
Ehemann, der im gerechten Zorne sei
Weib und ihren nichtswürdigen Verfü
fert? gegen das Mädchen, das in einer
len Stunde sich in den unaufhaltsamen F
Liebe verliert? Unsere Gesetze selbst, diese
Pedanten, lassen sich rühren, und halten
zurück.

Das ist ganz anders, versetzte Alber
Mensch, den seine Leidenschaften hinr
Besinnungskraft verliert, und als ein
als ein Wahnsinniger angesehen wird.

Ach ihr vernünftigen Leute! rief ich lä
Leidenschaft! Trunkenheit! Wahnsinn!

e einen von diesen. Ich bin mehr als ein=
unken gewesen, meine Leidenschaften waren
vom Wahnsinn, und beides reut mich nicht:
h habe in meinem Maße begreifen lernen,
n alle außerordentliche Menschen, die etwas
etwas unmöglichscheinendes wirkten, von jeher
unkene und Wahnsinnige ausschreien mußte.
r auch im gemeinen Leben ist's unerträglich,
em jeden bei halbweg einer freien, edlen, un=
ten That nachrufen zu hören: der Mensch
en, der ist närrisch! Schämt euch, ihr Nüch=
! Schämt euch ihr Weisen!

sind nun wieder von deinen Grillen, sagte
Du überspannst alles, und hast wenigstens
wiß Unrecht, daß du den Selbstmord, wovon
Rede ist, mit großen Handlungen vergleichst,



einiger Lebhaftigkeit: Du nennst das Schw
bitte dich, laß dich vom Anscheine nicht
Ein Volk, das unter dem unerträglichen
Tyrannen seufzt, darfst du das schwach heiß
es endlich aufgährt, und seine Ketten zerr
Mensch, der über dem Schrecken, daß
Haus ergriffen hat, alle Kräfte gespannt f
mit Leichtigkeit Lasten wegträgt, die er bei
Sinne kaum bewegen kann; einer, der in
der Beleidigung es mit Sechsen aufnimmt
überwältigt, sind die schwach zu nennen?
Guter, wenn Anstrengung Stärke ist, w
die Ueberspannung das Gegentheil seyn? -
sah mich an, und sagte: Nimm mir's n
die Beispiele, die du da gibst, scheinen
nicht zu gehören. — Es mag seyn, sagte
hat mir schon öfters vorgeworfen, daß me
binationsart manchmal an Radotage grän
uns denn sehen, ob wir uns auf eine and
vorstellen können, wie dem Menschen zu M
mag, der sich entschließt, die sonst angeneh
des Lebens abzuwerfen. Denn nur in so
mitempfinden, haben wir Ehre von einer
reden.

Die menschliche Natur, fuhr ich fort,
Gränzen: sie kann Freude, Leid, Schmerzen
einen gewissen Grad ertragen, und geht zu
sobald der überstiegen ist. Hier ist also
Frage, ob einer schwach oder stark ist? sond

:nnen, der an einem bösartigen Fieber

sehr parador! rief Albert aus. —
, als du denkst, versetzte ich. Du gibst
nennen das eine Krankheit zum Tode,
Natur so angegriffen wird, daß theils
verzehrt, theils so außer Wirkung gesetzt
sie sich nicht wieder aufzuhelfen, durch
he Revolution den gewöhnlichen Um=
ens wieder herzustellen fähig ist.
ein Lieber, laß uns das auf den Geist
Sieh den Menschen an in seiner Einge=
wie Eindrücke auf ihn wirken, Ideen
festsetzen, bis endlich eine wachsende
ihn aller ruhigen Sinneskraft beraubt,
Grunde richtet.

engen Kreise häuslicher Beschäftigungen, wöchentlicher bestimmter Arbeit, herangewachsen war, das weiter keine Aussicht von Vergnügen kannte, als etwa Sonntags in einem nach und nach zusammengeschafften Putz mit ihres Gleichen um die Stadt spazieren zu gehen, vielleicht alle hohe Feste einmal zu tanzen, und übrigens mit aller Lebhaftigkeit des herzlichsten Antheils manchen Stunde über den Anlaß eines Gezänkes, einer üblen Nachrede, mit einer Nachbarin zu verplaudern — Deren feurige Natur fühlt nun endlich innigere Bedürfnisse, die durch die Schmeicheleyen der Männer vermehrt werden; ihre vorigen Freuden werden ihr nach und nach unschmackhaft, bis sie endlich einen Menschen antrifft, zu dem ein unbekanntes Gefühl sie unwiderstehlich hinreißt, auf den sie nun alle ihre Hoffnungen wirft, die Welt rings um sich vergißt, nichts hört, nichts sieht, nichts fühlt, als ihn, den Einzigen, sich nur sehnt nach ihm, dem Einzigen. Durch die leeren Vergnügen einer unbeständigen Eitelkeit nicht verdorben, zieht ihr Verlangen gerade nach dem Zweck; sie will die Seinige werden, sie will in ewiger Verbindung all das Glück antreffen, das ihr mangelt, die Vereinigung aller Freuden genießen, nach denen sie sich sehnte. Wiederholtes Versprechen, das ihr die Gewißheit aller Hoffnungen versiegelt, kühne Liebkosungen, die ihre Begierden vermehren, umfangen ganz ihre Seele; sie schwebt in einem dumpfen Bewußtseyn, in einem Vorgefühl aller Freu-

sie ist bis auf den höchsten Grad gespannt, sie
t endlich ihre Arme aus, all' ihre Wünsche zu
issen — und ihr Geliebter verläßt sie — Erstarrt,
Sinne, steht sie vor einem Abgrunde; alles ist
terniß um sie her, keine Aussicht, kein Trost,
e Ahnung! denn der hat sie verlassen, in dem sie
n ihr Daseyn fühlte. Sie sieht nicht die weite
t, die vor ihr liegt, nicht die Vielen, die ihr
Verlust ersetzen könnten, sie fühlt sich allein,
ssen von der Welt — und blind, in die Enge
eßt von der entsetzlichen Noth ihres Herzens,
t sie sich hinunter, um in einem rings umfangen=
Tode alle ihre Qualen zu ersticken. — Sieh,
rt, das ist die Geschichte so manches Menschen!
sag', ist das nicht der Fall der Krankheit? Die
ur findet keinen Ausweg aus dem Labyrinthe
verworrenen und widersprechenden Kräfte, und
Mensch muß sterben.
Wehe dem! der zusehen und sagen könnte: die
rin! Hätte sie gewartet, hätte sie die Zeit wir=
lassen, die Verzweiflung würde sich schon gelegt,
würde sich schon ein Anderer sie zu trösten vorge=
en haben. — Das ist eben, als wenn einer
e: der Thor, stirbt am Fieber! Hätte er gewar=
bis seine Kräfte sich erholt, seine Säfte sich
effert, der Tumult seines Blutes sich geleget
en: alles wäre gut gegangen, und er lebte bis
den heutigen Tag.
Albert, dem die Vergleichung noch nicht anschau=

lich war, wandte noch einiges ein, und unter andern: ich hätte nur von einem einfältigen Mädchen gesprochen: wie aber ein Mensch von Verstande, der nicht so eingeschränkt sey, der mehr Verhältnisse übersehe, zu entschuldigen seyn möchte, könne er nicht begreifen. — Mein Freund, rief ich aus, der Mensch ist Mensch, und das bißchen Verstand, das einer haben mag, kömmt wenig oder nicht in Anschlag, wenn Leidenschaft wüthet, und die Gränzen der Menschheit einen drängen. Vielmehr — Ein andermal davon, sagte ich, und griff nach meinem Hute. O mir war das Herz so voll, — und wir gingen aus einander, ohne einander verstanden zu haben. Wie denn auf dieser Welt keiner leicht den andern versteht.

Am 15. August.

Es ist doch gewiß, daß in der Welt den Menschen nichts nothwendig macht, als die Liebe. Ich fühl's an Lotten, daß sie mich ungern verlöre, und die Kinder haben keinen andern Begriff, als daß ich immer morgen wieder kommen würde. Heute war ich hinaus gegangen, Lottens Klavier zu stimmen; denn die Kleinen verfolgten mich um ein Mährchen, und Lotte sagte selbst, ich sollte ihnen den Willen thun. Ich schnitt ihnen das Abendbrot, das sie nun so gern von mir als von Lotten annehmen, und erzählte ihnen das Hauptstückchen von der Prinzessin,

inden-ded ent wird. Ich lerne viel dabei,
re ich dich, und ich bin erstaunt, was es
: Eindrücke macht. Weil ich manchmal
.denpunkt erfinden muß, den ich bei'm
l vergesse, sagen sie gleich, das vorigemal
ders gewesen, so daß ich mich jetzt übe,
iderlich in einem singenden Sylbenfall an
närchen weg zu recitiren. Ich habe dar-
t, wie ein Autor durch eine zweyte verän-
abe seiner Geschichte, und wenn sie poe-
besser geworden wäre, nothwendig seinem
aden muß. Der erste Eindruck findet
, und der Mensch ist gemacht, daß man
enteuerlichste überreden kann; das haf-
ich gleich so fest, und wehe dem, der es
kratzen und austilgen will!

Am 18. August.

denn das so seyn, daß das, was des
Glückseligkeit macht, wieder die Quelle
des würde?
lle, warme Gefühl meines Herzens an
gen Natur, das mich mit so vieler Won-
mte, das rings umher die Welt mir zu
diese schuf, wird mir jetzt zu einem un-
Peiniger, zu einem quälenden Geist,
f allen Wegen verfolgt. Wenn ich s
über den Fluß bis zu jenen Hügeln

fruchtbare Thal überschaute, und alles um mich her keimen und quellen sah; wenn ich jene Berge, vom Fuße bis zum Gipfel, mit hohen dichten Bäumen bekleidet, jene Thäler in ihren mannichfaltigen Krümmungen von den lieblichsten Wäldern beschattet sah, und der sanfte Fluß zwischen den lispelnden Rohren dahin gleitete, und die lieben Wolken abspiegelte, die der sanfte Abendwind am Himmel herüber wiegte; wenn ich dann die Vögel um mich den Wald beleben hörte, und die Millionen Mückenschwärme im letzten rothen Strahle der Sonne muthig tanzten, und ihr letzter zuckender Blick den summenden Käfer aus seinem Grase befreite; und das Schwirren und Weben um mich her mich auf den Boden aufmerksam machte, und das Moos, das meinem harten Felsen seine Nahrung abzwingt, und das Geniste, das den dürren Sandhügel hinunter wächst, mir das innere, glühende, heilige Leben der Natur eröffnete: wie faßte ich das alles in mein warmes Herz, fühlte mich in der überfließenden Fülle wie vergöttert, und die herrlichen Gestalten der unendlichen Welt bewegten sich allbelebend in meiner Seele. Ungeheure Berge umgaben mich, Abgründe lagen vor mir, und Wetterbäche stürzten herunter, die Flüsse strömten unter mir, und Wald und Gebirg erklang; und ich sah sie wirken und schaffen in einander in den Tiefen der Erde, alle die unergründlichen Kräfte; und nun über der Erde und unter dem Himmel wimmeln die Geschlechter der mannich-

faltigen Geschöpfe. Alles, alles bevölkert mit t.
sendfachen Gestalten; und die Menschen dann si
in Häuslein zusammen sichern, und sich annisten
und herrschen in ihrem Sinne über die weite Welt.
Armer Thor! der du alles so gering achtest, weil
u so klein bist. — Vom unzugänglichen Gebirge
er die Einöde, die kein Fuß betrat, bis an's Ende
s unbekannten Oceans, weht der Geist des Ewig-
effenden, und freut sich jedes Staubes, der ihn
nimmt und lebt. — Ach damals, wie oft habe
mich mit Fittigen eines Kranichs, der über mich
og, zu dem Ufer des ungemessenen Meeres ge-
, aus dem schäumenden Becher des Unendlichen
schwellende Lebenswonne zu trinken, und nur
Augenblick, in der eingeschränkten Kraft mei-
usens, einen Tropfen der Seligkeit des We-
u fühlen, das alles in sich und durch sich her-
igt.

der, nur die Erinnerung jener Stunden macht
l. Selbst diese Anstrengung, jene unsäglichen
zurück zu rufen, wieder auszusprechen, hebt
Seele über sich selbst, und läßt mich dann das
es Zustandes doppelt empfinden, der mich
ibt.

t sich vor meiner Seele, wie ein Vorhang,
n, und der Schauplatz des unendlichen Le-
andelt sich vor mir in den Abgrund des
n Grabes. Kannst du sagen: Das ist!
über geht? da alles mit der Wetterschnelle

vorüber rollt, so selten die ganze Kraft seines Daseyns ausdauert, ach! in den Strom fortgerissen, untergetaucht, und an Felsen zerschmettert wird? Da ist kein Augenblick, der nicht dich verzehrte, und die Deinigen um dich her, kein Augenblick, da du nicht ein Zerstörer bist, seyn mußt; der harmloseste Spaziergang kostet tausend armen Würmchen das Leben, es zerrüttet Ein Fußtritt die mühseligen Gebäude der Ameisen, und stampft eine kleine Welt in ein schmähliches Grab. Ha! nicht die große, seltne Noth der Welt, diese Fluthen, diese Erdbeben, die eure Städte verschlingen, rühren mich; mir untergräbt das Herz die verzehrende Kraft, die in dem All der Natur verborgen liegt; die nichts gebildet hat, das nicht seinen Nachbar, nicht sich selbst zerstörte. Und so taumle ich beängstigt, Himmel und Erde und ihre webenden Kräfte um mich her: ich sehe nichts, als ein ewig verschlingendes, ewig wiederkäuendes Ungeheuer.

Am 21. August.

Umsonst strecke ich meine Arme nach ihr aus, Morgens, wenn ich von schweren Träumen aufdämmre; vergebens suche ich sie Nachts in meinem Bette, wenn mich ein glücklicher, unschuldiger Traum getäuscht hat, als säß' ich neben ihr auf der Wiese, und hielt ihre Hand, und deckte sie mit tausend Küssen. Ach, wenn ich dann noch halb im

Am 22. August.

st ein Unglück, Wilhelm! Meine thätigen
sind zu einer unruhigen Lässigkeit verstimmt,
nicht müßig seyn, und kann doch auch nichts
Ich habe keine Vorstellungskraft, kein Ge-
der Natur, und die Bücher ekeln mich an.
wir uns selbst fehlen, fehlt uns doch alles.
re dir, manchmal wünschte ich, ein Tage-
n seyn, um nur des Morgens bei'm Erwa-
e Aussicht auf den künftigen Tag, einen
eine Hoffnung zu haben. Oft beneide ich
, den ich über die Ohren in Acten vergra-
, und bilde mir ein, mir wäre wohl, wenn
iner Stelle wäre! Schon etlichemal ist mir's

geduldig, sich Sattel und Zeug auflegen läßt, und zu Schanden geritten wird; — ich weiß nicht, was ich soll — Und, mein Lieber! ist nicht vielleicht das Sehnen in mir nach Veränderung des Zustandes eine innere, unbehagliche Ungeduld, die mich überall hin verfolgen wird?

Am 28. August.

Es ist wahr, wenn meine Krankheit zu heilen wäre, so würden diese Menschen es thun. Heute ist mein Geburtstag; und in aller Frühe empfange ich ein Päckchen von Alberten. Mir fällt bei'm Eröffnen sogleich eine der blaßrothen Schleifen in die Augen, die Lotte vor hatte, als ich sie kennen lernte, und um die ich seither etlichemal gebeten hatte. Es waren zwey Büchelchen in Duodez dabei, der kleine Wetsteinische Homer, eine Ausgabe, nach der ich so oft verlangt, um mich auf dem Spaziergange mit dem Ernestischen nicht zu schleppen. Sieh, so kommen sie meinen Wünschen zuvor, so suchen sie alle die kleinen Gefälligkeiten der Freundschaft auf, die tausendmal werther sind, als jene blendenden Geschenke, wodurch uns die Eitelkeit des Gebers erniedrigt. Ich küsse diese Schleife tausendmal, und mit jedem Athemzuge schlürfe ich die Erinnerung jener Seligkeiten ein, mit denen mich jene wenigen, glücklichen, unwiederbringlichen Tage überfüllten. Wilhelm, es ist so, und ich murre nicht; die Blü-

then des Lebens sind nur Erscheinungen! Wie viele gehen vorüber, ohne eine Spur hinter sich zu lassen! wie wenige setzen Frucht an, und wie wenige dieser Früchte werden reif! Und doch sind deren noch genug da; und doch — O mein Bruder! — können wir gereifte Früchte vernachlässigen, verachten, ungenossen verfaulen lassen?

Lebe wohl! Es ist ein herrlicher Sommer; ich sitze oft auf den Obstbäumen in Lottens Baumstück mit dem Obstbrecher, der langen Stange, und hole die Birnen aus dem Gipfel. Sie steht unten und nimmt sie ab, wenn ich sie ihr herunter lasse.

Am 30. August.

Unglücklicher! Bist du nicht ein Thor? Betriegst du dich nicht selbst? Was soll diese tobende, endlose Leidenschaft? Ich habe kein Gebet mehr, als an sie; meiner Einbildungskraft erscheint keine andere Gestalt, als die ihrige, und alles in der Welt um mich her sehe ich nur im Verhältnisse mit ihr. Und das macht mir denn so manche glückliche Stunde — bis ich mich wieder von ihr losreißen muß! Ach Wilhelm! wozu mich mein Herz oft drängt! — Wenn ich bei ihr gesessen bin, zwey, drey Stunden, und mich an ihrer Gestalt, an ihrem Betragen, an dem himmlischen Ausdruck ihrer Worte geweidet habe, nach und nach alle meine Sinnen aufgespannt werden, mir es düster vor den Augen wird, ich kaum

noch höre, und es mich an die Gurgel faßt, wie ein Meuchelmörder, dann mein Herz in wilden Schlägen den bedrängten Sinnen Luft zu machen sucht, und ihre Verwirrung nur vermehrt — Wilhelm, ich weiß oft nicht, ob ich auf der Welt bin! Und, — wenn nicht manchmal die Wehmuth das Uebergewicht nimmt, und Lotte mir den elenden Trost erlaubt, auf ihrer Hand meine Beklemmung auszuweinen, — so muß ich fort, muß hinaus! und schweife dann weit im Feld' umher; einen jähen Berg zu klettern, ist dann meine Freude, durch einen unwegsamen Wald einen Pfad durchzuarbeiten, durch die Hecken, die mich verletzen, durch die Dornen, die mich zerreißen! Da wird mir's etwas besser! Etwas! Und wenn ich vor Müdigkeit und Durst manchmal unterwegs liegen bleibe, manchmal in der tiefen Nacht, wenn der hohe Vollmond über mir steht, im einsamen Walde, auf einen krummgewachsenen Baum mich setze, um meinen verwundeten Sohlen nur einige Linderung zu verschaffen, und dann in einer ermattenden Ruhe in dem Dämmerschein hinschlummre! O Wilhelm! die einsame Wohnung einer Zelle, das härene Gewand und der Stachelgürtel wären Labsale, nach denen meine Seele schmachtet. Adieu! Ich sehe dieses Elendes kein Ende als das Grab.

Am 3. September.

muß fort! Ich danke dir, Wilhelm, daß du
wankenden Entschluß bestimmt hast. Schon
Tage gehe ich mit dem Gedanken um, sie
en. Ich muß fort. Sie ist wieder in der
einer Freundin. Und Albert — und —
ort!

Am 10. September.

war eine Nacht! Wilhelm! Nun überstehe
Ich werde sie nicht wieder sehn! O daß
an deinen Hals fliegen, dir mit tausend
und Entzückungen ausdrücken kann, mein
ie Empfindungen, die mein Herz bestür-
er sitze ich und schnappe nach Luft, suche
eruhigen, erwarte den Morgen, und mit
ıfgang sind die Pferde bestellt.
ie schläft ruhig, und denkt nicht, daß sie
wieder sehen wird. Ich habe mich losge-
ı stark genug gewesen, in einem Gespräch
Stunden mein Vorhaben nicht zu ver-
Und Gott welch ein Gespräch!
hatte mir versprochen, gleich nach dem
mit Lotten im Garten zu seyn. Ich stand
erraſſe, unter den hohen Kastanienbäumen,
er Sonne nach, die mir nun zum letzten-
dem lieblichen Thale, über dem sanften
rging. So oft hatte ich hier gestanden

mit ihr, und eben dem herrlichen Schauspiele zugesehen, und nun — Ich ging in der Allee auf und ab, die mir so lieb war; ein geheimer sympathetischer Zug hatte mich hier so oft gehalten, ehe ich noch Lotten kannte, und wie freuten wir uns, als wir im Anfang unserer Bekanntschaft die wechselseitige Neigung zu diesem Plätzchen entdeckten! das wahrhaftig eins von den romantischsten ist, die ich von der Kunst hervorgebracht gesehen habe.

Erst hast du zwischen Kastanienbäumen die weite Aussicht — Ach ich erinnere mich, ich habe dir, denk' ich, schon viel davon geschrieben, wie hohe Buchenwände einen endlich einschließen, und durch ein daran stoßendes Boskett die Allee immer düsterer wird, bis zuletzt alles sich in ein geschlossenes Plätzchen endigt, das alle Schauer der Einsamkeit umschweben. Ich fühle es noch, wie heimlich mir's war, als ich zum erstenmale an einem hohen Mittage hinein trat; ich ahnete ganz leise, was für ein Schauplatz das noch werden sollte von Seligkeit und Schmerz.

Ich hatte mich etwa eine halbe Stunde in den schmachtenden, süßen Gedanken des Abscheidens, des Wiedersehens geweidet, als ich sie die Terrasse herauf steigen hörte. Ich lief ihnen entgegen, mit einem Schauer faßte ich ihre Hand, und küßte sie. Wir waren eben herauf getreten, als der Mond hinter dem buschigen Hügel aufging; wir redeten mancherlei, und kamen unvermerkt dem düstern Cabinete näher. Lotte tra hinein, und setzte sich, Al-

ieben sie; ich auch; doch meine Unruhe ließ
nicht lange sitzen; ich stand auf, trat vor sie,
auf und ab, setzte mich wieder: es war ein
icher Zustand. Sie machte uns aufmerksam
e schöne Wirkung des Mondenlichtes, das am
der Buchenwände die ganze Terrasse vor uns
htete: ein herrlicher Anblick, der um so viel
nter war, weil uns rings eine tiefe Dämme-
einschloß. Wir waren still, und sie fing nach
Weile an: Niemals gehe ich im Mondenlichte
ren, niemals, daß mir nicht der Gedanke an
Verstorbenen begegnete, daß nicht das Gefühl
od, von Zukunft über mich käme. Wir wer-
yn! fuhr sie mit der Stimme des herrlichsten
hls fort; aber, Werther, sollen wir uns wieder
i? wieder erkennen? Was ahnen Sie? was
Sie?

tte, sagte ich, indem ich ihr die Hand reichte,
mir die Augen voll Thränen wurden, wir wer-
uns wieder sehen! hier und dort wieder sehen!
h konnte nicht weiter reden — Wilhelm, mußte
ich das fragen, da ich diesen ängstlichen Abschied
erzen hatte!

nd ob die lieben Abgeschiedenen von uns wissen,
sie fort, ob sie fühlen, wenn's uns wohl geht,
wir mit warmer Liebe uns ihrer erinnern? O!
Gestalt meiner Mutter schwebt immer um mich,
ich am stillen Abend unter ihren Kindern, un-
meinen Kindern sitze, und sie um mich versam-

weit waren. Wenn ich dann mit einer sehnenden Thräne gen Himmel sehe, und wünsche, daß sie hereinschauen könnte einen Augenblick, wie ich mein Wort halte, das ich ihr in der Stunde des Todes gab: die Mutter ihrer Kinder zu seyn. Mit welcher Empfindung rufe ich aus: Verzeihe mir's, Theuerste, wenn ich ihnen nicht bin, was du ihnen warst. Ach! thue ich doch alles, was ich kann; sind sie doch gekleidet, genährt, ach, und was mehr ist, als das Alles, gepflegt und geliebt. Könntest du unsere Eintracht sehen, liebe Heilige! du würdest mit dem heißesten Danke den Gott verherrlichen, den du mit den letzten bittersten Thränen um die Wohlfahrt deiner Kinder batest. —

Sie sagte das! o Wilhelm, wer kann wiederholen, was sie sagte! Wie kann der kalte, todte Buchstabe diese himmlische Blüthe des Geistes darstellen! Albert fiel ihr sanft in die Rede: Es greift Sie zu stark an, liebe Lotte! ich weiß, Ihre Seele hängt sehr nach diesen Ideen, aber ich bitte Sie — O Albert, sagte sie, ich weiß, du vergissest nicht die Abende, da wir zusammen saßen an dem kleinen runden Tischchen, wenn der Papa verreist war, und wir die Kleinen schlafen geschickt hatten. Du hattest oft ein gutes Buch, und kamst so selten dazu, etwas zu lesen — War der Umgang dieser herrlichen Seele nicht mehr als alles? die schöne, sanfte, muntere und immer thätige Frau! Gott kennt meine Thränen, mit denen ich mich oft in mei-

n Bette vor ihn hinwarf: er möchte mich ihr
ich machen.

Lotte! rief ich aus, indem ich mich vor sie hinwarf,
e Hand nahm und mit tausend Thränen netzte,
te! der Segen Gottes ruht über dir, und der
ist deiner Mutter! — Wenn Sie ihn gekannt
ten, sagte sie, indem sie mir die Hand drückte,
sie war werth von Ihnen gekannt zu seyn! —
glaubte zu vergehen. Nie war ein größeres,
zeres Wort über mich ausgesprochen worden —
sie fuhr fort: Und diese Frau mußte in der
üthe ihrer Jahre dahin, da ihr jüngster Sohn nicht
s Monate alt war! Ihre Krankheit dauerte nicht
ge; sie war ruhig, hingegeben, nur ihre Kinder
ten ihr weh, besonders das Kleine. Wie es
en das Ende ging, und sie zu mir sagte: Bringe
: sie herauf, und wie ich sie herein führte, die
inen, die nicht wußten, und die Aeltesten, die
e Sinne waren, wie sie um's Bette standen,
wie sie die Hände aufhob, und über sie betete,
sie küßte nach einander und sie wegschickte, und
mir sagte: Sey ihre Mutter! Ich gab ihr die
nd drauf. Du versprichst viel, meine Tochter,
te sie, das Herz einer Mutter, und das Aug'
er Mutter. Ich habe oft an deinen dankbaren
ränen gesehen, daß du fühlst, was das sey. Ha=
es für deine Geschwister und für deinen Vater,
Treue und den Gehorsam einer Frau. Du wirst
trösten. Sie fragte nach ihm, er war ausge=

gangen, um uns den unerträglichen Kummer z
bergen den er fühlte, der Mann war ganz zer
Albert, du warst im Zimmer. Sie hö
mand gehen, und fragte, und forderte dich z
und wie sie dich ansah und mich, mit dem ge
ten, ruhigen Blicke, daß wir glücklich seyn, z
men glücklich seyn würden — Albert fiel ihr u
Hals und küßte sie, und rief: wir sind es! wi
den es seyn! Der ruhige Albert war ganz aus
Fassung, und ich wußte nichts von mir selber.

Werther, fing sie an, und diese Frau sollte
seyn! Gott! wenn ich manchmal denke, wie m
Liebste seines Lebens wegtragen läßt, und nie
als die Kinder, das so scharf fühlt, die si
lange beklagten, die schwarzen Männer hätt
Mama weggetragen!

Sie stand auf, und ich ward erweckt und e
tert, blieb sitzen, und hielt ihre Hand. Wir
fort, sagte sie, es wird Zeit. Sie wollte ihre
zurück ziehen, und ich hielt sie fester. Wir
uns wieder sehen, rief ich, wir werden uns
unter allen Gestalten werden wir uns erkennen
gehe, fuhr ich fort, ich gehe willig, und doch
ich sagen sollte auf ewig, ich würde es nicht a
ten. Leb'wohl, Lotte! Leb'wohl, Albert! W
uns wieder — Morgen, denke ich, versetzte si
zend. — Ich fühlte das Morgen! Ach sie
nicht, als sie ihre Hand aus der meinen zog
gingen die Allee hinaus, ich stand, sah ihnen

und es ver

ten, und da ist nichts gefährlicher als die Einsam
Unsere Einbildungskraft, durch ihre Natur ged
gen sich zu erheben, durch die phantastischen Bi
der Dichtkunst genährt, bildet sich eine Reihe W
hinauf, wo wir das unterste sind, und alles a
uns herrlicher erscheint, jeder andere vollkomm
ist. Und das geht ganz natürlich zu. Wir fü
so oft, daß uns manches mangelt, und eben,
uns fehlt, scheint uns oft ein anderer zu besi
dem wir denn auch alles dazu geben, was wir ha
und noch eine gewisse idealische Behaglichkeit d
Und so ist der Glücklichste vollkommen fertig,
Geschöpf unserer selbst.

Dagegen, wenn wir mit all unserer Schwach
und Mühseligkeit nur gerade fort arbeiten, so fi
wir gar oft, daß wir mit unserem Schlendern
Laviren es weiter bringen, als andere mit ih
Segeln und Rudern — und — das ist doch ein
res Gefühl seiner selbst, wenn man andern g
oder gar vorläuft.

Am 26. November 1771.

Ich fange an, mich in so fern ganz leidlich
zu befinden. Das Beste ist, daß es zu thun ge
gibt; und dann, die vielerlei Menschen, die alle
neuen Gestalten, machen mir ein buntes Schaus
vor meiner Seele. Ich habe den Grafen C..
nen lernen, einen Mann, den ich jeden Tag m

verehren muß, einen weiten, großen Kopf, und der deswegen nicht kalt ist, weil er viel übersieht; aus dessen Umgange so viel Empfindung für Freundschaft und Liebe hervorleuchtet. Er nahm Theil an mir, als ich einen Geschäftsauftrag an ihn ausrichtete, und er bei den ersten Worten merkte, daß wir uns verstanden, daß er mit mir reden konnte, wie nicht mit jedem. Auch kann ich sein offenes Betragen gegen mich nicht genug rühmen. So eine wahre, warme Freude ist nicht in der Welt, als eine große Seele zu sehen, die sich gegen einen öffnet.

Am 24. December 1771.

Der Gesandte macht mir viel Verdruß, ich habe es voraus gesehen. Er ist der pünktlichste Narr, den es nur geben kann; Schritt vor Schritt, und umständlich wie eine Base; ein Mensch, der nie mit sich selbst zufrieden ist, und dem es daher niemand zu Danke machen kann. Ich arbeite gern leicht weg, und wie es steht so steht es: da ist er im Stande, mir einen Aufsatz zurück zu geben und zu sagen: er ist gut, aber sehen Sie ihn durch, man findet immer ein besseres Wort, eine reinere Partikel. Da möchte ich des Teufels werden. Kein Und, kein Bindewörtchen darf außenbleiben, und von allen Inversionen, die mir manchmal entfahren, ist er ein Todfeind; an man seinen Perioden nicht nach der hergebrachten Melodie herab orgelt, so versteht er

gar nichts drin. Das ist ein Leiden mit so einem Menschen zu thun zu haben.

Das Vertrauen des Grafen von C.. ist noch das einzige, was mich schadlos hält. Er sagte mir letzthin ganz aufrichtig, wie unzufrieden er mit der Langsamkeit und Bedenklichkeit meines Gesandten sey. Die Leute erschweren es sich und andern; doch, sagte er, man muß sich darein resigniren, wie ein Reisender, der über einen Berg muß; freilich, wäre der Berg nicht da, so wäre der Weg viel bequemer und kürzer; er ist nun aber da, und man soll hinüber! —

Mein Alter spürt auch wohl den Vorzug, den mir der Graf vor ihm gibt, und das ärgert ihn, und er ergreift jede Gelegenheit, übels gegen mich vom Grafen zu reden: ich halte, wie natürlich, Widerpart, und dadurch wird die Sache nur schlimmer. Gestern gar brachte er mich auf, denn ich war mit gemeint: Zu so Weltgeschäften sey der Graf ganz gut, er habe viele Leichtigkeit zu arbeiten, und führe eine gute Feder; doch an gründlicher Gelehrsamkeit mangle es ihm, wie allen Belletristen. Dazu machte er eine Miene, als ob er sagen wollte: Fühlst du den Stich? Aber es that bei mir nicht die Wirkung; ich verachtete den Menschen, der so denken und sich so betragen konnte. Ich hielt ihm Stand, und focht mit ziemlicher Heftigkeit. Ich sagte, der Graf sey ein Mann, vor dem man Achtung haben müsse, gen seines Charakters sowohl, als wegen seiner

...miffe. Ich habe, sagt' ich, niemand gekannt, ...n es so geglückt wäre, seinen Geist zu erweitern, ... über unzählige Gegenstände zu verbreiten, und ...h diese Thätigkeit für's gemeine Leben zu behal... Das waren dem Gehirne spanische Dörfer, und ... empfahl mich, um nicht über ein weiteres Deraisonnement noch mehr Galle zu schlucken.

Und daran seyd ihr alle Schuld, die ihr mich in ...s Joch geschwatzt, und mir so viel von Activität gesungen habt. Activität! Wenn nicht der mehr ...t, der Kartoffeln legt, und in die Stadt reitet, ...n Korn zu verkaufen, als ich, so will ich zehn ...re mich noch auf der Galere abarbeiten, auf der ...un angeschmiedet bin.

Und das glänzende Elend, die Langeweile unter ...n garstigen Volke, das sich hier neben einander ...t! Die Rangsucht unter ihnen, wie sie nur wachen ...d aufpassen, einander ein Schrittchen abzugewin...; die elendesten, erbärmlichsten Leidenschaften, ...z ohne Röckchen. Da ist ein Weib, zum Exempel, ... jedermann von ihrem Adel und ihrem Lande ...erhält, so, daß jeder Fremde denken muß: das ... eine Närrin, die sich auf das bißchen Adel und auf ...n Ruf ihres Landes Wunderstreiche einbildet. — ...er es ist noch viel ärger: eben das Weib ist hier ...s der Nachbarschaft eine Amtschreibers Tochter — ...ch, ich kann das Menschengeschlecht nicht begrei..., das so ...nig Sinn hat, um sich so platt zu ...stituiren.

Zwar ich merke täglich mehr, mein Lieber, wie thöricht man ist, andere nach sich zu berechnen. Und weil ich so viel mit mir selbst zu thun habe, und dieses Herz so stürmisch ist — ach ich lasse gern die andern ihres Pfades gehen, wenn sie mich nur auch könnten gehen lassen.

Was mich am meisten neckt, sind die fatalen bürgerlichen Verhältnisse. Zwar weiß ich so gut als einer, wie nöthig der Unterschied der Stände ist, wie viel Vortheile er mir selbst verschafft: nur soll er mir nicht eben gerade im Wege stehen, wo ich noch ein wenig Freude, einen Schimmer von Glück auf dieser Erde genießen könnte. Ich lernte neulich auf dem Spaziergange ein Fräulein von B.... kennen, ein liebenswürdiges Geschöpf, das sehr viel Natur mitten in dem steifen Leben erhalten hat. Wir gefielen uns in unserem Gespräche, und da wir schieden, bat ich sie um Erlaubniß, sie bei sich sehen zu dürfen. Sie gestattete mir das mit so vieler Freimüthigkeit, daß ich den schicklichen Augenblick kaum erwarten konnte, zu ihr zu gehen. Sie ist nicht von hier, und wohnt bei einer Tante im Hause. Die Physiognomie der Alten gefiel mir nicht. Ich bezeigte ihr viel Aufmerksamkeit, mein Gespräch war meist an sie gewandt, und in minder als einer halben Stunde, hatte ich so ziemlich weg, was mir das Fräulein hernach selbst gestand: daß die liebe Tante in ihrem Alter Mangel an allem, kein anständiges Vermögen, keinen Geist, und keine Stütze hat, als

die

Reihe ihrer Vorfahren, keinen Schirm, als den
ib, in den sie sich verpallisadiret, und kein Erge=
als von ihrem Stockwerk herab über die bürger=
n Häupter weg zu sehen. In ihrer Jugend soll
hön gewesen seyn, und ihr Leben weggegaukelt,
mit ihrem Eigensinne manchen armen Jungen ge=
t, und in den reifern Jahren sich unter den Gehor=
eines alten Offiziers geduckt haben, der gegen die=
Preis und einen leiblichen Unterhalt das eherne
hundert mit ihr zubrachte, und starb. Nun
sie im eisernen sich allein, und würde nicht an=
hen, wäre ihre Nichte nicht so liebenswürdig.

Den 8. Januar 1772.

Was das für Menschen sind, deren ganze Seele
dem Ceremoniel ruht, deren Dichten und Trachten
re lang dahin geht, wie sie um einen Stuhl
er hinauf bei Tische sich einschieben wollen! Und
t, daß sie sonst keine Angelegenheit hätten: nein,
mehr häufen sich die Arbeiten, eben weil man
t den kleinen Verdrießlichkeiten von Beförderung
wichtigen Sachen abgehalten wird. Vorige
che gab es bei der Schlittenfahrt Händel, und
ganze Spaß wurde verdorben.

Die Thoren, die nicht sehen, daß es eigentlich
den Platz gar nicht ankommt, und daß der, der
ersten hat, so selten die erste Rolle spielt! Wie
ncher König wird durch seinen Minister, wie man=

cher Minister durch seinen Secretär regiert! Und wer ist denn der erste? Der, dünkt mich, der die andern übersieht, und so viel Gewalt oder List hat, ihre Kräfte und Leidenschaften zu Ausführung seiner Plane anzuspannen.

Am 20. Januar.

Ich muß Ihnen schreiben, liebe Lotte, hier in der Stube einer geringen Bauernherberge, in die ich mich vor einem schweren Wetter geflüchtet habe. So lange ich in dem traurigen Neste D..., unter dem fremden, meinem Herzen ganz fremden Volke, herumziehe, habe ich keinen Augenblick gehabt, keinen, an dem mein Herz mich geheißen hätte Ihnen zu schreiben; und jetzt in dieser Hütte, in dieser Einsamkeit, in dieser Einschränkung, da Schnee und Schloßen wider mein Fensterchen wüthen, hier waren Sie mein erster Gedanke. Wie ich herein trat, überfiel mich Ihre Gestalt, Ihr Andenken, o Lotte! so heilig, so warm! Guter Gott! der erste glückliche Augenblick wieder.

Wenn Sie mich sähen, meine Beste, in dem Schwall von Zerstreuung! wie ausgetrocknet meine Sinne werden; nicht einen Augenblick der Fülle des Herzens, nicht Eine selige Stunde! nichts! nichts! Ich stehe wie vor einem Raritätenkasten und sehe die Männchen und Gäulchen vor mir herumrücken, und frage mich oft, ob es nicht ein optischer Betrug

spiele mit, vielmehr, ich werde gespielt wie
rionette, und fasse manchmal meinen Nach-
der hölzernen Hand und schaudre zurück.
unds nehme ich mir vor, den Sonnenauf-
genießen, und komme nicht aus dem Bette;
e hoffe ich, mich des Mondscheins zu er-
und bleibe in meiner Stube. Ich weiß nicht
warum ich aufstehe, warum ich schlafen gehe.
Sauerteig, der mein Leben in Bewegung
hielt; der Reiz, der mich in tiefen Nächten
erhielt, ist hin, der mich des Morgens aus
lafe weckte, ist weg.
Einzig weibliches Geschöpf habe ich hier ge-
eine Fräulein von B...; sie gleicht Ihnen,
te, wenn man Ihnen gleichen kann. Ey!
Sie sagen, der Mensch legt sich auf niedliche
mente! Ganz unwahr ist es nicht. Seit
Zeit bin ich sehr artig, weil ich doch nicht
eyn kann, habe viel Witz, und die Frauen-
sagen: es wüßte niemand so fein zu loben,
und zu lügen, setzen Sie hinzu, denn ohne
es nicht ab, verstehen Sie?) Ich wollte vom
B... reden. Sie hat viel Seele, die voll
n blauen Augen hervorblickt. Ihr Stand
r Last, der keinen der Wünsche ihres Her-
riedigt. Sie sehnt sich aus dem Getüm-
, wir phantasiren manche Stunde in länd-
cenen von ungemischter Glückseligkeit; ach!
Ihnen! Wie oft muß sie Ihnen huldigen.

muß nicht, thut es freiwillig, hört so ger
Ihnen, liebt Sie. —

O säß' ich zu Ihren Füßen in dem lieben ve
lichen Zimmerchen, und unsere kleinen Lieben w
sich mit einander um mich herum, und wenn sie
zu laut würden, wollte ich sie mit einem sch
chen Mährchen um mich zur Ruhe versamme

Die Sonne geht herrlich unter über der
glänzenden Gegend, der Sturm ist hinüber ge
und ich — muß mich wieder in meinen Käfig spe
Adieu! Ist Albert bei Ihnen? Und wie? —
verzeihe mir diese Frage!

Den 8. Febru

Wir haben seit acht Tagen das absche
Wetter, und mir ist es wohlthätig. Denn
ich hier bin, ist mir noch kein schöner Tag am
mel erschienen, den mir nicht jemand ver
oder verleidet hätte. Wenn's nun recht regne
stöbert, und fröstelt, und thaut: ha! denk' ich,
doch zu Hause nicht schlimmer werden als es
ßen ist, oder umgekehrt, und so ist's gut. E
Sonne des Morgens auf, und verspricht einen
Tag, erwehr' ich mir niemals auszurufen: d
sie doch wieder ein himmlisches Gut, wa
einander bringen können. Es ist nichts, wa
einander nicht bringen. Gesundheit, guter
Freudigkeit, Erholung! Und meist aus Albe

griff und Enge, und wenn man sie anhört, mit
esten Meinung. Manchmal möcht' ich sie auf
Knieen bitten, nicht so rasend in ihre eigenen
eweide zu wüthen.

Am 17. Februar.

Ich fürchte, mein Gesandter und ich halten es
mmen nicht lange mehr aus. Der Mann ist
und gar unerträglich. Seine Art zu arbeiten
Geschäfte zu treiben ist so lächerlich, daß ich
nicht enthalten kann ihm zu widersprechen, und
ine Sache nach meinem Kopf und meiner Art
achen, das ihm denn, wie natürlich, niemals
ist. Darüber hat er mich neulich bei Hofe ver=
t, und der Minister gab mir einen zwar sanften
weis, aber es war doch ein Verweis, und ich
im Begriffe meinen Abschied zu begehren, als
einen Privatbrief *) von ihm erhielt, einen
ef, vor dem ich niedergekniet, und den hohen,
n, weisen Sinn angebetet habe. Wie er meine
große Empfindlichkeit zurecht weiset, wie er
ne überspannten Ideen von Wirksamkeit, von Ein=
auf andere, von Durchdringen in Geschäften,

Man hat aus Ehrfurcht für diesen trefflichen Herrn gedachten
Brief, und einen andern, dessen weiter hinten erwähnt wird,
dieser Sammlung entzogen, weil man nicht glaubte, eine sol=
che Kühnheit durch den wärmsten Dank des Publikums ent=
schuldigen zu können.

als jugendlichen guten Muth zwar ehrt, sie nicht aus zurotten, nur zu mildern und dahin zu leiten sucht wo sie ihr wahres Spiel haben, ihre kräftige Wirkung thun können. Auch bin ich auf acht Tage gestärkt, und in mir selbst einig geworden. Die Ruh der Seele ist ein herrliches Ding und die Freude an sich selbst. Lieber Freund, wenn nur das Kleinod nicht eben so zerbrechlich wäre, als es schön und kostbar ist.

Am 20. Februar.

Gott segne euch, meine Lieben, gebe euch alle die guten Tage, die er mir abzieht!

Ich danke dir, Albert, daß du mich betrogen hast: ich wartete auf Nachricht, wann euer Hochzeittag seyn würde, und hatte mir vorgenommen, feierlichst an demselben Lottens Schattenriß von der Wand zu nehmen, und ihn unter andere Papiere zu begraben. Nun seyd ihr ein Paar, und ihr Bild ist noch hier! Nun so soll es bleiben! Und warum nicht? Ich weiß, ich bin ja auch bei euch, bin dir unbeschadet in Lottens Herzen, habe, ja ich habe den zweyten Platz darin, und will und muß ihn behalten. O ich würde rasend werden, wenn sie vergessen könnte — Albert, in dem Gedanken liegt eine Hölle. Albert, leb' wohl! Leb' wohl, Engel des Himmels! Leb' wohl, Lotte!

Den 15. Merz.

)abe einen Verdruß gehabt, der mich von
treiben wird. Ich knirsche mit den Zähnen!
er ist nicht zu ersetzen, und ihr seyd doch
huld daran, die ihr mich sporntet und triebt
[tet, mich in einen Posten zu begeben, der
h meinem Sinne war. Nun habe ich's!
: ihr's! Und daß du nicht wieder sagst, meine
nten Ideen verdürben alles, so hast du hier,
err, eine Erzählung, plan und nett, wie
nikenschreiber das aufzeichnen würde.
Graf von C... liebt mich, distinguirt mich,
ekannt, das habe ich dir schon hundertmal
Nun war ich gestern bei ihm zu Tafel,
dem Tage, da Abends die noble Gesellschaft
rn und Frauen bei ihm zusammen kommt,
) nicht gedacht habe, auch mir nie aufgefal-
aß wir Subalternen nicht hinein gehören.
ch speise bei dem Grafen, und nach Tische
in dem großen Saal auf und ab, ich rede
mit dem Obristen B.., der dazu kommt,
ickt die Stunde der Gesellschaft heran. Ich
ott weiß, an nichts. Da tritt herein die
lge Dame von S.. mit Ihrem Herrn Ge-
id wohl ausgebrütefen Gänslein Tochter,
flachen Brust und niedlichem Schnürleibe,
n passant ihre hergebrachten, hochadelichen
id Naslöcher, und wie mir die Nation von
uwider ist, wollte ich mich eben empfehlen,

und wartete nur, bis der Graf vom g
wäsche frei wäre, als meine Fräulein
trat. Da mir das Herz immer ein bisc
wenn ich sie sehe, blieb ich eben, stellte
ihren Stuhl, und bemerkte erst nach
daß sie mit weniger Offenheit, als sonst,
Verlegenheit mit mir redete. Das f
Ist sie auch wie alle das Volk! dachte ich,
gestochen, und wollte gehen; und doch b
ich sie gerne entschuldigt hätte, und es
und noch ein gut Wort von ihr hoffte, u
willst. Unterdessen füllt sich die Gesel
Baron F.. mit der ganzen Garderobe
nungszeiten Franz des ersten her, der
hier aber in qualitate Herr von R.. g
seiner tauben Frau &c., den übel fournir
zu vergessen, der die Lücken seiner
Garderobe mit neumodischen Lappen
kommt zu Hauf, und ich rede mit ei
Bekanntschaft, die alle sehr lakonisc
dachte — und gab nur auf meine B.
merkte nicht, daß die Weiber am Ende
sich in die Ohren flüsterten, daß es auf
circulirte, daß Frau von S.. mit dem G
(das alles hat mir Fräulein B.. nachher
endlich der Graf auf mich los ging, un
Fenster nahm. Sie wissen, sagte er, u
baren Verhältnisse; die Gesellschaft ist
rke ich, Sie hier zu sehen. Ich wo

alles — Ihro Excellenz fiel ich ein, ich bitte tausendmal um Verzeihung; ich hätte eher dran denken sollen, und ich weiß, Sie vergeben mir diese Inconsequenz; ich wollte schon vorhin mich empfehlen, ein böser Genius hat mich zurück gehalten, setzte ich lächelnd hinzu, indem ich mich neigte. Der Graf drückte meine Hände mit einer Empfindung, die alles sagte. Ich strich mich sachte aus der vornehmen Gesellschaft, ging, setzte mich in ein Cabriolet, und fuhr nach M.. dort vom Hügel die Sonne untergehen zu sehen, und dabei in meinem Homer den herrlichen Gesang zu lesen, wie Ulyß von dem trefflichen Schweinhirten bewirthet wird. Das war alles gut.

Des Abends komme ich zurück zu Tische, es waren noch wenige in der Gaststube; die würfelten auf einer Ecke, hatten das Tischtuch zurück geschlagen. Da kommt der ehrliche A... hinein, legt seinen Hut nieder, indem er mich ansieht, tritt zu mir, und sagt leise: Du hast Verdruß gehabt? Ich? sagte ich. Der Graf hat dich aus der Gesellschaft gewiesen. — Hole sie der Teufel! sagt' ich; mir war's lieb, daß ich in die freie Luft kam. — Gut, sagte er, daß du es auf die leichte Achsel nimmst! Nur verdrießt mich's, es ist schon überall herum — Da fing mich das Ding erst an zu wurmen. Alle, die zu Tische kamen, und mich ansahen, dachte ich, die sehen dich darum an! Das gab böses Blut.

Und da man nun heute gar, wo ich hintrete, mich bedauert, da ich höre, daß meine Neider nun

triumphiren, und sagen: da sähe man's, u
den Uebermüthigen hinausginge, die sich ü
chen Kopfs überhöben, und glaubten sich da
alle Verhältnisse hinaussetzen zu dürfen,
des Hundegeschwätzes mehr ist — da mö
sich ein Messer in's Herz bohren; denn n
von Selbstständigkeit, was man will, den
sehen, der dulden kann, daß Schurken übe
den, wenn sie einen Vortheil über ihn habe
ihr Geschwätze leer ist, ach, da kann man
lassen.

Am 16. M

Es hetzt mich alles. Heute treffe ich
B.. in der Allee, ich konnte mich nicht entl
anzureden, und ihr, sobald wir etwas entf
der Gesellschaft waren, meine Empfindlich
ihr neuliches Betragen zu zeigen. O Wert
te sie, mit einem innigen Tone, konnten S
Verwirrung so auslegen, da Sie mein Herz
Was ich gelitten habe um Ihrentwillen, v
Augenblicke an, da ich in den Saal trat!
alles voraus, hundertmal saß mir's auf de
es Ihnen zu sagen. Ich wußte, daß die
und T.. mit ihren Männern eher aufbrech
den, als in Ihrer Gesellschaft zu bleiben;
te, daß der Graf es mit ihnen nicht verderb
— und jetzo der Lärm! — Wie, Fräulein
ich, und verbarg meinen Schrecken; denn all

Adelin mir ehegestern gesagt hatte, lief mir wie siedend Wasser durch die Adern in diesem Augenblicke. — Was hat mich es schon gekostet! sagte das süße Geschöpf, indem ihr die Thränen in den Augen standen. — Ich war nicht Herr mehr von mir selbst, war im Begriffe, mich ihr zu Füßen zu werfen. Erklären Sie sich, rief ich. Die Thränen liefen ihr die Wangen herunter. Ich war außer mir. Sie trocknete sie ab, ohne sie verbergen zu wollen. Meine Tante kennen Sie, fing sie an; sie war gegenwärtig, und hat, o mit was für Augen hat sie das angesehen! Werther, ich habe gestern Nacht ausgestanden, und heute früh eine Predigt über meinen Umgang mit Ihnen, und ich habe müssen zuhören Sie herabsetzen, erniedrigen, und konnte und durfte Sie nur halb vertheidigen.

Jedes Wort, das sie sprach, ging mir wie ein Schwert durch's Herz. Sie fühlte nicht, welche Barmherzigkeit es gewesen wäre, mir das alles zu verschweigen; und nun fügte sie noch dazu, was weiter würde geträtscht werden, was eine Art Menschen darüber triumphiren würde. Wie man sich nunmehr über die Strafe meines Uebermuths und meiner Geringschätzung anderer, die sie mir schon lange vorwerfen, kitzeln und freuen würde. Das alles, Wilhelm, von ihr zu hören, mit der Stimme der wahresten Theilnehmung — ich war zerstört, und bin noch wüthend in mir. Ich wollte, daß sich einer unterstünde mir es vorzuwerfen, daß ich ihm den

Degen durch den Leib stoßen könnte; wenn ich s
sähe, würde mir es besser werden. Ach, ich
hundertmal ein Messer ergriffen, um diesem He
Luft zu machen. Man erzählt von einer edlen
Pferde, die, wenn sie schrecklich erhitzt und a
jagt sind, sich selbst aus Instinct eine Ader au
ßen, um sich zum Athem zu helfen. So ist r
oft, ich möchte mir eine Ader öffnen, die mi
ewige Freiheit schaffte.

Am 24. Merz

Ich habe meine Entlassung vom Hofe verl
und werde sie, hoffe ich, erhalten, und ihr w
mir verzeihen, daß ich nicht erst Erlaubniß daz
euch geholt habe. Ich muß nun einmal fort,
was ihr zu sagen hattet, um mir das Bleiben
zureden, weiß ich alles, und also — Bringe
meiner Mutter in einem Säftchen bei, ich kann
selbst nicht helfen, und sie mag sich gefallen la
wenn ich ihr auch nicht helfen kann. Freilich
es ihr wehe thun. Den schönen Lauf, den
Sohn gerade zum Geheimenrath und Gesan
ansetzte, so auf einmal Halte zu sehen, und
wärts mit dem Thierchen in den Stall! Macht
daraus was ihr wollt, und combinirt die mögl
Fälle, unter denen ich hätte bleiben können und
len; genug, ich gehe; und damit ihr wißt, w
hinkomme, so ist hier der Fürst **, der vielen

m meiner Gesellschaft findet; der hat mich
da er von meiner Absicht hörte, mit ihm
e Güter zu gehen, und den schönen Früh=
zuzubringen. Ich soll ganz mir selbst ge=
yn, hat er mir versprochen, und da wir uns
en bis auf einen gewissen Punkt verstehn, so
es denn auf gut Glück wagen, und mit ihm

Zur Nachricht.

Am 19. April.

ke für deine beiden Briefe. Ich antwortete
weil ich dieses Blatt liegen ließ, bis mein
vom Hofe da wäre; ich fürchtete, meine
möchte sich an den Minister wenden, und
n Vorhaben erschweren. Nun aber ist es ge=
mein Abschied ist da. Ich mag euch nicht
wie ungern man mir ihn gegeben hat, und
der Minister schreibt: ihr würdet in neue
tionen ausbrechen. Der Erbprinz hat mir
schiede fünf und zwanzig Ducaten geschickt,
m Worte, das mich bis zu Thränen gerührt
o brauche ich von der Mutter das Geld nicht,
ich neulich schrieb.

Am 5. May.

gen gehe ich von hier ab, und weil mein
ort nur sechs Meilen vom Wege liegt, s

will ich den auch wieder sehen, will mich der
glücklich verträumten Tage erinnern. Zu eben
Thore will ich hinein gehen, aus dem meine M
mit mir heraus fuhr, als sie nach dem Tode m
Vaters den lieben vertraulichen Ort verließ, un
in ihre Stadt einzusperren. Adieu, Wilhelm
sollst von meinem Zuge hören.

Am 9. May

Ich habe die Wallfahrt nach meiner Heimath
aller Andacht eines Pilgrims vollendet, und ma
unerwarteten Gefühle haben mich ergriffen. An
großen Linde, die eine Viertelstunde vor der S
nach S.. zu steht, ließ ich halten, stieg aus,
ließ den Postillion fortfahren, um zu Fuße jede
innerung ganz neu, lebhaft, nach meinem He
zu kosten. Da stand ich nun unter der Linde,
ehedem, als Knabe, das Ziel und die Gränze
ner Spaziergänge gewesen. Wie anders! Dam
sehnte ich mich in glücklicher Unwissenheit hin
in die unbekannte Welt, wo ich für mein Her
viele Nahrung, so vielen Genuß hoffte, meinen
benden, sehnenden Busen auszufüllen und zu be
digen. Itzt komme ich zurück aus der weiten We
o mein Freund, mit wie viel fehlgeschlagenen H
nungen, mit wie viel zerstörten Planen! — Ich
das Gebirge vor mir liegen, das so tausendmal
Gegenstand meiner Wünsche gewesen war. S
denlang konnt' ich hier sitzen, und mich hinüber

:, mit inniger Seele mich in den Wäldern, den
älern verlieren, die sich meinen Augen so freund=
=dämmernd darstellten; und wenn ich dann um
immte Zeit wieder zurück mußte, mit welchem
derwillen verließ ich nicht den lieben Platz! —
kam der Stadt näher, alle die alten bekannten
rtenhäuschen wurden von mir gegrüßt, die neuen
en mir zuwider, so auch alle Veränderungen,
man sonst vorgenommen hatte. Ich trat zum
or hinein, und fand mich doch gleich und ganz
der. Lieber, ich mag nicht in's Detail gehen;
eizend, als es mir war, so einförmig würde es
er Erzählung werden. Ich hatte beschlossen, auf
n Markte zu wohnen, gleich neben unserem alten
use. Im Hingehen bemerkte ich, daß die Schul=
e, wo ein ehrliches altes Weib unsere Kindheit
mmengepfercht hatte, in einen Kramladen ver=
ndelt war. Ich erinnerte mich der Unruhe, der
ränen, der Dumpfheit des Sinnes, der Herzens=
st, die ich in dem Loche ausgestanden hatte. —
that keinen Schritt, der nicht merkwürdig war.
Pilger im heiligen Lande trifft nicht so viele
iten religiöser Erinnerungen an, und seine Seele
schwerlich so voll heiliger Bewegung. — Noch
s für tausend. Ich ging den Fluß hinab, bis an
en gewissen Hof; das war sonst auch mein Weg,
die Plätzchen, wo wir Knaben uns übten, die
sten Sprünge der flachen Steine im Wasser her=
zubringen. Ich erinnerte mich so lebhaft, wenn

ich manchmal stand und dem Wasser nachsah, mit wie wunderbaren Ahnungen ich es verfolgte, wie abenteuerlich ich mir die Gegenden vorstellte, wo es nun hinflösse, und wie ich da so bald Gränzen meiner Vorstellungskraft fand, und doch mußte das weiter gehen, immer weiter, bis ich mich ganz in dem Anschauen einer unsichtbaren Ferne verlor. — Sieh', mein Lieber, so beschränkt und so glücklich waren die herrlichen Altväter! so kindlich ihr Gefühl, ihre Dichtung! Wenn Ulyß von dem ungemeſſ'nen Meer und von der unendlichen Erde spricht, das ist so wahr, menschlich, innig, eng und geheimnißvoll. Was hilft mich's, daß ich jetzt mit jedem Schulknaben nachsagen kann, daß sie rund sey? Der Mensch braucht nur wenige Erdschollen, um drauf zu genießen, weniger, um drunter zu ruhen.

Nun bin ich hier, auf dem fürstlichen Jagdschloß. Es läßt sich noch ganz wohl mit dem Herrn leben, er ist wahr und einfach. Wunderliche Menschen sind um ihn herum, die ich gar nicht begreife. Sie scheinen keine Schelme, und haben doch auch nicht das Ansehen von ehrlichen Leuten. Manchmal kommen sie mir ehrlich vor, und ich kann ihnen doch nicht trauen. Was mir noch leid thut, ist, daß er oft von Sachen redet, die er nur gehört und gelesen hat, und zwar aus eben dem Gesichtspunkte, wie sie ihm der Andere vorstellen mochte.

Auch schätzt er meinen Verstand und meine Talente me r, als dieß Herz, das doch mein einziger Stolz

Stolz ist, das ganz allein die Quelle von allem ist, aller Kraft, aller Seligkeit, und alles Elendes. Ach, was ich weiß, kann jeder wissen — mein Herz habe ich allein.

Am 25. May.

Ich hatte etwas im Kopfe, davon ich euch nichts sagen wollte, bis es ausgeführt wäre: jetzt, da nichts draus wird, ist es eben so gut. Ich wollte in den Krieg; das hat mir lange am Herzen gelegen. Vornehmlich darum bin ich dem Fürsten hierher gefolgt, der General in *** Diensten ist. Auf einem Spaziergang entdeckte ich ihm mein Vorhaben; er widerrieth mir es, und es müßte bei mir mehr Leidenschaft, als Grille gewesen seyn, wenn ich seinen Gründen nicht hätte Gehör geben wollen.

Am 11. Junius.

Sage was du willst, ich kann nicht länger bleiben. Was soll ich hier? Die Zeit wird mir lang. Der Fürst hält mich, so gut man nur kann, und doch bin ich nicht in meiner Lage. Wir haben im Grunde nichts gemein mit einander. Er ist ein Mann von Verstande, aber von ganz gemeinem Verstande; sein Umgang unterhält mich nicht mehr, als wenn ich ein wohlgeschriebenes Buch lese. Noch acht Tage bleibe ich, und dann ziehe ich wieder in der Irre herum. Das Beste, was ich hier gethan habe, ist mein Zeich-

nen. Der Fürst fühlt in der Kunst, und würde
stärker fühlen, wenn er nicht durch das garstige
senschaftliche Wesen, und durch die gewöhnliche
minologie eingeschränkt wäre. Manchmal kn
ich mit den Zähnen, wenn ich ihn mit warmer
gination an Natur und Kunst herumführe, un
es auf einmal recht gut zu machen denkt, wen
mit einem gestempelten Kunstworte drein stolpe

Am 16. Juliu

Ja wohl bin ich nur ein Wandrer, ein W
auf der Erde! Seyd ihr denn mehr?

Am 18. Juliu

Wo ich hin will? Das laß dir im Vert
eröffnen. Vierzehn Tage muß ich doch noch
bleiben, und dann habe ich mir weiß gemacht,
ich die Bergwerke im ** schen besuchen wollte
aber im Grunde nichts dran, ich will nur Lotten
der näher, das ist alles. Und ich lache über
eignes Herz — und thu' ihm seinen Willen.

Am 29. Juliu

Nein, es ist gut! es ist alles gut! — Ich —
Mann! O Gott, der du mich machtest, wenn du
diese Seligkeit bereitet hättest, mein ganzes L
sollte ein anhaltendes Gebet seyn. Ich will

rechten, und verzeihe mir diese Thränen, verzeihe mir meine vergeblichen Wünsche! — Sie meine Frau! Wenn ich das liebste Geschöpf unter der Sonne in meine Arme geschlossen hätte — Es geht mir ein Schauder durch den ganzen Körper, Wilhelm, wenn Albert sie um den schlanken Leib faßt.

Und, darf ich es sagen? Warum nicht, Wilhelm? Sie wäre mit mir glücklicher geworden, als mit ihm! O er ist nicht der Mensch, die Wünsche dieses Herzens alle zu füllen. Ein gewisser Mangel an Fühlbarkeit, ein Mangel — nimm es wie du willst; daß sein Herz nicht sympathetisch schlägt, bei — oh! — bei der Stelle eines lieben Buches, wo mein Herz und Lottens in Einem zusammen treffen; in hundert andern Vorfällen, wenn es kommt, daß unsere Empfindungen über eine Handlung eines Dritten laut werden. Lieber Wilhelm! — Zwar er liebt sie von ganzer Seele, und so eine Liebe, was verdient die nicht! —

Ein unerträglicher Mensch hat mich unterbrochen. Meine Thränen sind getrocknet. Ich bin zerstreut. Adieu, Lieber!

Am 4. August.

Es geht mir nicht allein so. Alle Menschen werden in ihren Hoffnungen getäuscht, in ihren Erwartungen betrogen. Ich besuchte mein gutes Weib unter der Linde. Der älteste Junge lief mir entgegen,

sein Freudengeschrei führte die Mutter herbei, die sehr niedergeschlagen aussah. Ihr erstes Wort war: Guter Herr, ach mein Hans ist mir gestorben! Es war der jüngste ihrer Knaben. Ich war stille. Und mein Mann, sagte sie, ist aus der Schweiz zurück, und hat nichts mitgebracht, und ohne gute Leute hätte er sich heraus betteln müssen; er hatte das Fieber unterwegs gekriegt. — Ich konnte ihr nichts sagen, und schenkte dem Kleinen was; sie bat mich, einige Aepfel anzunehmen, das ich that, und den Ort des traurigen Andenkens verließ.

Am 21. August.

Wie man eine Hand umwendet, ist es anders mit mir. Manchmal will wohl ein freudiger Blick des Lebens wieder aufdämmern, ach! nur für einen Augenblick! — Wenn ich mich so in Träumen verliere, kann ich mich des Gedankens nicht erwehren, wie, wenn Albert stürbe? Du würdest! ja, Sie würde — und dann laufe ich dem Hirngespinste nach, bis es mich an Abgründe führet, vor denen ich zurückbebe.

Wenn ich zum Thor hinausgehe, den Weg, den ich zum erstenmal fuhr, Lotten zum Tanze zu holen, wie war das so ganz anders! Alles, alles ist vorüber gegangen! Kein Wink der vorigen Welt, kein Pulsschlag meines damaligen Gefühles. Mir ist es, wie es einem Geiste seyn müßte, der in das ausgebrann-

lerte Schloß zurückkehrte, das er als blühen-
t einst gebaut, und mit allen Gaben der Herr-
usgestattet, sterbend seinem geliebten Soh-
ungsvoll hinterlassen hatte.

Am 5. September.

begreife manchmal nicht, wie sie ein Anderer
en kann, lieb haben darf, da ich sie so
ein, so innig, so voll liebe, nichts anders
noch weiß, noch habe, als sie!

Am 4. September.

es ist so. Wie die Natur sich zum Herbste
wird es Herbst in mir und um mich her.
Blätter werden gelb, und schon sind die
der benachbarten Bäume abgefallen. Hab'
nicht einmal von einem Bauerburschen ge-
l, gleich da ich herkam? Jetzt erkundigte ich
der nach ihm in Wahlheim; es hieß, er sey
n Dienste gejagt worden, und niemand woll-
weiter von ihm wissen. Gestern traf ich ihn
gefähr auf dem Wege nach einem andern
ich redete ihn an, und er erzählte mir seine
e, die mich doppelt und dreyfach gerührt.
du leicht begreifen wirst, wenn ich dir sie
erzähle. Doch, wozu das alles? warum
ich nicht für mich, was mich ängstigt und
warum betrüb' ich noch dich? warum geb'

ich dir immer Gelegenheit, mich zu bedauern und mich zu schelten. Sey's denn, auch das mag zu meinem Schicksal gehören!

Mit einer stillen Traurigkeit, in der ich ein wenig scheues Wesen zu bemerken schien, antwortete der Mensch mir erst auf meine Fragen; aber gar bald offner, als wenn er sich und mich auf einmal wieder erkennte, gestand er mir seine Fehler, klagte er mir sein Unglück. Könnt ich dir, mein Freund, jedes seiner Worte vor Gericht stellen! Er bekannte, ja er erzählte mit einer Art von Genuß und Glück der Wiedererinnerung, daß die Leidenschaft zu seiner Hausfrau sich in ihm tagtäglich vermehrt, daß er zuletzt nicht gewußt habe, was er thue, nicht, wie er sich ausdrückte, wo er mit dem Kopfe hingesollt? Er habe weder essen, noch trinken, noch schlafen können; es habe ihm an der Kehle gestockt; er habe gethan, was er nicht thun sollen; was ihm aufgetragen worden, hab' er vergessen; er sey als wie von einem bösen Geist verfolgt gewesen; bis er eines Tags, als er sie in einer obern Kammer gewußt, ihr nachgegangen, ja vielmehr ihr nachgezogen worden se[y]. Da sie seinen Bitten kein Gehör gegeben, hab' [er] sich ihrer mit Gewalt bemächtigen wollen; er w[isse] nicht, wie ihm geschehen sey, und nehme Gott z[um] Zeugen, daß seine Absichten gegen sie immer rei[n] gewesen, und daß er nichts sehnlicher gewünscht, daß sie ihn heirathen, daß sie mit ihm ihr Leben bringen möchte. Da er eine Zeit lang geredet h

zu stocken, wie einer, der noch etwas zu
und sich es nicht herauszusagen getraut;
and er mir auch mit Schüchternheit, was
ır kleine Vertraulichkeiten erlaubt, und
he sie ihm vergönnet. Er brach zwey=
, und wiederholte die lebhaftesten Prote=
daß er das nicht sage, um sie schlecht zu
le er sich ausdrückte, daß er sie liebe und
vorher, daß so etwas nicht über seinen
ommen sey, und daß er es mir nur sage,
u überzeugen, daß er kein ganz verkehrter
iger Mensch sey — Und hier, mein Bester,
nein altes Lied wieder an, das ich ewig
werde: könnt' ich dir den Menschen vor=
e er vor mir stand, wie er noch vor mir
nt' ich dir alles recht sagen, damit du
ie ich an seinem Schicksale Theil nehme,
men muß! Doch genug, da du auch mein
kennst, auch mich kennst, so weißt du nur
was mich zu allen Unglücklichen, was mich
zu diesem Unglücklichen hinzieht.
das Blatt wieder durchlese, seh' ich, daß
nde der Geschichte zu erzählen vergessen
sich aber leicht hinzudenken läßt. Sie er=
sein; ihr Bruder kam dazu, der ihn schon
ßt, der ihn schon lange aus dem Hause
hatte, weil er fürchtete, durch eine neue
er Schwester werde seinen Kindern die
entgehn, die ihnen jetzt, da sie kinderlos

ist, schöne Hoffnungen gibt; dieser habe ihn gleich zum Hause hinausgestoßen, und einen solchen Lärm von der Sache gemacht, daß die Frau, auch selbst wenn sie gewollt, ihn nicht wieder hätte aufnehmen können. Jetzo habe sie wieder einen andern Knecht genommen, auch über den, sage man, sey sie mit dem Bruder zerfallen, und man behaupte für gewiß, sie werde ihn heirathen, aber er sey fest entschlossen, das nicht zu erleben.

Was ich dir erzähle, ist nicht übertrieben, nichts verzärtelt, ja ich darf wohl sagen, schwach, schwach hab' ich's erzählt, und vergröbert hab' ich's, indem ich's mit unsern hergebrachten sittlichen Worten vorgetragen habe.

Diese Liebe, diese Treue, diese Leidenschaft, ist also keine dichterische Erfindung. Sie lebt, sie ist in ihrer größten Reinheit unter der Klasse von Menschen, die wir ungebildet, die wir roh nennen. Wir Gebildeten — zu nichts Verbildeten! Lies die Geschichte mit Andacht, ich bitte dich. Ich bin heute still, indem ich das hinschreibe; du siehst an meiner Hand, daß ich nicht so strudele und sudele, wie sonst. Lies, mein Geliebter, und denke dabei, daß es auch die Geschichte deines Freundes ist. Ja, so ist mir's gegangen, so wird mir's gehn, und ich bin nicht halb so brav, nicht halb so entschlossen, als der arme Unglückliche, mit dem ich mich zu vergleichen mich fast nicht getraue.

Am 5. September.

Sie hatte ein Zettelchen an ihren Mann aufs Land geschrieben, wo er sich Geschäfte wegen aufhielt. Es fing an: Bester, Liebster, komme sobald du kannst, ich erwarte dich mit tausend Freuden. — Ein Freund, der herein kam, brachte Nachricht, daß er wegen gewisser Umstände sobald noch nicht zurückkehren würde. Das Billet blieb liegen, und fiel mir Abends in die Hände. Ich las es und lächelte; sie fragte worüber? — Was die Einbildungskraft für ein göttliches Geschenk ist, rief ich aus, ich konnte mir einen Augenblick vorspiegeln, als wäre es an mich geschrieben. Sie brach ab, es schien ihr zu mißfallen, und ich schwieg.

Am 6. September.

Es hat schwer gehalten, bis ich mich entschloß, meinen blauen einfachen Frack, in dem ich mit Lotten zum erstenmale tanzte, abzulegen; er ward aber zuletzt gar unscheinbar. Auch habe ich mir einen machen lassen, ganz wie den vorigen, Kragen und Aufschlag, und auch wieder so gelbe Weste und Beinkleider dazu.

Ganz will es doch die Wirkung nicht thun. Ich weiß nicht — Ich denke, mit der Zeit soll mir der auch lieber werden.

Am 12. September.

Sie war einige Tage verreist, Alberten abzuholen. Heute trat ich in ihre Stube, sie kam mir entgegen, und ich küßte ihre Hand mit tausend Freuden.

Ein Kanarienvogel flog von dem Spiegel ihr auf die Schulter. Einen neuen Freund, sagte sie, und lockte ihn auf ihre Hand; er ist meinen Kleinen zugedacht. Er thut gar zu lieb! Sehen Sie ihn! Wenn ich ihm Brot gebe, flattert er mit den Flügeln, und pickt so artig. Er küßt mich auch, sehen Sie!

Als sie dem Thierchen den Mund hinhielt, druckte es sich so lieblich in die süßen Lippen, als wenn es die Seligkeit hätte fühlen können, die es genoß.

Er soll Sie auch küssen, sagte sie, und reichte den Vogel herüber. Das Schnäbelchen machte den Weg von ihrem Munde zu dem meinigen, und die pickende Berührung war wie ein Hauch, eine Ahnung liebevollen Genusses.

Sein Kuß, sagte ich, ist nicht ganz ohne Begierde; er sucht Nahrung, und kehrt unbefriedigt von der leeren Liebkosung zurück.

Er ißt mir auch aus dem Munde, sagte sie. Sie reichte ihm einige Brosamen mit ihren Lippen, aus denen die Freuden unschuldig theilnehmender Liebe in aller Wonne lächelten.

Ich kehrte das Gesicht weg. Sie sollte es nicht thun! sollte nicht meine Einbildungskraft mit diesen Bildern himmlischer Unschuld und Seligkeit reizen, mein Herz aus dem Schlafe, in den es manch-

mal die Gleichgültigkeit des Lebens wiegt, nicht wecken! — Und warum nicht? — Sie traut mir so! sie weiß, wie ich sie liebe!

Am 15. September.

Man möchte rasend werden, Wilhelm, daß es Menschen geben soll, ohne Sinn und Gefühl an dem wenigen, was auf Erden noch einen Werth hat. Du kennst die Nußbäume, unter denen ich bei dem ehrlichen Pfarrer zu St.. mit Lotten gesessen, die herrlichen Nußbäume! die mich, Gott weiß, immer mit dem größten Seelenvergnügen füllten! Wie vertraulich sie den Pfarrhof machten, wie kühl! und wie herrlich die Aeste waren! und die Erinnerung bis zu den ehrlichen Geistlichen, die sie vor so vielen Jahren pflanzten. Der Schulmeister hat uns den einen Namen oft genannt, den er von seinem Großvater gehört hatte; so ein braver Mann soll es gewesen seyn, und sein Andenken war mir immer heilig unter den Bäumen. Ich sage dir, dem Schulmeister standen die Thränen in den Augen, da wir gestern davon redeten, daß sie abgehauen worden — Abgehauen! Ich möchte toll werden, ich könnte den Hund ermorden, der den ersten Hieb dran that. Ich, der ich mich vertrauern könnte, wenn so ein paar Bäume in meinem Hofe ständen, und einer davon stürbe vor Alter ab, ich muß zusehen. Lieber

Schatz, eins ist doch dabei! Was Menschengefühl ist! Das ganze Dorf murrt, und ich hoffe, die Frau Pfarrerin soll es an Butter und Eyern und übrigem Zutrauen spüren, was für eine Wunde sie ihrem Orte gegeben hat. Denn *sie* ist es, die Frau des neuen Pfarrers (unser alter ist auch gestorben), ein hageres, kränkliches Geschöpf, das sehr Ursache hat, an der Welt keinen Antheil zu nehmen, denn niemand nimmt Antheil an ihr. Eine Närrin, die sich abgibt gelehrt zu seyn, sich in die Untersuchung des Canons melirt, gar viel an der neumodischen, moralischkritischen Reformation des Christenthumes arbeitet, und über Lavaters Schwärmereyen die Achseln zuckt, eine ganz zerrüttete Gesundheit hat, und deswegen auf Gottes Erdboden keine Freude. So einer Creatur war es auch allein möglich, meine Nußbäume abzuhauen. Siehst du, ich komme nicht zu mir! Stelle dir vor, die abfallenden Blätter machen ihr den Hof unrein und dumpfig, die Bäume nehmen ihr das Tageslicht, und wenn die Nüsse reif sind, so werfen die Knaben mit Steinen darnach, und das fällt ihr auf die Nerven, das stört sie in ihren tiefen Ueberlegungen, wenn sie Kennikot, Semler und Michaelis gegen einander abwiegt. Da ich die Leute im Dorfe, besonders die Alten, so unzufrieden sah, sagte ich: Warum habt ihr es gelitten? — Wenn der Schulze will, hier zu Lande, sagten sie, was kann man machen? Aber eins ist geschehen: Der Schulze und der Pfarrer, der

auch von se t Frau Grillen, die ihm ohne-
die Suppen nicht fett machen, was haben wollte,
en es mit einander zu theilen; da erfuhr es
Kammer, und sagte: hier herein! denn sie
noch alte Prätensionen an den Theil des Pfarr-
, wo die Bäume standen, und verkaufte sie an
Meistbietenden. Sie liegen! O wenn ich Fürst
! ich wollte die Pfarrerin, den Schulzen und
ammer — Fürst! — Ja, wenn ich Fürst wäre,
kümmerten mich die Bäume in meinem Lande!

Am 10. October.

Wenn ich nur ihre schwarzen Augen sehe, ist mir
von wohl! Sieh, und was mich verdrießt, ist,
Albert nicht so beglückt zu seyn scheint, als er
ffte, als ich — zu seyn glaubte, wenn — Ich
nicht gern Gedankenstriche, aber hier kann ich
nicht anders ausdrücken — und mich dünkt deut-
enug.

Am 12. October.

Ossian hat in meinem Herzen den Homer ver-
t. Welch eine Welt, in die der Herrliche mich
t. Zu wandern über die Heide, umsaust vom
winde, in dampfenden Nebeln die Gei-
er Väter, im dämmernden Lichte des Mondes

hinführt. Zu hören vom Gebirge her, im Gebrülle des Waldstroms, halb verwehtes Aechzen der Geister aus ihren Höhlen, und die Wehklagen des zu Tode sich jammernden Mädchens, um die vier moosbedeckten, grasbewachsenen Steine des Edelgefallnen, ihres Geliebten. Wenn ich ihn dann finde, den wandelnden grauen Barden, der auf der weiten Heide die Fußstapfen seiner Väter sucht, und ach! ihre Grabsteine findet, und dann jammernd nach dem lieben Sterne des Abends hinblickt; der sich in's rollende Meer verbirgt, und die Zeiten der Vergangenheit in des Helden Seele lebendig werden, da noch der freundliche Strahl den Gefahren der Tapferen leuchtete, und der Mond ihr bekränztes, siegrückkehrendes Schiff beschien. Wenn ich den tiefen Kummer auf seiner Stirn lese, den letzten, verlassnen Herrlichen in aller Ermattung dem Grabe zuwanken sehe, wie er immer neue, schmerzlichglühende Freuden in der kraftlosen Gegenwart der Schatten seiner Abgeschiedenen einsaugt, und nach der kalten Erde, dem hohen, wehenden Grase niedersieht, und ausruft: Der Wanderer wird kommen, kommen, der mich kannte in meiner Schönheit, und fragen: Wo ist der Sänger, Fingals trefflicher Sohn? Sein Fußtritt geht über mein Grab hin, und er fragt vergebens nach mir auf der Erde. —. O Freund! ich möchte gleich einem edlen Waffenträger das Schwert ziehn, meinen Fürsten von der zückenden Qual des langsam absterbenden Lebens auf

einmal befreien, und dem befreiten Halbgott meine Seele nachsenden.

Am 19. October.

Ach diese Lücke! diese entsetzliche Lücke, die ich hier in meinem Busen fühle! — Ich denke oft, wenn du sie nur Einmal, nur Einmal an dieses Herz drücken könntest, diese ganze Lücke würde ausgefüllt seyn.

Am 26. October.

Ja, es wird mir gewiß, Lieber! gewiß und immer gewisser, daß an dem Daseyn eines Geschöpfes wenig gelegen ist, ganz wenig. Es kam eine Freundin zu Lotten, und ich ging herein in's Nebenzimmer, ein Buch zu nehmen, und konnte nicht lesen, und dann nahm ich eine Feder zu schreiben. Ich hörte sie leise reden; sie erzählten einander unbedeutende Sachen, Stadtneuigkeiten: Wie diese heirathet, wie jene krank, sehr krank ist; sie hat einen trocknen Husten, die Knochen stehn ihr zum Gesicht heraus, und kriegt Ohnmachten; ich gebe keinen Kreuzer für ihr Leben, sagte die eine. Der N. N. ist auch so übel dran, sagte Lotte. Er ist geschwollen, sagte die andere. — Und meine lebhafte Einbildungskraft versetzte mich an's Bett dieser Armen; ich sah sie, mit welchem Widerwillen sie dem Leben den Rücken wandten, x : sie — Wilhelm! und meine Weibchen

redeten davon, wie man eben davon redet — daß ein Fremder stirbt. — Und wenn ich mich umsehe, und sehe das Zimmer an, und rings um mich herum Lottens Kleider, und Alberts Scripturen, und diese Meubeln, denen ich nun so befreundet bin, sogar diesem Dintenfasse, und denke: Siehe, was du nun diesem Hause bist! Alles in allem. Deine Freunde ehren dich! du machst oft ihre Freude, und deinem Herzen scheint es, als wenn es ohne sie nicht seyn könnte; und doch — wenn du nun gingst, wenn du aus diesem Kreise schiedest? würden sie, wie lange würden sie die Lücke fühlen, die dein Verlust in ihr Schicksal reißt? wie lange? — O so vergänglich ist der Mensch, daß er auch da, wo er seines Daseyns eigentliche Gewißheit hat, da, wo er den einzigen wahren Eindruck seiner Gegenwart macht, in dem Andenken, in der Seele seiner Lieben, daß er auch da verlöschen, verschwinden muß, und das so bald!

Am 27. October.

Ich möchte mir oft die Brust zerreißen, und das Gehirn einstoßen, daß man einander so wenig seyn kann. Ach die Liebe, Freude, Wärme und Wonne, die ich nicht hinzu bringe, wird mir der andere nicht geben, und mit einem ganzen Herzen voll Seligkeit, werde ich den andern nicht beglücken, der kalt und kraftlos vor mir steht.

Am

Am 27. October Abends.

habe so viel, und die Empfindung an ihr
ngt alles; ich habe so viel, und ohne sie wird
es zu nichts.

Am 30. October.

nn ich nicht schon hundertmal auf dem Punkte
en bin, ihr um den Hals zu fallen! Weiß der
Gott, wie einem das thut, so viele Liebens=
keit vor einem herumkreuzen zu sehen und
ngreifen zu dürfen; und das Zugreifen ist
r natürlichste Trieb der Menschheit! Greifen
der nicht nach allem, was ihnen in den Sinn
— Und ich?

Am 3. November.

iß Gott! ich lege mich so oft zu Bette, mit dem
e, ja manchmal mit der Hoffnung, nicht wie=
erwachen: und Morgens schlage ich die Au=
f, sehe die Sonne wieder, und bin elend. O
launisch seyn könnte, könnte die Schuld auf's
, auf einen Dritten, auf eine fehlgeschlagene
hmung schieben, so würde die unerträgliche
s Unwillens doch nur halb auf mir ruhen.
mir! ich fühle zu wahr, daß an mir allein alle
liegt, — nicht Schuld! Genug, daß in mir
elle alles Elendes verborgen ist, wie ehemals

die Quelle aller Seligkeit. Bin ich nicht n
derselbe, der ehemals in aller Fülle der
dung herumschwebte, dem auf jedem Tritte e
dies folgte, der ein Herz hatte, eine gan
liebevoll zu umfassen? Und dieß Herz ist je
aus ihm fließen keine Entzückungen mehr
Augen sind trocken, und meine Sinne, t
mehr von erquickenden Thränen gelabt
ziehen ängstlich meine Stirn zusammen. J
viel, denn ich habe verloren, was meines
einzige Wonne war, die heilige belebende
mit der ich Welten um mich schuf; sie ist da
Wenn ich zu meinem Fenster hinaus an de
Hügel sehe, wie die Morgensonne über ihn
Nebel durchbricht, und den stillen Wiesengr
scheint, und der sanfte Fluß zwischen seinen
terten Weiden zu mir herschlängelt, — o!
diese herrliche Natur so starr vor mir steht,
lackirtes Bildchen, und alle die Wonne kein
pfen Seligkeit aus meinem Herzen herauf
Gehirn pumpen kann, und der ganze Kerl r
tes Angesicht steht wie ein versiegter Brunn,
verlechzter Eimer. Ich habe mich oft auf den
geworfen, und Gott um Thränen gebeten,
Ackersmann um Regen, wenn der Himme
über ihm ist, und um ihn die Erde verdürst

Aber ach! ich fühle es, Gott gibt Re
Sonnenschein nicht unserm ungestümen Bitt
jene Zeiten, deren Andenken mich quält, wa

n sie so selig, als il ich mit Geduld seinen Geis
wartete, und die Wonne, die er über mich ausgoß,
it ganzem, innigdankbi em Herzen aufnahm!

Am 8. November.

Sie hat mir meine Excesse vorgeworfen! Ach,
it so viel Liebenswürdigkeit! Meine Excesse, daß
mich manchmal von einem Glase Wein verleiten
sse, eine Bouteille zu trinken. Thun Sie es nicht!
gte sie; denken Sie an Lotten! — Denken! sagte
, brauchen Sie mir das zu heißen? Ich denke! —
denke nicht! Sie sind immer vor meiner Seele.
ute saß ich an dem Flecke, wo Sie neulich aus
r Kutsche stiegen — sie redete was anders, um
ch nicht tiefer in den Text kommen zu lassen. Be=
r! ich bin dahin! Sie kann mit mir machen, was
will.

Am 15. November.

Ich danke dir, Wilhelm, für deinen herzlichen
Theil, für deinen wohlmeinenden Rath, und bitte
h, ruhig zu seyn. Laß mich ausdulden; ich habe
aller meiner Mühseligkeit noch Kraft genug durch=
tzen. Ich ehre die Religion, das weißt du, ich
hle, daß sie manchem Ermatteten Stab, manchem
rschmachtenden Erquickung ist. Nur — kann sie
m, muß sie denn das einem jeden seyn? Wenn du
große Welt ansiehst, so siehst du Tausende, denen

sie es nicht war, Tausende, denen sie es nicht
wird, gepredigt oder ungepredigt, und muß sie mi
denn seyn? Sagt nicht selbst der Sohn Gottes,
die um ihn seyn würden, die ihm der Vater geg
hat? Wenn ich ihm nun nicht gegeben bin? w
mich nun der Vater für sich behalten will, wie
mein Herz sagt? — Ich bitte dich, lege das i
falsch aus; sieh nicht etwa Spott in diesen unsc
digen Worten; es ist meine ganze Seele, die ich
vorlege; sonst wollte ich lieber, ich hätte gesch
gen: wie ich denn über alles das, wovon Jederm
so wenig weiß als ich, nicht gerne ein Wort verli
Was ist es anders als Menschenschicksal, sein S
auszuleiden, seinen Becher auszutrinken? —
ward der Kelch dem Gott vom Himmel auf se
Menschenlippe zu bitter, warum soll ich groß t
und mich stellen, als schmeckte er mir süß?
warum sollte ich mich schämen, in dem schreckli
Augenblick, da mein ganzes Wesen zwischen S
und Nichtseyn zittert, da die Vergangenheit
ein Blitz über dem finstern Abgrunde der Zuk
leuchtet, und alles um mich her versinkt, und
mir die Welt untergeht — ist es da nicht die S
me der ganz in sich gedrängten, sich selbst erm
gelnden, und unaufhaltsam hinabstürzenden C
tur, in den innern Tiefen ihrer vergebens au
beitenden Kräfte zu knirschen: Mein Gott! m
Gott! warum hast du mich verlassen? Und sollt'
mich des Ausdruckes schämen, sollte mir es vor

liche bange seyn, da ihm der nicht entging,
Himmel zusammenrollt, wie ein Tuch?

Am 1. November.

sieht nicht, sie fühlt nicht, daß sie ein Gift
, das mich und sie zu Grunde richten wird;
mit voller Wollust schlürfe den Becher aus,
mir zu meinem Verderben reicht. Was soll
ige Blick, mit dem sie mich oft — oft? —
icht oft, aber doch manchmal ansieht, die Ge=
t, womit sie einen unwillkürlichen Ausdruck
Gefühles aufnimmt, das Mitleiden mit
Duldung, das sich auf ihrer Stirne zeichnet?
ern, als ich wegging, reichte sie mir die
und sagte: Adieu, lieber Werther! — Lieber
r! Es war das erstemal, daß sie mich Lieber
nd es ging mir durch Mark und Bein. Ich
mir hundertmal wiederholt, und gestern
da ich zu Bette gehen wollte, und mit mir
llerlei schwatzte, sagte ich so auf einmal:
lacht, lieber Werther! und mußte hernach
ier mich lachen.

Am 22. November.

kann nicht beten: Laß mir sie! und doch
sie mir oft als die Meine vor. Ich kann nicht
Gib mir sie! denn sie ist eines Andern. Ich

wälze mich mit meinen Schmerzen herum; wenn ich mir's nachließe, es gäbe eine ganze Litaney von Antithesen.

Am 24. November.

Sie fühlt, was ich dulde. Heute ist mir ihr Blick tief durch's Herz gedrungen. Ich fand sie allein; ich sagte nichts, und sie sah mich an. Und ich sah nicht mehr in ihr die liebliche Schönheit, nicht mehr das Leuchten des trefflichen Geistes, das war alles vor meinen Augen verschwunden. Ein weit herrlicherer Blick wirkte auf mich, voll Ausdruck des innigsten Antheils, des süßesten Mitleidens. Warum durfte ich mich nicht ihr zu Füßen werfen? warum durfte ich nicht an ihrem Halse mit tausend Küssen antworten? Sie nahm ihre Zuflucht zum Klavier, und hauchte mit süßer, leiser Stimme harmonische Laute zu ihrem Spiele. Nie habe ich ihre Lippen so reizend gesehen; es war, als wenn sie sich lechzend öffneten, jene süßen Töne in sich zu schlürfen, die aus dem Instrument hervorquollen, und nur der himmlische Wiederhall aus dem reinen Munde zurückklänge. — Ja, wenn ich dir das so sagen könnte! — Ich widerstand nicht länger, neigte mich und schwur: nie will ich es wagen einen Kuß euch aufzudrücken, Lippen! auf denen die Geister des Himmels schweben. — Und doch — ich will — Ha! siehst du, das steht wie eine [illegible] vand vor

ner Seele — diese Seligkeit — und dann unter=
angen, diese Sünde abzubüßen — Sünde?

Am 26. November.

Manchmal sag' ich mir: Dein Schicksal ist einzig;
ise die übrigen glücklich — so ist noch keiner ge=
lt worden. Dann lese ich einen Dichter der
zeit, und es ist mir, als säh' ich in mein eignes
z. Ich habe so viel auszustehen! Ach sind denn
nschen vor mir schon so elend gewesen?

Am 30. November.

Ich soll, ich soll nicht zu mir selbst kommen! wo
hintrete, begegnet mir eine Erscheinung, die
aus aller Fassung bringt. Heute! o Schicksal!
Menschheit!

Ich gehe an dem Wasser hin in der Mittagsstun=
ich hatte keine Lust zu essen. Alles war öde,
naßkalter Abendwind blies vom Berge, und die
en Regenwolken zogen das Thal hinein. Von
sah' ich einen Menschen in einem grünen,
chten Rocke, der zwischen den Felsen herum rab=
; und Kräuter zu suchen schien. Als ich näher
ihm kam, und er sich auf das Geräusch, das ich
hte, herumdrehte, sahe ich eine interessante
Physiognomie, darin eine stille Trauer den Haupt=
machte, die aber sonst nichts, als einen geraden
n Sinn ausdrückte; seine schwarzen Haare wa=

ren mit Nadeln in zwey Rollen gesteckt, und die übrigen in einen starken Zopf geflochten, der ihm den Rücken herunter hing. Da mir seine Kleidung einen Menschen von geringem Stande zu bezeichnen schien, glaubte ich, er würde es nicht übel nehmen, wenn ich auf seine Beschäftigung aufmerksam wäre, und daher fragte ich ihn, was er suchte? Ich suche, antwortete er mit einem tiefen Seufzer, Blumen — und finde keine. — Das ist auch die Jahrszeit nicht, sagte ich lächelnd. — Es gibt so viele Blumen, sagte er, indem er zu mir herunter kam. In meinem Garten sind Rosen und Jelänger-jelieber zweyerlei Sorten, eine hat mir mein Vater gegeben, sie wachsen wie Unkraut; ich suche schon zwey Tage darnach, und kann sie nicht finden. Da haußen sind auch immer Blumen, gelbe und blaue und rothe, und das Tausendgüldenkraut hat ein schönes Blümchen. Keines kann ich finden. — Ich merkte was Unheimliches, und drum fragte ich durch einen Umweg: Was will Er denn mit den Blumen? Ein wunderbares zuckendes Lächeln verzog sein Gesicht. — Wenn Er mich nicht verrathen will, sagte er, indem er den Finger auf den Mund drückte, ich habe meinem Schatz einen Strauß versprochen. Das ist brav, sagte ich. O, sagte er, sie hat viel andere Sachen, sie ist reich. — Und doch hat sie Seinen Strauß lieb, versetzte ich. O! fuhr er fort, sie hat Juwelen und eine Krone. — Wie heißt sie denn? — [illegible]enn mich die Generalstaaten bezahlen wollten, [illegible] setzte er, ich

ir' ein anderer Mensch! Ja es war einmal eine
it, da mir es so wohl war! Jetzt ist es aus mit
ir. Ich bin nun — Ein nasser Blick zum Himmel
ückte alles aus. Er war also glücklich? fragte ich.
Ach ich wollte, ich wäre wieder so! sagte er. Da
ir mir es so wohl, so lustig, so leicht, wie einem
sche im Wasser! — Heinrich! rief eine alte Frau,
: den Weg herkam, Heinrich, wo steckst du? wir
ben dich überall gesucht, komm zum Essen — Ist
s Euer Sohn? fragt' ich, zu ihr tretend. Wohl,
ein armer Sohn! versetzte sie. Gott hat mir ein
weres Kreuz aufgelegt. Wie lange ist er so?
gte ich. So stille, sagte sie, ist er nun ein hal=
s Jahr. Gott sey Dank, daß er nur so weit ist;
cher war er ein ganzes Jahr rasend, da hat er
Ketten im Tollhause gelegen. Jetzt thut er nie=
nd nichts; nur hat er immer mit Königen und
isern zu schaffen. Er war ein so guter stiller
ensch, der mich ernähren half, seine schöne Hand
rieb, und auf einmal wird er tiefsinnig, fällt in
hitziges Fieber, daraus in Raserey, und nun ist
wie Sie ihn sehen. Wenn ich Ihm erzählen
lte, Herr — Ich unterbrach den Strom ihrer
orte mit der Frage: was war denn das für eine
it, von der er rühmt, daß er so glücklich, so wohl
rin gewesen sey? Der thörichte Mensch! rief sie
t mitleidigem Lächeln, da meint er die Zeit, da
von sich war, das rühmt er immer; das ist die
it, da er im Tollhause war, wo er nichts von sich

wußte. — Das fiel mir auf, wie ein Donnerschlag; ich drückte ihr ein Stück Geld in die Hand, und verließ sie eilend.

Da du glücklich warst! rief ich aus, schnell vor mich hin nach der Stadt zu gehend, da dir es wohl war, wie einem Fisch im Wasser! — Gott im Himmel! Hast du das zum Schicksale der Menschen gemacht, daß sie nicht glücklich sind, als ehe sie zu ihrem Verstande kommen, und wenn sie ihn wieder verlieren! — Elender! und auch wie beneide ich deinen Trübsinn, die Verwirrung deiner Sinne, in der du verschmachtest! Du gehst hoffnungsvoll aus, deiner Königin Blumen zu pflücken — im Winter — und trauerst, da du keine findest, und begreifst nicht, warum du keine finden kannst. Und ich — und ich gehe ohne Hoffnung, ohne Zweck heraus, und kehre wieder heim, wie ich gekommen bin. — Du wähnst, welcher Mensch du seyn würdest, wenn die Generalstaaten dich bezahlten. Seliges Geschöpf! das den Mangel seiner Glückseligkeit einer irdischen Hinderniß zuschreiben kann. Du fühlst nicht! du fühlst nicht, daß in deinem zerstörten Herzen, in deinem zerrütteten Gehirne dein Elend liegt, wovon alle Könige der Erde dir nicht helfen können.

Müsse der trostlos umkommen, der eines Kranken spottet, der nach der entferntesten Quelle reist, die seine Krankheit vermehren, sein Ausleben schmerzhafter machen wird! der sich über das bedrängte Herz erhebt, das, um seine Gewissensbisse

los zu werden, und die Leiden seiner Seele abzu-
thun, eine Pilgrimschaft nach dem heiligen Grabe
thut. Jeder Fußtritt, der seine Sohlen auf unge-
bahntem Wege durchschneidet, ist ein Linderungs-
tropfen der geängsteten Seele, und mit jeder aus-
gedauerten Tagereise legt sich das Herz um viele Be-
drängnisse leichter nieder. — Und dürft ihr das
Wahn nennen, ihr Wortkrämer auf euren Polstern?
— Wahn! — O Gott! du siehst meine Thränen!
Mußtest du, der du den Menschen arm genug er-
schufst, ihm auch Brüder zugeben, die ihm das biß-
chen Armuth, das bißchen Vertrauen noch raubten,
das er auf dich hat, auf dich, du Allliebender!
Denn das Vertrauen zu einer heilenden Wurzel,
zu den Thränen des Weinstockes, was ist es, als
Vertrauen zu dir, daß du in alles, was uns um-
gibt, Heil- und Linderungs-Kraft gelegt hast, der
wir so stündlich bedürfen? Vater! den ich nicht ken-
ne! Vater! der sonst meine ganze Seele füllte, und
nun sein Angesicht von mir gewendet hat! rufe mich
zu dir! schweige nicht länger! dein Schweigen wird
diese dürstende Seele nicht aufhalten. — Und wür-
de ein Mensch, ein Vater zürnen können, dem sein
unvermuthet rückkehrender Sohn um den Hals fiele
und riefe: Ich bin wieder da, mein Vater! Zürne
nicht, daß ich die Wanderschaft abbreche, die ich
nach deinem Willen länger aushalten sollte. Die
Welt ist überall einerlei, auf Mühe und Arbeit,
Mühe und Freude; aber was soll mir das? mir ist

nur wohl, wo du bist, und vor deinem Angesichte will ich leiden und genießen. — Und du, lieber himmlischer Vater, solltest ihn von dir weisen?

Am 1. December.

Wilhelm! der Mensch, von dem ich dir schrieb, der glückliche Unglückliche, war Schreiber bei Lottens Vater, und eine Leidenschaft zu ihr, die er nährte, verbarg, entdeckte, und worüber er aus dem Dienst geschickt wurde, hat ihn rasend gemacht. Fühle, bei diesen trocknen Worten, mit welchem Unsinne mich die Geschichte ergriffen hat, da mir sie Albert eben so gelassen erzählte, als du sie vielleicht liesest.

Am 4. December.

Ich bitte dich — Siehst du, mit mir ist's aus, ich trag' es nicht länger! Heute saß ich bei ihr — saß, sie spielte auf ihrem Klavier, mannichfaltige Melodien, und all den Ausdruck! all! — all! — Was willst du? — Ihr Schwesterchen putzte ihre Puppe auf meinem Knie. Mir kamen die Thränen in die Augen. Ich neigte mich, und ihr Trauring fiel mir in's Gesicht — meine Thränen flossen — Und auf einmal fiel sie in die alte himmelsüße Melodie ein, so auf einmal, und mir durch die Seele gehn ein Trostgefühl, und eine Erinnerung des Vergangenen, der Zeiten, da ich das Lied gehört, der düstern Zwischenräume, des Verdrusses, der

fehlgeschlagenen Hoffnungen, und dann — Ich ging in der Stube auf und nieder, mein Herz erstickte unter dem Zudringen. Um Gottes willen, sagte ich, mit einem heftigen Ausbruch hin gegen sie fahrend, um Gottes willen, hören Sie auf! Sie hielt, und sah mich starr an. Werther, sagte sie mit einem Lächeln, das mir durch die Seele ging, Werther, Sie sind sehr krank, Ihre Lieblingsgerichte widerstehen Ihnen. Gehn Sie! Ich bitte Sie, beruhigen Sie sich. Ich riß mich von ihr weg, und — Gott! du siehst mein Elend, und wirst es enden.

Am 6. December.

Wie mich die Gestalt verfolgt! Wachend und träumend füllt sie meine ganze Seele! Hier, wenn ich die Augen schließe, hier in meiner Stirne, wo die innere Sehkraft sich vereinigt, stehn ihre schwarzen Augen. Hier! ich kann dir es nicht ausdrücken. Mache ich meine Augen zu, so sind sie da; wie ein Abgrund ruhen sie vor mir, in mir, füllen die Sinne meiner Stirn.

Was ist der Mensch, der gepriesene Halbgott! Ermangeln ihm nicht eben da die Kräfte, wo er sie am nöthigsten braucht? Und wenn er in Freude sich aufschwingt, oder im Leiden versinkt, wird er nicht in beiden eben da aufgehalten, eben da zu dem stumpfen, kalten Bewußtseyn wieder zurückgebracht, da er sich in der Fülle des Unendlichen zu verlieren sehnte?

Der Herausgeber an den Leser.

Wie sehr wünscht' ich, daß uns von den letzten merkwürdigen Tagen unsers Freundes so viel eigenhändige Zeugnisse übrig geblieben wären, daß ich nicht nöthig hätte, die Folge seiner hinterlassenen Briefe durch Erzählung zu unterbrechen.

Ich habe mir angelegen seyn lassen, genaue Nachrichten aus dem Munde derer zu sammeln, die von seiner Geschichte wohl unterrichtet seyn konnten; sie ist einfach, und es kommen alle Erzählungen davon bis auf wenige Kleinigkeiten mit einander überein; nur über die Sinnesarten der handelnden Personen sind die Meinungen verschieden, und die Urtheile getheilt.

Was bleibt uns übrig, als dasjenige, was wir mit wiederholter Mühe erfahren können, gewissenhaft zu erzählen, die von dem Abscheidenden hinterlass'nen Briefe einzuschalten, und das kleinste aufgefundene Blättchen nicht gering zu achten; zumal, da es so schwer ist, die eigensten, wahren Triebfedern auch nur einer einzelen Handlung zu entdecken, wenn sie unter Menschen vorgeht, die nicht gemeiner Art sind.

nmuth, und Unlust hatten in Werthers Seele
:r tiefer Wurzel geschlagen, sich fester unter
ider verschlungen und sein ganzes Wesen nach
iach eingenommen. Die Harmonie seines Gei=
war völlig zerstört, eine innerliche Hitze und
gkeit, die alle Kräfte seiner Natur durch ein=
: arbeitete, brachte die widrigsten Wirkungen
r, und ließ ihm zuletzt nur eine Ermattung
, aus der er noch ängstlicher empor strebte, als
it allen Uebeln bisher gekämpft hatte. Die
gstigung seines Herzens zehrte die übrigen
:e seines Geistes, seine Lebhaftigkeit, seinen
rfsinn auf; er ward ein trauriger Gesellschafter,
:r unglücklicher, und immer ungerechter, je un=
icher er ward. Wenigstens sagen dieß Alberts
nde; sie behaupten, daß Werther einen reinen,
en Mann, der nun eines lang gewünschten
es theilhaftig geworden, und sein Betragen,
ieses Glück auch auf die Zukunft zu erhalten,
habe beurtheilen können, er, der gleichsam mit
i Tage sein ganzes Vermögen verzehrte, um
em Abend zu leiden und zu darben. Albert,
sie, hatte sich in so kurzer Zeit nicht verändert,
ur noch immer derselbige, den Werther so vom
ng her kannte, so sehr schätzte und ehrte. Er
Lotten über alles, er war stolz auf sie, und
hte sie auch von jedermann als das herrlichste
pf anerkannt zu wissen. War es ihm daher
rdenken, wenn er auch jeden Schein des Ver-

dachts abzuwenden wünschte, wenn er in dem Augenblicke mit niemand diesen köstlichen Besitz auch auf die unschuldigste Weise zu theilen Lust hatte? Sie gestehen ein, daß Albert oft das Zimmer seiner Frau verlassen, wenn Werther bei ihr war, aber nicht aus Haß noch Abneigung gegen seinen Freund, sondern nur, weil er gefühlt habe, daß dieser von seiner Gegenwart gedrückt sey.

Lottens Vater war von einem Uebel befallen worden, das ihn in der Stube hielt; er schickte ihr seinen Wagen, und sie fuhr hinaus. Es war ein schöner Wintertag, der erste Schnee war stark gefallen, und deckte die ganze Gegend.

Werther ging ihr den andern Morgen nach, um, wenn Albert sie nicht abzuholen käme, sie herein zu begleiten.

Das klare Wetter konnte wenig auf sein trübes Gemüth wirken, ein dumpfer Druck lag auf seiner Seele, die traurigen Bilder hatten sich bei ihm festgesetzt, und sein Gemüth kannte keine Bewegung, als von einem schmerzlichen Gedanken zum andern.

Wie er mit sich in ewigem Unfrieden lebte, schien ihm auch der Zustand Andrer nur bedenklicher und verworrener; er glaubte, das schöne Verhältniß zwischen Albert und seiner Gattin gestört zu haben, er machte sich Vorwürfe darüber, in die sich ein heimlicher Unwille gegen den Gatten mischte.

Seine Gedanken fielen auch unterwegs auf diesen Gegenstand. Ja, ja, sagte er zu sich selbst, mit

heim-

chem Zähnknirschen: das ist der vertraute,
liche, zärtliche, an allem theilnehmende Um-
die ruhige, dauernde Treue! Sattigkeit ist's
leichgültigkeit! Zieht ihn nicht jedes elende
ft mehr an, als die theure, köstliche Frau?
er sein Glück zu schätzen? Weiß er sie zu ach-
le sie es verdient? Er hat sie, nun gut er hat
Ich weiß das, wie ich was anders auch weiß,
uhe an den Gedanken gewöhnt zu seyn, er
nich noch rasend machen, er wird mich noch
igen — Und hat denn die Freundschaft zu
tich gehalten? Sieht er nicht in meiner An-
hkeit an Lotten schon einen Eingriff in seine
, in meiner Aufmerksamkeit für sie einen stil-
)rwurf? Ich weiß es wohl, ich fühl' es, er
rich ungern, er wünscht meine Entfernung,
Gegenwart ist ihm beschwerlich.

hielt er seinen raschen Schritt an, oft stand
e, und schien umkehren zu wollen; allein er
: seinen Gang immer wieder vorwärts, und
t diesen Gedanken und Selbstgesprächen end-
ichsam wider Willen bei dem Jagdhause an-
gen.

trat in die Thür, fragte nach dem Alten und
tten, er fand das Haus in einiger Bewegung.
lteste Knabe sagte ihm, es sey drüben in
eim ein Unglück geschehn, es sey ein Bauer
gen worden! — Es machte das weiter keinen
ck auf ihn. — Er trat in die Stube, und

fand Lotten beschäftigt, dem Alten zuzureden, der ungeachtet seiner Krankheit hinüber wollte, um an Ort und Stelle die That zu untersuchen. Der Thäter war noch unbekannt, man hatte den Erschlagenen des Morgens vor der Hausthür gefunden, man hatte Muthmaßungen: der Entleibte war Knecht einer Witwe, die vorher einen andern im Dienste gehabt, der mit Unfrieden aus dem Hause gekommen war.

Da Werther dieses hörte, fuhr er mit Heftigkeit auf. Ist's möglich! rief er aus; ich muß hinüber, ich kann nicht einen Augenblick ruhn. Er eilte nach Wahlheim zu, jede Erinnerung ward ihm lebendig, und er zweifelte nicht einen Augenblick, daß jener Mensch die That begangen, den er so manchmal gesprochen, der ihm so werth geworden war.

Da er durch die Linden mußte, um nach der Schenke zu kommen, wo sie den Körper hingelegt hatten, entsetzt' er sich vor dem sonst so geliebten Platze. Jene Schwelle, worauf die Nachbarskinder so oft gespielt hatten, war mit Blut besudelt. Liebe und Treue, die schönsten menschlichen Empfindungen, hatten sich in Gewalt und Mord verwandelt. Die starken Bäume standen ohne Laub und bereift; die schönen Hecken, die sich über die niedrige Kirchhofmauer wölbten, waren entblättert und die Grabsteine sahen mit Schnee bedeckt durch die Lücken hervor.

Als er sich der Schenke näherte, vor welcher das ze Dorf versammelt war, entstand auf einmal

ᵹret. Man erblickte von fern einen Trupp
:ter Männer, und ein jeder rief, daß man
ter herbeiführe. Werther sah hin und blieb
ge zweifelhaft. Ja! es war der Knecht, der
itwe so sehr liebte, den er vor einiger
t dem stillen Grimme, mit der heimlichen
flung umhergehend, angetroffen hatte.

hast du begangen, Unglücklicher! rief Wer-
s, indem er auf den Gefangnen losging.
ah ihn still an, schwieg, und versetzte end-
gelassen: „Keiner wird sie haben, sie wird
aben." . Man brachte den Gefangnen in die
, und Werther eilte fort.

h die entsetzliche, gewaltige Berührung war
s in seinem Wesen lag, durch einander ge-
vorden. Aus seiner Trauer, seinem Miß-
ner gleichgültigen Hingegebenheit, wurde
n Augenblick herausgerissen; unüberwind-
tigte sich die Theilnehmung seiner, und
ihn eine unsägliche Begierde, den Men-
tten. Er fühlte ihn so unglücklich, er
Verbrecher selbst so schuldlos, er setzte
seine Lage, daß er gewiß glaubte, auch
zu überzeugen. Schon wünschte er
n zu können, schon drängte sich der leb-
ag nach seinen Lippen, er eilte nach
, und konnte sich unterwegs nicht ent-
s, was er dem Amtmann vorstellen
lb laut auszusprechen.

Als er in die Stube trat, fand er Alberten g
wärtig, dieß verstimmte ihn einen Augenblick;
faßte er sich bald wieder, und trug dem Amt
feurig seine Gesinnungen vor. Dieser schüttel
nigemal den Kopf, und obgleich Werther mi
größten Lebhaftigkeit, Leidenschaft und Wa
alles vorbrachte, was ein Mensch zur Entschuld
eines Menschen sagen kann, so war doch, wie
leicht denken läßt, der Amtmann dadurch nic
rührt. Er ließ vielmehr unsern Freund nicht
reden, widersprach ihm eifrig, und tadelte ihn
er einen Meuchelmörder in Schutz nehme! Er
ihm, daß auf diese Weise jedes Gesetz aufgeh
alle Sicherheit des Staats zu Grund gerichtet w
auch setzte er hinzu, daß er in einer solchen
nichts thun könne, ohne sich die größte Veran
tung aufzuladen; es müsse alles in der Ordnun
den vorgeschriebenen Gang gehen.

Werther ergab sich noch nicht, sondern ba
der Amtmann möchte durch die Finger sehn,
man dem Menschen zur Flucht behülflich wäre!
damit wies ihn der Amtmann ab. Albert, d
endlich in's Gespräch mischte, trat auch auf des
Seite: Werther wurde überstimmt, und mit
entsetzlichen Leiden machte er sich auf den Weg,
dem ihm der Amtmann einigemal gesagt
Nein, er ist nicht zu retten!

Wie sehr ihm diese Worte aufgefallen seyn m
sehn wir aus einem Zettelchen, das sich unter

Papieren fand, und das gewiß an dem nämlichen Tage geschrieben worden:

„Du bist nicht zu retten, Unglücklicher! Ich sehe wohl, daß wir nicht zu retten sind."

Was Albert zuletzt über die Sache des Gefangenen in Gegenwart des Amtmanns gesprochen, war Werthern höchst zuwider gewesen: er glaubte einige Empfindlichkeit gegen sich darin bemerkt zu haben, und wenn gleich bei mehrerem Nachdenken seinem Scharfsinne nicht entging, daß beide Männer recht haben möchten, so war es ihm doch, als ob er seinem innersten Daseyn entsagen müßte, wenn er es gestehen, wenn er es zugeben sollte.

Ein Blättchen, das sich darauf bezieht, das vielleicht sein ganzes Verhältniß zu Albert ausdrückt, finden wir unter seinen Papieren.

„Was hilft es, daß ich mir's sage und wieder sage, er ist brav und gut, aber es zerreißt mir mein inneres Eingeweide; ich kann nicht gerecht seyn."

Weil es ein gelinder Abend war, und das Wetter anfing sich zum Thauen zu neigen, ging Lotte mit Werthern zu Fuße zurück. Unterwegs sah sie sich

hier und da um, eben, als wenn sie Be-
gleitung vermißte. Albert fing von ihm a
er tadelte ihn, indem er ihm Gerechtigkeit
ren ließ. Er berührte seine unglückliche L
und wünschte, daß es möglich seyn möc
entfernen. Ich wünsch' es auch um un
sagt' er, und ich bitte dich, fuhr er fort
seinem Betragen gegen dich eine andere
zu geben, seine öftern Besuche zu verminb
Leute werden aufmerksam, und ich weiß,
hier und da drüber gesprochen hat. Lot
und Albert schien ihr Schweigen empfunden
wenigstens seit der Zeit erwähnte er Wert
mehr gegen sie, und wenn sie seiner erwä
er das Gespräch fallen, oder lenkte es wo a

Der vergebliche Versuch, den Werthe
tung des Unglücklichen gemacht hatte, war
Auflodern der Flamme eines verlöschende
er versank nur desto tiefer in Schmerz und
keit; besonders kam er fast außer sich, a
te, daß man ihn vielleicht gar zum Zeu
den Menschen, der sich nun aufs Läug
auffordern könnte.

Alles was ihm Unangenehmes jemals
wirksamen Leben begegnet war, der Verdr
Gesandtschaft, alles was ihm sonst mißlu
was ihn je gekränkt hatte, ging in seiner
und nieder. Er fand sich durch alles dies
Unthätigkeit berechtigt, er fand sich abgesch

ller Aussicht, unfähig, irgend eine Handhabe zu ergreifen, mit denen man die Geschäfte des gemeinen Lebens anfaßt, und so ruckte er endlich, ganz einer wunderbaren Empfindung, Denkart, und einer endlosen Leidenschaft hingegeben, in dem ewigen Einerlei eines traurigen Umgangs mit dem liebenswürdigen und geliebten Geschöpfe, dessen Ruhe er störte, in seine Kräfte stürmend, sie ohne Zweck und Aussicht abarbeitend, immer einem traurigen Ende näher.

Von seiner Verworrenheit, Leidenschaft, von seinem rastlosen Treiben und Streben, von seiner Lebensmüde, sind einige hinterlass'ne Briefe die stärksten Zeugnisse, die wir hier einrücken wollen.

Am 12. December.

„Lieber Wilhelm, ich bin in einem Zustande, in dem jene Unglücklichen gewesen seyn müssen, von denen man glaubte, sie würden von einem bösen Geiste umher getrieben. Manchmal ergreift mich's; es ist nicht Angst, nicht Begier — es ist ein inneres unbekanntes Toben, das meine Brust zu zerreißen droht, das mir die Gurgel zupreßt! Wehe! wehe! und dann schweife ich umher in den furchtbaren nächtlichen Scenen dieser menschenfeindlichen Jahrszeit.

Gestern Abend mußte ich hinaus. Es war plötzlich Thauwetter eingefallen, ich hatte gehört, der

Fluß sey übergetreten, alle Bäche geschwollen, und von Wahlheim herunter mein liebes Thal überschwemmt! Nachts nach eilfe rannte ich hinaus. Ein fürchterliches Schauspiel, vom Fels herunter die wühlenden Fluthen in dem Mondlichte wirbeln zu sehen, über Aecker und Wiesen und Hecken und alles, und das weite Thal hinauf und hinab Eine stürmende See im Sausen des Windes! Und wenn dann der Mond wieder hervortrat, und über der schwarzen Wolke ruhte, und vor mir hinaus die Fluth in fürchterlich-herrlichem Wiederschein rollte und klang: da überfiel mich ein Schauer, und wieder ein Sehnen! Ach mit offnen Armen stand ich gegen den Abgrund und athmete hinab! hinab! und verlor mich in der Wonne, meine Qualen, meine Leiden da hinab zu stürzen! dahin zu brausen wie die Wellen! Oh! — und den Fuß vom Boden zu heben vermochtest du nicht, und alle Qualen zu enden! — Meine Uhr ist noch nicht ausgelaufen, ich fühle es! O Wilhelm! wie gern hätte ich mein Menschseyn drum gegeben, mit jenem Sturmwinde die Wolken zu zerreißen, die Fluthen zu fassen! Ha! und wird nicht vielleicht dem Eingekerkerten einmal diese Wonne zu Theil? —

Und wie ich wehmüthig hinabsah auf ein Plätzchen, wo ich mit Lotten unter einer Weide geruht, auf einem heißen Spaziergange, — das war auch überschwemmt, und kaum daß ich die Weide erkannte! Wilhelm. Und ihre Wiesen, dachte ich, die

Gegend um ihr Jagdhaus! wie verstört jetzt vom reißenden Strom unsere Laube! dacht' ich. Und der Vergangenheit Sonnenstrahl blickte herein, wie einem Gefangenen ein Traum von Heerden, Wiesen und Ehrenämtern! Ich stand! — Ich schelte mich nicht, denn ich habe Muth zu sterben. — Ich hätte — Nun sitze ich hier, wie ein altes Weib, das ihr Holz von Zäunen stoppelt und ihr Brot an den Thüren, um ihr hinsterbendes, freudeloses Daseyn noch einen Augenblick zu verlängern und zu erleichtern."

Den 14. December.

„Was ist das, mein Lieber? Ich erschrecke vor mir selbst! Ist nicht meine Liebe zu ihr die heiligste, einste, brüderlichste Liebe? Habe ich jemals einen rafbaren Wunsch in meiner Seele gefühlt? — Ich ill nicht betheuern — Und nun, Träume! O wie hr fühlten die Menschen, die so widersprechende rkungen fremden Mächten zuschrieben! Diese cht! ich zittre es zu sagen, hielt ich sie in meinen men, fest an meinen Busen gedrückt, und deckte n liebelispelnden Mund mit unendlichen Küssen; Auge schwamm in der Trunkenheit des ihri- Gott! bin ich strafbar, daß ich auch jetzt noch Seligkeit fühle, mir diese glühenden Freuden oller Innigkeit zurück zu rufen? Lotte! Lotte! d mit mir ist es aus! meine Sinnen verwirren hon acht Tage habe ich keine Besinnungskraft

mehr, meine Augen sind voll Thränen; ich bin
gend wohl, und überall wohl; ich wünsche nichts
verlange nichts; mir wäre besser ich ginge."

Der Entschluß, die Welt zu verlassen, hat
dieser Zeit, unter solchen Umständen in Wer
Seele immer mehr Kraft gewonnen. Seit der
kehr zu Lotten war es immer seine letzte Au
und Hoffnung gewesen; doch hatte er sich gesag
solle keine übereilte, keine rasche That seyn, er
mit der besten Ueberzeugung, mit der mögl
ruhigen Entschlossenheit diesen Schritt thun.

Seine Zweifel, sein Streit mit sich selbst, bl
aus einem Zettelchen hervor, das wahrscheinlic
angefangner Brief an Wilhelm ist, und ohne D
unter seinen Papieren gefunden worden.

„Ihre Gegenwart, ihr Schicksal, ihre T
nehmung an dem meinigen, preßt noch die l
Thränen aus meinem versengten Gehirne.

Den Vorhang aufzuheben und dahinter zu
ten! das ist alles! Und warum das Zaudern
Zagen? Weil man nicht weiß, wie es dahinten
sieht? und man nicht wiederkehrt? Und daß das
die Eigenschaft unsers Geistes ist, da Verwir
und Finsterniß zu ahnen, wovon wir nichts besti
tes wissen."

Endlich ward er mit dem traurigen Gedanken immer mehr verwandt und befreundet, und sein Vorsatz fest und unwiderruflich, wovon folgender zweydeutige Brief, den er an seinen Freund schrieb, ein Zeugniß abgibt.

Am 20. December.

„Ich danke deiner Liebe, Wilhelm, daß du das Wort so aufgefangen hast. Ja, du hast Recht: mir wäre besser, ich ginge. Der Vorschlag, den du zu einer Rückkehr zu euch thust, gefällt mir nicht ganz; wenigstens möchte ich noch gerne einen Umweg machen, besonders da wir anhaltenden Frost und gute Wege zu hoffen haben. Auch ist mir es sehr lieb, daß du kommen willst, mich abzuholen; verziehe nur noch vierzehn Tage, und erwarte noch einen Brief von mir mit dem Weiteren. Es ist nöthig, daß nichts gepflückt werde, ehe es reif ist; und vierzehn Tage auf oder ab thun viel. Meiner Mutter sollst du sagen: daß sie für ihren Sohn beten soll, und daß ich sie um Vergebung bitte, wegen alles Verdrusses, den ich ihr gemacht habe. Das war nun mein Schicksal, die zu betrüben, denen ich Freude schuldig war. Lebwohl, mein Theuerster! Allen Segen des Himmels über dich! Lebwohl!"

Was in dieser Zeit in Lottens Seele vorging, wie ihre Gesinnungen gegen ihren Mann, gegen

ihren unglücklichen Freund gewesen, getrauen wir uns kaum mit Worten auszudrücken, ob wir uns gleich davon, nach der Kenntniß ihres Charakters, wohl einen stillen Begriff machen können, und eine schöne weibliche Seele sich in die ihrige denken und mit ihr empfinden kann.

So viel ist gewiß, sie war fest bei sich entschlossen alles zu thun, um Werthern zu entfernen, und wenn sie zauderte, so war es eine herzliche, freundschaftliche Schonung, weil sie wußte, wie viel es ihm kosten, ja, daß es ihm beinahe unmöglich seyn würde. Doch ward sie in dieser Zeit mehr gedrängt Ernst zu machen; es schwieg ihr Mann ganz über dieß Verhältniß, wie sie auch immer darüber geschwiegen hatte, und um so mehr war ihr angelegen, ihm durch die That zu beweisen, wie ihre Gesinnungen der seinigen werth seyen.

An demselben Tage, als Werther den zuletzt eingeschalteten Brief an seinen Freund geschrieben, es war der Sonntag vor Weihnachten, kam er Abends zu Lotten, und fand sie allein. Sie beschäftigte sich einige Spielwerke in Ordnung zu bringen, die sie ihren kleinen Geschwistern zum Christgeschenke zurecht gemacht hatte. Er redete von dem Vergnügen, das die Kleinen haben würden, und von den Zeiten, da einen die unerwartete Oeffnung der Thür und die Erscheinung eines aufgeputzten Baumes mit Wachslichtern, Zuckerwerk und Aepfeln, in paradiesische Entzückung setzte. Sie sollen, sagte

nn sie ihre Verlegenheit unter ein liebes
erbarg. Sie sollen auch beschert kriegen,
recht geschickt sind; ein Wachsstöckchen und
— „Und was heißen Sie geschickt seyn?
us; wie soll ich seyn? wie kann ich seyn?
e!“ Donnerstag Abend, sagte sie, ist Weih=
nd, da kommen die Kinder, mein Vater
kriegt jedes das seinige, da kommen Sie
her nicht eher. — Werther stutzte. — Ich
e, fuhr sie fort, es ist nun einmal so, ich
um meiner Ruhe willen; es kann nicht, es
t so bleiben. — Er wendete seine Augen von
ging in der Stube auf und ab, und murmelte
kann nicht so bleiben, zwischen den Zähnen.
den schrecklichen Zustand fühlte, worein ihn
rte versetzt hatten, suchte durch allerlei Fragen
danken abzulenken, aber vergebens. „Nein,
ef er aus, ich werde Sie nicht wieder se=
Warum das? versetzte sie, Werther, Sie
Sie müssen uns wieder sehen, nur mäßigen
O, warum mußten Sie mit dieser Heftigkeit,
bezwinglich haftenden Leidenschaft für alles,
einmal anfassen, geboren werden! Ich bitte
ufsie fort, indem sie ihn bei der Hand nahm,
Sie sich! Ihr Geist, Ihre Wissenschaften,
lente, was bieten die Ihnen für mannichfal=
tzungen dar? Seyn Sie ein Mann! wen=
r diese traurige Anhänglichkeit von einem
das nichts thun kann als Sie bedauern. —

Er knirrte mit den Zähnen, und sah sie düst
Sie hielt seine Hand. Nur einen Augenblic
gen Sinn, Werther! sagte sie. Fühlen Sie
daß Sie sich betriegen, sich mit Willen zu G
richten! Warum denn mich, Werther? just
das Eigenthum eines Andern? just das? Ich
te, ich fürchte, es ist nur die Unmöglichkeit m
besitzen, die Ihnen diesen Wunsch so reizend
Er zog seine Hand aus der ihrigen, indem
mit einem starren, unwilligen Blick ansah.
se! rief er, sehr weise! Hat vielleicht Albert
Anmerkung gemacht? Politisch! sehr politisch
Es kann sie jeder machen, versetzte sie
Und sollte denn in der weiten Welt kein M
seyn, das die Wünsche Ihres Herzens erfüllte
winnen Sie's über sich, suchen Sie darnach
ich schwöre Ihnen, Sie werden sie finden;
schon lange ängstet mich, für Sie und uns, di
schränkung in die Sie sich diese Zeit her selb
bannt haben. Gewinnen Sie es über sich!
Reise wird Sie, muß Sie zerstreuen! Suchen
finden Sie einen werthen Gegenstand Ihrer
und kehren Sie zurück, und lassen Sie uns z
men die Seligkeit einer wahren Freundscha
nießen.

„Das könnte man, sagte er mit einem
Lachen, drucken lassen, und allen Hofmeistern
pfehlen. Liebe Lotte! lassen Sie mir noch ein
wenig Ruh, es wird alles werden!" — Nur

r, daß Sie nicht eher kommen als Weih=
bend! — Er wollte antworten, und Albert
die Stube. Man bot sich einen frostigen
Abend, und ging verlegen im Zimmer neben
r auf und nieder. Werther fing einen un=
nden Discurs an, der bald aus war, Albert
hen, der sodann seine Frau nach gewissen
ıen fragte, und als er hörte, sie seyen noch
ısgerichtet, ihr einige Worte sagte, die Wer=
alt, ja gar hart vorkamen. Er wollte gehen,
te nicht, und zauderte bis acht, da sich denn
ımuth und Unwillen immer vermehrte, bis
ch gedeckt wurde, und er Hut und Stock nahm.
lud ihn zu bleiben, er aber, der nur ein un=
ndes Compliment zu hören glaubte, dankte
ıegen, und ging weg.
kam nach Hause, nahm seinem Burschen, der
uchten wollte, das Licht aus der Hand, und
ein in sein Zimmer, weinte laut, redete auf=
t mit sich selbst, ging heftig die Stube auf und
warf sich endlich in seinen Kleidern auf's Bette,
der Bediente fand, der es gegen eilf wagte
zu gehen, um zu fragen, ob er dem Herrn die
n ausziehen sollte? das er denn zuließ, und dem
ten verbot den andern Morgen in's Zimmer zu
ı, bis er ihn rufen würde.
ntags früh, den ein und zwanzigsten Decem=
rieb er folgenden Brief an Lotten, den man
inem Tode versiegelt auf seinem Schreib=

tische gefunden und ihr überbracht hat, und den ich abschriftsweise hier einrücken will, so wie aus den Umständen erhellet, daß er ihn geschrieben habe.

„Es ist beschlossen, Lotte, ich will sterben, und das schreibe ich dir ohne romantische Ueberspannung, gelassen, an dem Morgen des Tages, an dem ich dich zum letztenmale sehen werde. Wenn du dieses liesest, meine Beste, deckt schon das kühle Grab die erstarrten Reste des Unruhigen, Unglücklichen, der für die letzten Augenblicke seines Lebens keine größere Süßigkeit weiß, als sich mit dir zu unterhalten. Ich habe eine schreckliche Nacht gehabt, und ach! eine wohlthätige Nacht. Sie ist es, die meinen Entschluß befestigt, bestimmt hat: ich will sterben! Wie ich mich gestern von dir riß, in der fürchterlichen Empörung meiner Sinne, wie sich alles das nach meinem Herzen drängte, und mein hoffnungsloses, freudeloses Daseyn neben dir, in gräßlicher Kälte mich anpackte — ich erreichte kaum mein Zimmer, ich warf mich außer mir auf meine Knie, und o Gott! du gewährtest mir das letzte Labsal der bittersten Thränen! Tausend Anschläge, tausend Aussichten wütheten durch meine Seele, und zuletzt stand er da, fest, ganz, der letzte, einzige Gedanke: ich will sterben! — Ich legte mich nieder, und Morgens, in der Ruhe des Erwachens, steht er noch fest, noch ganz stark in meinem Herzen: ich will sterben! — Es ist nicht

nicht Verzweiflung, es ist Gewißheit, daß ich ausgetragen habe, und daß ich mich opfre für dich. Ja, Lotte! warum sollte ich es verschweigen? Eins von uns dreyen muß hinweg, und das will ich seyn! O meine Beste! in diesem zerrissenen Herzen ist es wüthend herumgeschlichen, oft — deinen Mann zu ermorden! — dich! — mich! — So sey es! — Wenn du hinauf steigst auf den Berg, an einem schönen Sommerabende, dann erinnere dich meiner, wie ich so oft das Thal herauf kam, und dann blicke nach dem Kirchhofe hinüber nach meinem Grabe, wie der Wind das hohe Gras im Scheine der sinkenden Sonne hin und her wiegt — Ich war ruhig, da ich anfing; nun, nun weine ich wie ein Kind, da alles das so lebhaft um mich wird" —

Gegen zehn Uhr rief Werther seinem Bedienten, und unter dem Anziehen sagte er ihm, wie er in einigen Tagen verreisen würde, er solle daher die Kleider auskehren, und alles zum Einpacken zurecht machen; auch gab er ihm Befehl, überall Conto's zu fordern, einige ausgeliehene Bücher abzuholen, und einigen Armen, denen er wöchentlich etwas zu geben gewohnt war, ihr Zugetheiltes auf zwey Monate voraus zu bezahlen.

Er ließ sich das Essen auf die Stube bringen, und nach Tische ritt er hinaus zum Amtmanne, den er nicht zu Hause antraf. Er ging tiefsinnig im

Garten auf und ab, und schien noch zuletzt alle Schwermuth der Erinnerung auf sich häufen zu wollen.

Die Kleinen ließen ihn nicht lange in Ruhe, sie verfolgten ihn, sprangen an ihm hinauf, erzählten ihm, daß, wenn Morgen, und wieder Morgen, und noch ein Tag wäre, sie die Christgeschenke bei Lotten holten, und erzählten ihm Wunder, die sich ihre kleine Einbildungskraft versprach. Morgen! rief er aus, und wieder Morgen! und noch ein Tag! und küßte sie alle herzlich, und wollte sie verlassen, als ihm der Kleine noch etwas in das Ohr sagen wollte. Der verrieth ihm, die großen Brüder hätten schöne Neujahrswünsche geschrieben, so groß! und einen für den Papa, für Albert und Lotten einen, und auch einen für Herrn Werther; die wollten sie am Neujahrstage früh überreichen. Das übermannte ihn; er schenkte jedem etwas, setzte sich zu Pferde, ließ den Alten grüßen, und ritt mit Thränen in den Augen davon.

Gegen fünf kam er nach Hause, befahl der Magd nach dem Feuer zu sehen, und es bis in die Nacht zu unterhalten. Den Bedienten hieß er Bücher und Wäsche unten in den Koffer packen und die Kleider einnähen. Darauf schrieb er wahrscheinlich folgenden Absatz seines letzten Briefes an Lotten:

„Du erwartest mich nicht! du glaubst, ich wü

n, und erst Weihnachtsabend dich wieder=
O Lotte! heut oder nie mehr. Weihnachts=
hältst du dieses Papier in deiner Hand, zit=
ud benetzest es mit deinen lieben Thränen.
, ich muß! O wie wohl ist es mir, daß ich
sen bin."

---

war indeß in einen sonderbaren Zustand
n. Nach der letzten Unterredung mit Wer=
atte sie empfunden, wie schwer es ihr fallen
sich von ihm zu trennen, was er leiden wür=
n er sich von ihr entfernen sollte.
war wie im Vorübergehn in Alberts Gegen=
sagt worden, daß Werther vor Weihnachts=
icht wieder kommen werde, und Albert war
m Beamten in der Nachbarschaft geritten,
n er Geschäfte abzuthun hatte, und wo er
cht ausbleiben mußte.
saß nun allein, keins von ihren Geschwistern
sie, sie überließ sich ihren Gedanken, die
r ihren Verhältnissen herumschweiften. Sie
nun mit dem Mann auf ewig verbunden,
iebe und Treue sie kannte, dem sie von Her=
ethan war, dessen Ruhe, dessen Zuverlässig=
t vom Himmel dazu bestimmt zu seyn schien,
wackere Frau das Glück ihres Lebens darauf
sollte; sie fühlte was er ihr und ihren Kindern
r seyn würde. Auf der andern Seite war

ihr Werther so theuer geworden, gleich von dem ersten Augenblick ihrer Bekanntschaft an hatte sich die Uebereinstimmung ihrer Gemüther so schön gezeigt, der lange dauernde Umgang mit ihm, so manche durchlebte Situationen hatten einen unauslöschlichen Eindruck auf ihr Herz gemacht. Alles, was sie Interessantes fühlte und dachte, war sie gewohnt mit ihm zu theilen, und seine Entfernung drohete in ihr ganzes Wesen eine Lücke zu reißen, die nicht wieder ausgefüllt werden konnte. O, hätte sie ihn in dem Augenblick zum Bruder umwandeln können! wie glücklich wäre sie gewesen! — hätte sie ihn einer ihrer Freundinnen verheirathen dürfen, hätte sie hoffen können, auch sein Verhältniß gegen Albert ganz wieder herzustellen!

Sie hatte ihre Freundinnen der Reihe nach durchgedacht, und fand bei einer jeglichen etwas auszusetzen, fand keine, der sie ihn gegönnt hätte.

Ueber allen diesen Betrachtungen fühlte sie erst tief, ohne sich es deutlich zu machen, daß ihr herzliches heimliches Verlangen sey, ihn für sich zu behalten, und sagte sich daneben, daß sie ihn nicht behalten könne, behalten dürfe; ihr reines, schönes, sonst so leichtes und leicht sich helfendes Gemüth empfand den Druck einer Schwermuth, dem die Aussicht zum Glück verschlossen ist. Ihr Herz war gepreßt, und eine trübe Wolke lag über ihrem Auge.

So war es halb sieben geworden, als sie Werthern die Treppe herauf kommen hörte, und seinen

lt, seine Stimme, die nach ihr fragte, bald er=
ute. Wie schlug ihr Herz, und wir dürfen fast
n zum erstenmal, bei seiner Ankunft. Sie hätte
gern vor ihm verläugnen lassen, und als er her=
rat, rief sie ihm mit einer Art von leidenschaft=
er Verwirrung entgegen: Sie haben nicht Wort
lten. — Ich habe nichts versprochen, war seine
wort. So hätten Sie wenigstens meiner Bitte
tt geben sollen, versetzte sie, ich bat Sie um
rer beider Ruhe..

Sie wußte nicht recht, was sie sagte, eben so we=
was sie that, als sie nach einigen Freundinnen
kte, um nicht mit Werthern allein zu seyn. Er
e einige Bücher hin, die er gebracht hatte, fragte
) andern, und sie wünschte, bald daß ihre Freun=
nen kommen, bald daß sie wegbleiben möchten.
s Mädchen kam zurück, und brachte die Nachricht,
sich beide entschuldigen ließen.

Sie wollte das Mädchen mit ihrer Arbeit in das
)enzimmer sitzen lassen; dann besann sie sich wie=
anders. Werther ging in der Stube auf und
sie trat an's Klavier und fing eine Menuet an,
wollte nicht fließen. Sie nahm sich zusammen,
setzte sich gelassen zu Werthern, der seinen ge=
)nlichen Platz auf dem Kanapee eingenommen
te.

Haben Sie nichts zu lesen? sagte sie. Er hatte
)ts. Da drin in meiner Schublade, fing sie an,
lt Ihre Uebersetzung einiger Gesänge Ossians;

ich habe sie noch nicht gelesen, denn ich hoffte immer, sie von Ihnen zu hören; aber seither hat sich's nicht finden, nicht machen wollen. Er lächelte, holte die Lieder, ein Schauer überfiel ihn, als er sie in die Hände nahm, und die Augen stunden ihm voll Thränen, als er hinein sah. Er setzte sich wieder und las.

„Stern der dämmernden Nacht, schön funkelst du in Westen, hebst dein strahlend Haupt aus deiner Wolke, wandelst stattlich deinen Hügel hin. Wornach blickst du auf die Heide? Die stürmenden Winde haben sich gelegt; von ferne kommt des Gießbachs Murmeln; rauschende Wellen spielen am Felsen ferne; das Gesumme der Abendfliegen schwärmt über's Feld. Wornach siehst du schönes Licht? Aber du lächelst und gehst; freudig umgeben dich die Wellen, und baden dein liebliches Haar. Lebe wohl ruhiger Strahl. Erscheine, du herrliches Licht von Ossians Seele!

„Und es erscheint in seiner Kraft. Ich se[he] meine geschiedenen Freunde, sie sammeln sich auf Lo[ra,] wie in den Tagen, die vorüber sind — Fingal kom[mt] wie eine feuchte Nebelsäule; um ihn sind seine [Hel]den, und, siehe! die Barden des Gesanges: Gr[auer] Ullin! Stattlicher Ryno! Alpin, lieblicher Sä[nger!] und du, sanftklagende Minona! — Wie verä[ndert] seyd ihr, meine Freunde, seit den festlichen T[agen]

auf Selma, da wir buhlten um die Ehre des Gesanges, wie Frühlingslüfte den Hügel hin wechselnd beugen das schwachlispelnde Gras.

„Da trat Minona hervor in ihrer Schönheit, mit niedergeschlagenem Blick und thränenvollem Auge; schwer floß ihr Haar im unstäten Winde, der von dem Hügel her stieß. — Düster ward's in der Seele der Helden, als sie die liebliche Stimme erhub; denn oft hatten sie das Grab Salgars gesehen, oft die finstere Wohnung der weißen Colma. Colma, verlassen auf dem Hügel mit der harmonischen Stimme; Salgar versprach zu kommen; aber ringsum zog sich die Nacht. Höret Colma's Stimme, da sie auf dem Hügel allein saß.

Colma.

„Es ist Nacht! — ich bin allein, verloren auf dem stürmischen Hügel. Der Wind saust im Gebirge. Der Strom heult den Felsen hinab. Keine Hütte schützt mich vor dem Regen, mich Verlaßne auf dem stürmischen Hügel.

„Tritt, o Mond, aus deinen Wolken! erscheinet, Sterne der Nacht! Leite mich irgend ein Strahl zu dem Orte, wo meine Liebe ruht, von den Beschwerden der Jagd, sein Bogen neben ihm abgespannt, seine Hunde schnobend um ihn! Aber hier muß ich sitzen allein auf dem Felsen des verwachsenen Stroms. Der Strom und der Sturm saust, ich höre nicht die Stimme meines Geliebten.

„Warum zaudert mein Salgar? Hat er sein

Wort vergessen? — Da ist der Fels und der Baum, und hier der rauschende Strom! Mit einbrechender Nacht versprachst du hier zu seyn; ach! wohin hat sich mein Salgar verirrt? Mit dir wollt' ich fliehen, verlassen Vater und Bruder! die Stolzen! Lange sind unsere Geschlechter Feinde, aber wir sind keine Feinde, o Salgar!

„Schweig' eine Weile, o Wind! still eine kleine Weile, o Strom! daß meine Stimme klinge durch's Thal, daß mein Wanderer mich höre. Salgar! ich bin's, die ruft! Hier ist der Baum und der Fels. Salgar! mein Lieber! hier bin ich; warum zauderst du zu kommen?

„Sieh' der Mond erscheint, die Fluth glänzt im Thale, die Felsen stehen grau, den Hügel hinauf; aber ich seh' ihn nicht auf der Höhe, seine Hunde vor ihm her verkündigen nicht seine Ankunft. Hier muß ich sitzen allein.

„Aber wer sind, die dort unten liegen auf der Heide? — Mein Geliebter? Mein Bruder? — Redet, o meine Freunde! Sie antworten nicht. Wie geängstet ist meine Seele! — Ach, sie sind todt! Ihre Schwerter roth vom Gefechte! O mein Bruder, mein Bruder! warum hast du meinen Salgar erschlagen? O mein Salgar! warum hast du meinen Bruder erschlagen? Ihr wart mir beide so lieb! O du warst schön an dem Hügel unter Tausenden! Er war schrecklich in der Schlacht. Antwortet mir, hört meine Stimme, meine Geliebten! Aber ach

sie sind stumm! stumm auf ewig! kalt, wie die Erde, ist ihr Busen!

„O von dem Felsen des Hügels, von dem Gipfel des stürmenden Berges, redet, Geister der Todten! redet, mir soll es nicht grausen! — Wohin seyd ihr zur Ruhe gegangen? In welcher Gruft des Gebirges soll ich euch finden! — Keine schwache Stimme vernehme ich im Winde, keine wehende Antwort im Sturme des Hügels.

„Ich sitze in meinem Jammer, ich harre auf den Morgen in meinen Thränen. Wühlet das Grab, ihr Freunde der Todten, aber schließt es nicht, bis ich komme. Mein Leben schwindet wie ein Traum, wie sollt' ich zurück bleiben. Hier will ich wohnen mit meinen Freunden, an dem Strome des klingenden Felsens — Wenn's Nacht wird auf dem Hügel, und Wind kommt über die Heide, soll mein Geist im Winde stehn und trauern den Tod meiner Freunde. Der Jäger hört mich aus seiner Laube, fürchtet meine Stimme und liebt sie; denn süß soll meine Stimme seyn um meine Freunde, sie waren mir beide so lieb!

„Das war dein Gesang, o Minona, Thormans sanft erröthende Tochter. Unsere Thränen flossen um Colma, und unsere Seele ward düster.

„Ullin trat auf mit der Harfe, und gab uns Alpins Gesang — Alpins Stimme war freundlich, Rynos Seele ein Feuerstrahl. Aber schon ruhten sie im engen Hause, und ihre Stimme war verhallet

in Selma. Einst kehrte Ullin zurück von d
ehe die Helden noch fielen. Er hörte ihre
gesang auf dem Hügel. Ihr Lied ist sa
traurig. Sie klagten Morars Fall, des e
Helden. Seine Seele war wie Fingals S
Schwert wie das Schwert Oskars — Abe
und sein Vater jammerte, und seiner S
Augen waren voll Thränen, Minona's Aug
voll Thränen, der Schwester des herrlichen
Sie trat zurück vor Ullins Gesang, wie d
in Westen, der den Sturmregen voraus s
sein schönes Haupt in eine Wolke verbirgt.
schlug die Harfe mit Ullin zum Gesange d
mers.

Ryno.

„Vorbei sind Wind und Regen, der T
so heiter, die Wolken theilen sich. Flie
scheint den Hügel die unbeständige Sonne
lich fließt der Strom des Berges im Th
Süß ist dein Murmeln, Strom; doch
Stimme, er bejammert den Todten. Se
ist vor Alter gebeugt, und roth sein th
Auge. Alpin! trefflicher Sänger! waru
auf dem schweigenden Hügel? warum jam
wie ein Windstoß im Walde, wie eine Welle a
Gestade?

Alpin.

„Meine Thränen, Ryno, sind für den
meine Stimme für die Bewohner des

t bist du auf dem Hügel, schön unter den
n der Heide! Aber du wirst fallen wie Morar,
if deinem Grabe der Trauernde sitzen. Die
werden dich vergessen, dein Bogen in der
liegen ungespannt.

n warst schnell, o Morar, wie ein Reh auf
ügel, schrecklich wie die Nachtfeuer am Him=
Dein Grimm war ein Sturm, dein Schwert
Schlacht wie Wetterleuchten über der Heide,
Stimme gleich dem Waldstrome nach dem Regen,
onner auf fernen Hügeln. Manche fielen
nem Arm, die Flamme deines Grimmes ver=
sie. Aber wenn du wiederkehrtest vom Krie=
: friedlich war deine Stimme! dein Angesicht
eich der Sonne nach dem Gewitter, gleich
'onde in der schweigenden Nacht, ruhig deine
wie der See, wenn sich des Windes Brausen
hat.

ng ist nun deine Wohnung! finster deine
mit drey Schritten meß' ich dein Grab,
der du ehe so groß warst! vier Steine mit
n Häuptern sind dein einziges Gedächtniß,
blätterter Baum, langes Gras, das im Win=
elt, deutet dem Auge des Jägers das Grab
chtigen Morars. Keine Mutter hast du, dich
eiern, kein Mädchen mit Thränen der Liebe;
, die dich gebar, gefallen die Tochter von
m.

er auf seinem Stabe ist das? Wer ist es,

dessen Haupt weiß ist vor Alter, dessen Au
sind von Thränen? Es ist dein Vater, o
der Vater keines Sohnes außer dir. Er h
deinem Ruf in der Schlacht; er hörte vo
benen Feinden; er hörte Morars Ruhm
nichts von seiner Wunde? Weine, Vater!
weine! aber dein Sohn hört dich nicht. T
Schlaf der Todten, niedrig ihr Kissen von
Nimmer achtet er auf die Stimme, nie er
auf deinen Ruf. O wann wird es Mo
Grabe? zu bieten dem Schlummerer: Erw

„Lebe wohl! edelster der Menschen, du
im Felde! Aber nimmer wird dich das Fel
nimmer der düstere Wald leuchten vom
deines Stahls. Du hinterließest keine
aber der Gesang soll deinen Namen erhalt
tige Zeiten sollen von dir hören, hören
gefallenen Morar.

„Laut war die Trauer der Helden, am
Armins berstender Seufzer. Ihn erinnert
den Tod seines Sohnes, er fiel in den T
Jugend. Carmor saß nahe bei dem Hel
Fürst des hallenden Galmal. Warum schlu
Seufzer Armins? sprach er; was ist hier zu
Klingt nicht Lied und Gesang, die Seele z
zen und zu ergetzen? sie sind wie sanfter N
steigend vom See aufs Thal sprüht, und
henden Blumen füllet das Naß; aber di
kommt wieder in ihrer Kraft, und der Neb

en. Warum bist du so jammervoll, Armin,
scher des seeumflossenen Gorma?
Jammervoll! Wohl das bin ich, und nicht ge=
die Ursache meines Weh's. — Carmor, du
rst keinen Sohn, verlorst keine blühende Tochter;
ar, der Tapfere lebt, und Amira, die schönste der
chen. Die Zweige deines Hauses blühen, o
nor; aber Armin ist der letzte seines Stammes.
er ist dein Bett, o Daura! dumpf ist dein Schlaf
Grabe — Wann erwachst du mit deinen Gesängen,
deiner melodischen Stimme? Auf! ihr Winde
Herbstes! auf! stürmt über die finstere Heide!
dströme, braust! heult, Ströme im Gipfel der
en! Wandle durch gebrochene Wolken, o Mond,
wechselnd dein bleiches Gesicht! Erinnre mich
schrecklichen Nacht, da meine Kinder umkamen,
Arindal, der Mächtige, fiel, Daura, die Liebe,
ing.

Daura, meine Tochter, du warst schön! schön,
der Mond auf den Hügeln von Fura, weiß, wie
gefallene Schnee, süß, wie die athmende Luft!
ndal, dein Bogen war stark, dein Speer schnell
dem Felde, dein Blick wie Nebel auf der Welle,
Schild eine Feuerwolke im Sturme!

Armar, berühmt im Kriege, kam und warb um
ra's Liebe; sie widerstand nicht lange. Schön
n die Hoffnungen ihrer Freunde.

Erath, der Sohn Odgalls, grollte, denn sein
der lag erschlagen von Armar. Er kam in einen

r verkleibet. Schön war sein Nacken auf
eue, weiß seine Locken vor Alter, ruhig sein
s Gesicht. Schönste der Mädchen, sagte er, lie
che Tochter von Armin, dort am Felsen, nicht fer
n der See, dort wartet Armar auf Daura; ich ko
me, seine Liebe zu führen über die rollende See.

„Sie folgt' ihm und rief nach Armar; nichts
wortete, als die Stimme des Felsens. Armar
mein Lieber! mein Lieber! warum ängstest du
so? Höre, Sohn Arnaths! höre! Daura ist's
dich ruft!

„Erath, der Verräther, floh' lachend zum La
Sie erhob ihre Stimme, rief nach ihrem Vater
Bruder: Arindal! Armin! Ist keiner seine Dau
zu retten?

„Ihre Stimme kam über die See. Arin
mein Sohn stieg vom Hügel herab, rauh in
Beute der Jagd, seine Pfeile rasselten an
Seite, seinen Bogen trug er in der Hand,
schwarzgraue Doggen waren um ihn. Er sa
kühnen Erath am Ufer, faßte und band ihn
Eiche, fest umflocht er seine Hüften, der Gef
füllte mit Aechzen die Winde.

„Arindal betritt die Wellen in seinem
Daura herüber zu bringen. Armar kam in
Grimme, drückt' ab den grau befiederten
klang, er sank in dein Herz, o Arindal, mei
Statt Erath, des Verräthers, kamst du
Boot erreichte den Felsen, er sank dran

rd. Zu d   floß deines Bruders Blut, lich war de   Jan..., o Daura!

„Die Wellen zerſc   tterten das Boot. Armar ſtürzte ſich in die See, ſeine Daura zu retten oder ſterben. Schnell ſtürmte ein Stoß vom Hügel die Wellen, er ſank und hob ſich nicht wieder.

„Allein, auf dem ſeebeſpühlten Felſen hörte ich Klagen meiner Tochter. Viel und laut war ihr hreien, doch konnte ſie ihr Vater nicht retten. e ganze Nacht ſtand ich am Ufer, ich ſah ſie im wachen Strahle des Mondes, die ganze Nacht rte ich ihr Schreien, laut war der Wind, und der gen ſchlug ſcharf nach der Seite des Berges. re Stimme ward ſchwach, ehe der Morgen erſ ien, ſie ſtarb weg, wie die Abendluft zwiſchen m Graſe der Felſen. Beladen mit Jammer b ſie und ließ Armin allein! Dahin iſt meine ke im Kriege, gefallen mein Stolz unter den chen.

Wenn die Stürme des Berges kommen, wenn Nord die Wellen hoch hebt, ſitze ich am ſchallen fer, ſchaue nach dem ſchrecklichen Felſen. Oft kenden Monde ſehe ich die Geiſter meiner , halbdämmernd wandeln ſie zuſammen in er Eintracht.“

Strom von Thränen, der aus Lottens Au ch und ihrem gepreßten Herzen Luft machte, Werthers Geſang. Er warf das Papier ihre Hand und weinte die bitterſten

Thränen. Lotte ruhte auf der andern und verba
ihre Augen in's Schnupftuch. Die Bewegung b
der war fürchterlich. Sie fühlten ihr eignes Ele
in dem Schicksale der Edlen, fühlten es zusamme
und ihre Thränen vereinigten sich. Die Lippen u
Augen Werthers glühten an Lottens Arme;
Schauer überfiel sie; sie wollte sich entfernen, u
Schmerz und Antheil lagen betäubend wie Bley a
ihr. Sie athmete, sich zu erholen, und bat i
schluchzend, fortzufahren, bat mit der ganzen Sti
me des Himmels! Werther zitterte, sein Herz wo
te bersten, er hob das Blatt auf und las halb
brochen:

„Warum weckst du mich, Frühlingsluft? D
buhlst und sprichst: Ich bethaue mit Tropfen d
Himmels! Aber die Zeit meines Welkens ist na
nahe der Sturm, der meine Blätter herabstö
Morgen wird der Wanderer kommen, kommen d
mich sah in meiner Schönheit, ringsum wird se
Auge im Felde mich suchen, und wird mich ni
finden. —"

Die ganze Gewalt dieser Worte fiel über d
Unglücklichen. Er warf sich vor Lotten nieder in d
vollsten Verzweiflung, faßte ihre Hände, drückte
in seine Augen, wider seine Stirn, und ihr sch
eine Ahnung seines schrecklichen Vorhabens du
die Seele zu fliegen. Ihre Sinnen verwirrten s

üte seine Hände, drückte sie wider ihre Brust,
sich mit einer wehmüthigen Bewegung zu
und ihre glühenden Wangen berührten sich.
Welt verging ihnen. Er schlang seine Arme
her, preßte sie an seine Brust, und deckte ihre
den, stammelnden Lippen mit wüthenden Küs-
Werther! rief sie, mit erstickter Stimme,
wendend, Werther! und drückte mit schwacher
seine Brust von der ihrigen; Werther! rief
t dem gefaßten Tone des edelsten Gefühles.
verstand nicht, ließ sie aus seinen Armen, und
ich unsinnig vor sie hin. Sie riß sich auf, und
gstlicher Verwirrung, bebend zwischen Liebe
orn, sagte sie: Das ist das letztemal, Wer-
Sie sehn mich nicht wieder. Und mit dem
n Blicke der Liebe auf den Elenden eilte sie
lebenzimmer und schloß hinter sich zu. Wer-
treckte ihr die Arme nach, getraute sich nicht
halten. Er lag an der Erde, den Kopf auf
anapee, und in dieser Stellung blieb er über
halbe Stunde, bis ihn ein Geräusch zu sich
rief. Es war das Mädchen, das den Tisch
wollte. Er ging im Zimmer auf und ab,
a er sich wieder allein sah, ging er zur Thüre
binets und rief mit leiser Stimme: Lotte!
nur noch Ein Wort! ein Lebewohl! — Sie
. Er harrte und bat und harrte; dann riß
weg, und rief: Lebe wohl! Lotte! auf ewig
ohl!

Er kam an's Stadtthor. Die Wächter, di
schon gewohnt waren, ließen ihn stillschweigend
aus. Es stiebte zwischen Regen und Schnee,
erst gegen eilfe klopfte er wieder. Sein Dien
merkte, als Werther nach Hause kam, daß si
Herrn der Hut fehlte. Er getraute sich nicht
zu sagen, entkleidete ihn, alles war naß. Ma
nachher den Hut auf einem Felsen, der an den
hange des Hügels in's Thal sieht, gefunden,
es ist unbegreiflich, wie er ihn in einer fin
feuchten Nacht, ohne zu stürzen, erstiegen hat.

Er legte sich zu Bette und schlief lange.
Bedientе fand ihn schreibend, als er ihm den a
Morgen auf sein Rufen den Kaffee brachte.
schrieb Folgendes am Briefe an Lotten:

„Zum letztenmale denn, zum letztenmale s
ich diese Augen auf. Sie sollen ach! die
nicht mehr sehen; ein trüber, neblichter Tag
sie bedeckt. So traure denn, Natur! dein
dein Freund, dein Geliebter naht sich seinem
Lotte! das ist ein Gefühl ohne gleichen, und
kommt es dem dämmernden Traum am näch
zu sich zu sagen: das ist der letzte Morgen.
letzte! Lotte, ich habe keinen Sinn für das
der letzte! Stehe ich nicht da in meiner g
Kraft, und morgen liege ich ausgestreckt und s
am Boden. Sterben! Was heißt das? Sieh
träumen, wenn wir vom Tode reden. Ich

Manchen sterben sehen; aber so eingeschränkt ist die Menschheit, daß sie für ihres Daseyns Anfang und Ende keinen Sinn hat. Jetzt noch mein, dein! dein, o Geliebte! Und einen Augenblick — getrennt, geschieden — vielleicht auf ewig? — Nein, Lotte, nein — Wie kann ich vergehen? wie kannst du vergehen? Wir sind ja! — Vergehen! — Was heißt das? Das ist wieder ein Wort! ein leerer Schall! ohne Gefühl für mein Herz. — Todt, Lotte! eingescharrt der kalten Erde, so eng! so finster! — Ich hatte eine Freundin, die mein Alles war meiner hülflosen Jugend; sie starb und ich folgte ihrer Leiche, und stand an dem Grabe, wie sie den Sarg hinunter ließen, und die Seile schnurrend unter ihm weg und wieder herauf schnellten, dann die erste Schaufel hinunter schollerte, und die ängstliche Lade einen dumpfen Ton wiedergab, und dumpfer und immer dumpfer, und endlich bedeckt war! Ich stürzte neben das Grab hin — ergriffen, erschüttert, geängstet, zerrissen mein Innerstes, aber ich wußte nicht, wie mir geschah — wie mir geschehen wird — sterben! Grab! ich verstehe die Worte nicht!

O vergib mir! vergib mir! Gestern! Es hätte der letzte Augenblick meines Lebens seyn sollen. O du Engel! zum erstenmale, zum erstenmale ganz ohne Zweifel durch mein Inniginnerstes durchglühte mich das Wonnegefühl: Sie liebt mich! Sie liebt mich! Es brennt noch auf meinen Lippen das heilige Feuer, das von den deinigen strömte; neue war-

me Wonne ist in meinem Herzen. V
vergib mir!

Ach ich wußte, daß du mich liebtest, a
den ersten seelenvollen Blicken, an dem e
Händedruck: und doch, wenn ich wieder weg
ich Alberten an deiner Seite sah, verzag
der in fieberhaften Zweifeln.

Erinnerst du dich der Blumen, die du
test, als du in jener fatalen Gesellschaf
Wort sagen, keine Hand reichen konnt
habe die halbe Nacht davor gekniet, und
gelten mir deine Liebe. Aber ach! diese
gingen vorüber, wie das Gefühl der Gn
Gottes allmählich wieder aus der Seele
bigen weicht, die ihm mit ganzer Himm
heiligen sichtbaren Zeichen gereicht ward.

Alles das ist vergänglich, aber kein
soll das glühende Leben auslöschen, das
auf deinen Lippen genoß, das ich in mir
liebt mich! Dieser Arm hat sie umfaßt, d
haben auf ihren Lippen gezittert, dieser
an dem ihrigen gestammelt. Sie ist mei
mein! ja, Lotte, auf ewig.

Und was ist das, daß Albert dein
Mann! Das wäre denn für diese Welt
diese Welt Sünde, daß ich dich liebe, d
aus seinen Armen in die meinigen reiß
Sünde? Gut, und ich strafe mich dafür
in ihrer ganzen Himmelswonne geschm

habe Lebensbalsam und Kraft in mein
saugt. Du bist von diesem Augenblicke
ein, o Lotte! Ich gehe voran! gehe zu mei-
er, zu deinem Vater. Dem will ich's kla-
er wird mich trösten bis du kommst, und
dir entgegen, und fasse dich und bleibe bei
dem Angesichte des Unendlichen in ewigen
ngen.

räume nicht, ich wähne nicht. Nahe am
ird mir es heller. Wir werden seyn! wir
ns wieder sehen! Deine Mutter sehen! ich
sehen, werde sie finden, ach und vor ihr
zes Herz ausschütten! Deine Mutter, dein
."

---

eilfe fragte Werther seinen Bedienten,
Herr zurück gekommen sey? Der Bedien-
, er habe dessen Pferd dahin führen sehen.
ihm der Herr ein offnes Zettelchen, des

Sie mir wohl zu einer vorhabenden
istolen leihen? Leben Sie recht wohl!"

---

rau hatte die letzte Nacht wenig ge-
sie gefürchtet hatte, war entschieden,
entschieden, die sie weder ahnen n
. Ihr sonst so rein und leicht

ßendes Blut war in einer fieberhaften Empörung, tausenderlei Empfindungen zerrütteten das schöne Herz. War es das Feuer von Werthers Umarmungen, das sie in ihrem Busen fühlte? war es Unwille über seine Verwegenheit? war es eine unmuthige Vergleichung ihres gegenwärtigen Zustandes mit jenen Tagen ganz unbefangener freier Unschuld und sorglosen Zutrauens an sich selbst? Wie sollte sie ihrem Manne entgegen gehen? wie ihm eine Scene bekennen, die sie so gut gestehen durfte, und die sie sich doch zu gestehen nicht getraute? Sie hatten so lange gegen einander geschwiegen, und sollte sie die erste seyn, die das Stillschweigen bräche, und eben zur unrechten Zeit ihrem Gatten eine so unerwartete Entdeckung machte? Schon fürchtete sie, die bloße Nachricht von Werthers Besuch werde ihm einen unangenehmen Eindruck machen, und nun gar diese unerwartete Katastrophe! Konnte sie wohl hoffen, daß ihr Mann sie ganz im rechten Lichte sehen, ganz ohne Vorurtheil aufnehmen würde? und konnte sie wünschen, daß er in ihrer Seele lesen möchte? Und doch wieder, konnte sie sich verstellen gegen den Mann, vor dem sie immer wie ein krystallhelles Glas offen und frei gestanden, und dem sie keine ihrer Empfindungen jemals verheimlicht noch verhehlen können? Eins und das andere machte Sorgen und setzte sie in Verlegenheit; und immer kehrten ihre Gedanken wieder zu Werthern, verloren war, den sie nicht las[illegible]n konnte,

:! sich selbst überlassen mußte, und dem,
verloren hatte, nichts mehr übrig blieb.
er lag jetzt, was sie sich in dem Augen-
ntlich machen konnte, die Stockung auf
unter ihnen festgesetzt hatte! So ver-
gute Menschen fingen wegen gewisser
Verschiedenheiten unter einander zu
, jedes dachte seinem Recht und dem
s andern nach, und die Verhältnisse
und verhetzten sich dergestalt, daß es
ard, den Knoten eben in dem kritischen
on dem alles abhing, zu lösen. Hätte
e Vertraulichkeit sie früher wieder ein-
gebracht, wäre Liebe und Nachsicht wech-
er ihnen lebendig worden, und hätte ihre
eschlossen, vielleicht wäre unser Freund
n gewesen.

sonderbarer Umstand kam dazu. Wer-
vie wir aus seinen Briefen wissen, nie
niß daraus gemacht, daß er sich diese
:assen sehnte. Albert hatte ihn oft be-
) war zwischen Lotten und ihrem Mann
ie Rede davon gewesen. Dieser, wie
schiedenen Widerwillen gegen die That
tte auch gar oft mit einer Art von Em-
die sonst ganz außer seinem Charakter
:nnen gegeben, daß er an dem Ernst
Vorsatzes sehr zu zweifeln Ursach finde,
sogar darüber einigen Scherz erlaubt,

und seinen Unglauben Lotten mitgetheilt. Dieß beruhigte sie zwar von einer Seite, wenn ihre Gedanken ihr das traurige Bild vorführten; von der andern aber fühlte sie sich auch dadurch gehindert, ihrem Manne die Besorgnisse mitzutheilen, die sie in dem Augenblicke quälten.

Albert kam zurück, und Lotte ging ihm mit einer verlegnen Hastigkeit entgegen, er war nicht heiter, sein Geschäft war nicht vollbracht, er hatte an dem benachbarten Amtmanne einen unbiegsamen, kleinsinnigen Menschen gefunden. Der üble Weg auch hatte ihn verdrießlich gemacht.

Er fragte, ob nichts vorgefallen sey, und sie antwortete mit Uebereilung: Werther sey gestern Abends da gewesen. Er fragte, ob Briefe gekommen, und er erhielt zur Antwort, daß einige Briefe und Packete auf seiner Stube lägen. Er ging hinüber und Lotte blieb allein. Die Gegenwart des Mannes, den sie liebte und ehrte, hatte einen neuen Eindruck in ihr Herz gemacht. Das Andenken seines Edelmuths, seiner Liebe und Güte hatte ihr Gemüth mehr beruhigt, sie fühlte einen heimlichen Zug ihm zu folgen, sie nahm ihre Arbeit und ging auf sein Zimmer, wie sie mehr zu thun pflegte. Sie fand ihn beschäftigt die Packete zu erbrechen und zu lesen. Einige schienen nicht das Angenehmste zu enthalten. Sie that einige Fragen an ihn, die er kurz beantwortete, und sich an den Pult stellte zu schreiben.

waren auf diese Weise eine Stunde neben
r gewesen, und es ward immer dunkler in
Gemüth. Sie fühlte, wie schwer es ihr
würde, ihrem Mann, auch wenn er bei dem
Humor wäre, das zu entdecken, was ihr auf
rzen lag: sie verfiel in eine Wehmuth, die
desto ängstlicher ward, als sie solche zu ver=
und ihre Thränen zu verschlucken suchte.
Erscheinung von Werthers Knaben setzte sie
größte Verlegenheit; er überreichte Alberten
ttelchen, der sich gelassen nach seiner Frau
e und sagte: gib ihm die Pistolen. „Ich
m glückliche Reise wünschen," sagte er zum
l. Das fiel auf sie wie ein Donnerschlag, sie
te aufzustehen, sie wußte nicht, wie ihr ge=
Langsam ging sie nach der Wand, zitternd
sie das Gewehr herunter, putzte den Staub
) zauderte, und hätte noch lange gezögert,
nicht Albert durch einen fragenden Blick sie
gt hätte. Sie gab das unglückliche Werkzeug
naben, ohne ein Wort vorbringen zu können,
s der zum Hause hinaus war, machte sie ihre
zusammen, ging in ihr Zimmer, in dem Zu=
der unaussprechlichsten Ungewißheit. Ihr
weissagte ihr alle Schrecknisse. Bald war sie
griffe sich zu den Füßen ihres Mannes zu wer=
m alles zu entdecken, die Geschichte des gestri=
ends, ihre Schuld und ihre Ahnungen; dann
wieder keinen Ausgang des Unternehmens,

am wenigsten konnte sie hoffen, ihren Mann zu einem Gange nach Werthern zu bereden. Der Tisch ward gedeckt, und eine gute Freundin, die nur etwas zu fragen kam, gleich gehen wollte — und blieb, machte die Unterhaltung bei Tische erträglich; man zwang sich, man redete, man erzählte, man vergaß sich.

Der Knabe kam mit den Pistolen zu Werthern, der sie ihm mit Entzücken abnahm, als er hörte, Lotte habe sie ihm gegeben. Er ließ sich Brot und Wein bringen, hieß den Knaben zu Tische gehen, und setzte sich nieder zu schreiben.

„Sie sind durch deine Hände gegangen, du hast den Staub davon geputzt, ich küsse sie tausendmal, du hast sie berührt: und du, Geist des Himmels, begünstigst meinen Entschluß! und du, Lotte, reichst mir das Werkzeug, du, von deren Händen ich den Tod zu empfangen wünschte, und ach! nun empfange. O ich habe meinen Jungen ausgefragt. Du zittertest, als du sie ihm reichtest, du sagtest kein Lebewohl! — Wehe! wehe! kein Lebewohl! — Solltest du dein Herz für mich verschlossen haben, um des Augenblicks willen, der mich ewig an dich befestigte? Lotte, kein Jahrtausend vermag den Eindruck auszulöschen! und ich fühle es, du kannst den nicht hassen, der so für dich glüht.“

---

hieß er den Knaben alles vollends
riß viele Papiere, ging aus und brachte

:ne Schulden in Ordnung. Er kam wieder
ase, ging wieder aus vor's Thor, ungeachtet
jens, in den gräflichen Garten, schweifte
r der Gegend umher, und kam mit andre=
Nacht zurück und schrieb.

---

lhelm, ich habe zum letztenmale Feld und
nd den Himmel gesehen. Lebe wohl auch
ie Mutter, verzeiht mir! Tröste sie, Wil=
Gott segne euch! Meine Sachen sind alle in
. Lebt wohl! wir sehn uns wieder und
r."

---

habe dir übel gelohnt, Albert, und du ver=
r. Ich habe den Frieden deines Hauses
ich habe Mißtrauen zwischen euch gebracht.
hl! ich will es enden. O daß ihr glücklich
rch meinen Tod! Albert! Albert! mache den
lücklich! Und so wohne Gottes Segen über

---

ramte den Abend noch viel in seinen Papie=
riß vieles und warf es in den Ofen, versie=
nige Päcke mit Adressen an Wilhelm. Sie
en kleine Aufsätze, abgerissene Gedanken,
h verschiedene gesehn habe; und nachdem er
r Uhr Feuer hatte nachlegen und sich eine

Flasche Wein geben lassen, schickte er den Bedienten, dessen Kammer wie auch die Schlafzimmer der Hausleute weit hinten hinaus waren, zu Bette, der sich dann in seinen Kleidern niederlegte, um frühe bei der Hand zu seyn; denn sein Herr hatte gesagt, die Postpferde würden vor sechse vor's Haus kommen.

Nach eilfe.

„Alles ist so still um mich her, und so ruhig meine Seele. Ich danke dir, Gott, der du diesen letzten Augenblicken diese Wärme, diese Kraft schenkest.

Ich trete an das Fenster, meine Beste! und sehe, und sehe noch durch die stürmenden, vorüberfliehenden Wolken einzelne Sterne des ewigen Himmels! Nein, ihr werdet nicht fallen! der Ewige trägt euch an seinem Herzen, und mich. Ich sehe die Deichselsterne des Wagens, des liebsten unter allen Gestirnen. Wann ich Nachts von dir ging, wie ich aus deinem Thore trat, stand er gegen mir über. Mit welcher Trunkenheit habe ich ihn oft gesehen! oft mit aufgehobenen Händen ihn zum Zeichen, zum heiligen Merksteine meiner gegenwärtigen Seligkeit gemacht! und noch — O Lotte, was erinnert mich nicht an dich! umgibst du mich nicht! und habe ich nicht, gleich einem Kinde, ungenügsam allerlei Kleinigkeiten zu mir gerissen, die du Heilige berührt hattest!

Liebes Schattenbild! Ich vermache dir es zurück, Lotte, und bitte dich es zu ehren. Tausend tausend

Küsse habe ich darauf gedrückt, tausend Grüße ih zugewinkt, wenn ich ausging oder nach Hause k

Ich habe deinen Vater in einem Zettelchen ge beten, meine Leiche zu schützen. Auf dem Kirchhof sind zwey Lindenbäume, hinten in der Ecke nach dem Felde zu; dort wünsche ich zu ruhen. Er kann, er wird das für seinen Freund thun. Bitte ihn auch. Ich will frommen Christen nicht zumuthen, ihren Körper neben einen armen Unglücklichen zu legen. Ach, ich wollte ihr begrübt mich am Wege, oder im einsamen Thale, daß Priester und Levit vor dem bezeichneten Steine sich segnend vorübergingen und der Samariter eine Thräne weinte.

Hier, Lotte! Ich schaudre nicht, den kalten schrecklichen Kelch zu fassen, aus dem ich den Taumel des Todes trinken soll! Du reichtest mir ihn und ich zage nicht. All! all! So sind alle die Wünsche und Hoffnungen meines Lebens erfüllt! So kalt, so starr an der ehernen Pforte des Todes anzuklopfen.

Daß ich des Glückes hätte theilhaftig werden können, für dich zu sterben! Lotte, für dich mich hinzugeben! Ich wollte muthig, ich wollte freudig sterben, wenn ich dir die Ruhe, die Wonne deines Lebens wieder schaffen könnte. Aber ach! das ward nur wenigen Edeln gegeben, ihr Blut für die Ihrigen zu vergießen, und durch ihren Tod ein neues hundertfältiges Leben ihren Freunden anzufachen!

In diesen Kleidern, Lotte, will ich begraben seyn, du hast sie berührt, geheiligt; ich habe auch deinen

Vater darum gebeten. Meine Seele schwebt über dem Sarge. Man soll meine Taschen nicht aussuchen. Diese blaßrothe Schleife, die du am Busen hattest, als ich dich zum erstenmale unter deinen Kindern fand. — O küsse sie tausendmal und erzähle ihnen das Schicksal ihres unglücklichen Freundes. Die Lieben! sie wimmeln um mich. Ach wie ich mich an dich schloß! seit dem ersten Augenblicke dich nicht lassen konnte! — Diese Schleife soll mit mir begraben werden. An meinem Geburtstage schenktest du mir sie! Wie ich das alles verschlang! — Ach ich dachte nicht, daß mich der Weg hierher führen sollte! — — Sey ruhig! ich bitte dich, sey ruhig! —

Sie sind geladen — Es schlägt zwölfe! So sey es denn! — Lotte! Lotte, lebe wohl! lebe wohl!

Ein Nachbar sah den Blick vom Pulver und hörte den Schuß fallen; da aber alles stille blieb, achtete er nicht weiter drauf.

Morgens um sechse tritt der Bediente herein mit dem Lichte. Er findet seinen Herrn an der Erde, die Pistole und Blut. Er ruft, er faßt ihn an; keine Antwort, er röchelte nur noch. Er läuft nach den Aerzten, nach Alberten. Lotte hört die Schelle ziehen, ein Zittern ergreift alle ihre Glieder. Sie weckt ihren Mann, sie stehen auf, der Bediente bringt heulend und stotternd die Nachricht, Lotte sinkt ohnmächtig vor Alberten nieder.

Als der Medicus zu dem Unglücklichen kam, fand er ihn an der Erde ohne Rettung, der Puls schlug, die Glieder waren alle gelähmt. Ueber dem rechten Auge hatte er sich durch den Kopf geschossen, das Gehirn war herausgetrieben. Man ließ ihm zum Ueberfluß eine Ader am Arme, das Blut lief, er holte noch immer Athem.

Aus dem Blut auf der Lehne des Sessels konnte man schließen, er habe sitzend vor dem Schreibtische die That vollbracht, dann ist er herunter gesunken, hat sich convulsivisch um den Stuhl herum gewälzt. Er lag gegen das Fenster entkräftet auf dem Rücken, war in völliger Kleidung, gestiefelt, im blauen Frack mit gelber Weste.

Das Haus, die Nachbarschaft, die Stadt kam in Aufruhr. Albert trat herein. Werthern hatte man auf das Bette gelegt, die Stirn verbunden; sein Gesicht schien wie eines Todten, er rührte kein Glied. Die Lunge röchelte noch fürchterlich, bald schwach, bald stärker; man erwartete sein Ende.

Von dem Weine hatte er nur ein Glas getrunken. Emilia Galotti lag auf dem Pulte aufgeschlagen.

Von Alberts Bestürzung, von Lottens Jammer laßt mich nichts sagen.

Der alte Amtmann kam auf die Nachricht herein gesprengt, er küßte den Sterbenden unter den heißesten Thränen. Seine ältesten Söhne kamen bald nach ihm zu Fuße, sie fielen neben dem Bette nieder im Ausdrucke des unbändigsten Schmerzens, küßten

ihm die Hände und den Mund, und der älteste, den er immer am meisten geliebt, hing an seinen Lippen, bis er verschieden war und man den Knaben mit Gewalt wegriß. Um zwölfe Mittags starb er. Die Gegenwart des Amtmannes und seine Anstalten tuschten einen Auflauf. Nachts gegen eilfe ließ er ihn an die Stäte begraben, die er sich erwählt hatte. Der Alte folgte der Leiche und die Söhne, Albert vermocht's nicht. Man fürchtete für Lottens Leben. Handwerker trugen ihn. Kein Geistlicher hat ihn begleitet.

Briefe aus der Schweiz.

Erste Abtheilung.



s vor mehreren Jahren uns nachstehende
abschriftlich mitgetheilt wurden, be=
te man sie unter Werthers Papieren ge=
zu haben, und wollte wissen, daß er
ner Bekanntschaft mit Lotten in der
iz gewesen. Die Originale haben wir
s gesehen, und mögen übrigens dem Ge=
d Urtheil des Lesers auf keine Weise vor=
: denn, wie dem auch sey, so wird man
nigen Blätter nicht ohne Theilnahme
ufen können.



Wie ekeln mich meine Beschreibungen an, wenn ich sie wieder lese! Nur dein Rath, dein Geheiß, dein Befehl können mich dazu vermögen. Ich las auch so viele Beschreibungen dieser Gegenstände, ehe ich sie sah. Gaben sie mir denn ein Bild, oder nur irgend einen Begriff? Vergebens arbeitete meine Einbildungskraft sie hervorzubringen, vergebens mein Geist etwas dabei zu denken. Nun steh' ich und schaue diese Wunder und wie wird mir dabei? ich denke nichts, ich empfinde nichts und möchte so gern etwas dabei denken und empfinden. Diese herrliche Gegenwart regt mein Innerstes auf, fordert mich zur Thätigkeit auf, und was kann ich thun, was thue ich! Da setz' ich mich hin und schreibe und beschreibe. So geht denn hin, ihr Beschreibungen! betriegt meinen Freund, macht ihn glauben, daß ich etwas thue, daß er etwas sieht und liest. —

Frei wären die Schweizer? frei diese wohlhabenden Bürger in den verschlossenen Städten? frei diese armen Teufel an ihren Klippen und Felsen? Was man dem Menschen nicht alles weiß machen kann! besonders wenn man so ein altes Mährchen in Spi-

ritus aufbewahrt. Sie machten sich ein l von einem Tyrannen los und konnten sich in einem Augenblick frei denken; nun erschuf ihnen die liebe Sonne aus dem Aas des Unterdrückers einen Schwarm von kleinen Tyrannen durch eine sonderbare Wiedergeburt; nun erzählen sie das alte Mährchen immer fort, man hört bis zum Ueberdruß: sie hätten sich einmal frei gemacht und wären frei geblieben; und nun sitzen sie hinter ihren Mauern, eingefangen von ihren Gewohnheiten und Gesetzen, ihren Fraubasereyen und Philistereyen, und da draußen auf den Felsen ist's auch wohl der Mühe werth von Freiheit zu reden, wenn man das halbe Jahr vom Schnee wie ein Murmelthier gefangen gehalten wird.

Pfui, wie sieht so ein Menschenwerk und so ein schlechtes nothgedrungenes Menschenwerk, so ein schwarzes Städtchen, so ein Schindel- und Steinhaufen, mitten in der großen herrlichen Natur aus! Große Kiesel- und andere Steine auf den Dächern, daß ja der Sturm ihnen die traurige Decke nicht vom Kopfe wegführe, und den Schmutz, den Mist! und staunende Wahnsinnige! — Wo man den Menschen nur wieder begegnet, möchte man von ihnen und ihren kümmerlichen Werken gleich davon fliehen.

Daß in den Menschen so viele geistige Anlagen sind, die sie im Leben nicht entwickeln können, die

auf eine bessere Zukunft, auf ein harmonisches Daseyn deuten, darin sind wir einig, mein Freund, und meine andere Grille kann ich auch nicht aufgeben, ob du mich gleich schon oft für einen Schwärmer erklärt hast. Wir fühlen auch die Ahnung körperlicher Anlagen, auf deren Entwickelung wir in diesem Leben Verzicht thun müssen: so ist es ganz gewiß mit dem Fliegen. So wie mich sonst die Wolken schon reizten mit ihnen fort in fremde Länder zu ziehen, wenn sie hoch über meinem Haupte wegzogen, so steh' ich jetzt oft in Gefahr, daß sie mich von einer Felsenspitze mitnehmen, wenn sie an mir vorbeiziehen. Welche Begierde fühl' ich mich in den unendlichen Luftraum zu stürzen, über den schauerlichen Abgründen zu schweben und mich auf einen unzugänglichen Felsen niederzulassen. Mit welchem Verlangen hol' ich tiefer und tiefer Athem, wenn der Adler in dunkler blauer Tiefe, unter mir, über Felsen und Wäldern schwebt, und in Gesellschaft eines Weibchens um den Gipfel, dem er seinen Horst und seine Jungen anvertrauet hat, große Kreise in sanfter Eintracht zieht. Soll ich denn nur immer die Höhe erkriechen, am höchsten Felsen wie am niedrigsten Boden kleben, und wenn ich mühselig mein Ziel erreicht habe, mich ängstlich anklammern, vor der Rückkehr schaudern und vor dem Falle zittern?

Mit welchen sonderbaren Ei[illegible]heiten sind doch geboren! welches unbestimmte Streben in uns! wie seltsam wirken Einbildungskraft körperliche Stimmungen gegen einander! Sond[illegible]keiten meiner frühen Jugend kommen wieder h[illegible] Wenn ich einen langen Weg vor mich hingeh[illegible] der Arm an meiner Seite schlenkert, greif' ich [illegible]mal zu als wenn ich einen Wurfspieß fassen [illegible] ich schleudre ihn, ich weiß nicht auf wen, ich nicht auf was; dann kommt ein Pfeil gegen angeflogen und durchbohrt mir das Herz; ich [illegible] mit der Hand auf die Brust und fühle eine [illegible]sprechliche Süßigkeit, und kurz darauf bin ich [illegible] in meinem natürlichen Zustande. Woher [illegible] mir die Erscheinung? was soll sie heißen und [illegible] wiederholt sie sich immer ganz mit denselben Bil[illegible] derselben körperlichen Bewegung, derselben [illegible]pfindung?

Man sagt mir wieder, daß die Menschen mich unterwegs gesehen haben, sehr wenig mi[illegible] zufrieden sind. Ich will es gern glauben, denn niemand von ihnen hat zu meiner Zufriedenhe[illegible] getragen. Was weiß ich, wie es zugeht! [illegible] Gesellschaften mich drücken, daß die Höflichkei[illegible] unbequem ist, daß das was sie mir sagen mich [illegible] interessirt, daß das was sie mir zeigen mir [illegible]der gleichgültig ist, oder mich ganz anders [illegible] Seh' ich eine gezeichnete, eine gemahlte Land[illegible]

so entsteht eine Unruhe in mir, die unaussprechlich ist. Die Fußzehen in meinen Schuhen fangen an zu zucken, als ob sie den Boden ergreifen wollten, die Finger der Hände bewegen sich krampfhaft, ich beiße in die Lippen, und es mag schicklich oder unschicklich seyn, ich suche der Gesellschaft zu entfliehen, ich werfe mich der herrlichen Natur gegenüber auf einen unbequemen Sitz, ich suche sie mit meinen Augen zu ergreifen, zu durchbohren, und kritzle in ihrer Gegenwart ein Blättchen voll, das nichts darstellt und doch mir so unendlich werth bleibt, weil es mich an einen glücklichen Augenblick erinnert, dessen Seligkeit mir diese stümperhafte Uebung ertragen hat. Was ist denn das, dieses sonderbare Streben von der Kunst zur Natur, von der Natur zur Kunst zurück? Deutet es auf einen Künstler, warum fehlt mir die Stätigkeit? Ruft michs zum Genuß, warum kann ich ihn nicht ergreifen? Man schickte uns neulich einen Korb mit Obst, ich war entzückt wie von einem himmlischen Anblick; dieser Reichthum, diese Fülle, diese Mannichfaltigkeit und Verwandtschaft! Ich konnte mich nicht überwinden eine Beere abzupflücken, eine Pfirsche, eine Feige aufzubrechen. Gewiß dieser Genuß des Auges und des innern Sinnes ist höher, des Menschen würdiger, er ist vielleicht der Zweck der Natur, wenn die hungrigen und durstigen Menschen glauben für ihren Gaum habe sich die Natur in Wundern erschöpft. Ferdinand kam und fand mich in meinen Betrachtungen, er gab mir

recht und sagte dann lächelnd mit einem tiefen Seufzer: Ja, wir sind nicht werth diese herrlichen Naturproducte zu zerstören, wahrlich es wäre Schade! Erlaube mir, daß ich sie meiner Geliebten schicke. Wie gern sah ich den Korb wegtragen! wie liebte ich Ferdinanden! wie dankte ich ihm für das Gefühl das er in mir erregte, über die Aussicht die er mir gab. Ja wir sollen das Schöne kennen, wir sollen es mit Entzücken betrachten und uns zu ihm, zu seiner Natur zu erheben suchen; und um das zu vermögen, sollen wir uns uneigennützig erhalten, wir sollen es uns nicht zueignen, wir sollen es lieber mittheilen, es denen aufopfern, die uns lieb und werth sind.

Was bildet man nicht immer an unserer Jugend! Da sollen wir bald diese bald jene Unart ablegen, und doch sind die Unarten meist eben so viel Organe, die dem Menschen durch das Leben helfen. Was ist man nicht hinter dem Knaben her, dem man einen Funken Eitelkeit abmerkt! Was ist der Mensch für eine elende Creatur, wenn er alle Eitelkeit abgelegt hat! Wie ich zu dieser Reflexion gekommen bin, will ich dir sagen: Vorgestern gesellte sich ein junger Mensch zu uns, der mir und Ferdinanden äußerst zuwider war. Seine schwachen Seiten waren so herausgekehrt, seine Leerheit so deutlich, seine Sorgfalt für's Aeußere so auffallend, wir hielten ihn so weit unter uns, und überall war er besser aufgenom-

nen als wir. Unter andern Thorheiten trug er eine Unterweste von rothem Atlas, die am Halse so ausgeschnitten war, daß sie wie ein Ordensband aussah. Wir konnten unsern Spott über diese Albernheit nicht verbergen; er ließ alles über sich ergehen, zog den besten Vortheil hervor und lachte uns wahrscheinlich heimlich aus. Denn Wirth und Wirthin, Kutscher, Knecht und Mägde, sogar einige Passagiere, ließen sich durch diese Scheinzierde betriegen, begegneten ihm höflicher als uns, er ward zuerst bedient, und zu unserer größten Demüthigung sahen wir, daß die hübschen Mädchen im Haus besonders nach ihm schielten. Zuletzt mußten wir die durch sein vornehmes Wesen theuer gewordne Zeche zu gleichen Theilen tragen. Wer war nun der Narr im Spiel? er wahrhaftig nicht!

Es ist was Schönes und Erbauliches um die Sinnbilder und Sittensprüche, die man hier auf den Oefen antrifft. Hier hast du die Zeichnung von einem solchen Lehrbild, das mich besonders ansprach. Ein Pferd mit dem Hinterfuße an einen Pfahl gebunden grast umher so weit es ihm der Strick zuläßt, unten steht geschrieben: Laß mich mein bescheiden Theil Speise dahin nehmen. So wird es ja wohl auch bald mit mir werden, wenn ich nach Hause komme und nach eurem Willen, wie [illegible] ferd in der Mü[illegible]e, meine Pflicht thue und dafür,

das Pferd hier am Ofen, einen wohl abgew
Unterhalt empfahe. Ja ich komme zurück, un
mich erwartet war wohl der Mühe werth dies
höhen zu erklettern, diese Thäler zu durchirr
diesen blauen Himmel zu sehen, zu sehen,
eine Natur gibt, die durch eine ewige stumm
wendigkeit besteht, die unbedürftig gefühll
göttlich ist, indeß wir in Flecken und Städte
kümmerliches Bedürfniß zu sichern haben, und
her alles einer verworrenen Willkür unter
die wir Freiheit nennen.

Ja ich habe die Furka, den Gotthard be
Diese erhabenen unvergleichlichen Naturscenen
immer vor meinem Geiste stehen; ja ich h
römische Geschichte gelesen, um bei der Vergl
recht lebhaft zu fühlen, was für ein arm
Schlucker ich bin.

Es ist mir nie so deutlich geworden,
letzten Tage, daß ich in der Beschränkung g
seyn könnte, so gut glücklich seyn könnte wi
andere, wenn ich nur ein Geschäft wüßte, ein
ges, das aber keine Folge auf den Morgen hät
Fleiß und Bestimmtheit im Augenblick erf
ohne Vorsicht und Rücksicht zu verlangen.
Handwerker scheint mir der glücklichste Mensch
er zu thun hat, ist ausgesprochen; was er

kann, ist entschieden; er besinnt sich nicht bei dem, was man von ihm fordert, er arbeitet ohne zu denken, ohne Anstrengung und Hast, aber mit Application und Liebe, wie der Vogel sein Nest, wie die Biene ihre Zellen herstellt; er ist nur eine Stufe über dem Thier und ist ein ganzer Mensch. Wie beneid' ich den Töpfer an seiner Scheibe, den Tischer hinter seiner Hobelbank!

Der Ackerbau gefällt mir nicht, diese erste und nothwendige Beschäftigung der Menschen ist mir zuwider; man äfft die Natur nach, die ihre Samen überall ausstreut, und will nun auf diesem besondern Feld diese besondre Frucht hervorbringen. Das geht nun nicht so; das Unkraut wächst mächtig, Kälte und Nässe schadet der Saat und Hagelwetter zerstört sie. Der arme Landmann harrt das ganze Jahr, wie etwa die Karten über den Wolken fallen mögen, ob er sein Paroli gewinnt oder verliert. Ein solcher ungewisser zweydeutiger Zustand mag den Menschen wohl angemessen seyn, in unserer Dumpfheit, da wir nicht wissen woher wir kommen noch wohin wir gehen. Mag es denn auch erträglich seyn, seine Bemühungen dem Zufall zu übergeben, hat doch der Pfarrer Gelegenheit, wenn es recht schlecht aussieht, seiner Götter zu gedenken und die Sünden seiner Gemeine mit Naturbegebenheiten zusammen zu hängen.

So habe ich denn Ferdinanden nichts vorzuwerfen! Auch mich hat ein liebes Abenteuer erwartet. Abenteuer? warum brauche ich das alberne Wort, es ist nichts Abenteuerliches in einem sanften Zuge, der Menschen zu Menschen hinzieht. Unser bürgerliches Leben, unsere falschen Verhältnisse, das sind die Abenteuer, das sind die Ungeheuer, und sie kommen uns doch so bekannt, so verwandt wie Onkel und Tanten vor!

Wir waren bei dem Herrn Tüdou eingeführt, und wir fanden uns in der Familie sehr glücklich, reiche, offne, gute, lebhafte Menschen, die das Glück des Tages, ihres Vermögens, der herrlichen Lage, mit ihren Kindern sorglos und anständig genießen. Wir jungen Leute waren nicht genöthigt, wie es in so vielen steifen Häusern geschieht, uns um der Alten willen am Spieltisch aufzuopfern. Die Alten gesellten sich vielmehr zu uns, Vater, Mutter und Tante, wenn wir kleine Spiele aufbrachten, in denen Zufall, Geist und Witz durcheinander wirken. Eleonore, denn ich muß sie nun doch einmal nennen, die zweyte Tochter, ewig wird mir ihr Bild gegenwärtig seyn, -- eine schlanke zarte Gestalt, eine reine Bildung, ein heiteres Auge, eine blasse Farbe, die bei Mädchen dieses Alters eher reizend als abschreckend ist, weil sie auf eine heilbare Krankheit deutet, im ganzen eine unglaublich angenehme Gegenwart. Sie schien fröhlich und lebhaft und man war so gern mit ihr. Bald, ja ich darf sagen gleich, gleich den ersten

gesellte sie sich zu mir, setzte sich neben mich
:nn uns das Spiel trennte, wußte sie mich
:eder zu finden. Ich war froh und heiter;
:ise, das schöne Wetter, die Gegend, alles
nich zu einer unbedingten, ja ich möchte fast
zu einer aufgespannten Fröhlichkeit gestimmt;
n sie von jedem auf und theilte sie jedem mit,
erdinand schien einen Augenblick seiner Schö-
vergessen. Wir hatten uns in abwechselnden
i erschöpft als wir endlich aufs Heirathen fie-
s als Spiel lustig genug ist. Die Namen
ännern und Frauen werden in zwey Hüte ge-
und so die Ehen gegen einander gezogen. Auf
e heraus kommt, macht eine Person in der
haft, an der die Reihe ist, das Gedicht. Alle
:n in der Gesellschaft, Vater, Mutter und
mußten in die Hüte, alle bedeutende Perso-
e wir aus ihrem Kreise kannten, und um die
r Candidaten zu vermehren, warfen wir noch
nntesten Personen der politischen und literari-
Welt mit hinein. Wir fingen an und es wur-
ich einige bedeutende Paare gezogen. Nicht
nn konnte mit den Versen sogleich nach;
erdinand und ich, und eine von den Tanten,
artige französische Verse macht, wir theilten
ld in das Secretariat. Die Einfälle waren
ut und die Verse leidlich; besonders hatten
igen ein Naturell, das sich vor allen andern
nete, eine glückliche Wendung ohne eben geist-

reich zu seyn, Scherz ohne Spott, und einen guten Willen gegen jedermann. Der Vater lachte herzlich und glänzte vor Freuden als man die Verse seiner Tochter neben den unsern für die besten anerkennen mußte. Unser unmäßiger Beifall freute ihn hoch, wir lobten wie man das Unerwartete preist, wie man preist, wenn uns der Autor bestochen hat. Endlich kam auch mein Loos und der Himmel hatte mich ehrenvoll bedacht; es war niemand weniger als die russische Kaiserin die man mir zur Gefährtin meines Lebens herausgezogen hatte. Man lachte herzlich und Eleonore behauptete, auf ein so hohes Beilager müßte sich die ganze Gesellschaft angreifen. Alle griffen sich an, einige Federn waren zerkaut, sie war zuerst fertig, wollte aber zuletzt lesen, die Mutter und die eine Tante brachten gar nichts zu Stande, und obgleich der Vater ein wenig geradezu, Ferdinand schalkhaft und die Tante zurückhaltend gewesen war, so konnte man doch durch alles ihre Freundschaft und gute Meinung sehen. Endlich kam es an sie, sie holte tief Athem, ihre Heiterkeit und Freiheit verließ sie, sie las nicht, sie lispelte es nur und legte es vor mich hin zu den andern; ich war erstaunt, erschrocken: so bricht die Knospe der Liebe in ihrer größten Schönheit und Bescheidenheit auf! Es war mir, als wenn ein ganzer Frühling auf einmal seine Blüthen auf mich herunter schüttelte. Jedermann schwieg, Ferdinanden verließ seine Gegenwart des Geistes nicht, er rief: schön, sehr schön! er verdient

das

das Gedicht so wenig als ein Kaiserthum. Wenn wir es nur verstanden hätten, sagte der Vater; man verlangte, ich sollte es noch einmal lesen. Meine Augen hatten bisher auf diesen köstlichen Worten geruht, ein Schauder überlief mich vom Kopf bis auf die Füße, Ferdinand merkte meine Verlegenheit, nahm das Blatt weg und las; sie ließ ihn kaum endigen als sie schon ein anderes Loos zog. Das Spiel dauerte nicht lange mehr und das Essen ward aufgetragen.

Soll ich, oder soll ich nicht? Ist es gut dir etwas zu verschweigen, dem ich so viel, dem ich alles sage? Soll ich dir etwas Bedeutendes verschweigen, indessen ich dich mit so vielen Kleinigkeiten unterhalte, die gewiß niemand lesen möchte, als du, der du eine so große und wunderbare Vorliebe für mich gefaßt hast; oder soll ich etwas verschweigen, weil es dir einen falschen, einen üblen Begriff von mir geben könnte? Nein! du kennst mich besser als ich mich selbst kenne, du wirst auch das, was du mir nicht zutraust, zurecht legen wenn ich's thun konnte, du wirst mich, wenn ich tadelnswerth bin, nicht verschonen, mich leiten und führen, wenn meine Sonderbarkeiten mich vom rechten Wege abführen sollten.

Meine Freude, mein Entzücken an Kunstwerken, wenn sie wahr, wenn sie unmittelbar geistreiche Aussprüche der Natur sind, macht jedem Besitzer, jedem

Liebhaber die größte Freude. Diejenigen, di
Kenner nennen, sind nicht immer meiner Mei
nun geht mich doch ihre Kennerschaft nicht
wenn ich glücklich bin. Drückt sich nicht die
dige Natur lebhaft dem Sinne des Auges ein,
ben die Bilder nicht fest vor meiner Stirn, v
nern sie sich nicht und freuen sie sich nicht, den
Menschengeist verschönerten Bildern der Ku
begegnen? Ich gestehe dir, darauf beruht
meine Liebe zur Natur, meine Liebhabere
Kunst, daß ich jene so schön, so schön, so gl
und so entzückend sah, daß mich das Nachstreb
Künstlers, das unvollkommene Nachstreben, fa
ein vollkommenes Vorbild hinriß. Geistreic
fühlte Kunstwerke sind es, die mich entzücken.
kalte Wesen, das sich in einen beschränkten
einer gewissen dürftigen Manier, eines küm
chen Fleißes einschränkt, ist mir ganz unerträglic
siehst daher, daß meine Freude, meine Neigu
jezt nur solchen Kunstwerken gelten konnte,
natürliche Gegenstände mir bekannt waren, d
mit meinen Erfahrungen vergleichen konnte.
liche Gegenden, mit dem was in ihnen leb
webt, Blumen und Fruchtstücke, Gothische Ki
ein der Natur unmittelbar abgewonnenes Po
das konnt' ich erkennen, fühlen und, wenn du
gewissermaßen beurtheilen. Der wackre M**
seine Freude an meinem Wesen und trieb,
daß ich es übel nehmen konnte, seinen Sche

Er übersieht mich so weit in diesem Fache und
mag lieber leiden, daß man lehrreich spottet, als
man unfruchtbar lobt. Er hatte sich abgemerkt,
mir zunächst auffiel, und verbarg mir nach einiger
Bekanntschaft nicht, daß in den Dingen, die mich
ickten, noch manches schätzenswerthe seyn möchte,
das mir erst die Zeit entdecken würde. Ich lasse
dahin gestellt seyn und muß denn doch, meine
r mag auch noch so viele Umschweife nehmen,
Sache kommen, die ich dir, obwohl mit einigem
erwillen, vertraue. Ich sehe dich in deiner
be, in deinem Hausgärtchen, wo du bei einer
fe Tabak den Brief erbrechen und lesen wirst.
nen mir deine Gedanken in die freie und bunte
folgen? Werden deiner Einbildungskraft die
hältnisse und die Umstände so deutlich seyn? Und
du gegen einen abwesenden Freund so nachsich-
bleiben als ich dich in der Gegenwart oft gefun-
habe?

Nachdem mein Kunstfreund mich näher kennen
nt, nachdem er mich werth hielt stufenweis bes-
Stücke zu sehen, brachte er, nicht ohne geheim-
lle Miene, einen Kasten herbei, der eröffnet
eine Danae in Lebensgröße zeigte, die den gold-
Regen in ihrem Schoße empfängt. Ich erstaunte
die Pracht der Glieder, über die Herrlichkeit
age und Stellung, über das Große der Zärtlich-
und über das Geistreiche des sinnlichsten Gegen-
es; und doch stand ich nur in Betrachtung da-

vor. Es erregte nicht jenes Entzücken, jene Freude, jene unaussprechliche Lust in mir. Mein Freund, der mir vieles von den Verdiensten dieses Bildes vorsagte, bemerkte über sein eignes Entzücken meine Kälte nicht und war erfreut, mir an diesem trefflichen Bilde die Vorzüge der italiänischen Schule deutlich zu machen. Der Anblick dieses Bildes hatte mich nicht glücklich, er hatte mich unruhig gemacht. Wie! sagte ich zu mir selbst, in welchem besondren Falle finden wir uns, wir bürgerlich eingeschränkten Menschen? Ein bemooster Fels, ein Wasserfall hält meinen Blick so lange gefesselt, ich kann ihn auswendig; seine Höhen und Tiefen, seine Lichter und Schatten, seine Farben, Halbfarben und Wiederscheine alles stellt sich mir im Geiste dar, so oft ich nur will, alles kommt mir aus einer glücklichen Nachbildung eben so lebhaft wieder entgegen; und vom Meisterstücke der Natur, vom menschlichen Körper, von dem Zusammenhang, der Zusammenstimmung seines Gliederbaues habe ich nur einen allgemeinen Begriff, der eigentlich gar kein Begriff ist. Meine Einbildungskraft stellt mir diesen herrlichen Bau nicht lebhaft vor, und wenn mir ihn die Kunst darbietet, bin ich nicht im Stande weder etwas dabei zu fühlen, noch das Bild zu beurtheilen. Nein! ich will nicht länger in dem stumpfen Zustande bleiben, ich will mir die Gestalt des Menschen eindrücken wie die Gestalt der Trauben und Pfirschen.

Ich veranlaßte Ferdinanden zu baden im See;

wie herrlich ist mein junger Freund gebildet! welch ein Ebenmaß aller Theile! welch eine Fülle der Form, welch ein Glanz der Jugend, welch ein Gewinn für mich, meine Einbildungskraft mit diesem vollkommenen Muster der menschlichen Natur bereichert zu haben! Nun bevölkre ich Wälder, Wiesen und Höhen mit so schönen Gestalten; ihn seh' ich als Adonis dem Eber folgen, ihn als Narciß sich in der Quelle bespiegeln!

Noch aber fehlt mir leider Venus die ihn zurückhält, Venus, die seinen Tod betrauert, die schöne Echo, die noch einen Blick auf den kalten Jüngling wirft ehe sie verschwindet. Ich nahm mir fest vor, es koste was es wolle, ein Mädchen in dem Naturzustande zu sehen wie ich meinen Freund gesehen hatte. Wir kamen nach Genf. Sollten in dieser großen Stadt, dachte ich, nicht Mädchen seyn, die sich für einen gewissen Preis dem Mann überlassen? und sollte nicht eine darunter schön und willig genug seyn, meinen Augen ein Fest zu geben? Ich horchte an dem Lohnbedienten, der sich mir, jedoch nur langsam und auf eine kluge Weise, näherte. Natürlich sagte ich ihm nichts von meiner Absicht; er mochte von mir denken was er wollte, denn man will lieber jemanden lasterhaft als lächerlich erscheinen. Er führte mich Abends zu einem alten Weibe; sie empfing mich mit viel Vorsicht und Bedenklichkeiten: es sey, meinte sie, überall und besonders in Genf gefährlich der Jugend zu dienen. Ich erklärte

mich sogleich, was ich für einen Dienst von ihr verlange. Mein Mährchen glückte mir und die Lüge ging mir geläufig vom Munde. Ich war ein Mahler, hatte Landschaften gezeichnet, die ich nun durch die Gestalten schöner Nymphen zu heroischen Landschaften erheben wolle. Ich sagte die wunderlichsten Dinge, die sie ihr Lebtag nicht gehört haben mochte. Sie schüttelte dagegen den Kopf und versicherte mir: es sey schwer meinen Wunsch zu befriedigen. Ein ehrbares Mädchen werde sich nicht leicht dazu entschließen, es werde mich was kosten, sie wolle sehen. Was? rief ich aus, ein ehrbares Mädchen ergibt sich für einen leiblichen Preis einem fremden Mann — Allerdings — und sie will nicht nackend vor seinen Augen erscheinen? — Keinesweges; dazu gehört viel Entschließung — selbst wenn sie schön ist — auch dann. Genug ich will sehen, was ich für Sie thun kann, Sie sind ein junger artiger hübscher Mann, für den man sich schon Mühe geben muß.

Sie klopfte mir auf die Schultern und auf die Wangen: ja! rief sie aus, ein Mahler, das muß es wohl seyn, denn Sie sind weder alt noch vornehm genug, um dergleichen Scenen zu bedürfen. Sie bestellte mich auf den folgenden Tag und so schieden wir aus einander.

Ich kann heute nicht vermeiden mit Ferdinand in eine große Gesellschaft zu gehen und auf den Abend steht mir das Abenteuer bevor. Es wird einen schö-

len Gegensatz geben. Schon kenne ich diese ver-
wünschte Gesellschaft, wo die alten Weiber verlan-
gen, daß man mit ihnen spielen, die jungen, daß
man mit ihnen liebäugeln soll, wo man dann dem
Gelehrten zuhören, den Geistlichen verehren, dem
Edelmann Platz machen muß, wo die vielen Lichter
kaum eine leidliche Gestalt beleuchten, die noch dazu
unter einen barbarischen Putz versteckt ist. Soll ich
französisch reden, eine fremde Sprache in der man
immer albern erscheint, man mag sich stellen wie
man will, weil man immer nur das Gemeine, nur
die groben Züge und noch dazu stockend und stot-
ternd ausdrücken kann. Denn was unterscheidet den
Dummkopf vom geistreichen Menschen, als daß die-
ser das Zarte Gehörige der Gegenwart schnell lebhaft
und eigenthümlich ergreift und mit Leichtigkeit aus-
drückt, als daß jene, gerade wie wir es in einer
fremden Sprache thun, sich mit schon gestempelten
hergebrachten Phrasen bei jeder Gelegenheit behelfen
müssen. Heute will ich mit Ruhe ein paar Stun-
den die schlechten Späße ertragen in der Aussicht
auf die sonderbare Scene, die meiner wartet.

Mein Abenteuer ist bestanden, vollkommen nach
meinen Wünschen, über meine Wünsche, und doch
weiß ich nicht ob ich mich darüber freuen oder ob ich
mich tadeln soll. Sind wir denn nicht gemacht das
Schöne rein zu beschauen, ohne Eigennutz das Gute
hervor zu bringen? Fürchte nichts und höre mich:

ich habe mir nichts vorzuwerfen; der Anblick
mich nicht aus meiner Fassung gebracht, aber me
Einbildungskraft ist entzündet, mein Blut erhi
O! stünd' ich nur schon den großen Eismassen geg
über um mich wieder abzukühlen! Ich schlich m
aus der Gesellschaft und in meinen Mantel gewick
nicht ohne Bewegung zur Alten. Wo haben
Ihr Portefeuille? rief sie aus — Ich hab' es di
mal nicht mitgebracht. Ich will heute nur mit
Augen studiren. — Ihre Arbeiten müssen Ihn
gut bezahlt werden, wenn Sie so theure Studi
machen können. Heute werden Sie nicht wohlf
davon kommen. Das Mädchen verlangt *** u
mir können Sie auch für meine Bemühung unter
nicht geben. (Du verzeihst mir, wenn ich dir
Preis nicht gestehe.) Dafür sind Sie aber auch
dient wie Sie es wünschen können. Ich hoffe,
sollen meine Vorsorge loben; so einen Augenschma
haben Sie noch nicht gehabt und ... das Anfühl
haben Sie umsonst.

Sie brachte mich darauf in ein kleines artig m
blirtes Zimmer: ein sauberer Teppich deckte d
Fußboden, in einer Art von Nische stand ein se
reinliches Bett, zu der Seite des Hauptes eine T
lette mit aufgestelltem Spiegel, und zu den Füß
ein Gueridon mit einem dreyarmigen Leuchter, a
dem schöne helle Kerzen brannten; auch auf der T
lette brannten zwey Leuchter. Ein erloschenes K
minfeuer hatte die Stube durchaus erwärmt. D

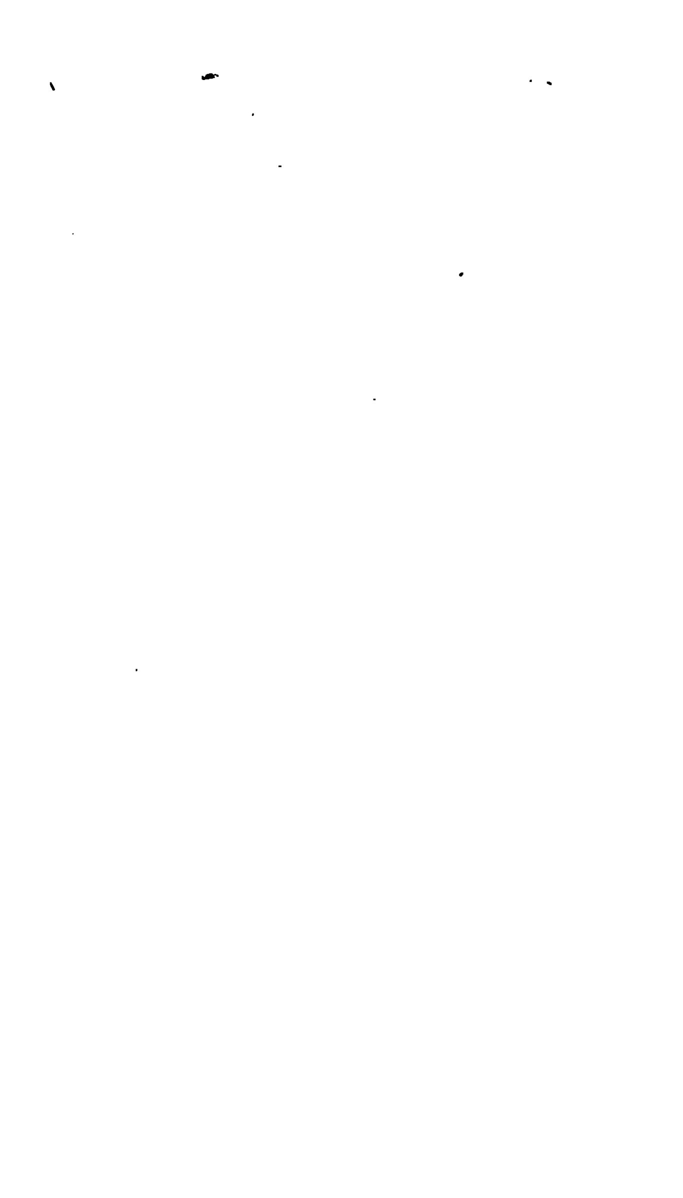
wies mir einen Sessel an, dem Bette gegenüber
Kamin, und entfernte sich. Es währte nicht lan=
kam zu der entgegengesetzten Thüre ein großes,
ich gebildetes, schönes Frauenzimmer heraus;
Kleidung unterschied sich nicht von der gewöhn=
ı. Sie schien mich nicht zu bemerken, warf
ı schwarzen Mantel ab und setzte sich vor die
ette. Sie nahm eine große Haube, die ihr
ht bedeckt hatte, vom Kopfe: eine schöne regel=
ge Bildung zeigte sich, braune Haare mit vielen
großen Locken rollten auf die Schultern herunter.
fing an sich auszukleiden; welch eine wunderliche
findung, da ein Stück nach dem andern herab=
und die Natur, von der fremden Hülle entklei=
mir als fremd erschien und beinahe, möcht' ich
, mir einen schauerlichen Eindruck machte.
mein Freund, ist es nicht mit unsern Mei=
en, unsern Vorurtheilen, Einrichtungen, Ge=
und Grillen auch so? Erschrecken wir nicht,
eine von diesen fremden, ungehörigen, unwah=
lmgebungen uns entzogen wird, und irgend ein
l unserer wahren Natur entblößt dastehen soll?
schaudern, wir schämen uns, aber vor keiner
erlichen und abgeschmackten Art, uns durch äu=
Zwang zu entstellen, fühlen wir die mindeste Ab=
ıng. Soll ich dir's gestehen, ich konnte mich eben
enig in den herrlichen Körper finden, da die
Hülle herab fiel, als vielleicht Freund L. sich in
ı Zustand finden wird, wenn ihn der Himmel

zum Anführer der Mohawks machen sollte. Was sehen wir an den Weibern? was für Weiber gefallen uns und wie confundiren wir alle Begriffe? Ein kleiner Schuh sieht gut aus, und wir rufen: welch ein schöner kleiner Fuß! ein schmaler Schnürleib hat etwas Elegantes, und wir preisen die schöne Taille.

Ich beschreibe dir meine Reflexionen, weil ich dir mit Worten die Reihe von entzückenden Bildern nicht darstellen kann, die mich das schöne Mädchen mit Anstand und Artigkeit sehen ließ. Alle Bewegungen folgten so natürlich auf einander, und doch schienen sie so studirt zu seyn. Reizend war sie, indem sie sich entkleidete, schön, herrlich schön, als das letzte Gewand fiel. Sie stand, wie Minerva vor Paris mochte gestanden haben, bescheiden bestieg sie ihr Lager, unbedeckt versuchte sie in verschiedenen Stellungen sich dem Schlafe zu übergeben, endlich schien sie entschlummert. In der anmuthigsten Stellung blieb sie eine Weile, ich konnte nur staunen und bewundern. Endlich schien ein leidenschaftlicher Traum sie zu beunruhigen, sie seufzte tief, veränderte heftig die Stellung, stammelte den Namen eines Geliebten und schien ihre Arme gegen ihn auszustrecken. Komm! rief sie endlich mit vernehmlicher Stimme, komm, mein Freund, in meine Arme, oder ich schlafe wirklich ein. In dem Augenblick ergriff sie die seidne durchnähte Decke, zog sie über sich her, und ein allerliebstes Gesicht sah unter ihr hervor.

Briefe
us der Schweiz.

Zweyte Abtheilung.



Münster, den 3. October.
Sonntag Abends.

Von Basel erhalten Sie ein Paket, das die Ge-
iichte unsrer bisherigen Reise enthält, indessen wir
ısern Zug durch die Schweiz nun ernstlich fortsetzen.
uf dem Wege nach Biel ritten wir das schöne Birsch-
hal herauf und kamen endlich an den engen Paß der
erher führt.

Durch den Rücken einer hohen und breiten Ge-
rgkette hat die Birsch, ein mäßiger Fluß, sich
nen Weg von Uralters gesucht. Das Bedürfniß
ag nachher durch ihre Schluchten ängstlich nachge-
ttert seyn. Die Römer erweiterten schon den Weg,
ıd nun ist er sehr bequem durchgeführt. Das über
lsstücke rauschende Wasser und der Weg gehen ne-
n einander hin und machen an den meisten Orten
e ganze Breite des Passes, der auf beiden Seiten
n Felsen beschlossen ist, die ein gemächlich aufgeho-
nes Auge fassen kann. Hinterwärts heben Gebirge
nft ihre Rücken, deren Gipfel uns vom Nebel be-
ckt waren.

Bald steigen aneinanderhängende Wände senkrecht
ıf, bald streichen gewaltige Lagen schief nach dem
luß und dem Weg ein, breite Massen sind aufeinan-

der gelegt, und gleich daneben stehen scharfe Kl
abgesetzt. Große Klüfte spalten sich aufwärts,
Platten von Mauerstärke haben sich von dem üb
Gesteine losgetrennt. Einzelne Felsstücke sind
unter gestürzt, andere hängen noch über und l
nach ihrer Lage fürchten, daß sie dereinst gleic
herein kommen werden.

Bald rund, bald spitz, bald bewachsen, bald
sind die Firsten der Felsen, wo oft noch oben d
ein einzelner Kopf kahl und kühn herüber sieht,
an Wänden und in der Tiefe schmiegen sich ausg
terte Klüfte hinein.

Mir machte der Zug durch diese Enge eine
ruhige Empfindung. Das Erhabene gibt der
die schöne Ruhe, sie wird ganz dadurch ausge
fühlt sich so groß als sie seyn kann. Wie herrli
ein solches reines Gefühl, wenn es bis gegen
Rand steigt ohne überzulaufen. Mein Auge
meine Seele konnten die Gegenstände fassen, un
ich rein war, diese Empfindung nirgends falsch w
stieß, so wirkten sie was sie sollten. Vergleicht
solch ein Gefühl mit jenem, wenn wir uns müh
im Kleinen umtreiben, alles aufbieten, diesem so
als möglich zu borgen und aufzuflicken, und un
Geist durch seine eigne Creatur Freude und F
zu bereiten; so sieht man erst wie ein armseliger
behelf es ist.

Ein junger Mann, den wir von Basel mit
men, sagte: es sey ihm lange nicht wie das erste

nd gab der Neuheit die Ehre. Ich möchte aber
agen: wenn wir einen solchen Gegenstand zum ersten-
mal erblicken, so weitet sich die ungewohnte Seele
erst aus, und es macht dieß ein schmerzlich Vergnü-
gen, eine Ueberfülle, die die Seele bewegt und uns
wollüstige Thränen ablockt. Durch diese Operation
wird die Seele in sich größer, ohne es zu wissen, und
t jener ersten Empfindung nicht mehr fähig. Der
Mensch glaubt verloren zu haben, er hat aber gewon-
en. Was er an Wollust verliert, gewinnt er an
innerm Wachsthum. Hätte mich nur das Schicksal
i irgend einer großen Gegend heißen wohnen, ich
ollte mit jedem Morgen Nahrung der Großheit aus
r saugen, wie aus einem lieblichen Thal Geduld
nd Stille.

Am Ende der Schlucht stieg ich ab und kehrte
nen Theil allein zurück. Ich entwickelte mir noch
n tiefes Gefühl, durch welches das Vergnügen auf
nen hohen Grad für den aufmerksamen Geist ver-
mehrt wird. Man ahnet im Dunkeln die Entstehung
nd das Leben dieser seltsamen Gestalten. Es mag
eschehen seyn wie und wann es wolle, so haben sich
iese Massen, nach der Schwere und Aehnlichkeit
hrer Theile, groß und einfach zusammen gesetzt.
Was für Revolutionen sie nachher bewegt, getrennt,
espalten haben, so sind auch diese noch nur einzelne
Erschütterungen gewesen, und selbst der Gedanke einer
o ungeheuren Bewegung gibt ein hohes Gefühl von
wiger Festigkeit. Die Zeit hat auch, gebunden an

die ewigen Gesetze, bald mehr bald weniger auf si
gewirkt.

Sie scheinen innerlich von gelblicher Farbe zu seyn
allein das Wetter und die Luft verändern die Ober
fläche in graublau, daß nur hier und da in Streif
und in frischen Spalten die erste Farbe sichtbar
Langsam verwittert der Stein selbst und rundet
an den Ecken ab, weichere Flecken werden weggezehrt,
und so gibt's gar zierlich ausgeschweifte Höhlen un
Löcher, die, wann sie mit scharfen Kanten und Spi
tzen zusammen treffen, sich seltsam zeichnen. Di
Vegetation behauptet ihr Recht; auf jedem Vor
sprung, Fläche und Spalt fassen Fichten Wurzel,
Moos und Kräuter säumen die Felsen. Man fühlt
tief, hier ist nichts Willkürliches, hier wirkt ein
Alles langsam bewegendes ewiges Gesetz, und nur
von Menschenhand ist der bequeme Weg, über den
man durch diese seltsamen Gegenden durchschleicht.

Genf, den 27. October.

Die große Bergkette, die von Basel bis Genf Schweiz und Frankreich scheidet, wird, wie Ihnen bekannt ist, der Jura genannt. Die größten Höhen davon ziehen sich über Lausanne bis ungefähr über Rolle und Nyon. Auf diesem höchsten Rücken ist ein merkwürdiges Thal von der Natur eingegraben — ich möchte sagen eingeschwemmt, da auf allen diesen Kalkhöhen die Wirkungen der uralten Gewässer sichtbar sind — das la Vallée de Joux genannt wird, welcher Name, da Joux in der Landsprache einen Felsen oder Berg bedeutet, deutsch das Bergthal hieße. Eh ich zur Beschreibung unsrer Reise fortgehe, will ich mit wenigem die Lage desselben geographisch angeben. Seine Länge streicht, wie das Gebirg selbst, ziemlich von Mittag gegen Mitternacht, und wird an jener Seite von den Septmoncels, an dieser von der Dent de Vaulion, welche nach der Dole der höchste Gipfel des Jura ist, begränzt und hat, nach der Sage des Landes, neun kleine, nach unsrer ohngefähren Reiserechnung aber, sechs starke Stunden. Der Berg, der es die Länge hin an der Morgenseite begränzt und auch von dem flachen Land herauf sichtbar ist, heißt Le noir Mont. Gegen Abend streicht der Risou hin und verliert sich allmählich gegen die Franche-Comté. Frankreich und Bern theilen sich ziemlich gleich in dieses Thal, so daß jenes die obere

schlechte Hälfte und dieses die untere be
welche letztere eigentlich La Vallée du
genannt wird. Ganz oben in dem Thal
Fuß der Septmoncels, liegt der Lac des
keinen sichtlichen einzelnen Ursprung hat,
aus quelligem Boden und den überall
Brunnen sammelt. Aus demselben flie
durchstreicht das ganze französische und e
Theil des Berner Gebiets, bis sie wieder
die Dent de Vaulion, sich zum Lac de Jou
seitwärts in einen kleinen See abfällt,
Wasser endlich sich unter der Erde verl
Breite des Thals ist verschieden, oben bei
Rousses etwa eine halbe Stunde, alsdan
sich's und läuft wieder unten auseinande
die größte Breite anderthalb Stunden
viel zum bessern Verständniß des folgende
Sie einen Blick auf die Charte zu thun
sie gleich alle, was diese Gegend betriff
gefunden habe.

Den 24. Oct. ritten wir, in Begle
Hauptmanns und Oberforstmeisters diese
erstlich Mont hinan, einen kleinen zerst
der eigentlicher eine Kette von Reb- und
genennt werden könnte. Das Wetter wa
wir hatten, wenn wir uns umkehrten,
auf den Genfersee, die Savoyer und Wall
ten Lausanne erkennen und durch ei
bel auch die Gegend von Genf. Der

er alle Gebirge des Faucigni ragt, kam immer
hervor. Die Sonne ging klar unter, es war so
oßer Anblick, daß ein menschlich Auge nicht da=
treicht. Der fast volle Mond kam herauf und
nmer höher. Durch Fichtenwälder stiegen wir
den Jura hinan, und sahen den See in Duft
en Wiederschein des Monds darin. Es wur=
mer heller. Der Weg ist eine wohlgemachte
ſée, nur angelegt um das Holz aus dem Gebirg
ner in das Land herunter zu bringen. Wir
wohl drey Stunden gestiegen, als es hinter=
sachte wieder hinabzugehen anfing. Wir glaub=
iter uns einen großen See zu erblicken, indem
efer Nebel das ganze Thal, was wir übersehen
n, ausfüllte. Wir kamen ihm endlich näher,
einen weißen Bogen, den der Mond darin bil=
und wurden bald ganz vom Nebel eingewickelt.
Begleitung des Hauptmanns verschaffte uns
ier in einem Hause, wo man sonst nicht Frem=
zunehmen pflegt. Es unterschied sich in der
Bauart von gewöhnlichen Gebäuden in nichts
aß der große Raum mitten inne zugleich
, Versammlungs=Platz, Vorsaal ist, und man
a in die Zimmer gleicher Erde und auch die
e hinauf geht. Auf der einen Seite war an
Boden auf steinernen Platten das Feuer ange=
t, davon ein weiter Schornstein, mit Bretern
haft und sauber ausgeschlagen, den Rauch auf=
. In der Ecke waren die Thüren zu den Back=

öfen, der ganze Fußboden übrigens gedielt
ein kleines Eckchen am Fenster um den
das gepflastert war, übrigens rings herum
der Höhe über den Balken, eine Menge
und Geräthschaften in schöner Ordnung
alles nicht unreinlich gehalten.

Den 25. Morgens war helles kaltes
Wiesen bereift, hier und da zogen leichte
konnten den untern Theil des Thals zie
sehen, unser Haus lag am Fuß des östl
Mont. Gegen Achte ritten wir ab, u
Sonne gleich zu genießen, an der Aben
Der Theil des Thals, an dem wir hinritt
in abgetheilten Wiesen, die gegen den Se
sumpfichter werden. Die Orbe fließt in
durch. Die Einwohner haben sich theils i
Häusern an der Seite angebaut, theils
Dörfern näher zusammengerückt, die einfa
von ihrer Lage führen. Das erste, w
kamen, war le Sentier. Wir sahen von
Dent de Vaulion über einem Nebel, de
See stand, hervorblicken. Das Thal wa
wir kamen hinter einem Felsgrat, der u
verdeckte, durch ein ander Dorf le Lieu ge
Nebel stiegen und fielen wechselsweise vor
Hier nahebei ist ein kleiner See, der kein
Abfluß zu haben scheint. Das Wetter klä
lig auf und wir kamen gegen den Fuß d
Vaulion und trafen hier an's nördliche En

ßen Sees, der indem er sich westwärts wendet, in den kleinen durch einen Damm, unter einer Brücke weg, seinen Ausfluß hat. Das Dorf drüben heißt le Pont. Die Lage des kleinen Sees ist wie in einem eigenen kleinen Thal, was man niedlich sagen kann. An dem westlichen Ende ist eine merkwürdige Mühle in einer Felskluft angebracht, die ehemals der kleine See ausfüllte. Nunmehr ist er abgedämmt und die Mühle in die Tiefe gebaut. Das Wasser läuft durch Schleusen auf die Räder, es stürzt sich von da in Felsritzen, wo es eingeschluckt wird und erst eine Stunde von da in Valorbe hervor kommt, wo es wieder den Namen des Orbeflusses führet. Diese Abzüge (entonnoirs) müssen rein gehalten werden, sonst würde das Wasser steigen, die Kluft wieder ausfüllen und über die Mühle weg gehen, wie es schon mehr geschehen ist. Sie waren stark in der Arbeit begriffen, den morschen Kalkfelsen theils wegzuschaffen, theils zu befestigen. Wir ritten zurück über die Brücke nach Pont, nahmen einen Wegweiser auf la Dent. Im Aufsteigen sahen wir nunmehr den großen See völlig hinter uns. Ostwärts ist der noir Mont seine Gränze, hinter dem der kahle Gipfel der Dole hervorkommt, westwärts hielt ihn der Felsrücken der gegen den See ganz nackt ist, zusammen. Die Sonne schien heiß, es war zwischen Eilf und Mittag. Nach und nach übersahen wir das ganze Thal, konnten in der Ferne den Lac des Rousses erkennen, und weiter her bis zu unsern Füßen, die

Gegend durch die wir gekommen waren, und den
der uns rückwärts noch überblieb. Im Aufst
wurde von der großen Strecke Landes und den
schaften, die man oben unterscheiden konnte, g
chen, und in solchen Gedanken betraten wir den
fel; allein uns war ein ander Schauspiel zuber
Nur die hohen Gebirgketten waren unter einem
und heitern Himmel sichtbar, alle niedern Geg
mit einem weißen wolkigen Nebelmeer überdeckt
sich von Genf bis nordwärts an den Horizont er
te und in der Sonne glänzte. Daraus stieg ost
die ganze reine Reihe aller Schnee- und Eisge
ohne Unterschied von Namen der Völker und Fü
die sie zu besitzen glauben, nur Einem großen
und dem Blick der Sonne unterworfen, der sie
röthete. Der Montblanc gegen uns über schie
höchste, die Eisgebirge des Wallis und des Ob
des folgten, zuletzt schlossen niedere Berge des
tons Bern. Gegen Abend war an einem Platz
Nebelmeer unbegränzt; zur linken in der we
Ferne zeigten sich sodann die Gebirge von Solot
näher die von Neufchâtel, gleich vor uns einig
dere Gipfel des Jura, unter uns lagen einige H
von Vaulion, dahin die Dent gehört, und dahe
Namen hat. Gegen Abend schließt die Fr
Comté mit flachstreichenden waldigen Bergen
ganzen Horizont, wovon ein einziger ganz in
Ferne gegen Nordwest sich unterschied. Grad al
ein schöner Anblick. Hier ist die Spitze, die d

den Namen eines Zahns gibt. Er geht steil
r etwas einwärts hinunter, in der Tiefe
ein kleines Fichtenthal an mit schönen Gras=
gleich drüber liegt das Thal Valorbe ge=
wo man die Orbe aus dem Felsen kommen
d rückwärts zum kleinen See ihren unterirdi=
uf in Gedanken verfolgen kann. Das Städt=
alorbe liegt auch in diesem Thal. Ungern
wir. Einige Stunden längeren Aufenthalts,
er Nebel um diese Zeit sich zu zerstreuen
hätten uns das tiefere Land mit dem See
n lassen; so aber mußte, damit der Genuß
nen werde, noch etwas zu wünschen übrig
Abwärts hatten wir unser ganzes Thal in
arheit vor uns, stiegen bei Pont zu Pferde,
n der Ostseite den See hinauf, kamen durch
e de Jour, welches jetzt ein Dorf ist, ehemals
Sitz der Geistlichen war, denen das ganze
gehörte. Gegen Viere langten wir in unserm
aus an, und fanden ein Essen, wovon uns
thin versicherte, daß es um Mittag gut ge=
y, aber auch übergar trefflich schmeckte.
ich noch einiges, wie man mir es erzählt.
ie. Wie ich eben erwähnte, soll ehedem das
önchen gehört haben, die es dann wieder ver=
und zu Zeiten der Reformation mit den übri=
getrieben worden. Jetzt gehört es zum Can=
n und sind die Gebirge umher die Holzkam=
r dem Pays de Vaud. Die meisten Hölzer

sind Privatbesitzungen, werden unter ...ſsicht geschla
gen und so in's Land gefahren. ...ch werden hie
die Dauben zu fichtenen Fässern geschnitten, Eimer
Bottiche und allerlei hölzerne Gefäße verfertiget
Die Leute sind gut gebildet und gesittet. Neben dem
Holzverkauf treiben sie die Viehzucht; sie haben klei
nes Vieh und machen gute Käse. Sie sind geschäfti
und ein Erdschollen ist ihnen viel werth. Wir sa
den einen, der die wenige aus einem Gräbchen aufge
worfene Erde mit Pferd und Karren in einige Ver
tiefungen eben derselben Wiese führte. Die Stein
legen sie sorgfältig zusammen und bringen sie auf klei
ne Haufen. Es sind viele Steinschleifer hier, die für
Genfer und andere Kaufleute arbeiten, mit welchem
Erwerb sich auch die Frauen und Kinder beschäftigen
Die Häuser sind dauerhaft und sauber gebaut, di
Form und Einrichtung nach dem Bedürfniß der Ge
gend und der Bewohner; vor jedem Hause läuft ei
Brunnen, und durchaus spürt man Fleiß, Rührig
keit und Wohlstand. Ueber alles aber muß man di
schönen Wege preisen, für die, in diesen entfernte
Gegenden, der Stand Bern, wie durch den ganze
übrigen Canton sorgt. Es geht eine Chaussee um
das ganze Thal herum, nicht übermäßig breit, abe
wohl unterhalten, so daß die Einwohner mit de
größten Bequemlichkeit ihr Gewerbe treiben, mi
kleinen Pferden und leichten Wagen fortkommen kön
nen. Die Luft ist sehr rein und ...

Den 26. ward beim Frühstück überlegt, welche

Weg man zurück nehmen wolle. Da wir hörten daß die Dole, der höchste Gipfel des Jura, nicht weit von dem obern Ende des Thals liege, da das Wetter sich auf das herrlichste anließ und wir hoffen konnten, was uns gestern noch gefehlt, heute vom Glück alles zu erlangen; so wurde dahin zu gehen beschlossen. Wir pakten einem Boten Käse, Butter, Brot und Wein auf, und ritten gegen Achte ab. Unser Weg ging nun durch den obern Theil des Thals in dem Schatten des noir Mont hin. Es war sehr kalt, hatte gereift und gefroren; wir hatten noch eine Stunde im Bernischen zu reiten, wo sich die Chaussee, die man eben zu Ende bringt, abschneiden wird. Durch einen kleinen Fichtenwald rückten wir ins französische Gebiet ein. Hier verändert sich der Schauplatz sehr. Was wir zuerst bemerkten, waren die schlechten Wege. Der Boden ist sehr steinig, überall liegen sehr große Haufen zusammen gelesen; wieder ist er eines Theils sehr morastig und quellig; die Waldungen umher sind sehr ruinirt; den Häusern und Einwohnern sieht man, ich will nicht sagen Mangel, aber doch bald ein sehr enges Bedürfniß an. Sie gehören t als Leibeigne an die Canonici von St. Claude, sind an die Erde gebunden, viele Abgaben liegen ihnen, (sujets à la main morte et au droit de suite) wovon mündlich ein mehreres, wie auch dem neusten Edict des Königs, wodurch das t de la suite aufgehoben wird, die Eigenthümer Besitzer aber eingeladen werden, gegen ein ge=

wisses Geld der main morte zu entsagen. Doch ist
auch dieser Theil des Thals sehr angebaut. Sie näh-
ren sich mühsam und lieben doch ihr Vaterland sehr,
stehlen gelegentlich den Bernern Holz und verkaufen's
wieder in's Land. Der erste Sprengel heißt le Bois
d'Amont, durch den wir in das Kirchspiel les Rousses
kamen, wo wir den kleinen Lac des Rousses und les
sept Moncels, sieben kleine, verschieden gestaltete
und verbundene Hügel, die mittägige Gränze des
Thals, vor uns sahen. Wir kamen bald auf die
neue Straße, die aus dem Pays de Vaud nach Paris
führt; wir folgten ihr eine Weile abwärts, und wa-
ren nunmehr von unserm Thale geschieden; der kahle
Gipfel der Dole lag vor uns, wir stiegen ab, unsere
Pferde zogen auf der Straße voraus nach St. Cer-
gues, und wir stiegen die Dole hinan. Es war ge-
gen Mittag, die Sonne schien heiß, aber es wechselte
ein kühler Mittagswind. Wenn wir, auszuruhen,
uns umsahen, hatten wir les sept Moncels hinter
uns, wir sahen noch einen Theil des Lac des Rousses
und um ihn die zerstreuten Häuser des Kirchspiels,
der noir Mont deckte uns das übrige ganze Thal,
höher sahen wir wieder ungefähr die gestrige Aussicht
in die Franche-Comté und näher bei uns, gegen
Mittag, die letzten Berge und Thäler des Jura.
Sorgfältig hüteten wir uns, nicht durch einen Bug
der Hügel uns nach der Gegend umzusehen, um
derentwillen wir eigentlich herauf stiegen. Ich war
in einiger Sorge wegen des Nebels, doch zog ich aus

der Gestalt des obern Himmels einige gute Vorbedeutungen. Wir betraten endlich den obern Gipfel und sahen mit größtem Vergnügen uns heute gegönnt, was uns gestern versagt war. Das ganze Pays de Vaud und de Gex lag wie eine Flurkarte unter uns, alle Besitzungen mit grünen Zäunen abgeschnitten, wie die Beete eines Parterres. Wir waren so hoch, daß die Höhen und Vertiefungen des vordern Landes gar nicht erschienen. Dörfer, Städtchen, Landhäuser, Weinberge, und höher herauf, wo Wald und Alpen angehen, Sennhütten, meistens weiß und hell angestrichen, leuchteten gegen die Sonne. Vom Lemaner-See hatte sich der Nebel schon zurück gezogen, wir sahen den nächsten Theil an der diesseitigen Küste deutlich;. den sogenannten kleinen See, wo sich der große verenget und gegen Genf zugeht, dem wir gegenüber waren, überblickten wir ganz, und gegenüber klärte sich das Land auf, das ihn einschließt. Vor allem aber behauptete der Anblick über die Eis- und Schneeberge seine Rechte. Wir setzten uns vor der kühlen Luft in Schutz hinter Felsen, ließen uns von der Sonne bescheinen, das Essen und Trinken schmeckte trefflich. Wir sahen dem Nebel zu, der sich nach und nach verzog, jeder entdeckte etwas, oder glaubte etwas zu entdecken. Wir sahen nach und nach Lausanne mit allen Gartenhäusern umher, Vevay und das Schloß von Chillon ganz deutlich, das Gebirg das uns den Eingang von Wallis verdeckte, bis in den See, von da, an der Savoyer Küste, Evian, Ripaille,

Tonon, Dörfchen und Häuschen zwischen inne; Genf kam endlich rechts auch aus dem Nebel, aber weiter gegen Mittag, gegen den Mont-crédo und Montvauche, wo das Fort l'Ecluse inne liegt, zog es sich gar nicht weg. Wendeten wir uns wieder links, so lag das ganze Land von Lausanne bis Solothurn in leichtem Duft. Die nähern Berge und Höhen, auch alles, was weiße Häuser hatte, konnten wir erkennen; man zeigte uns das Schloß Chanvan blinken, das vom Neuburgersee links liegt, woraus wir seine Lage muthmaßen, ihn aber in dem blauen Duft nicht erkennen konnten. Es sind keine Worte für die Größe und Schöne dieses Anblicks, man ist sich im Augenblick selbst kaum bewußt, daß man sieht, man ruft sich nur gern die Namen und alten Gestalten der bekannten Städte und Orte zurück, und freut sich in einer taumelnden Erkenntniß, daß das eben die weißen Punkte sind, die man vor sich hat.

Und immer wieder zog die Reihe der glänzenden Eisgebirge das Aug' und die Seele an sich. Die Sonne wendete sich mehr gegen Abend und erleuchtete ihre größern Flächen gegen uns zu. Schon was vom Schnee auf für schwarze Felsrücken, Zähne, Thürme und Mauern in vielfachen Reihen vor ihnen aufsteigen! wilde, ungeheure, undurchdringliche Vorhöfe bilden! wenn sie dann erst selbst in der Reinheit und Klarheit in der freien Luft mannigfaltig da liegen; man gibt da gern jede Prätension an's Unendliche auf, da man nicht einmal mit dem End-

ichen im Anschauen und Gedanken fertig werden
inn.

Vor uns sahen wir ein fruchtbares bewohntes
and; der Boden worauf wir stunden, ein hohes,
ahles Gebirge, trägt noch Gras, Futter für Thiere,
on denen der Mensch Nutzen zieht. Das kann sich
er einbildische Herr der Welt noch zueignen; aber
ene sind wie eine heilige Reihe von Jungfrauen, die
er Geist des Himmels in unzugänglichen Gegenden,
or unsern Augen, für sich allein in ewiger Reinheit
ufbewahrt. Wir blieben und reizten einander wech-
elsweise, Städte, Berge und Gegenden, bald mit blo-
em Auge, bald mit dem Teleskop, zu entdecken, und
ingen nicht eher abwärts, als bis die Sonne im Wei-
hen, den Nebel seinen Abendhauch über den See brei-
en ließ. Wir kamen mit Sonnen-Untergang auf die
Ruinen des Fort de St. Sergues. Auch näher am Thal,
varen unsre Augen nur auf die Eisgebirge gegenüber
erichtet. Die letzten, links im Oberland, schienen in
inen leichten Feuerdampf aufzuschmelzen; die näch-
ten standen noch mit wohl bestimmten rothen Seiten
egen uns, nach und nach wurden jene weiß, grün,
raulich. Es sah fast ängstlich aus. Wie ein ge-
valtiger Körper von außen gegen das Herz zu abstirbt
o erblaßten alle langsam gegen den Montblanc zu,
essen weiter Busen noch immer roth herüber glänzte
ind auch zuletzt uns noch einen röthlichen Schein zu
ehalten schien, wie man den Tod des Geliebten
iicht gleich bekennen, und den Augenblick, wo der

Puls zu schlagen aufhört, nicht abschneiden
Auch nun gingen wir ungern weg. Die Pferd
den wir in St. Sergues, und daß nichts fehle,
der Mond auf und leuchtete uns nach Nyon,
unterweges unsere angespannten Sinnen sich i
lieblich entfalteten, wieder freundlich wurden
mit frischer Lust aus den Fenstern des Wirths
den breitschwimmenden Wiederglanz des M
im ganz reinen See genießen zu können.

Hier und da auf der ganzen Reise ward
von der Merkwürdigkeit der Savoyer Eisgebirg
sprochen, und wie wir nach Genf kamen, hörten
es werde immer mehr Mode dieselben zu sehen
der Graf eine sonderliche Lust kriegte, unsern
dahin zu leiten, von Genf aus über Cluse un
lenche in's Thal Chamouni zu gehen, die M
zu betrachten, dann über Valorsine und Trien
Martinach in's Wallis zu fallen. Dieser Weg
die meisten Reisenden nehmen, schien wegen
Jahrszeit etwas bedenklich. Der Herr de Sa
wurde deßwegen auf seinem Landgute besucht un
Rath gefragt. Er versicherte, daß man ohne B
ken den Weg machen könne: es liege auf den
lern Bergen noch kein Schnee, und wenn wir i
Folge auf's Wetter und auf den guten Rath der
leute achten wollten, der niemals fehl schlag
könnten wir mit aller Sicherheit diese Reise u
nehmen. Hier ist die Abschrift eines sehr ei
Tageregisters.

Cluse in Savoyen den 5. November.

Heute beim Abscheiden von Genf theilte sich die
llschaft; der Graf, mit mir und einem Jäger,
nach Savoyen zu; Freund W. mit den Pferden
h's Pays de Vaud in's Wallis. Wir in einem
ten Cabriolet mit vier Rädern, fuhren erst, Hu-
t auf seinem Landgute zu besuchen, den Mann,
Geist, Imagination, Nachahmungsbegierde zu
r Gliedern heraus will, einen der wenigen gan-
Menschen, die wir angetroffen haben. Er setzte
auf den Weg, und wir fuhren sodann, die hohen
neegebirge, an die wir wollten, vor Augen, wei-
Vom Genfersee laufen die vordern Bergketten
neinander, bis da, wo Bonneville, zwischen der
le, einem ansehnlichen Berge, und der Arve inne
t. Da aßen wir zu Mittag. Hinter der Stadt
eßt sich das Thal an, obgleich noch sehr breit,
Arve fließt sachte durch, die Mittagseite ist sehr
baut und durchaus der Boden benutzt. Wir
en seit früh etwas Regen, wenigstens auf die
ht, befürchtet, aber die Wolken verließen nach
nach die Berge und theilten sich in Schäfchen,
uns schon mehr ein gutes Zeichen gewesen. Die
war so warm, wie Anfang Septembers und die
end sehr schön, noch viele Bäume grün, die mei-
braungelb, wenige ganz kahl, die Saat hochgrün,
Berge im Abendroth rosenfarb in's violette, und
Farben auf großen, schönen, gefälligen Formen
Landschaft. Wir schwatzten viel Gutes. Gegen

Fünfe kamen wir nach Cluse, wo das Thal sich schließet und nur Einen Ausgang läßt, wo die Arve aus dem Gebirge kommt und wir morgen hineingehen. Wir stiegen auf einen hohen Berg und sahen unter uns die Stadt an einen Fels gegenüber mit der einen Seite angelehnt, die andere mehr in die Fläche des Thals hingebaut, das wir mit vergnügten Blicken durchliefen, und auf abgestürzten Granitstücken sitzend, die Ankunft der Nacht, mit ruhigen und mannichfaltigen Gesprächen, erwarteten. Gegen Sieben, als wir hinabstiegen, war es noch nicht kühler, als es im Sommer um neun Uhr zu seyn pflegt. In einem schlechtem Wirthshaus, bei muntern und willigen Leuten, an deren Patois man sich erlustigt, erschlafen wir nun den morgenden Tag, vor dessen Anbruch wir schon unsern Stab weiter setzen wollen.

Abends gegen Zehn.

Salenche den 4. Nov. Mittags.

Bis ein schlechtes Mittagessen von sehr willigen Händen wird bereitet seyn, versuche ich, das Merkwürdigste von heute früh aufzuschreiben. Mit Tages Anbruch gingen wir zu Fuße von Cluse ab, den Weg nach Balme. Angenehm frisch war's im Thal, das letzte Mondviertel ging vor der Sonne hell auf und erfreute uns, weil man es selten so zu sehen gewohnt ist. Leichte, einzelne Nebel stiegen aus den Felsritzen aufwärts, als wenn die Morgenluft junge Geister aufweckte, die Lust fühlten, ihre Brust

der

entgegen zu tragen und sie an ihren Bli-
gülden. Der obere Himmel war ganz
wenige durchleuchtete Wolkenstreifen zogen
er hin. Balme ist ein elendes Dorf, un-
Wege, wo sich eine Felsschlucht wendet.
igten von den Leuten, daß sie uns zur
en sollten, von der der Ort seinen Ruf
ahen sich die Leute unter einander an und
r zum andern: Nimm du die Leiter, ich
trick nehmen, kommt ihr Herrn nur mit!
derbare Einladung schreckte uns nicht ab,
lgen. Zuerst ging der Stieg durch abge-
lkfelsenstücke hinauf, die durch die Zeit
le Felswand aufgestufet worden und mit
Buchenbüschen durchwachsen sind. Auf ih-
man endlich an die Schicht der Felswand,
mühselig und leidig, auf der Leiter und
mit Hülfe übergebogener Nußbaum-Ae-
n befestigter Stricke, hinauf klettern muß;
man fröhlich in einem Portal das in den
ewittert ist, übersieht das Thal und das
sich. Wir bereiteten uns zum Eingang
le, zündeten Lichter an und luden eine
wir losschießen wollten. Die Höhle ist
Gang, meist ebenes Bodens, auf Einer
ld zu einem bald zu zwey Menschen breit,
Mannshöhe, dann wieder zum Bücken und
Durchkriechen. Gegen die Mitte steigt
aufwärts und bildet einen spitzigen Dom.

In einer Ecke schiebt eine Kluft ‹ wärts, wo ı
immer gelassen Siebzehn bis Neunzehn gezählt
ben, eh' ein Stein, mit verschiedentlich wiederſ
lenden Sprüngen, endlich in die Tiefe kam. An
Wänden sintert ein Tropfstein, doch ist sie an
wenigsten Orten feucht, auch bilden sich lange u
die reichen wunderbaren Figuren, wie in der B
manns-Höhle. Wir drangen so weit vor, als
die Wasser zuließen, schossen im Herausgehen
Pistole los, davon die Höhle mit einem starken d
pfen Klang erschüttert wurde und um uns wie
Glocke summte. Wir brauchten eine starke Vie
stunde wieder heraus zu gehen, machten uns die
sen wieder hinunter, fanden unsern Wagen und
ren weiter. Wir sahen einen schönen Wasserfall
Staubbachs Art; er war weder sehr hoch noch
reich, doch sehr interessant, weil die Felsen um
wie eine runde Nische bilden, in der er herabſt
und weil die Kalkschichten an ihm, in sich selbst
geschlagen, neue und ungewohnte Formen bil
Bei hohem Sonnenschein kamen wir hier an, ı
hungrig genug, das Mittagessen, das aus einem
gewärmten Fisch, Kuhfleisch und hartem Brot b
het, gut zu finden. Von hier geht weiter in's
kein Fuhrweg für eine so stattliche Reise
r haben; diese geht nach Genf zurück un
: Abschied von Ihnen, um den Weg weiter
ı. Ein Maulesel mit dem Gepäck wird
dem Fuße folgen.

Chamouni, den 4. Nov.
Abends gegen Neun.

Nur daß ich mit diesem Blatt Ihnen um so viel näher rücken kann, nehme ich die Feder; sonst wäre es besser meine Geister ruhen zu lassen. Wir ließen Salenche in einem schönen, offnen Thale hinter uns, der Himmel hatte sich während unsrer Mittagrast mit weißen Schäfchen überzogen, von denen ich hier eine besondre Anmerkung machen muß. Wir haben sie so schön und noch schöner, an einem heitern Tag, von den Berner Eisbergen aufsteigen sehen. Auch hier schien es uns wieder so, als wenn die Sonne die leisesten Ausdünstungen von den höchsten Schneegebirgen gegen sich aufzöge, und diese ganz feinen Dünste von einer leichten Luft, wie eine Schaumwolle, durch die Atmosphäre gekämmt würden. Ich erinnere mich nie in den höchsten Sommertagen, bei uns, wo dergleichen Lufterscheinungen auch vorkommen, etwas so Durchsichtiges, Lichtgewobenes gesehen zu haben. Schon sahen wir die Schneegebirge, von denen sie aufsteigen, vor uns, das Thal fing an zu stocken, die Arve schoß aus einer Felskluft hervor, wir mußten einen Berg hinan und wanden uns, die Schneegebirge rechts vor uns, immer höher. Abwechselnde Berge, alte Fichtenwälder zeigten sich uns rechts, theils in der Tiefe, theils in gleicher Höhe mit uns. Links über uns waren die Gipfel des Bergs kahl und spitzig. Wir fühlten, daß wir einem stärkern und mächtigern Satz von Bergen immer

näher rückten. Wir kamen über ein breites tr
Bett von Kieseln und Steinen, das die Was
then die Länge des Berges hinab zerreißen un
der füllen; von da in ein sehr angenehmes, ei
schlossenes flaches Thal, worin das Dörfchen G
liegt. Von da geht der Weg um einige sehr
Felsen, wieder gegen die Arve. Wenn man d
weg ist, steigt man einen Berg hinan, die G
werden hier immer größer, die Natur hat hi
sachter Hand das Ungeheure zu bereiten angef
Es wurde dunkler, wir kamen dem Thale Cha
näher und endlich darein. Nur die großen S
waren uns sichtbar. Die Sterne gingen nac
ander auf und wir bemerkten über den Gipfe
Berge, rechts vor uns, ein Licht, das wir ni
klären konnten. Hell, ohne Glanz wie die Mil
ße, doch dichter, fast wie die Plejaden, nur g
unterhielt es lange unsre Aufmerksamkeit, b
endlich, da wir unsern Standpunct änderten
eine Pyramide, von einem innern geheimnis
Lichte durchzogen, das dem Schein eines Joh
wurms am besten verglichen werden kann, üb
Gipfeln aller Berge hervorragte und uns gewiß
te, daß es der Gipfel des Montblanc war. E
die Schönheit dieses Anblicks ganz außerorde
denn, da er mit den Sternen, die um ihn h
stunden, zwar nicht in gleich raschem Licht, d
einer breitern zusammenhängendern Masse leu
so schien er den Augen zu einer höhern Sph

schiren und man hatte Müh', in Gedanken seine Wurzeln wieder an die Erde zu befestigen. Vor ihm sahen wir eine Reihe von Schneegebirgen dämmernder auf den Rücken von schwarzen Fichtenbergen liegen und ungeheure Gletscher zwischen den schwarzen Wäldern herunter in's Thal steigen.

Meine Beschreibung fängt an unordentlich und ängstlich zu werden; auch brauchte es eigentlich immer zwey Menschen, einen der's sähe und einen der's beschriebe.

Wir sind hier in dem mittelsten Dorfe des Thals, le Prieuré genannt, wohl logieret, in einem Hause, das eine Witwe, den vielen Fremden zu Ehren, vor einigen Jahren erbauen ließ. Wir sitzen am Camin und lassen uns den Muskatellerwein, aus der Vallée d'Aost, besser schmecken, als die Fastenspeisen, die uns aufgetischt werden.

Den 5. Nov. Abends.

Es ist immer eine Resolution als wie wenn man in's kalte Wasser soll, ehe ich die Feder nehmen mag, zu schreiben. Hier hätt' ich nun gerade Lust, Sie auf die Beschreibung der Savoyschen Eisgebirge, die Bourit, ein passionirter Kletterer, herausgegeben hat, zu verweisen.

Erfrischt durch einige Gläser guten Wein und den Gedanken, daß diese Blätter eher als die Reisenden und Bourits Buch, bei Ihnen ankommen werden, will ich mein Möglichstes thun. Das Thal Chamon-

ni, in dem wir uns befinden, liegt hoch in den Gebirgen, ist etwa sechs bis sieben Stunden lang und gehet ziemlich von Mittag gegen Mitternacht. Der Charakter, der mir es vor andern auszeichnet, ist, daß es in seiner Mitte fast gar keine Fläche hat, sondern das Erdreich, wie eine Mulde, sich gleich von der Arve aus gegen die höchsten Gebirge anschmiegt. Der Montblanc und die Gebirge die von ihm herab-steigen, die Eismassen, die diese ungeheuren Klüfte ausfüllen, machen die östliche Wand aus, an der die ganze Länge des Thals hin sieben Gletscher, einer größer als der andre, herunter kommen. Unsere Führer, die wir gedingt hatten, das Eismeer zu sehen, kamen bei Zeiten. Der eine ist ein rüstiger junger Bursche, der andre ein schon älterer und sich klugdünkender, der mit allen gelehrten Fremden Verkehr gehabt hat, von der Beschaffenheit der Eisberge sehr wohl unterrichtet und ein sehr tüchtiger Mann. Er versicherte uns, daß seit acht und zwanzig Jahren — so lange führ' er Fremde auf die Gebirge — er zum erstenmal so spät im Jahr, nach Allerheiligen, jemand hinauf bringe; und doch sollten wir alles eben so gut wie im August sehen. Wir stiegen, mit Speise und Wein gerüstet, den Mont-Anvert hinan, wo uns der Anblick des Eismeers überraschen sollte. Ich würde es, um die Backen nicht so voll zu nehmen, eigentlich das Eisthal oder den Eisstrom nennen: denn die ungeheuren Massen von Eis dringen aus einem tiefen Thal, von oben anzusehn, in ziem-

me hervor. Gerad hinten endigt ein spitzi=
z, von dessen beiden Seiten Eiswogen in den
:om hereinstarren. Es lag noch nicht der
: Schnee auf der zackigen Fläche und die
Spalten glänzten gar schön hervor. Das
fing nach und nach an sich zu überziehen, und
ogige graue Wolken, die Schnee anzudeuten
wie ich sie niemals gesehn. In der Gegend
stunden, ist die kleine von Steinen zusam=
egte Hütte für das Bedürfniß der Reisenden
erz das Schloß von Mont=Anvert genannt.
r Blaire, ein Engländer, der sich zu Genf
hat eine geräumigere an einem schicklichern
was weiter hinauf, erbauen lassen, wo man
r sitzend, zu einem Fenster hinaus, das ganze
überseheh kann. Die Gipfel der Felsen
:r und auch in die Tiefe des Thals hin
spitzig ausgezackt. Es kommt daher, weil
iner Gesteinart zusammen gesetzt sind, deren
fast ganz perpendikular in die Erde einschie=
ittert eine leichter aus, so bleibt die andere
die Luft stehen. Solche Zacken werden Na=
ennet und die Aiguille du Dru ist eine solche
rkwürdige Spitze, grade dem Mont=Anvert
r. Wir wollten nunmehr auch das Eismeer
und diese ungeheuren Massen auf ihnen selbst
l. Wir stiegen den Berg hinunter und mach=
e hundert Schritte auf den wogigen Krystall=
herum. Es ist ein ganz trefflicher Anblick,

wenn man, auf dem Eise selbst stehend, den oberwärts sich herabdrängenden und durch seltsame Spalten geschiedenen Massen entgegen sieht. Doch wollt' es uns nicht länger auf diesem schlüpfrigen Boden gefallen, wir waren weder mit Fußeisen, noch mit beschlagenen Schuhen gerüstet; vielmehr hatten sich unsere Absätze durch den langen Marsch abgerundet und geglättet. Wir machten uns also wieder zu den Hütten hinauf und nach einigem Ausruhen zur Abreise fertig. Wir stiegen den Berg hinab und kamen an den Ort, wo der Eisstrom stufenweis bis hinunter in's Thal dringt, und traten in die Höhle in der er sein Wasser ausgießt. Sie ist weit, tief, von dem schönsten Blau, und es steht sich sichrer im Grund als vorn an der Mündung, weil an ihr sich immer große Stücke Eis schmelzend ablösen. Wir nahmen unsern Weg nach dem Wirthshause zu, bei der Wohnung zweier Blondins vorbei: Kinder von zwölf bis vierzehn Jahren, die sehr weiße Haut, weiße, doch schroffe Haare, rothe und bewegliche Augen wie die Kaninchen haben. Die tiefe Nacht die im Thale liegt, lädt mich zeitig zu Bette, und ich habe kaum noch so viel Munterkeit Ihnen zu sagen, daß wir einen jungen zahmen Steinbock gesehen haben, der sich unter den Ziegen ausnimmt, wie der natürliche Sohn eines großen Herrn dessen Erziehung in der Stille einer bürgerlichen Familie aufgetragen ist. Von unsern Diskursen geht's nicht an, daß ich etwas außer der Reihe mittheile. An Ge-

niken, Gneißen, Lerchen- und Zirbelbäumen finden Sie auch keine große Erbauung; doch sollen Sie ehestens merkwürdige Früchte von unserm Botanisiren zu sehen kriegen. Ich bilde mir ein, sehr schlaftrunken zu seyn und kann nicht eine Zeile weiter schreiben.

Chamonni, den 6. Nov. früh.

Zufrieden mit dem, was uns die Jahrszeit zu sehen erlaubte, sind wir reisefertig, noch heute in's Wallis durchzudringen. Das ganze Thal ist über und über bis an die Hälfte der Berge mit Nebel bedeckt, und wir müssen erwarten, was Sonne und Wind zu unserm Vortheil thun werden. Unser Führer schlägt uns einen Weg über den Col de Balme vor: Ein hoher Berg, der an der nördlichen Seite des Thals gegen Wallis zu liegt, auf dem wir, wenn wir glücklich sind, das Thal Chamonni, mit seinen meisten Merkwürdigkeiten, noch auf einmal von seiner Höhe übersehen können. Indem ich dieses schreibe, geschieht an dem Himmel eine herrliche Erscheinung: Die Nebel, die sich bewegen und sich an einigen Orten brechen, lassen, wie durch Tagelöcher, den blauen Himmel sehen und zugleich die Gipfel der Berge, die oben, über unsrer Dunstdecke, von der Morgensonne beschienen werden. Auch ohne die Hoffnung eines schönen Tags ist dieser Anblick dem Aug' eine rechte Weide. Erst jetzo hat man einiges Maß für die Höhe der Berge. Erst in einer ziemlichen Höhe vom Thal auf streichen die Nebel an dem Berg hin,

Hohe Wolken steigen von da auf, und alsda
man noch über ihnen die :l der Berge
Verklärung schimmern. Es wird Zeit! Ic
zugleich von diesem geliebten Thal und von
Abschied.

Martinach im Wallis den 6. Nov. A

Glücklich sind wir herüber gekommen und
auch dieses Abenteuer bestanden. Die Freu
unser gutes Schicksal wird mir noch eine halbe
die Feder lebendig erhalten.

Unser Gepäck auf ein Maulthier geladen
wir heute früh gegen Neune von Prieuré au
Wolken wechselten, daß die Gipfel der Berge
schienen, bald verschwanden, bald die Sonn
weis in's Thal dringen konnte, bald die Geg
der verdeckt wurde. Wir gingen das Thal
den Ausguß des Eisthals vorbei, ferner den
d'Argentiere hin, den höchsten von allen, deß
ster Gipfel uns aber von Wolken bedeckt w
der Gegend wurde Rath gehalten, ob wir den
über den Col de Balme unternehmen und d
über Valorsine verlassen wollten. Der Ansch
nicht der vortheilhafteste; doch da hier nichts
lieren und viel zu gewinnen war, traten wir
Weg keck gegen die dunkle Nebel- und Wolke
an. Als wir gegen den Glacier du tour kamen
die Wolken auseinander, ı ıd wir sah
jen schönen Gletscher in völl n Lichte.

uns nieder, tranken eine Flasche Wein aus und
etwas Weniges. Wir stiegen nunmehr immer
Quellen der Arve auf rauhen Matten und schlecht
sten Flecken entgegen und kamen dem Nebelkreis
er näher, bis er uns endlich völlig aufnahm.
stiegen eine Weile geduldig fort, als es auf ein=
indem wir aufschritten, wieder über unsern
ptern helle zu werden anfing. Kurze Zeit dauerte
so traten wir aus den Wolken heraus, sahen sie
hrer ganzen Last unter uns auf dem Thale liegen,
konnten die Berge, die es rechts und links ein=
eßen, außer den Gipfel des Montblanc, der mit
ken bedeckt war, sehen, deuten und mit Namen
nen. Wir sahen einige Gletscher von ihren
en bis zu der Wolkentiefe herabsteigen, von an=
sahen wir nur die Plätze, indem uns die Eis=
en durch die Bergschrunden verdeckt wurden.
r die ganze Wolkenfläche sahen wir, außerhalb
mittägigen Ende des Thales, ferne Berge im
nenschein. Was soll ich Ihnen die Namen von
Gipfeln, Spitzen, Nadeln, Eis= und Schnee=
en vorerzählen, die Ihnen doch kein Bild, weder
Ganzen noch vom Einzelnen, in die Seele brin=
Merkwürdiger ist's, wie die Geister der Luft
unter uns zu streiten schienen. Kaum hätten
eine Weile gestanden und uns an der großen
sicht ergetzt, so schien eine feindselige Gährung
em Nebel zu entstehen, der auf einmal aufwärts
h, und uns auf's Neue einzuwickeln drohte. Wir

stiegen stärker den Berg hinan, ihm nochmals zu entgehn, allein er überflügelte uns und hüllte uns ein. Wir stiegen immer frisch aufwärts, und bald kam uns ein Gegenwind vom Berge selbst zu Hülfe der durch den Sattel, der zwey Gipfel verbindet hereinstrich und den Nebel wieder in's Thal zurück trieb. Dieser wundersame Streit wiederholte sich öfter, und wir langten endlich glücklich auf dem Col de Balme an. Es war ein seltsamer, eigener Anblick Der höchste Himmel über den Gipfeln der Berge war überzogen, unter uns sahen wir durch den manchmal zerrissenen Nebel in's ganze Thal Chamouni, und zwischen diesen beiden Wolkenschichten waren die Gipfel der Berge alle sichtbar. Auf der Ostseite waren wir von schroffen Gebirgen eingeschlossen, auf der Abendseite sahen wir in ungeheure Thäler, wo doch auf einigen Matten sich menschliche Wohnungen zeigten Vorwärts lag uns das Wallisthal, wo man mit einem Blick, bis Martinach und weiter hinein, mannichfaltig über einander geschlungene Berge sehen konnte. Auf allen Seiten von Gebirgen umschlossen die sich weiter gegen den Horizont immer zu vermehren und aufzuthürmen schienen, so standen wir an der Gränze von Savoyen und Wallis. Einige Contrebandiers kamen mit Mauleseln den Berg herauf und erschraken vor uns, da sie an dem Platz jetzo niemand vermutheten. Sie thaten einen Schuß, als ob sie sagen wollten: damit ihr seht, daß sie geladen sind, und einer ging voraus, um uns zu recognos-

inen. Da er unsern Führer erkannte und unsre barmischen Figuren sah, rückten die andern auch näher, und wir zogen, mit wechselseitigen Glückwünschen, an einander vorbei. Der Wind ging scharf und es fing ein wenig an zu schneien. Nunmehr ging es einen sehr rauhen und steilen Stieg abwärts, durch einen alten Fichtenwald, der sich auf Fels-Platten von Gneiß eingewurzelt hatte. Vom Wind übereinander gerissen verfaulten hier die Stämme mit ihren Wurzeln, und die zugleich losgebrochenen Felsen lagen schroff durcheinander. Endlich kamen wir in's Thal, wo der Trientfluß aus einem Gletscher entspringt, ließen das Dörfchen Trient ganz nahe rechts liegen und folgten dem Thale durch einen ziemlich unbequemen Weg, bis wir endlich gegen Sechse hier in Martinach auf flachem Wallisboden angekommen sind, wo wir uns zu weitern Unternehmungen ausruhen wollen.

Martinach, den 6. Nov. 1779. Abends.

Wie unsre Reise ununterbrochen fortgeht, knüpft sich auch ein Blatt meiner Unterhaltung mit Ihnen an's andre, und kaum hab' ich das Ende unsrer Savoyer Wanderungen gefaltet und beiseite gelegt, nehm' ich schon wieder ein andres Papier um Sie mit dem bekannt zu machen, was wir zunächst vorhaben.

Zu Nacht sind wir in ein Land getreten, nach welchem unsre Neugier schon lange gespannt ist. Noch haben wir nichts als die Gipfel der Berge, die das

Thal von beiden Seiten einschli ı, in der
dämmerung gesehen. Wir sind im Wirthshause
gekrochen, sehen zum Fenster hinaus die Wolken
seln, es ist uns so heimlich und so wohl, daß w
Dach haben, als Kindern, die sich aus St
Tischblättern und Tepp ;en eine Hütte am Ofe
chen und sich in bereden, es regne und
draußen, um ange eingebildete Schauer
ren kleinen Seelen in Bewegung zu bringen
sind wir in der Herbstnacht in einem fremden
kannten Lande. Aus der Charte wissen wir
wir in dem Winkel eines Ellenbogens sitzen,
aus der kleinere Theil des Wallis, ohngefähr
Mittag gegen Mitternacht, die Rhone hinunt
an den Genfersee anschließt, der andre aber
längste, von Abend gegen Morgen, die Rhon
auf bis an ihren Ursprung, die Furka,
Das Wallis selbst zu durchreisen macht uns ei
genehme Aussicht; nur wie wir oben hinaus k
werden, erregt einige Sorge. Zuvörderst ist
setzt, daß wir, um den untern Theil zu sehen
gen bis St. Maurice gehen, wo der Freun
mit den Pferden durch das Pays de Vaud geg
eingetroffen seyn wird. Morgen Abend g
wir wieder hier zu seyn und übermorgen soll
Land hinauf. Wenn es nach dem Rath des
de Saussure geht, so machen wir den Weg bis
Furka zu Pferde, sodann wieder bis Brieg
über den Simpelberg, wo bei jeder Witteru

gute Passage ist, über Domo d'osula, den Lago maggiore, über Bellinzona, und dann den Gotthard hinauf. Der Weg soll gut und durchaus für Pferde practicabel seyn. Am liebsten gingen wir über die Furka auf den Gotthard, der Kürze wegen und weil der Schwanz durch die italienischen Provinzen von Anfang an nicht in unserm Plane war; allein wo mit den Pferden hin? die sich nicht über die Furka schleppen lassen, wo vielleicht gar schon Fußgängern der Weg durch Schnee versperrt ist. Wir sind darüber ganz ruhig und hoffen von Augenblick zu Augenblick wie bisher von den Umständen selbst guten Rath zu nehmen. Merkwürdig ist in diesem Wirthshause eine Magd, die bei einer großen Dummheit, alle Manieren einer sich empfindsam zierenden deutschen Fräulein hat. Es gab ein großes Gelächter, als wir uns die müden Füße mit rothem Wein und Kleien, auf Anrathen unsers Führers, badeten und sie von dieser annehmlichen Dirne abtrocknen ließen.

Nach Tische.

Am Essen haben wir uns nicht sehr erholt und hoffen daß der Schlaf besser schmecken soll.

Den 7ten St. Maurice gegen Mittag.

Unter Weges ist es meine Art die schönen Gegenden zu genießen, daß ich mir meine abwesenden Freunde wechselsweise herbeirufe, und mich mit ihnen über die herrlichen Gegenstände unterhalte.

Komm' ich in ein Wirthshaus, so ist ausruhen, mich rückerinnern und an Sie schreiben Eins, wenn schon manchmal die allzusehr ausgespannte Seele lieber in sich selbst zusammenfiele und mit einem halben Schlaf sich erholte. Heute früh gingen wir in der Dämmerung von Martinach weg; ein frischer Nordwind ward mit dem Tage lebendig, wir kamen an einem alten Schlosse vorbei, das auf der Ecke steht, wo die beiden Arme des Wallis ein Y machen. Das Thal ist eng und wird auf beiden Seiten von mannichfaltigen Bergen beschlossen, die wieder zusammen von eigenem, erhaben lieblichem Charakter sind. Wir kamen dahin wo der Trientstrom um enge und gerade Felsenwände herum in das Thal dringt, daß man zweifelhaft ist, ob er nicht unter den Felsen hervor komme. Gleich dabei steht die alte, vor'm Jahr durch den Fluß beschädigte Brücke, unweit welcher ungeheure Felsstücke vor kurzer Zeit vom Gebirge herab die Landstraße verschüttet haben. Diese Gruppe zusammen würde ein außerordentlich schönes Bild machen. Nicht weit davon hat man eine neue hölzerne Brücke gebaut und ein ander Stück Landstraße eingeleitet. Wir wußten, daß wir uns dem berühmten Wasserfall der Pisse vache näherten, und wünschten einen Sonnenblick, wozu uns die wechselnden Wolken einige Hoffnung machten. An dem Wege betrachteten wir die vielen Granit- und Gneißstücke, die bei ihrer Verschiedenheit doch alle Eines Ursprungs zu seyn schienen. Endlich traten wir vor den Wasserfall

... dem sein ...
... ziemlicher Höhe schi... eu ...
... Bach flammend her... r ... ein
... Staub und Sch... ich ... it und ...
... herum treibt. Die ... trat ...
... machte den Anblick doppelt leben ... Unten
... Stande hat man einen Re...
... man geht, ganz nahe vor ... Tritt ...
... r hinauf, so sieht man noch eine schönere ...
ung. Die lustigen schäumenden Wellen des obern
Strahls, wenn sie gischend und flüchtig die Linien be-
rühren, wo in unsern Augen der Regenbogen ent-
steht, färben sich flammend, ohne daß die aneinan-
derhängende Gestalt eines Bogens erschiene; und so
ist an dem Platze immer eine abwechselnde feurige
Bewegung. Wir kletterten dran herum, setzten uns
dabei nieder und wünschten ganze Tage und gute
Stunden des Lebens dabei zubringen zu können.
Auch hier wieder, wie so oft auf dieser Reise, fühl-
ten wir, daß große Gegenstände im Vorübergehen
gar nicht empfunden und genossen werden können.
Wir kamen in ein Dorf wo lustige Soldaten waren,
und tranken daselbst neuen Wein, den man uns ge-
stern auch schon vorgesetzt hatte. Er sieht aus wie Sei-
fenwasser, doch mag ich ihn lieber trinken als ihren sau-
ern jährigen und zweyjährigen. Wenn man durstig ist,
bekommt alles wohl. Wir sahen St. Maurice von
weitem, wie es just an einem Platze liegt, wo das
Thal sich zu einem Passe zusammendrückt. Links

über der Stadt sahen wir an einer Felsenwand ein
kleine Kirche mit einer Einsiedelei angeflickt, wo wi
noch hinaufzusteigen denken. Hier im Wirthshau
fanden wir ein Billet vom Freunde, der zu Be
drey viertel Stunden von hier, geblieben ist. Wi
haben ihm einen Boten geschickt. Der Graf ist sp
zieren gegangen, vorwärts die Gegend noch zu sehen
ich will einen Bissen essen und alsdann auch nach de
berühmten Brücke und dem Paß zu gehn.

Nach Eins.

Ich bin wieder zurück von dem Fleckchen w
man Tage lang sitzen, zeichnen, herumschleichen, un
ohne müde zu werden, sich mit sich selbst unterhalten
könnte. Wenn ich jemanden einen Weg in's Walli
rathen sollte, so wär' es dieser vom Genfersee di
Rhone herauf. Ich bin auf dem Weg nach Bex z
über die große Brücke gegangen, wo man gleich in'
Berner Gebiet eintritt. Die Rhone fließt dort hin
unter und das Thal wird nach dem See zu etwa
weiter. Wie ich mich umkehrte, sah ich die Felsen
sich bei St. Maurice zusammen drücken, und über
die Rhone, die unten durchrauscht, in einem hohen
Bogen eine schmale leichte Brücke kühn hinüber ge
sprengt. Die mannichfaltigen Erker und Thürm
einer Burg schließen drüben gleich an, und mit einem
einzigen Thore ist der Eingang in's Wallis gesperrt
Ich ging über die Brücke nach St. Maurice zurück
suchte noch vorher einen Gesichtspunkt, den ich be

n gezeichnet gesehn habe und auch ohngefähr

r Graf ist wieder gekommen, er war den Pfer-
tgegen gegangen und hat sich auf seinem Brau-
oraus gemacht. Er sagt, die Brücke sey so
ind leicht gebaut, daß es aussähe als wenn ein
flüchtig über einen Graben setzt. Der Freund
auch an, zufrieden von seiner Reise. Er hat
eg am Genfersee her bis Ver in wenigen Ta-
rück gelegt, und es ist eine allgemeine Freude
eder zu sehen.

Martinach gegen Neun.

ir sind tief in die Nacht geritten und der Her-
it uns länger geschienen als der Hinweg, wo
on einem Gegenstand zu dem andern gelockt
i sind. Auch habe ich aller Beschreibungen
Reflexionen für heute herzlich satt, doch will
ey schöne noch geschwind in der Erinnerung
n. An der Pisse vache kamen wir in tiefer
ierung wieder vorbei. Die Berge, das Thal
lbst der Himmel waren dunkel und dämmernd.
ich und mit stillem Rauschen sah man den her-
ßenden Strom von allen andern Gegenständen
terscheiden, man bemerkte fast gar keine Be-
g. Es war immer dunkler geworden. Auf
sahen wir den Gipfel einer sehr hohen Klip-
llig wie geschmolzen Erz im Ofen, glühen und
Dampf davon aufsteigen. Dieses sonderbare

Phänomen wirkte die Abendsonne, die den E
und den davon aufsteigenden Nebel erleuchtete.

Sion, den 8. Nov. nach drey U

Wir haben heute früh einen Fehltritt geth
uns wenigstens um drey Stunden versäumet.
ritten vor Tag von Martinach weg um bei Frü
Sion zu seyn. Das Wetter war außerord
schön, nur daß die Sonne, wegen ihres n
Standes, von den Bergen gehindert war, den
den wir ritten zu bescheinen; und der Anbli
wunderschönen Wallisthals machte manchen
und muntern Gedanken rege. Wir waren
drey Stunden die Landstraße hinan, die Rhon
linker Hand, geritten; wir sahen Sion vor uns
und freuten uns auf das bald zu veranstaltende
tagsessen, als wir die Brücke, die wir zu p
hatten, abgetragen fanden. Es blieb uns, na
gabe der Leute, die dabei beschäftigt waren,
übrig, als entweder einen kleinen Fußpfad,
dem Felsen hinging, zu wählen, oder eine S
wieder zurück zu reiten und alsdann über einig
dere Brücken der Rhone zu gehen. Wir wählte
letzte und ließen uns von keinem übeln Hum
fechten, sondern schrieben diesen Unfall wied
Rechnung eines guten Geistes, der uns bei der
sten Tageszeit durch ein so interessantes Land
ren führen wollte. Die Rhone macht überhau
diesem engen Lande böse Händel. Wir mußten

en andern Brücken zu kommen, über anderthalb
nden durch die sandigen Flecke reiten, die sie
h Ueberschwemmungen sehr oft zu verändern
t, und die nur zu Erlen und Weidengebüschen
enutzen sind. Endlich kamen wir an die Brücken,
sehr bös, schwankend, lang und von falschen Klup=
zusammen gesetzt sind. Wir mußten einzeln
re Pferde, nicht ohne Sorge, darüber führen.
i ging es an der linken Seite des Wallis wieder
Sion zu. Der Weg an sich war meistentheils
cht und steinig, doch zeigte uns jeder Schritt eine
schaft die eines Gemähldes werth gewesen wäre.
nders führte er uns auf ein Schloß hinauf, wo
nter sich eine der schönsten Aussichten zeigte, die
uf dem ganzen Wege gesehen habe. Die nächsten
ge schlossen auf beiden Seiten mit ihren Lagen in
Erde ein, und verjüngten durch ihre Gestalt die
nd gleichsam perspectivisch. Die ganze Breite des
lis von Berg zu Berg lag bequem anzusehen unter
; die Rhone kam mit ihren mannichfaltigen
mmen und Buschwerken, bei Dörfern, Wiesen
angebauten Hügeln vorbeigeflossen; in der Ent=
ung sah man die Burg von Sion und die ver=
denen Hügel die sich dahinter zu erheben anfin=
die letzte Gegend ward wie mit einem Amphi=
erbogen durch eine Reihe von Schneegebirgen
lossen, die wie das übrige Ganze von der hohen
tags=Sonne erleuchtet stunden. So ungange=
r und steinig der Weg war, den wir zu reiten

hatten, so erfreulich fanden wir die noch ziemlich grünen Reblauben die ihn bedeckten. Die Einwohner, denen jedes Fleckchen Erdreich kostbar ist, pflanzen ihre Weinstöcke gleich an ihre Mauern die ihre Güter von dem Wege scheiden; sie wachsen zu außerordentlicher Dicke und werden vermittelst Pfähle und Latten über den Weg gezogen, so daß er fast eine aneinanderhangende Laube bildet. In dem untern Theile war meistens Wiesewachs, doch fanden wir auch, da wir uns Sion näherten, einigen Feldbau. Gegen diese Stadt zu wird die Gegend durch wechselnde Hügel außerordentlich mannichfaltig, und man wünschte eine längere Zeit des Aufenthalts genießen zu können. Doch unterbricht die Häßlichkeit der Stadt und der Menschen die angenehmen Empfindungen welche die Landschaft erregt, gar sehr. Die scheußlichen Kröpfe haben mich ganz und gar üblen Humors gemacht. Unsern Pferden dürfen wir wohl heute nicht mehr zumuthen und denken deßwegen zu Fuße nach Seyters zu gehen. Hier in Sion ist das Wirthshaus abscheulich und die Stadt hat ein widriges schwarzes Ansehn.

Seyters, den 8. Nov. Nachts.

Da wir bei einbrechendem Abend erst von Sion weggegangen, sind wir bei Nacht unter einem hellen Sternhimmel hier angekommen. Wir haben einige schöne Aussichten darüber verloren, merk' ich wohl. Besonders wünschten wir das Schloß Tourbillon,

sehr interessanten Tour durch Worte mitzuthei
ist. Von Seyters stiegen wir heute früh drey S
den lang einen Berg herauf, nachdem wir vo
große Verwüstungen der Bergwasser unterwegs
getroffen hatten. Es reißt ein solcher schnell
stehender Strom auf Stunden weit alles zusam
überführt mit Steinen und Kies Felder, Wi
und Gärten, die denn nach und nach kümmer
wenn es allenfalls noch möglich ist, von den Le
wieder hergestellt und nach ein paar Generatio
vielleicht wieder verschüttet werden. Wir ha
einen grauen Tag mit abwechselnden Sonnenbli
Es ist nicht zu beschreiben, wie mannichfaltig
hier das Wallis wieder wird; mit jedem Augen
biegt und verändert sich die Landschaft. Es sch
alles sehr nah beisammen zu liegen, und man ist
durch große Schluchten und Berge getrennt.
hatten bisher noch meist das offene Wallisthal re
neben uns gehabt, als sich auf einmal ein sch
Anblick in's Gebirg vor uns aufthat.

Ich muß, um anschaulicher zu machen was
beschreiben will, etwas von der geographischen
der Gegend, wo wir uns befinden, sagen. Wir
ren nun schon drey Stunden aufwärts in das un
heure Gebirg gestiegen, das Wallis von Bern tr
net. Es ist eben der Stock von Bergen, der in
mfort vom Genfersee bis auf den Gotthard läu
und auf dem sich in dem Berner Gebiet die gro
Eis- und Schnee-Massen eingenistet haben.

oben und unten relative Worte des Augen=
s. Ich sage, unter mir auf einer Fläche liegt
Dorf, und eben diese Fläche liegt vielleicht wieder
nem Abgrund, der viel höher ist als mein Ver=
iß zu ihr.

Wir sahen, als wir um eine Ecke herum kamen
bei einem Heiligenstock ausruhten, unter uns
Ende einer schönen grünen Matte, die an einem
heuren Felsschlund herging, das Dorf Juden
einer weißen Kirche ganz am Hange des Felsens
r Mitte von der Landschaft liegen. Ueber der
ucht drüben gingen wieder Matten und Tannen=
er aufwärts, gleich hinter dem Dorfe stieg eine
Kluft von Felsen in die Höhe, die Berge von
linken Seite schlossen sich bis zu uns an, die von
rechten setzten auch ihre Rücken weiter fort, so
as Dörfchen mit seiner weißen Kirche gleichsam
m Brennpunkt von so viel zusammen laufenden
n und Klüften da stand. Der Weg nach Juden
die steile Felswand gehauen, die dieses Amphi=
er von der linken Seite, im Hingehen gerechnet,
ließt. Es ist dieses kein gefährlicher aber doch
fürchterlich aussehender Weg. Er geht auf den
n einer schroffen Felswand hinunter, an der
n Seite mit einer geringen Planke von dem
unde gesondert. Ein Kerl, der mit einem
lesel neben uns hinab stieg, faßte sein Thier,
es an gefährliche Stellen kam, beim Schweife,
hm einige Hülfe zu geben, wenn es gar zu steil

sehr interessanten S r e mitzuthe
ist. Von Seyters't wir heute früh drey St
den lang einen g auf, nachdem wir vor
große Verwüst Bergwasser unterwegs
getroffen hatten. st ein solcher schnell
stehender Strom auf St den weit alles zusamm
überführt mit Stein nd Kies Felder, Wi
und Gärten, die denn ich und nach kümmerl
wenn es allenfalls m möglich ist, von den Len
wieder hergestellt und h ein paar Generatio
vielleicht wieder vers ttet werden. Wir hat
einen grauen Tag mit wechselnden Sonnenblic
Es ist nicht zu beschreiben, wie mannichfaltig a
hier das Wallis wieder wird; mit jedem Augenb
biegt und verändert sich die Landschaft. Es sche
alles sehr nah beisammen zu liegen, und man ist d
durch große h ten und Berge getrennt.
hatten bi st das offene Wallisthal rec
neben uns g vr, als auf einmal ein schö
Anblick in's G rg vor s aufthat.

Ich muß, um icher zu machen was
beschreiben will, e s von der geographischen L
der Gegend, wo wir uns befinden, sagen. Wir
ren nun schon drey unden aufwärts in das un
heure Gebirg gestie , das Wallis von Bern tr
net. Es ist eben der t von Bergen, der in
nemfort vom Genfersee bis auf den Gotthard län
und auf dem sich in dem Berr iet die gro
Eis= und Schnee=Massen eing r haben.

iner guten Kräfte berühmt. Wir hatten noch
ı einem Spaziergang gegen den Fuß des Gemmi,
s ganz nah zu liegen schien. Ich muß hier wie=
merken, was schon so oft vorgekommen, daß
man mit Gebirgen umschlossen ist, einem alle
stände so außerordentlich nahe scheinen. Wir
eine starke Stunde über herunter gestürzte Fels=
und dazwischen geschwemmten Kies hinauf zu
, bis wir uns an dem Fuß des ungeheuren
ıibergs, wo der Weg an steilen Klippen aufwärts
efanden. Es ist dieß der Uebergang ins Berner
:, wo alle Kranken sich müssen in Sänften her=
tragen lassen. Hieß' uns die Jahrszeit nicht
so würde wahrscheinlicher Weise morgen ein
ch gemacht werden, diesen so merkwürdigen
zu besteigen: so aber werden wir uns mit der
Ansicht für dießmal begnügen müssen. Wie
ırückgingen sahen wir dem Gebräude der Wol=
, das in der jetzigen Jahrszeit in diesen Gegen=
ıßerst interessant ist. Ueber das schöne Wetter
wir bisher ganz vergessen, daß wir im Novem=
ben; es ist auch, wie man uns im Bernschen
ßsagte, hier der Herbst sehr gefällig. Die frü=
Abende und Schnee verkündende Wolken erin=
uns aber doch manchmal, daß wir tief in der
zeit sind. Das wunderbare Wehen, das sie
Abend verführten, war außerordentlich schön.
ir vom Fuß des Gemmiberges zurück kamen,
wir, aus der Schlucht von Inden herauf, leichte

Nebelwolken sich mit großer Schnelligkeit um.
Sie wechselten bald rückwärts bald vorwärts,
kamen endlich aufsteigend dem Leukerbad so
nahe, wohl sahen, wir mußten unsere Schritte
doppeln, um bei hereinbrechender Nacht nicht
ein eingewickelt zu werden. Wir kamen glück-
lich zu Hause an, und während ich dieses schreibe,
legen sich wirklich die Wolken ganz
kleinen artigen Schnee auseinander.
der erste, den wir haben, und, wenn wir
gestrige warme Reise von Martinach nach
die noch ziemlich belaubten Rebengeländer
len, eine sehr schnelle Abwechselung. Ich
Thüre getreten, ich habe dem Wesen der
eine Weile zugesehen, das über alle Beschreibung
ist. Eigentlich ist es noch nicht Nacht, aber
hüllen abwechselnd den Himmel und
Aus den tiefen Felsschluchten steigen sie
sie an die höchsten Gipfel der Berge reichen
sen angezogen scheinen sie sich zu verdichten
Kälte gepackt in Gestalt des Schnees
Es ist eine unaussprechliche Einsamkeit hier
so großer Höhe doch noch wie in einem Brunnen
wo man nur vorwärts durch die Abgründe einen
hinaus vermuthet. Die Wolken, die sich hier in
Sacke stoßen, die ungeheuren Felsen bald
in eine undurchdringliche öde Dämmerung
bald Theile davon wieder als Gespenster sehen
ben dem Zustand ein trauriges Leben. Man

›ei diesen Wirkungen der Natur. Die Wolken,
ı Menschen von Jugend auf so merkwürdige
:inung, ist man in dem platten Lande doch nur
Fremdes, Ueberirdisches anzusehen gewohnt.
rachtet sie nur als Gäste, als Streichvögel,
r einem andern Himmel geboren, von dieser
:Gegend bei uns augenblicklich vorbeigezogen
als prächtige Teppiche, womit die Götter
lichkeit vor unsern Augen verschließen. Hier
ıan von ihnen selbst wie sie sich erzeugen ein=
und die ewige innerliche Kraft der Natur
n sich ahnungsvoll durch jede Nerve bewegen.
die Nebel, die bei uns eben diese Wirkun=
›rbringen, gibt man weniger Acht; auch weil
veniger vor's Auge gedrängt sind, ist ihre
aft schwerer zu beobachten. Bei allen diesen
nden wünscht man nur länger sich verweilen
solchen Orten mehrere Tagen zubringen
:n; ja ist man ein Liebhaber von der=
Betrachtungen, so wird der Wunsch immer
, wenn man bedenkt, daß jede Jahrszeit,
und Witterung neue Erscheinungen, die
nicht erwartet, hervorbringen muß. Und
edem Menschen, auch selbst dem gemeinen,
:e Spuren übrig bleiben, wenn er bei großen
nlichen Handlungen etwa einmal gegenwär=
sen ist; wie er sich von diesem einen Flecke
größer fühlt, unermüdlich eben dasselbe er=
wiederholt und so, auf jene Weise, einen

Schatz für sein ganzes Leben ge[illegible] hat: so ist e
auch d[illegible]nschen, der [illegible]che große Gegenstände de
Natur [illegible] und mit [illegible]en vertraut geworden is
[illegible]m er [illegible]ndrücke zu bewahren, s
[illegible] andern [illegible]und Gedanken, die in ihr
entst[illegible], zu verbi[illegible] [illegible]iß, gewiß einen Vorrat
von [illegible]t er [illegible]en unschmackhaften The
des [illegible]ern u[illegible] seinem ganzen Wesen ei
nen durchz[illegible]den guten Geschmack geben kann.

Ich bemerke, daß ich in meinem Schreiben de Menschen wenig erwähne; sie sind auch unter diesen großen Gegenständen der Natur, besonders im Vor beigehen, minder merkwürdig. Ich zweifle nicht daß man bei längerm Aufenthalt gar interessante und gute Leute finden würde. Eins glaub' ich über all zu bemerken: je weiter man von der Landstraß und dem größern Gewerbe der Menschen abkömmt, je mehr in den Gebirgen die Menschen beschränkt, abgeschnitten und auf die allerersten Bedürfnisse de Lebens zurückgewiesen sind, je mehr sie sich von ei nem einfachen langsamen unveränderlichen Erwerb nähren; desto besser, willfähriger, freundlicher, unei gennütziger, gastfreier bei ihrer Armuth hab' ich si gefunden.

Leukerbad, den 10. Nov.

Wir machen uns bei Licht zurechte, um mit Ta gesanbruch wieder hinunter zu gehen. Diese Nacht habe ich ziemlich unruhig zugeb[illegible] [illegible]ch lag kaum im Bette, so kam mir vor als wenn ich [illegible]ber und über

mit einer Nesselsucht befallen wäre; doch merkte ich bald, daß es ein großes Heer hüpfender Insecten war, die den neuen Ankömmling blutdürstig überfielen. Diese Thiere erzeugen sich in den hölzernen Häusern in großer Menge. Die Nacht ward mir sehr lang und ich war zufrieden, als man uns den Morgen Licht brachte.

Leuk gegen 10 Uhr.

Wir haben nicht viel Zeit, doch will ich, eh' wir hier weggehen, die merkwürdige Trennung unserer Gesellschaft melden, die hier vorgegangen ist, und was sie veranlaßt hat. Wir gingen mit Tagesanbruch heute von Leukerbad aus, und hatten im frischen Schnee einen schlüpfrigen Weg über die Matten zu machen. Wir kamen bald nach Inden, wo wir dann den steilen Weg, den wir gestern herunter kamen, zur rechten über uns ließen, und auf der Matte nach der Schlucht, die uns nunmehr links lag, hinabstiegen. Es ist diese wild und mit Bäumen verwachsen, doch geht ein ganz leidlicher Weg hinunter. Durch diese Felsklüfte hat das Wasser, das vom Leukerbad kommt, seine Abflüsse in's Wallisthal. Wir sahen in der Höhe an der Seite des Felsens, den wir gestern herunter gekommen waren, eine Wasserleitung gar künstlich eingehauen, wodurch ein Bach erst daran her, dann durch eine Höhle, aus dem Gebirge in das benachbarte Dorf geleitet wird. Wir mußten nunmehr wieder einen Hügel hinauf und sahen dann bald das offne Wallis und die garstige

Stadt Leuk unter uns liegen. Es sind dies
chen meist an die Berge angeflickt, die Dä
groben gerißnen Schindeln unzierlich ged
durch die Jahrszeit ganz schwarz gefault u
moost sind. Wie man auch nur hinein t
ekelt's einem, denn es ist überall unsauber;
und ängstlicher Erwerb dieser privilegirten u
Bewohner kommt überall zum Vorschein.
den den Freund, der die schlimme Nachrich
daß es nunmehr mit den Pferden sehr beschwerli
zu gehen anfinge. Die Ställe werden kleiner u
weil sie nur auf esel und Saumrosse ein
sind; der Haber fängt auch an sehr selten zu we
man sagt, daß weiter hin ins Gebirg gar kein
anzutreffen sey. Ein Beschluß war bald gefa
Freund sollte mit den Pferden das Wallis wie
unter über Vex, Vevay, Lausanne, Freyburg u
auf Luzern gehen, der Graf und ich wollten unse
das Wallis hinauf fortsetzen, versuchend wo wir
Gotthard hinauf bringen könnten, alsdann d
Canton Uri über den vier Waldstädtersee gleic
Luzern eintreffen. Man findet in dieser Gegen
Maulthiere, die auf solchen Wegen immer besser
Pferde, und zu Fuße zu gehen ist am Ende doch
das Angenehmste. Wir haben unsere Sachen ge
Der Freund ist fort, unser Mantelsack wird
Maulthier das wir gemiethet haben gepackt, un
len wir aufbrechen und unsern Weg zu Fuße na
nehmen. Am Himmel sieht es bunt aus,

e, das gute Glück, das uns bisher begleitet und
so weit gelockt hat, soll uns auf dem Platze nicht
assen wo wir es am nöthigsten brauchen.

Brieg, den 10. Abends.

Von unserm heutigen Weg kann ich wenig er=
en, ausgenommen, wenn Sie mit einer weit=
igen Wettergeschichte sich wollen unterhalten las=
Wir gingen in Gesellschaft eines schwäbischen
ßgerknechtes, der sich hierher verloren, in Leuk
dition gefunden hatte und eine Art von Haus=
st machte, unser Gepäck auf ein Maulthier ge=
n, das sein Herr vor sich hertrieb, gegen Eilf
Leuk ab. Hinter uns, so weit wir in das Wal=
hal hineinsehen konnten, lag es mit dicken Schnee=
lken bedeckt, die das Land heraufgezogen kamen.
war wirklich ein trüber Anblick und ich befürch=
in der Stille, daß, ob es gleich so hell vor uns
wärts war als wie im Lande Gosen, uns doch die
lken bald einholen, und wir vielleicht im Grunde
Wallis an beiden Seiten von Bergen eingeschlos=
von Wolken zugedeckt und in einer Nacht einge=
eit seyn könnten. So flüsterte die Sorge, die sich
stentheils des einen Ohrs bemeistert. Auf der
ern Seite sprach der gute Muth mit weit zuver=
igerer Stimme, verwies mir meinen Unglauben,
t mir das Vergangene vor und machte mich auch
die gegenwärtigen Lufterscheinungen aufmerksam.
r gingen dem schönen Wetter immer entgegen;

die Rhone hinauf war alles heiter, und so stark der Abendwind das Gewölk hinter uns her trieb, so konnte es uns doch niemals erreichen. Die Ursache war diese: In das Wallisthal gehen, wie ich schon so oft gesagt, sehr viele Schluchten des benachbarten Gebirges aus und ergießen sich wie kleine Bäche in den großen Strom, wie denn auch alle ihre Gewässer in der Rhone zusammen laufen. Aus jeder solchen Oeffnung streicht ein Zugwind, der sich in den innern Thälern und Krümmungen erzeugt. Wie nun der Hauptzug der Wolken das Thal herauf an so eine Schlucht kommt; so läßt die Zugluft die Wolken nicht vorbei, sondern kämpft mit ihnen und dem Winde der sie trägt, hält sie auf und macht ihnen wohl Stunden lang den Weg streitig. Diesem Kampf sahen wir oft zu, nnd wenn wir glaubten von ihnen überzogen zu werden, so fanden sie wieder ein solches Hinderniß, und wenn wir eine Stunde gegangen waren, konnten sie noch kaum vom Fleck. Gegend Abend war der Himmel außerordentlich schön. Als wir uns Brieg näherten, trafen die Wolken fast zu gleicher Zeit mit uns ein; doch mußten sie, weil die Sonne untergegangen war und ihnen nunmehr ein packender Morgenwind entgegen kam, stille stehen, und machten von einem Berge zum andern einen großen halben Mond über das Thal. Sie waren von der kalten Luft zur Consistenz gebracht und hatten, da wo sich ihr Saum gegen den blauen Himmel zeichnete, schöne leichte und muntere Formen. Man sah daß sie Schnee enthielten, doch scheint uns die frische Luft

rheißen, d ß die Nacht nicht viel fallen soll. Wir
i ein ganz artiges Wirthshaus und, was uns zu
m Vergnügen dient, in einer geräumigen Stube
amin angetroffen; wir sitzen am Feuer und machen
schläge wegen unserer weitern Reise. Hier in
z geht die gewöhnliche Straße über den Simplon
Italien; wenn wir also unsern Gedanken über die
i auf den Gotthard zu gehen, aufgeben wollten, so
n wir mit gemietheten Pferden und Maulthieren
Domo d'osula, Margozzo, fuhren den Lago mag=
hinaufwärts, dann auf Belinzona und so weiter
Gotthard hinauf, über Airolo zu den Kapuzinern.
r Weg ist den ganzen Winter über gebahnt und
Pferden bequem zu m chen, doch scheint er unse=
Vorstellung, da er in unserm Plane nicht war
uns fünf Tage später als unsern Freund nach
n führen würde, nicht reizend. Wir wünschen
ehr das Wallis bis an sein oberes Ende zu
, dahin wir morgen Abend kommen werden;
venn das Glück gut ist, so sitzen wir übermorgen
iese Zeit in Realp in dem Ursner Thal, wel=
uf dem Gotthard nahe bei dessen höchstem Gipfel
Sollten wir nicht über die Furka kommen, so
uns immer der Weg hierher unverschlossen,
wir werden alsdann das aus Noth ergreifen,
wir aus Wahl nicht gerne thun. Sie können
orstellen, daß ich hier schon wieder die Leute
iniret habe, ob sie glauben, daß die Passage über
urka offen ist; denn das ist der Gedanke mit

dem ich aufstehe, schlafen gehe, mit dem ich de
zen Tag über beschäftigt bin. Bisher war es
Marsch zu vergleichen, den man gegen einen
richtet, und nun ist's, als wenn man sich der
cke nähert, wo er sich verschanzt hat und man si
ihm herumschlagen muß. Außer unserm Mai
sind zwey Pferde auf morgen früh bestellt.

Münster den 11. Abends 6 U

Wieder einen glücklichen und angenehmei
zurückgelegt! Heute früh als wir von Brieg l
ter Tagszeit ausritten, sagte uns der Wirt
auf dem Weg: Wenn der Berg, so nennen si
die Furka, gar zu grimmig wäre, so möchte
wieder zurückkehren und einen andern Weg
Mit unsern zwey Pferden und einem Maule
men wir nun bald über angenehme Matten, t
Thal so eng wird, daß es kaum einige Büchsen
breit ist. Es hat daselbst eine schöne Weide, t
große Bäume stehen, und Felsstücke, die sich v
nachbarten Bergen abgelöst haben, zerstreut l
Das Thal wird immer enger, man wird gen
an den Bergen seitwärts hinauf zu steigen, u
nunmehr die Rhone in einer schroffen Schlu
mer rechts unter sich. In der Höhe aber brei
das Land wieder recht schön aus, auf mannic
gebogenen Hügeln sind schöne nahrhafte Matte
gen hübsche Oerter, die mit ihren dunkelbraun
nen Häusern gar wunderlich unter dem

r gucken. Wir gingen viel zu Fuß und thaten
uns einander wechselseitig zu Gefallen. Denn
an gleich auf den Pferden sicher ist, so sieht es
immer gefährlich aus, wenn ein anderer, auf so
len Pfaden, von so einem schwachen Thiere getra-
an einem schroffen Abgrund, vor einem herrei-
Weil nun kein Vieh auf der Weide seyn kann,
n die Menschen alle in den Häusern stecken, so
eine solche Gegend einsam aus, und der Gedan-
aß man immer enger und enger zwischen unge-
en Gebirgen eingeschlossen wird, gibt der Imagi-
ion graue und unangenehme Bilder, die einen,
icht recht fest im Sattel säße, gar leicht herab wer-
önnten. Der Mensch ist niemals ganz Herr von
selbst. Da er die Zukunft nicht weiß, da ihm
der nächste Augenblick verborgen ist; so hat er,
wenn er etwas Ungemeines vornimmt, mit un-
ürlichen Empfindungen, Ahnungen, traumar-
Vorstellungen zu kämpfen, über die man kurz
r drein wohl lachen kann, die aber oft in dem
nblicke der Entscheidung höchst beschwerlich sind.
nserm Mittagsquartier begegnete uns was An-
mes. Wir traten bei einer Frau ein, in deren
se es ganz rechtlich aussah. Ihre Stube war
hiesiger Landesart ausgetäfelt, die Betten mit
itzwerk gezieret, die Schränke, Tische und was
von kleinen Repositorien an den Wänden und
n Ecken befestigt war, hatte artige Zierathen von
hsler- und Schnitzwerk. An den Portraits,

in der Stube hingen, konnte man bald sehen
mehrere aus dieser Familie sich dem geistlichen S
gewidmet hatten. Wir bemerkten auch eine Sa
lung wohl eingebundener Bücher über der Thür
wir für eine Stiftung eines dieser Herren hi
Wir nahmen die Legenden der Heiligen herunter
lasen drin, während das Essen vor uns zuber
wurde. Die Wirthin fragte uns einmal als
die Stube trat, ob wir auch die Geschichte des
Alexis gelesen hätten? Wir sagten Nein, na
aber weiter keine Notiz davon und jeder las i
nem Capitel fort. Als wir uns zu Tische g
hatten, stellte sie sich zu uns und fing wieder
dem heil. Alexis an zu reden. Wir fragten,
ihr Patron oder der Patron ihres Hauses sey,
ches sie verneinte, dabei aber versicherte, daß
heilige Mann so viel aus Liebe zu Gott ausgesta
habe, daß ihr seine Geschichte erbärmlicher vor
me, als viele der übrigen. Da sie sah, daß wir
nicht unterrichtet waren, fing sie an uns zu e
len: Es sey der heil. Alexis der Sohn vorneh
reicher und gottesfürchtiger Eltern in Rom gew
sey ihnen, die den Armen außerordentlich viel
tes gethan, in Ausübung guter Werke mit Ver
gen gefolgt; doch habe ihm dieses noch nicht g
gethan, sondern er habe sich in der Stille Gott
und gar geweiht, und Christo eine ewige Keusc
angelobet. Als ihn in der Folge seine Eltern
eine schöne und treffliche Jungfrau verheirathen

habe er zwar sich ihrem Willen nicht widersetzt,
Trauung sey vollzogen worden; er habe sich aber,
att sich zu der Braut in die Kammer zu begeben,
ein Schiff das er bereit gefunden gesetzt, und sey
it nach Asien übergefahren. Er habe daselbst die
:alt eines schlechten Bettlers angezogen und sey der=
ılt unkenntlich geworden, daß ihn auch die Knechte
es Vaters, die man ihm nachgeschickt, nicht erkannt
en. Er habe sich daselbst an der Thüre der Haupt=
)e gewöhnlich aufgehalten, dem Gottesdienst bei=
ohnt und sich von geringem Almosen der Gläubi=
genährt. Nach drey oder vier Jahren seyen ver=
dene Wunder geschehen, die ein besonderes Wohl=
llen Gottes angezeigt. Der Bischof habe in der
he eine Stimme gehört, daß er den frömmsten
nn, dessen Gebet vor Gott am angenehmsten sey,
ie Kirche rufen und an seiner Seite den Dienst
ichten sollte. Da dieser hierauf nicht gewußt wer
eint sey, habe ihm die Stimme den Bettler an=
igt, den er denn auch zu großem Erstaunen des
ks hereingeholt. Der heil. Alexis, betroffen daß
Aufmerksamkeit der Leute auf ihn rege geworden,
sich in der Stille davon und auf ein Schiff ge=
)t, willens weiter sich in die Fremde zu begeben.
ch Sturm aber und andere Umstände sey er ge=
iget worden, in Italien zu landen. Der heil.
ın habe hierin einen Wink Gottes gesehen und
erfreut eine Gelegenheit zu finden, wo er
)stverläugnung im höchsten Grade zeigen konn

Er sey daher geradezu auf seine Vaterstadt losgegangen, habe sich als ein armer Bettler vor seiner Eltern Hausthür gestellt, diese, ihn auch dafür haltend, haben ihn nach ihrer frommen Wohlthätigkeit gut aufgenommen, und einem Bedienten aufgetragen, ihn mit Quartier im Schloß und den nöthigen Speisen zu versehen. Dieser Bediente, verdrießlich über die Mühe und unwillig über seiner Herrschaft Wohlthätigkeit, habe diesen anscheinenden Bettler in ein schlechtes Loch unter der Treppe gewiesen, und ihm daselbst geringes und sparsames Essen gleich einem Hunde vorgeworfen. Der heil. Mann, anstatt sich dadurch irre machen zu lassen, habe darüber erst Gott recht in seinem Herzen gelobt, und nicht allein dieses, was er leicht ändern können, mit gelassenem Gemüthe getragen, sondern auch die andauernde Betrübniß der Eltern und seiner Gemahlin über die Abwesenheit ihres so geliebten Alexis, mit unglaublicher und übermenschlicher Standhaftigkeit ausgehalten. Denn seine vielgeliebten Eltern und seine schöne Gemahlin hat er des Tags wohl hundertmal seinen Namen ausrufen hören, sich nach ihm sehnen und über seine Abwesenheit ein kummervolles Leben verzehren sehen. An dieser Stelle konnte sich die Frau der Thränen nicht mehr enthalten und ihre beiden Mädchen, die sich während der Erzählung an ihren Rock angehängt, sahen unverwandt an die Mutter hinauf. Ich weiß mir keinen erbärmlichern Zustand vorzustellen, sagte sie, und keine größere

Marter, als was dieser heilige Mann bei den Seinigen und aus freiem Willen ausgestanden hat. Aber Gott hat ihm seine Beständigkeit auf's herrlichste vergolten, und bei seinem Tode die größten Zeichen der Gnade vor den Augen der Glaubigen gegeben. Denn als dieser heilige Mann, nachdem er einige Jahre in diesem Zustande gelebt, täglich mit größter Innbrunst dem Gottesdienste beigewohnet, so ist er endlich krank geworden ohne daß jemand sonderlich auf ihn Acht gegeben. Als darnach an einem Morgen der Papst, in Gegenwart des Kaisers und des ganzen Adels, selbst hohes Amt gehalten, haben auf einmal die Glocken der ganzen Stadt Rom wie zu einem vornehmen Todtengeläute zu läuten angefangen; wie nun jedermänniglich darüber erstaunt, so ist dem Papste eine Offenbarung geschehen, daß dieses Wunder den Tod des heiligsten Mannes in der ganzen Stadt anzeige, der in dem Hause des Patricii *** so eben verschieden sey. Der Vater des Alexis fiel auf Befragen selbst auf den Bettler. Er ging nach Hause und fand ihn unter der Treppe wirklich todt. In den zusammengefalteten Händen hatte der heil. Mann ein Papier stecken, welches ihm der Alte, wiewohl vergebens, herauszuziehen suchte. Er brachte diese Nachricht dem Kaiser und Papst in die Kirche zurück, die alsdann mit dem Hofe und der Clerisey sich aufmachten, um selbst den heil. Leichnam zu besuchen. Als sie angelangt, nahm der heil. Vater ohne Mühe das Papier dem Leichnam aus den Hän-

den, überreichte es dem Kaiser, der es sogleich von von seinem Canzler vorlesen ließ. Es enthielt dieses Papier die bisherige Geschichte dieses Heiligen. Da hätte man nun erst den übergroßen Jammer der Eltern und der Gemahlin sehen sollen, die ihren theuren Sohn und Gatten so nahe bei sich gehabt und ihm nichts zu Gute thun können, und nunmehr erst erfuhren wie übel er behandelt worden. Sie fielen über den Körper her, klagten so wehmüthig, daß niemand von allen Umstehenden sich des Weinens enthalten konnte. Auch waren unter der Menge Volks, die sich nach und nach zudrängte, viele Kranke die zu dem heil. Körper gelassen und durch dessen Berührung gesund wurden. Die Erzählerin versicherte nochmals, indem sie ihre Augen trocknete, daß sie eine erbärmlichere Geschichte niemals gehört habe; und mir kam selbst ein so großes Verlangen zu weinen an, daß ich große Mühe hatte es zu verbergen und zu unterdrücken. Nach dem Essen suchte ich im Pater Cochem die Legende selbst auf, und fand, daß die gute Frau den ganzen reinen menschlichen Faden der Geschichte behalten und alle abgeschmackten Anwendungen dieses Schriftstellers rein vergessen hatte.

Wir gehen fleißig in's Fenster und sehen uns nach der Witterung um, denn wir sind jetzt sehr im Fall, Winde und Wolken anzubeten. Die frühe Nacht und die allgemeine Stille ist das Element, worin das Schreiben recht gut gedeiht, und ich bin überzeugt, wenn ich mich nur einige Monate an so einem

rte inne halten könnte und müßte, so würden alle
eine angefangenen Dramen eins nach dem andern
us Noth fertig. Wir haben schon verschiedene Leu-
: vorgehabt und sie nach dem Uebergange über die
urka gefragt, aber auch hier können wir nichts Be-
immtes erfahren, ob der Berg gleich nur zwey
Stunden entfernt ist. Wir müssen uns also darüber
eruhigen, und morgen mit Anbruch des Tages
elbst recognosciren und sehen, wie sich unser Schick-
al entscheidet. So gefaßt ich auch sonst bin, so muß
h gestehen, daß mir's höchst verdrießlich wäre,
enn wir zurückgeschlagen würden. Glückt es, so
nd wir morgen Abend in Realp auf dem Gotthard
nd übermorgen zu Mittage auf dem Gipfel des
Bergs bei den Kapuzinern; mißlingt's, so haben
ir nur zwey Wege zur Retirade offen, wovon kei-
er sonderlich besser ist als der andere. Durch's
anze Wallis zurück und den bekannten Weg über
Bern auf Luzern; oder auf Brieg zurück und erst
urch einen großen Umweg auf den Gotthard! Ich
laube, ich habe Ihnen das in diesen wenigen Blät-
ern schon dreymal gesagt. Freilich ist es für uns
on der größten Wichtigkeit. Der Ausgang wird
ntscheiden, ob unser Muth und Zutrauen, daß es
ehen müsse, oder die Klugheit einiger Personen,
ie uns diesen Weg mit Gewalt widerrathen wollen,
Recht behalten wird. So viel ist gewiß, daß
eide, Klugheit und Muth, das Glück über sich er-
ennen müssen. Nachdem wir vorher nochmals das

Wetter examinirt, die Luft kalt, den Himm
und ohne Disposition zu Schnee gesehen habe
wir uns ruhig zu Bette.

Münster, den 12. Nov. früh 6

Wir sind schon fertig und alles ist eingep
mit Tages-Anbruch von hier weg zu gehe
haben zwey Stunden bis Oberwald, und von
net man gewöhnlich sechs Stunden auf Realp
Maulthier geht mit dem Gepäck nach, so
es bringen können.

Realp, den 12. Nov. Ab

Mit einbrechender Nacht sind wir hie
kommen. Es ist überstanden und der Kno
uns den Weg verstrickte, entzwey geschnitte
ich Ihnen sage, wo wir eingekehrt sind, eh' ic
das Wesen unsrer Gastfreunde beschreibe, la
mich mit Vergnügen den Weg in Gedanke
machen, den wir mit Sorgen vor uns lieg
und den wir glücklich, doch nicht ohne Be
zurückgelegt haben. Um Sieben gingen
Münster weg und sahen das beschneite Ampl
der hohen Gebirge vor uns zugeschlossen, hie
Berg, der hinten quer vorsteht, für die Furk
wir irrten uns, wie wir nachmals erfuhren;
durch Berge die uns links lagen, und du
Wolken bedeckt. Der Morgenwind blies f
schlug sich mit einigen Schneewolken heru

igte abwechselnd leichte Gestöber an den Bergen und
urch das Thal. Desto stärker trieben aber die Wind-
webeu an dem Boden hin und machten uns etlichemal
en Weg verfehlen, ob wir gleich, auf beiden Seiten
on Bergen eingeschlossen, Oberwald am Ende doch
nden mußten. Nach Neune trafen wir daselbst an
nd sprachen in einem Wirthshaus ein, wo sich die
eute nicht wenig wunderten, solche Gestalten in die-
r Jahrszeit erscheinen zu sehen. Wir fragten, ob
er Weg über die Furka noch gangbar wäre? Sie
ntworteten, daß ihre Leute den größten Theil des
Winters drüber gingen; ob wir aber hinüber kommen
ürden, das wüßten sie nicht. Wir schickten sogleich
ach solchen Führern; es kam ein untersetzter, starker
Mann, dessen Gestalt ein gutes Zutrauen gab, dem
ir unsern Antrag thaten: Wenn er den Weg für
ns noch practicabel hielte, so sollt' er's sagen, noch
nen oder mehr Kameraden zu sich nehmen und mit
ns kommen. Nach einigem Bedenken sagte er's zu,
ng weg, um sich fertig zu machen und den andern
it zubringen. Wir zahlten indessen unserm Maul-
eltreiber seinen Lohn, den wir mit seinem Thiere
unmehr nicht weiter brauchen konnten, aßen ein we-
iges Käs und Brot, tranken ein Glas rothen Wein
nd waren sehr lustig und wohlgemuth, als unser
ührer wieder kam und noch einen größer und stär-
r aussehenden Mann, der die Stärke und Tapfer-
it eines Rosses zu haben schien, hinter sich hatte.
iner hockte den Mantelsack auf den Rücken, und

nun ging der Zug zu Fünfen zum Dorfe hinaus, d
wir denn in kurzer Zeit den Fuß des Berges, de
uns links lag, erreichten und allmählich in die Höh
zu steigen anfingen. Zuerst hatten wir noch eine
betretenen Fußpfad, der von einer benachbarten Alp
herunterging, bald aber verlor sich dieser und wi
mußten im Schnee den Berg hinauf steigen. Unsere
Führer wanden sich durch die Felsen, um die sich de
bekannte Fußpfad schlingt, sehr geschickt herum, ob-
gleich alles überein zugeschneit war. Noch ging der
Weg durch einen Fichtenwald, wir hatten die Rhone
in einem engen unfruchtbaren Thal unter uns.
Nach einer kleinen Weile mußten wir selbst hinab in
dieses Thal, kamen über einen kleinen Steg und
sahen nunmehr den Rhonegletscher vor uns. Es ist
der ungeheuerste, den wir so ganz übersehen haben.
Er nimmt den Sattel eines Berges in sehr großer
Breite ein, steigt ununterbrochen herunter bis da wo
unten im Thal die Rhone aus ihm herausfließt. An
diesem Ausflusse hat er, wie die Leute erzählen, ver-
schiedene Jahre her abgenommen; das will aber ge-
gen die übrige ungeheure Masse gar nichts sagen.
Obgleich alles voll Schnee lag, so waren doch die
schroffen Eisklippen, wo der Wind so leicht keinen
Schnee haften läßt, mit ihren vitriolblauen Spal-
ten sichtbar, und man konnte deutlich sehen, wo der
Gletscher aufhört und der beschneite Felsen anhebt.
Wir gingen ganz nahe daran hin, er lag uns linker
Hand. Bald kamen wir wieder auf einen leichten

Steg über ein kleines Bergwasser, das in einem mul=denförmigen unfruchtbaren Thal nach der Rhone zu=floß. Vom Gletscher aber rechts und links und vor=wärts sieht man nun keinen Baum mehr, alles ist öde und wüste. Keine schroffen und überstehenden Felsen, nur lang gedehnte Thäler, sacht geschwun=gene Berge, die nun gar im alles vergleichenden Schnee die einfachen ununterbrochenen Flächen uns entgegen wiesen. Wir stiegen nunmehr links den Berg hinan und sanken in tiefen Schnee. Einer von unsern Führern mußte voran und brach, indem er herzhaft durchschritt, die Bahn, in der wir folgten. Es war ein seltsamer Anblick, wenn man einen Mo=ment seine Aufmerksamkeit von dem Wege ab und auf sich selbst und die Gesellschaft wendete: in der öde=sten Gegend der Welt, und in einer ungeheuren ein=förmigen schneebedeckten Gebirgs=Wüste, wo man rückwärts und vorwärts auf drey Stunden keine le=bendige Seele weiß, wo man auf beiden Seiten die weiten Tiefen verschlungener Gebirge hat, eine Reihe Menschen zu sehen, deren einer in des andern tiefe Fußtapfen tritt, und wo in der ganzen glatt über=zogenen Weite, nichts in die Augen fällt, als die Furche die man gezogen hat. Die Tiefen, aus de=nen man herkommt, liegen grau und endlos in Ne=bel hinter einem. Die Wolken wechseln über die blasse Sonne, breitflockiger Schnee stiebt in der Tiefe und zieht über alles einen ewig beweglichen Flor. Ich bin überzeugt, daß einer, über den auf diesem

Weg seine Einbildungskraft nur einigermaßen Herr würde, hier ohne anscheinende Gefahr vor Angst und Furcht vergehen müßte. Eigentlich ist auch hier keine Gefahr des Sturzes, sondern nur die Lauwinen, wenn der Schnee stärker wird als er jetzt ist, und durch seine Last zu rollen anfängt, sind gefährlich. Doch erzählten uns unsere Führer, daß sie den ganzen Winter durch drüber gingen, um Ziegenfelle aus dem Wallis auf den Gotthard zu tragen, womit ein starker Handel getrieben wird. Sie gehen alsdann, um die Lauwinen zu vermeiden, nicht da wo wir gingen, den Berg allmählich hinauf, sondern bleiben eine Weile unten im breitern Thal, und steigen alsdann den steilen Berg gerade hinauf. Der Weg ist da sicherer, aber auch viel unbequemer. Nach viertehalb Stunden Marsch kamen wir auf dem Sattel der Furka an, beim Kreuz wo sich Wallis und Uri scheiden. Auch hier ward uns der doppelte Gipfel der Furka, woher sie ihren Namen hat, nicht sichtbar. Wir hofften nunmehr einen bequemern Hinabstieg, allein unsere Führer verkündigten uns einen noch tiefern Schnee, den wir auch bald fanden. Unser Zug ging wie vorher hinter einander fort, und der vorderste, der die Bahn brach, saß oft bis über den Gürtel darin. Die Geschicklichkeit der Leute, und die Leichtigkeit womit sie die Sache tractirten, erhielt auch unsern guten Muth; und ich muß sagen, daß ich für meine Person so glücklich gewesen bin, den Weg ohne große Mühseligkeit zu überstehen, ob

gleich damit nicht sagen will, daß es ein Spazier-
g sey. Der Jäger Hermann versicherte, daß er
dem Thüringerwalde auch schon so tiefen Schnee
abt habe, doch ließ er sich am Ende verlauten, die
ka sey ein S***r. Es kam ein Lämmergeier
unglaublicher Schnelle über uns hergeflogen; er
das einzige Lebende was wir in diesen Wüsten
rasen, und in der Ferne sahen wir die Berge des
ener Thals im Sonnenschein. Unsere Führer
lten in einer verlassenen, steinernen und zuge-
eiten Hirtenhütte einkehren und etwas essen, al-
ı wir trieben sie fort um in der Kälte nicht stille
tehen. Hier schlingen sich wieder andere Thäler
und endlich hatten wir den offenen Anblick ins
ner Thal. Wir gingen schärfer und, nach vierte-
Stunden Wegs vom Kreuz an, sahen wir die
treuten Dächer von Realp. Wir hatten unsere
rer schon verschiedentlich gefragt, was für ein
rthshaus und besonders was für Wein wir in
lp zu erwarten hätten. Die Hoffnung, die sie
gaben, war nicht sonderlich, doch versicherten
daß die Kapuziner daselbst, die zwar nicht, wie
auf dem Gotthard, ein Hospitium hätten, den-
manchmal Fremde aufzunehmen pflegten. Bei
en würden wir einen guten rothen Wein und bes-
s Essen als im Wirthshaus finden. Wir schick-
einen deßwegen voraus, daß er die Patres dispo-
n und uns Quartier machen sollte. Wir säum-
nicht ihm nach zu gehen und kamen bald nach

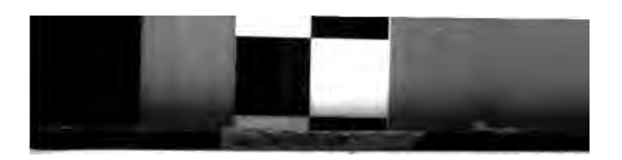
ihm an, da uns denn ein großer ansehnlicher Pater an der Thür empfing. Er hieß uns mit großer Freundlichkeit eintreten und bat noch auf der Schwelle, daß wir mit ihnen vorlieb nehmen möchten, da sie eigentlich, besonders in jetziger Jahrszeit, nicht eingerichtet wären, solche Gäste zu empfangen. Er führte uns sogleich in eine warme Stube und war sehr geschäftig, uns, indem wir unsere Stiefeln auszogen und Wäsche wechselten, zu bedienen. Er bat uns einmal über das andre, wir möchten ja völlig thun, als ob wir zu Hause wären. Wegen des Essens müßten wir, sagte er, in Geduld stehen, indem sie in ihrer langen Fasten begriffen wären, die bis Weihnachten dauert. Wir versicherten ihm, daß eine warme Stube, ein Stück Brot und ein Glas Wein, unter gegenwärtigen Umständen, alle unsere Wünsche erfülle. Er reichte uns das Verlangte, und wir hatten uns kaum ein wenig erholt, als er uns ihre Umstände und ihr Verhältniß hier auf diesem öden Flecke zu erzählen anfing. Wir haben, sagte er, kein Hospitium, wie die Patres auf dem Gotthard; wir sind hier Pfarrherrn und unser drey: ich habe das Predigtamt auf mir, der zweyte Pater die Schullehre und der Bruder die Haushaltung. Er fuhr fort zu erzählen, wie beschwerlich ihre Geschäfte seyen, am Ende eines einsamen von aller Welt abgesonderten Thales zu liegen, und für sehr geringe Einkünfte viele Arbeit zu thun. Es sey sonst diese, wie die übrigen dergleichen Stellen, von einem Weltgeist-

lichen versehen worden, der aber, als einstens eine Schneelauwine einen Theil des Dorfs bedeckt, sich mit der Monstranz geflüchtet; da man ihn denn abgesetzt und sie, denen man mehr Resignation zutraue, an dessen Stelle eingeführet habe. Ich habe mich, um dieses zu schreiben, in eine obere Stube begeben, die durch ein Loch von unten auf geheizt wird. Es kommt die Nachricht, daß das Essen fertig ist, die, ob wir gleich schon einiges vorgearbeitet haben, sehr willkommen klingt.

Nach Neun.

Die Patres, Herren, Knechte und Träger haben alle zusammen an Einem Tische gegessen; nur der Frater, der die Küche besorgte, war erst ganz gegen Ende der Tafel sichtbar. Er hatte aus Eyern, Milch und Mehl, gar mannichfaltige Speisen zusammengebracht, die wir uns eine nach der andern sehr wohl schmecken ließen. Die Träger, die eine große Freude hatten, von unserer glücklich vollbrachten Expedition zu reden, lobten unsre seltene Geschicklichkeit im Gehen, und versicherten, daß sie es nicht mit einem jeden unternehmen würden. Sie gestanden uns nun, daß heute früh als sie aufgefordert wurden, erst einer gegangen sey, uns zu recognosciren, um zu sehen, ob wir wohl die Miene hätten, mit ihnen fortzukommen; denn sie hüteten sich sehr, alte oder schwache Leute in dieser Jahrszeit zu begleiten, weil es ihre Pflicht sey, denjenigen, dem sie einmal zugesagt ihn hinüber zu bringen, im Fall er matt oder krank würde, zu tragen und selbst

wenn er stürbe, nicht liegen zu lassen, außer wenn sie in augenscheinliche Gefahr ihres eigenen Lebens kämen. Es war nunmehr durch dieses Geständniß die Schleuse der Erzählung aufgezogen, und nun brachte einer nach dem andern Geschichten von beschwerlichen oder verunglückten Bergwanderungen hervor, worin die Leute hier gleichsam wie in einem Elemente leben; so daß sie mit der größten Gelassenheit Unglücksfälle erzählen, denen sie täglich selbst unterworfen sind. Der eine brachte eine Geschichte vor, wie er auf dem Kandersteg, um über den Gemmi zu gehen, mit noch einem Kameraden, der denn auch immer mit Vor- und Zunamen genennt wird, in tiefem Schnee, eine arme Familie angetroffen, die Mutter sterbend, den Knaben halb todt, und den Vater in einer Gleichgültigkeit, die dem Wahnsinne ähnlich gewesen. Er habe die Frau aufgebockt, sein Kamerade den Sohn, und so haben sie den Vater, der nicht vom Flecke gewollt, vor sich hergetrieben. Beim Absteigen vom Gemmi sey die Frau ihm auf dem Rücken gestorben, und er habe sie noch todt bis hinunter ins Leukerbad gebracht. Auf Befragen, was es für Leute gewesen seyen, und wie sie in dieser Jahrszeit auf die Gebirge gekommen, sagte er: es seyen arme Leute aus dem Canton Bern gewesen, die, von Mangel getrieben, sich in unschicklicher Jahrszeit auf den Weg gemacht, um Verwandte im Wallis oder den Italiänischen Provinzen aufzusuchen, und seyen von der Witterung übereilt worden. Sie er-



zählten ferner Geschichten, die ihnen begegnen, wenn sie Winters Ziegenfelle über die Furka tragen, wo sie aber immer gesellschaftsweise zusammen gingen. Der Pater machte dazwischen viele Entschuldigungen wegen seines Essens, und wir verdoppelten unsere Versicherungen, daß wir nicht mehr wünschten, und erfuhren, da er das Gespräch auf sich und seinen Zustand lenkte, daß er noch nicht sehr lange an diesem Platze sey. Er fing an vom Predigtamte zu sprechen und von dem Geschick, das ein Prediger haben müsse; er verglich ihn mit einem Kaufmann, der seine Waare wohl heraus zu streichen und durch einen gefälligen Vortrag den Leuten angenehm zu machen habe. Er setzte nach Tisch die Unterredung fort, und indem er aufgestanden die linke Hand auf den Tisch stemmte mit der rechten seine Worte begleitete, und von der Rede selbst rednerisch redete, so schien er in dem Augenblick uns überzeugen zu wollen, daß er selbst der geschickte Kaufmann sey. Wir gaben ihm Beifall, und er kam von dem Vortrage auf die Sache selbst. Er lobte die katholische Religion. Eine Regel des Glaubens müssen wir haben, sagte er; und daß diese so fest und unveränderlich als möglich sey, ist ihr größter Vorzug. Die Schrift haben wir zum Fundamente unsers Glaubens, allein dieß ist nicht hinreichend. Dem gemeinen Manne dürfen wir sie nicht in die Hände geben; denn so heilig sie ist und von dem Geiste Gottes auf allen Blättern zeugt; so kann doch der irdisch gesinnte Mensch dieses nicht begrei-

fen, sondern findet überall leicht Verwirrung und Anstoß. Was soll ein Laie Gutes aus den schändlichen Geschichten, die darin vorkommen, und die doch zu Stärkung des Glaubens für geprüfte und erfahrne Kinder Gottes von dem heil. Geiste aufgezeichnet worden, was soll ein gemeiner Mann daraus Gutes ziehen, der die Sachen nicht in ihrem Zusammenhange betrachtet? Wie soll er sich aus den hier und da anscheinenden Widersprüchen, aus der Unordnung der Bücher, aus der mannichfaltigen Schreibart herauswickeln, da es den Gelehrten selbst so schwer wird, und die Gläubigen über so viele Stellen ihre Vernunft gefangen nehmen müssen? Was sollen wir also lehren? Eine auf die Schrift gegründete mit der besten Schrift-Auslegung bewiesene Regel! Und wer soll die Schrift auslegen? wer soll diese Regel festsetzen? Etwa ich oder ein anderer einzelner Mensch? Mit nichten! Jeder hängt die Sache auf eine andere Art zusammen, stellt sie sich nach seinem Concepte vor. Das würde eben so viele Lehren als Köpfe geben, und unsägliche Verwirrungen hervorbringen, wie es auch schon gethan hat. Nein, es bleibt der allerheiligsten Kirche allein, die Schrift auszulegen und die Regel zu bestimmen, wornach wir unsere Seelenführung einzurichten haben. Und wer ist diese Kirche? Es ist nicht etwa ein oder das andere Oberhaupt, ein oder das andere Glied derselben, nein! es sind die heiligsten, gelehrtesten, erfahrensten Männer aller Zeiten, die sich zusammen vereinigt haben,

nach und nach, unter dem Beistand des heil. Geistes, dieses übereinstimmende große und allgemeine Gebäude aufzuführen; die auf den großen Versammlungen ihre Gedanken einander mitgetheilet, sich wechselseitig erbaut, die Irrthümer verbannt und eine Sicherheit, eine Gewißheit unserer allerheiligsten Religion gegeben, deren sich keine andre rühmen kann; ihr einen Grund gegraben und eine Brustwehr aufgeführet, die die Hölle selbst nicht überwältigen kann. Eben so ist es auch mit dem Texte der heil. Schrift. Wir haben die Vulgata, wir haben eine approbirte Uebersetzung der Vulgata, und zu jedem Spruche eine Auslegung, welche von der Kirche gebilliget ist. Daher kommt diese Uebereinstimmung, die einen jeden erstaunen muß. Ob Sie mich hier reden hören an diesem entfernten Winkel der Welt, oder in der größten Hauptstadt in einem entferntesten Lande, den ungeschicktesten oder den fähigsten; alle werden Eine Sprache führen, ein katholischer Christ wird immer dasselbige hören, überall auf dieselbe Weise unterrichtet und erbauet werden: und das ist's was die Gewißheit unsers Glaubens macht, was uns die süße Zufriedenheit und Versicherung gibt, in der wir einer mit dem andern fest verbunden leben, und in der Gewißheit, uns glücklicher wieder zu finden, von einander scheiden können. Er hatte diese Rede, wie im Diskurs, eins auf das andre, folgen lassen, mehr in dem innern behaglichen Gefühl, daß er sich uns von einer vortheilhaften Seite zeige, als mit dem Ton

einer bigotten Belehrungssucht. Er wechselte theils mit den Händen dabei ab, schob sie einmal in die Kuttenärmel zusammen, ließ sie über dem Bauch ruhen, bald holte er mit gutem Anstand seine Dose aus der Kapuze und warf sie nach dem Gebrauch wieder hinein. Wir hörten ihm aufmerksam zu, und er schien mit unserer Art, seine Sachen aufzunehmen, sehr vergnügt zu seyn. Wie sehr würde er sich gewundert haben, wenn ihm ein Geist im Augenblicke offenbaret hätte, daß er seine Peroration an einen Nachkommen Friedrichs des Weisen richte.

Den 13. Nov. oben auf dem Gipfel des Gotthards bei den Kapuzinern. Morgens um Zehn.

Endlich sind wir auf dem Gipfel unserer Reise glücklich angelangt! Hier, ist's beschlossen, wollen wir stille stehen und uns wieder nach dem Vaterlande zuwenden. Ich komme mir sehr wunderbar hier oben vor; wo ich mich vor vier Jahren mit ganz andern Sorgen, Gesinnungen, Planen und Hoffnungen, in einer andern Jahrszeit, einige Tage aufhielt, und mein künftiges Schicksal unvorahnend durch ein ich weiß nicht was bewegt Italien den Rücken zukehrte und meiner jetzigen Bestimmung unwissend entgegen ging. Ich erkannte das Haus nicht wieder. Vor einiger Zeit ist es durch eine Schneelauwine stark beschädigt worden; die Patres haben diese Gelegenheit ergriffen, und eine Beisteuer im Lande eingesammelt, um ihre Wohnung zu erweitern

und bequemer zu machen. Beide Patres, die hier oben wohnen, sind nicht zu Hause, doch, wie ich höre, noch eben dieselben die ich vor vier Jahren antraf. Pater Seraphim, der schon dreyzehn Jahre auf diesem Posten aushält, ist gegenwärtig in Mailand, den andern erwarten sie noch heute von Airolo herauf. In dieser reinen Luft ist eine ganz grimmige Kälte. Sobald wir gegessen haben, will ich weiter fortfahren, denn vor die Thüre, merk' ich schon, werden wir nicht viel kommen.

Nach Tische.

Es wird immer kälter, man mag gar nicht von dem Ofen weg. Ja es ist die größte Lust sich oben drauf zu setzen, welches in diesen Gegenden, wo die Oefen von steinernen Platten zusammen gesetzt sind, gar wohl angeht. Zuvörderst also wollen wir an den Abschied von Realp und unsern Weg hieher.

Noch gestern Abend, ehe wir zu Bette gingen, führte uns der Pater in sein Schlafzimmer, wo alles auf einen sehr kleinen Platz zusammen gestellt war. Sein Bett, das aus einem Strohsack und einer wollenen Decke bestund, schien uns, die wir uns an ein gleiches Lager gewöhnt, nichts Verdienstliches zu haben. Er zeigte uns alles mit großem Vergnügen und innerer Zufriedenheit, seinen Bücherschrank und andere Dinge. Wir lobten ihm alles und schieden sehr zufrieden von einander, um zu Bette zu gehen. Bei der Einrichtung des Zimmers hatte man, um zwey Betten an Eine Wand anzubringen, beide klei·

ner als gehörig gemacht. Diese Unbequemlichkeit hielt mich vom Schlaf ab, bis ich mir durch zusammengestellte Stühle zu helfen suchte. Erst heute früh bei hellem Tage erwachten wir wieder und gingen hinunter, da wir denn durchaus vergnügte und freundliche Gesichter antrafen. Unsere Führer, im Begriff den lieblichen gestrigen Weg wieder zurück zu machen, schienen es als Epoche anzusehn und als Geschichte, mit der sie sich in der Folge gegen andere Fremde was zu gute thun könnten; und da sie gut bezahlt wurden, schien bei ihnen der Begriff von Abenteuer vollkommen zu werden. Wir nahmen noch ein starkes Frühstück zu uns und schieden. Unser Weg ging nunmehr durch's Ursner Thal, das merkwürdig ist, weil es in so großer Höhe schöne Matten und Viehzucht hat. Es werden hier Käse gemacht, denen ich einen besondern Vorzug gebe. Hier wachsen keine Bäume; Büsche von Saalweiden fassen den Bach ein, und an den Gebirgen flechten sich kleine Sträucher durcheinander. Mir ist's unter allen Gegenden, die ich kenne, die liebste und interessanteste; es sey nun daß alte Erinnerungen sie werth machen, oder daß mir das Gefühl von so viel zusammengeketteten Wundern der Natur ein heimliches und unnennbares Vergnügen erregt. Ich setze zum voraus, die ganze Gegend, durch die ich Sie führe, ist mit Schnee bedeckt, Fels und Matte sind alle überein verschneit. Der Himmel war ganz klar ohne irgend eine Wolke, das Blau viel tiefer als

man es in dem platten Lande gewohnt ist, die Rücken der Berge, die sich weiß davon abschnitten, theils hell im Sonnenlicht, theils blaulich im Schatten. In anderthalb Stunden waren wir im Hospital; ein Oertchen das noch im Ursner Thal am Weg auf den Gotthard liegt. Hier betrat ich zum erstenmal wieder die Bahn meiner vorigen Reise. Wir kehrten ein, bestellten uns auf Morgen ein Mittagessen und stiegen den Berg hinauf. Ein großer Zug von Mauleseln machte mit seinen Glocken die ganze Gegend lebendig. Es ist ein Ton, der alle Berg-Erinnerungen rege macht. Der größte Theil war schon vor uns aufgestiegen, und hatte den platten Weg mit den scharfen Eisen schon ziemlich aufgehauen. Wir fanden auch einige Wegeknechte, die bestellt sind, das Glatteis mit Erde zu überfahren um den Weg practicabel zu erhalten. Der Wunsch, den ich in vorigen Zeiten gethan hatte, diese Gegend einmal im Schnee zu sehen, ist mir nun auch gewährt. Der Weg geht an der, über Felsen sich immer hinabstürzenden, Reuß hinauf, und die Wasserfälle bilden hier die schönsten Formen. Wir verweilten lange bei der Schönheit des einen, der über schwarze Felsen in ziemlicher Breite herunterkam. Hier und da hatten sich, in den Ritzen und auf den Flächen, Eismassen angesetzt, und das Wasser schien über schwarz und weiß gesprengten Marmor herzulaufen. Das Eis blinkte wie Krystall-Adern und Strahlen in der Sonne, und das Wasser lief rein und frisch dazwi-

schen hinunter. Auf den Gebirgen ist keine beschwerlichere Reisegesellschaft als Maulthiere. Sie halten einen ungleichen Schritt, indem sie, durch einen sonderbaren Instinct, unten an einem steilen Orte erst stehen bleiben, dann denselben schnell hinauf schreiten und oben wieder ausruhen. Sie halten auch auf graden Flächen, die hier und da vorkommen, manchmal inne, bis sie durch den Treiber, oder durch die nachfolgenden Thiere vom Platze bewegt werden. Und so, indem man einen gleichen Schritt hält, drängt man sich an ihnen auf dem schmalen Wege vorbei, und gewinnt über solche ganze Reihen den Vortheil. Steht man still, um etwas zu betrachten, so kommen sie einem wieder zuvor, und man ist von dem betäubenden Laut ihrer Klingeln und von ihrer breit auf die Seite stehenden Bürde beschwert. So langten wir endlich auf dem Gipfel des Berges an, den Sie sich wie einen kahlen Scheitel, mit einer Krone umgeben, denken müssen. Man ist hier auf einer Fläche, ringsum wieder von Gipfeln umgeben, und die Aussicht wird in der Nähe und Ferne von kahlen und auch meistens mit Schnee bedeckten Rippen und Klippen eingeschränkt.

Man kann sich kaum erwärmen, besonders da sie nur mit Reisig heizen können, und auch dieses sparen müssen, weil sie es fast drey Stunden herauf zu schleppen haben, und oberwärts, wie gesagt, fast gar kein Holz wächst. Der Pater ist von Airolo herauf gekommen, so erfroren, daß er bei seiner Ankunft

kein



kein Wort hervorbringen konnte. Ob sie gleich hier oben sich bequemer als die übrigen vom Orden tragen dürfen, so ist es doch immer ein Anzug, der für dieses Klima nicht gemacht ist. Er war von Airolo herauf den sehr glatten Weg gegen den Wind gestiegen; der Bart war ihm eingefroren, und es währte eine ganze Weile, bis er sich besinnen konnte. Wir unterhielten uns von der Beschwerlichkeit dieses Aufenthalts; er erzählte, wie es ihnen das Jahr über zu gehen pflege, ihre Bemühungen und häuslichen Umstände. Er sprach nichts als Italiänisch, und wir fanden hier Gelegenheit von den Uebungen, die wir uns das Frühjahr in dieser Sprache gegeben, Gebrauch zu machen. Gegen Abend traten wir einen Augenblick vor die Hausthüre heraus, um uns vom Pater denjenigen Gipfel zeigen zu lassen, den man für den höchsten des Gotthards hält; wir konnten aber kaum einige Minuten dauern, so durchdringend und angreifend kalt ist es. Wir bleiben also wohl für dießmal in dem Hause eingeschlossen, bis wir Morgen fortgehen, und haben Zeit genug das Merkwürdige dieser Gegend in Gedanken zu durchreisen.

Aus einer kleinen geographischen Beschreibung werden Sie sehen, wie merkwürdig der Punkt ist, auf dem wir uns jetzt befinden. Der Gotthard ist zwar nicht das höchste Gebirg der Schweiz, und in Savoyen übertrifft ihn der Montblanc an Höhe um sehr vieles; doch behauptet er den Rang eines königlichen Gebirges über alle andere, weil die größten Gebirg-

ketten bei ihm zusammen laufen und sich an ihn leh=
nen. Ja, wenn ich mich nicht irre, so hat mir
Herr Wyttenbach zu Bern, der von dem höchsten
Gipfel die Spitzen der übrigen Gebirge gesehen, er=
zählt, daß sich diese alle gleichsam gegen ihn zu nei=
gen schienen. Die Gebirge von Schweiz und Unter=
walden, gekettet an die von Uri, steigen von Mitter=
nacht, von Morgen die Gebirge des Graubündter
Landes, von Mittag die der Italiänischen Vogteien
herauf, und von Morgen drängt sich durch die Furka
das doppelte Gebirg, welches Wallis einschließt, an
ihn heran. Nicht weit vom Hause hier sind zwey
kleine Seen, davon der eine den Tessin durch
Schluchten und Thäler nach Italien, der andere glei=
cherweise die Reuß nach dem Vier=Waldstädtersee
ausgießt. Nicht fern von hier entspringt der Rhein
und läuft gegen Morgen, und wenn man alsdann
die Rhone dazu nimmt, die an einem Fuß der Fur=
ka entspringt, und nach Abend durch das Wallis
läuft; so befindet man sich hier auf einem Kreuz=
punkte, von dem aus Gebirge und Flüsse in alle vier
Himmels=Gegenden auslaufen.





UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 01413 3741
A 732,276

